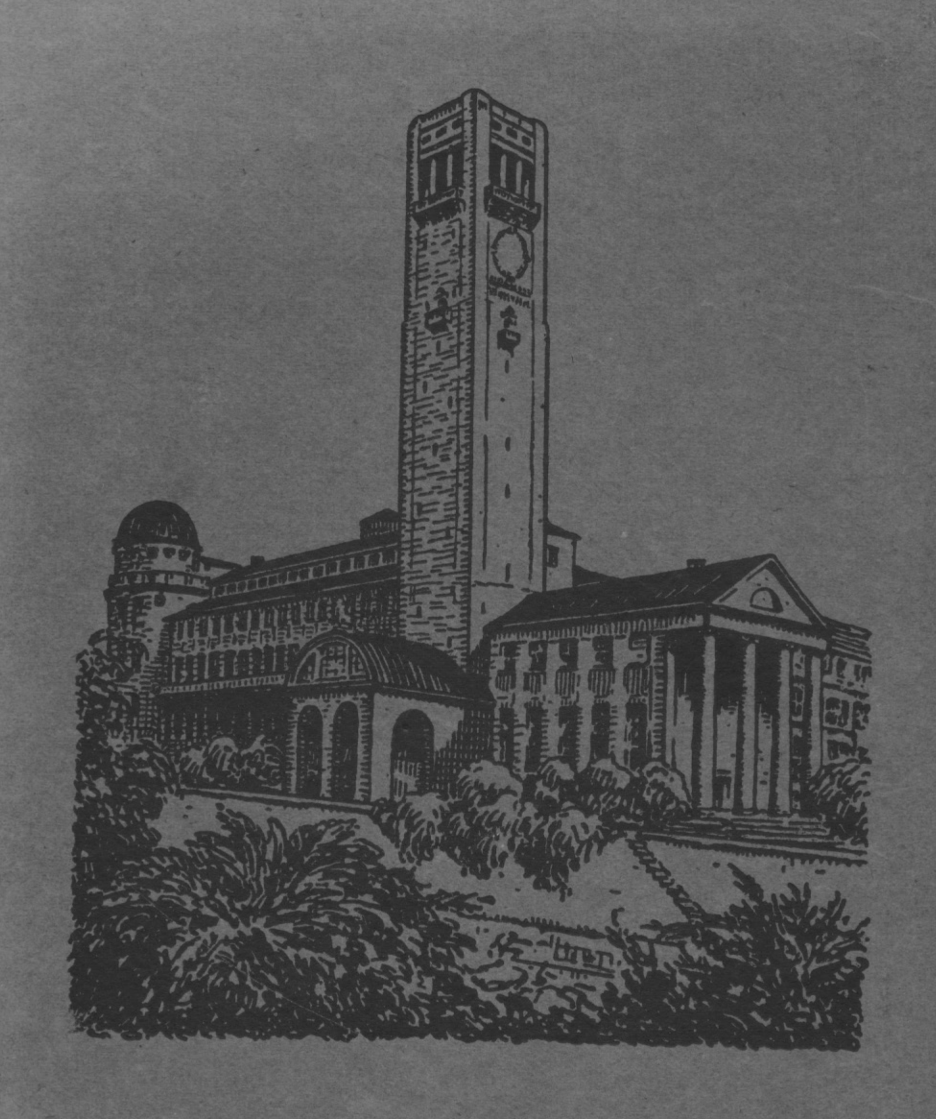


Geschichte der Neuzeit

3.60

C. C. Buchners Verlag * Bamberg

Geschichte.

Das Buch der Geschichte. Einzeldarstellungen aus der Werdezeit von Kultur und Staat. 8⁰. In Geschenk-Einband geb.

1. **Charakterbilder römischer Kaiser aus der Zeit des Prinzipats** (31 v. Chr. — 284 n. Chr.) von † Oberstudienrat a. D. Dr. Johann Schmaus. 1909. VII, 205 S. Mit 12 Bildern. M. 4.—.
2. **Geschichte und Herkunft der alten Franken** von † Oberstudienrat a. D. Dr. Johann Schmaus. 1912. VIII, 193 S. Mit 15 Bildern im Text und auf Tafeln und 1 Karte. M. 4.—.

Germania Romana. Ein Bilder-Atlas, herausgegeben von der römisch-germanischen Kommission des Deutschen archäologischen Instituts. 2. erweiterte Aufl. Gr. 8⁰. 5 Lief. 1924—1930. In 2 Ganzleinenbänden M. 14.40.

Die Glaubwürdigkeit Cäsars in seinem Bericht über den Gallischen Krieg von Dr. Peter Huber, Oberstudiendirektor des Ludwig-Gymn. München. 2. überarb. und verm. Aufl. 1931. 8⁰. 124 S. Geh. M. 4.50.

Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit vom ersten Auftreten der Germanen bis zur Gegenwart von † Gymnasialkonrektor Dr. Hermann Stöckel. 6. erweit. Aufl. mit einem Nachtrag bis zur Gegenwart besorgt von Dr. Hans Ockel, Oberstudienrat am Gymnasium Kaiserslautern. 1925. Gr. 8⁰. XII, 817 S. In Ganzleinen geb. M. 13.50.

Kolonialpolitisches Quellenheft. Die deutsche Kolonialfrage 1918–1935, herausgegeben von Studienrat Dr. Ernst Gerhard Jacob. Geleitwort von Gouverneur Dr. Heinrich Schnee, Führer des Reichskolonialbundes. 1935. Kl. 8⁰. 198 S. Steif geh. M. 1.90.

Leben und Arbeit in Bayern. Herausgeg. von Dr. Max Stoll, OStDir. der Städt. Mädchenmittelschule am Salvatorplatz in München, unter Mitwirkung von Dr. Hans Karlinger, Prof. an der Technischen Hochschule Aachen. (1926.) 8⁰. IX, 360 S. Mit 20 Tafeln. In Ganzleinen geb. M. 6.50.

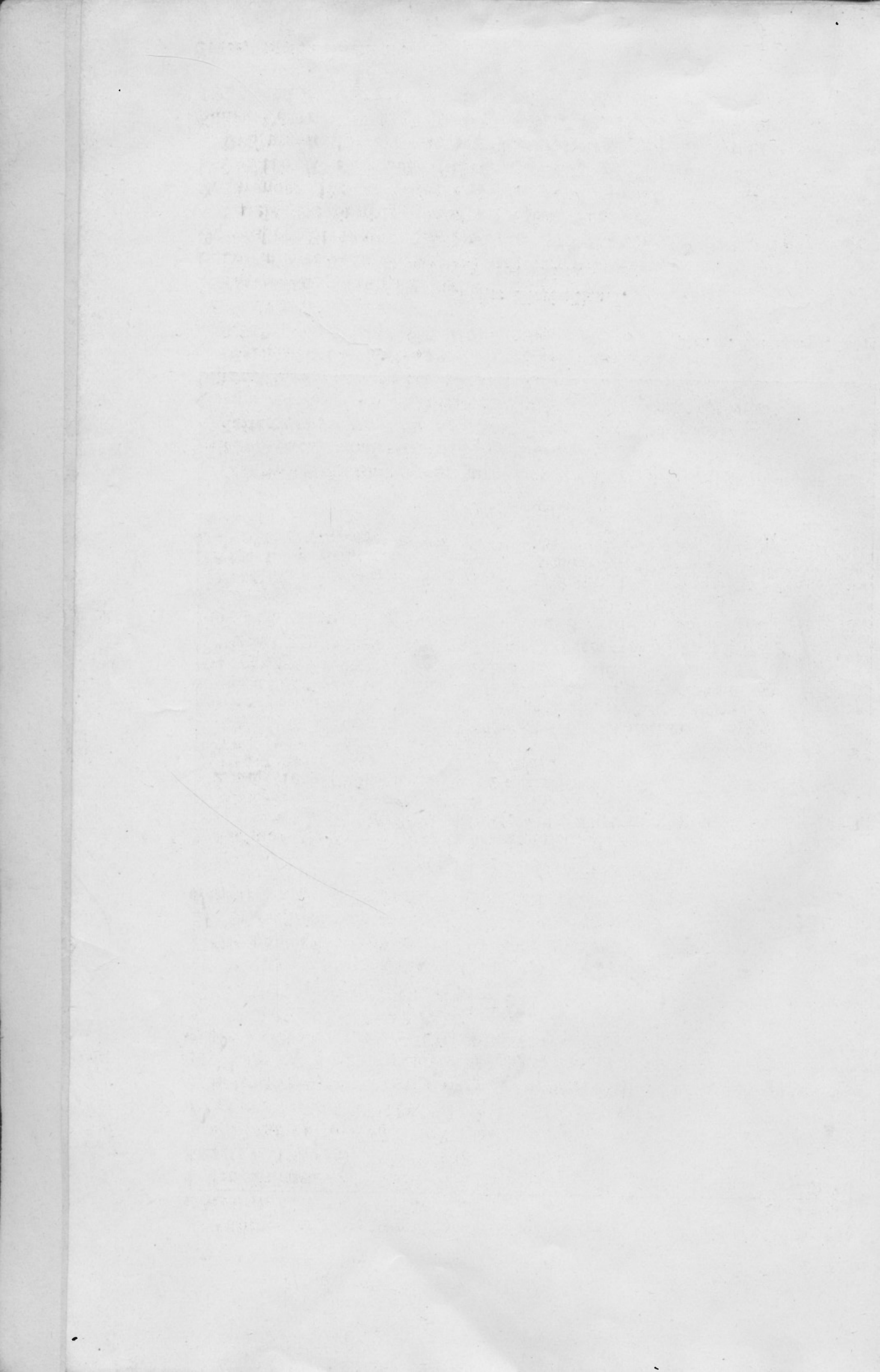
Kulturkunde des Regnitztales und seiner Nachbargebiete von Nürnberg bis Bamberg, aufgezeigt an Kulturdenkmälern von Dr. Eduard Rühl, Studienrat an der Oberrealschule Fürth i. B. 1932. 8⁰. XII, 252 S. Mit 28 Tafeln und 4 Einschaltskizzen nach Zeichnungen von Dr. Wilhelm Funk. In Ganzleinen geb. M. 4.80.

Bamberg, die fränkische Kaiser- und Bischofstadt, die Stadt der Romantik und des E. T. A. Hoffmann. Führer auf siedelungs- und stadtgeschichtlicher Grundlage von Dr. Wilhelm Ament. Mit Buchschmuck von Hans Bayerlein, 4 vierfarbigen Tafeln, davon 3 von Fritz Bayerlein, 48 Bildern, 3 Grundrissen, 1 alten und 1 neuen Plan. 1929. Kl. 8⁰. VIII, 204, 16 S. Geh. M. 2.40, in Leinen geb. M. 3.20.

Literaturgeschichte.

Schnurren und Schwänke aus Bayern. Ein lustiges Volksbuch für jung und alt von Paul Lang. Mit 69 Bildern von Max Wechsler, München. 3. Aufl. 1929. 8⁰. 200 S. In Geschenk-Einband M. 2.80.

Höhere Lehranstalten I. November 1935.





Phot. F. Bruckmann, München

Kaiser Maximilian I.
von Dürer.

Ebner
Geschichte der Neuzeit

Neubearbeitet von

Dr. Josef Habisreutinger
Studienprof. am Ludwigs-Gymnasium in München.

26. Auflage

Mit 17 Bildnissen
und einem Anhang von 35 Bildern
zur Kunstgeschichte.

1936

C. C. Buchners Verlag, Bamberg.

Als Lehrmittel zugelassen
an sämtlichen höheren Unterrichtsanstalten
in Bayern.

Im gleichen Verlag erschienen folgende Ergänzungshefte:

Aufbruch der deutschen Nation 1914—1933. Eine Ergänzung zu jedem Lehrbuch der Geschichte für höhere Unterrichtsanstalten auf Grund der Entschließung des Bayer. Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 27.3.33 Nr. VIII 12478. Herausgegeben von Dr. Max Stoll, Oberstudiendirektor der Mädchenmittelschule am Salvatorplatz in München. 8°. Geh.

> **Mittelstufe** (4. bis 6. Klasse) bearbeitet von Studiendirektor Dr. Kurt Hoffmann. 6. Aufl. (31. bis 32. Tausend). 1935. 52 S. Mit 5 Bildern. Mk. —.70.

Adolf Hitler baut auf. Überblick über die Arbeit der nationalsozialistischen Regierung (1933 bis 1935). Eine Ergänzung zu jedem Lehrbuch der Geschichte von Oberstudiendirektor Dr. Max Stoll. 2. Aufl. 1935. 8°. 64 S. Mit Titelbild. Geh. Mk. —.85.

Druck: Buch- und Kunstdruckerei J. M. Reindl, Bamberg

Aus dem Vorwort zur ersten Auflage.

Wie in den beiden anderen Bändchen wurde auch in diesem, das Lehrbuch abschließenden Teil das Hauptgewicht darauf gelegt, Schülern und Schülerinnen ein leichtfaßliches, übersichtliches Lernbuch zu geben. Was die Grundlagen der Abfassung betrifft, verweise ich auf das Vorwort der beiden ersten Bändchen.

An Bildern wurden nur Aufnahmen nach Werken der Architektur gebracht, denn diese muß zunächst dem Schüler der unteren Klassen verständlich gemacht werden und kann ohne Gefahr der Erziehung zur Phrase eingehender behandelt werden.

Auch praktische Erwägungen waren dabei mitbestimmend: indem die Architektur allein beigezogen wurde, konnte im Bilderanhang ein systematisches Ganzes geboten werden.

Selbstverständlich aber wurde im Text auch auf Plastik und Malerei Bezug genommen — hiefür ist ja Anschauungsmaterial dem Lehrer viel leichter zugänglich als bei der Behandlung der Architektur . . . . .

München, im Dezember 1911.

Dr. Eduard Ebner.

Aus dem Vorwort zur achten Auflage.

Die achte Auflage wurde bis zur Gegenwart fortgeführt. Zusammenbruch und Umsturz, die traurigsten Kapitel neuerer deutscher Geschichte, mußten dargestellt werden. Der Verfasser hat sich bemüht, auch hier sachlich zu berichten, „wie es gewesen ist". Dem Verständnis dieser letzten Abschnitte deutscher Geschichte und deutscher Gegenwart wurde durch mannigfache Erweiterungen früherer Abschnitte vorgearbeitet. Es erschien dem Verfasser besonders notwendig, eine ausführlichere Darstellung der Entwicklung der sozialen Verhältnisse zu geben, des Werdens der wirtschaftlichen Zustände der neuesten Zeit und der damit zusammenhängenden Bildung und Organisierung des vierten Standes. Überhaupt wurde den sozialen Zuständen und einschneidenden sozialen Änderungen auch früherer Zeiten stärkeres Augenmerk als bisher zugewendet. — Auch die Entwicklung des Verfassungslebens wurde stärker betont als bisher. Beibehalten wurde auch die verhältnismäßig ausführliche Darstellung des Weltkrieges. Mit ihm verbinden uns, Lehrer wie Schüler, so viele Beziehungen und Erinnerungen persönlicher Art, daß es vielleicht nicht unerwünscht ist, über seine einzelnen Teile

nachschlagen und nachlesen zu können. Auch kann es nicht schaden, wenn die Erinnerung daran wachgehalten wird, was deutsche Kraft und Einigkeit zu leisten vermochte. Dem Lehrer bleibt die Möglichkeit der Auswahl.

So hofft der Verfasser sein Büchlein den Anforderungen der Gegenwart in maßvoller Wese angepaßt zu haben. Kritik und Anregungen werden ihm jederzeit erwünscht sein.

München, August 1920.

Dr. Eduard Ebner.

Vorwort zur sechzehnten und siebzehnten Auflage.

Dr. Eduard Ebner ist im besten Mannesalter mitten aus seiner rastlosen Arbeit plötzlich durch den Tod herausgerissen worden. In ihm verloren die Schüler einen vortrefflichen, warmherzigen Lehrer und Erzieher, die Fachgenossen einen unermüdlichen, selbstlosen Amtsfreund. Den schönsten Dank für alle Lehr- und Erziehungsarbeit erntete er schon zu seinen Lebzeiten in der inneren Hochachtung und seltenen Liebe, die seine Schüler noch nach der Schulentlassung ihrem ehemaligen Lehrer entgegenbrachten; diese tiefe Verehrung und Liebe wird sein Andenken auch über das Grab hinaus wachhalten.

Die Neubearbeitung hat der Unterzeichnete auf Veranlassung des Verlages übernommen; sie sah ihre Hauptaufgabe darin, die Schlichtheit der Darstellung der Altersstufe der Schüler entsprechend beizubehalten und die nötigen Ergänzungen und Veränderungen nach den pädagogischen und wissenschaftlichen Grundsätzen Ebners, die heute keineswegs überholt sind, zu gestalten, damit die Einheitlichkeit des Buches nicht Schaden leide.

Dem Grundgedanken Ebners, „ein leichtfaßliches, übersichtliches Lernbuch" zu schaffen, entsprach die Stellungnahme des Neubearbeiters in der pädagogischen Streitfrage: Arbeitsbuch oder Geschichtliches Lesebuch, „Geschichts"buch oder „Geschichten"buch. Eine Verbindung der beiden Anforderungen läßt sich nicht vollkommen durchführen: Das Arbeitsbuch erfordert eine kurze, knappe Darstellung mit übersichtlicher, scharfumrissener Herausgestaltung politischer und kultureller Ereignisse und Begriffe (z. B. Absolutismus; Aufklärung usw.), während das geschichtliche Lesebuch seinen Vorzug sucht in der bildhaften, episch-breiten Schilderung von Einzelvorgängen, worunter aber die Übersichtlichkeit über den Geschichtsverlauf und die Schulung des historisch- und geo-politischen Denkens leidet. Im letzteren Fall muß der Schüler den „Merkstoff" aus der breiten Erzählung aussuchen, wobei ihm das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu trennen schwer fällt. Um beim Arbeitsbuch die lebendige Veranschaulichung eines Zeitabschnitts zu erhöhen, ist hier eine Auswahl von Lese-

und Anschauungsstoff angefügt, die vom Lehrer und Schüler beliebig benützt und aus dem Lesebuch und der Schulbücherei ergänzt werden kann. Für den heimatgeschichtlichen Lesestoff hat der Verlag in seiner deutschkundlichen Schülerbücherei neben den schon erschienenen Bändchen solche für Pfalz, Franken und Schwaben vorgesehen.

Aus der Erfahrung heraus, daß den Schülern die Einordnung geschichtlicher Einzelereignisse in den geschichtlichen Entwicklungsverlauf meist sehr schwer fällt, wurde eine in die Augen springende Stoffeinteilung mit kennzeichnenden Merkworten an den Zeilenanfängen angestrebt. Dabei sollte ein vernünftiger Ausgleich zwischen chronologischer und stofflicher Gruppierung geschaffen werden; dem Schüler wird es so möglich sein, die Entwickelung irgendeiner politischen oder kulturellen Frage im Verlaufe der Jahrhunderte leicht zu verfolgen.

Bei Bemessung des Umfanges des Lehrstoffes trug die Neubearbeitung dem allseitigen Wunsch nach Beschränkung soweit als möglich Rechnung. Der I. Teil der Neuzeit (bis 1789) umfaßt nur mehr 87 Seiten; beim II. Teil (19. Jahrh.) waren wichtige Ergänzungen nötig, doch wurde, trotz der mehr Raum erfordernden Gliederung, der bisherige Gesamtumfang des Buches nicht überschritten. Die politische Geschichte, das Staatenbildende und -verändernde muß Mittelpunkt des Geschichtsunterrichts bleiben; für die Staatsbürgerkunde ist die Kenntnis klarer historischer und politischer Begriffe erforderlich. In der Kriegsgeschichte (Weltkrieg) treten Zahlen und Namen zurück gegenüber den einfachen strategischen und kriegstechnischen Fragen. In der Anordnung und Darstellung der kulturgeschichtlichen Verhältnisse ist auf die gegenseitige Abhängigkeit der einzelnen Kulturzweige (politische Macht, Wirtschaft, Gesellschaft, Geistes- und Kunstleben) Bedacht genommen.

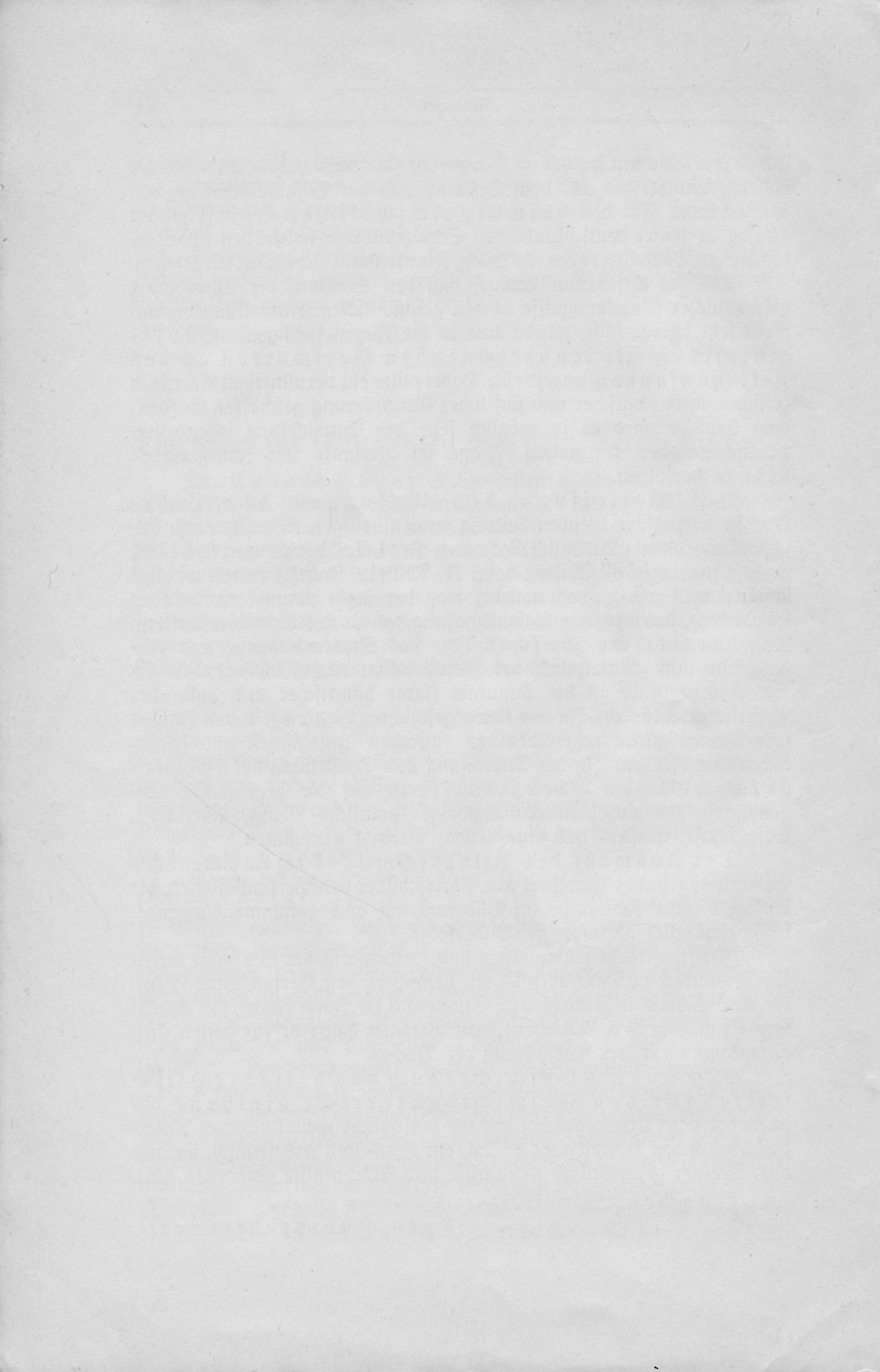
Der Auswahl des Bilderschmuckes lag ein einheitlicher Gedanke zugrunde: Im Text nur Porträtbilder von Persönlichkeiten, die Ausdruck ihrer Zeit sind; im Bilderanhang eine zusammenhängende, kunstgeschichtlich angeordnete Bilderfolge.

Für freundliche Anregungen und Hinweise ist der Verfasser vielen Amtsfreunden zu Dank verpflichtet, besonders den Herren Stud.-Prof. Dr. Karl Schmelzle in Augsburg, Studienrat Dr. Josef Fuchs, Dr. Kunkel und Ernst Lorenz in München; dem Verleger dankt er für dessen Entgegenkommen in der Ausstattung des Buches.

Möge Ebners Geschichtsbuch das beliebte Hilfsmittel für den Geschichtsunterricht bleiben, das es bisher war: Ein Lehrbuch, das die persönliche Gestaltung des Unterrichts durch den Lehrer nicht beengt, ein Lern- und Arbeitsbuch, welches dem Schüler geschichtliche Kenntnisse und Erkenntnisse erarbeiten hilft.

München, März 1927.

Dr. Habisreutinger.



Übersicht.

Teil I: Neuzeit.

Teil II: Neueste Zeit.

Bilderübersicht.

Teil I.

Die Neuzeit.

Geschichtliche Zeiteinteilung.

Die Geschichte des Altertums erzählt von den Völkern am Mittelländischen Meer, die schließlich alle unter der Herrschaft der Römer vereinigt waren.

Die Geschichte des Mittelalters zeigt uns vor allem das christliche Abendland unter der Herrschaft von Kaiser und Papst.

Die Geschichte der Neuzeit wird zur Weltgeschichte, weil auch die Länder jenseits der Ozeane Einfluß haben auf die geschichtlichen Ereignisse in Europa. Eine scharfe Abgrenzung von Mittelalter und Neuzeit ist nicht möglich. Wichtige Veränderungen in der Kenntnis der Erde, im Geistes- und Kunstleben, in den religiösen Anschauungen scheiden Mittelalter und Neue Zeit. Der Beginn der Neuzeit wird häufig mit 1492 (Entdeckung Amerikas) oder mit 1517 (Reformation) angegeben. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß Anfang und Ende geschichtlicher Zeitabschnitte, wenn man sie zur leichteren Übersicht durch Jahreszahlen voneinander trennt, sich auf ein Jahr festlegen lassen.

Abschnitt A.

Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit.
1492—1519.

I. Maximilian I. 1493—1519.

1.) **An der Grenze zweier Zeitalter** wurde der geistig regsame und tatkräftige Habsburger Maximilian I. zum Deutschen Kaiser gewählt. Einerseits gilt er wegen seiner Vorliebe für Jagd, Turnier und ritterliche Dichtung noch als „der letzte Ritter", anderseits bezeichnet man ihn wegen der Umbildung des Heerwesens als den „Vater der Landsknechte"; auch als Freund und Förderer der neuerwachenden geistigen und künstlerischen Bestrebungen ist er bereits ein Vertreter der Neuzeit. Er dichtete selbst und unterstützte die Künstler; Albrecht Dürer hat ihn gemalt. Dem unternehmungslustigen und leutseligen jungen Kaiser wandten sich alle Hoffnungen zu. Noch zu Lebzeiten seines Vaters Friedrich III. hatte er Proben seiner Tüchtigkeit abgelegt.

2.) **Machterweiterung nach außen.**

Die Grenzen des Reiches und des Habsburgischen Hausbesitzes waren während der 50-jährigen tatenlosen Regierung Friedrichs III. weit zurückgedrängt; sogar aus seinen eigenen Erblanden war Friedrich III. vom Ungarnkönig Matthias Corvinus vertrieben worden. Maximilian I. stellte in weitem Maße das Ansehen des Reiches und des habsburgischen Hauses wieder her.

a) **Im Osten** eroberte Maximilian I. noch zu Lebzeiten seines Vaters Österreich zurück und sicherte die Anwartschaft auf Böhmen und Ungarn.

b) **Im Westen** hatte Maximilian I. durch seine Heirat mit Maria, der Tochter Karls des Kühnen, des letzten Herzogs von Burgund, Ansprüche auf das Burgundische Erbe (1477) gewonnen; doch er mußte sich mit dem König von Frankreich um das Erbe streiten; schließlich behielt er die Freigrafschaft Burgund und die Niederlande.

c) **In Italien,** das in eine Reihe von Staaten und Stadtrepubliken zerfiel, konnte Maximilian I. den Einfluß des Deutschen Kaisers nicht wieder herstellen. Es wurde ihm sogar von den Venetianern der Weg nach Rom zur Kaiserkrönung versperrt; er nahm deshalb den Titel eines „erwählten römischen Kaisers" an; seitdem führten alle in Frankfurt gewählten deutschen Könige den Kaisertitel, ohne vom Papst gekrönt zu sein. (Nur sein nächster Nachfolger, Karl V., wurde als letzter deutscher König noch vom Papst in Bologna gekrönt.)

d) **In Spanien** eröffneten sich für die Hausmacht der Habsburger günstige Aussichten. „Laß andere Krieg führen, du, glückliches Haus Österreich, heirate" (s. Anmerkung: Stammbaum). Der Sohn Maximilians und Marias von Burgund, Philipp der Schöne, vermählte sich mit Johanna, der Erbin Spaniens und seiner Nebenländer (Neapels, Siziliens und Sardiniens).

3.) Reichsreform im Innern.

Die Reichsordnung hatte sich gänzlich aufgelöst. Die Zentralgewalt des Kaisers war bedeutungslos geworden. Die Reichsstände, die Kurfürsten, Fürsten und Städte, erzielten auf den Reichstagen keine Einigkeit. In ihren Territorien herrschten die Fürsten als Landesherrn ganz selbständig. Jeder Zusammenhang des Reiches war verloren. In ewigen Fehden stritten die Fürsten und Städte und verwüsteten einander Länder und Fluren. Maximilian I. war nun lebhaft bemüht, den völligen Zerfall des Reiches aufzuhalten und die kaiserliche Gewalt gegenüber den Territorialfürsten wieder zu stärken. Freilich hatte er bei dem Versuch einer Reichsreform wegen des Widerstandes der selbständigen Fürsten nur geringen Erfolg.

a) **Der ewige Landfriede** wurde auf dem Reichstage zu Worms 1495 vom Kaiser verkündet. Er verbot unter Strafe der Reichsacht das Faustrecht und jede Fehde für das ganze Reich und für alle Zeiten. Damit sollte den ständigen Händeln der Fürsten, Ritter und Städte, der schonungslosen Verwüstung der Fluren, der Unsicherheit auf den Straßen ein Ende gemacht werden. Im Unterschied von den Landfriedensgesetzen früherer Kaiser (Heinrichs III. Cluniazensische Reform, Gottesfriede; Heinrichs IV.; Friedrichs I.; Rudolfs I.; Ludwigs IV.; Karls IV.; Siegismunds) war der ewige Landfriede örtlich und zeitlich unbeschränkt.

Maximilian I., verm. m. Maria, Erbin v. Burgund

Philipp d. Schöne, verm. m. Johanna, Erbin v. Spanien

Karl V. (I.) Spanien — Philipp II. (Linie ausgestorben 1700)

Ferdinand I. verm. m. Anna, Erbin v. Böhmen u. Ungarn, Österreich — Maximilian II. — Rudolf II., Matthias

b) **Ein Reichskammergericht** sollte als oberstes Reichsgericht nunmehr in Streitigkeiten zwischen den Ständen entscheiden. Die Richter waren zur Hälfte Berufsrichter (studierte Juristen), zur Hälfte Laienrichter (Ständevertreter). Recht wurde gesprochen nach „Römischem Recht" (d. h. nach den Rechtsgrundsätzen, die der oströmische Kaiser Justinian im 6. Jahrh. n. Chr. hatte aufzeichnen lassen und welche die Juristen auf der Hochschule in Bologna im 15. Jahrh. studierten); die alten deutschen Rechtsgrundsätze, wie sie z. B. im Schwaben- oder Sachsenspiegel zusammengestellt sind, verloren ihre Geltung. Das Reichskammergericht war lange in Speyer, später in Wetzlar a. d. Lahn (Der junge Goethe.)

c) **Der gemeine Pfennig** (= allgemeine Pfennig) sollte als Reichssteuer eingeführt werden, damit der Kaiser ein Reichsheer aufstellen und die Richter des Reichskammergerichtes besolden könne. Die Steuererhebung und Soldzahlung (statt Lehenverteilung) zeigt die Umstellung der Naturalwirtschaft in Geldwirtschaft. Die Pfarrer mußten die Steuer eintreiben; sie wurde aber von vielen Reichsständen nicht bezahlt und bald ganz vergessen. Statt der Steuer mußten dann später die Reichsstände einen bestimmten Teil (Kontingent) der Reichsarmee aufstellen.

d) **Die Einteilung des Reiches in 10 Landfriedenskreise**, welche auf einem späteren Reichstag beschlossen wurde, diente der Überwachung des Landfriedens und sollte die Eintreibung der Reichsabgaben erleichtern.

4.) Die Umbildung im Heerwesen.

Die Neugestaltung des Heerwesens lag Maximilian I. sehr am Herzen. Für seine Kriege brauchte Maximilian I. neben Ritterheeren auch Fußtruppen.

a) **Aufkommen der Landsknechtsheere.** Im Mittelalter waren sich in der Schlacht nur gepanzerte Ritter im Nahkampf gegenübergestanden; die Gefechtsweise war der im Turnier geübte Einzelkampf. Das Fußvolk galt nur als Besatzungstruppe. Zu Ansehen kam das Fußvolk erst in der Schweiz. Schweizer Bauern und Hirten kämpften mit Erfolg gegen die Habsburger und gegen Karl den Kühnen von Burgund und zeigten so, daß die Massen des Fußvolkes den schwergepanzerten, aber schwerbeweglichen Rittern wohl gewachsen waren. Die Schweizer traten in der Folgezeit gegen Sold auch in ausländische Dienste. Man nannte die zu einer Kriegsreise ins Ausland gehenden Söldner „Reisläufer". Fürsten und Städte nahmen für ihre Kriege auch Leute des eigenen Landes in Sold; diese Söldner hießen dann Landsknechte. Der Kriegsdienst, der früher ein Vorrecht des Adels war, wurde jetzt ein einträglicher Beruf des einfachen Volkes.

b) **Werbung, Kleidung und Bewaffnung.** Seit der Mitte des 15. Jahrh. rührten auch deutsche Hauptleute für ihre Kriegsherren die Werbetrommel und stellten Landsknechtsfähnlein (Abteilungen

von etwa 400 Mann) zusammen. Die Kleidung war so bunt wie nur möglich; es trug jeder, was ihm gefiel. Das Wams trug man meist eng anliegend; es hatte weite, mehrfach geschlitzte Ärmel, deren Bausche verschiedenfarbig gefüttert waren. Die Hose war entweder ein eng anliegendes Reiterbeinkleid oder eine Pluderhose mit buntgestreiften Strümpfen. Auf dem Kopf saß eine Pickelhaube oder ein breitkrempiger Federhut. Bewaffnet waren die Landsknechte mit langen Spießen, Hellebarden, Schwertern und Armbrüsten. Allmählich nahmen sie auch Feuerwaffen in Benützung.

II. Wichtige Erfindungen und deren Bedeutung.

Neue Erfindungen am Ende des Mittelalters und deren ausgedehntere Verwertung zu Beginn der Neuzeit haben große Veränderungen in der Gestaltung des Kriegswesens, in der Ausbreitung des Geisteslebens und in der Kenntnis der Erdoberfläche heraufführen helfen.

1.) **Das Schießpulver und die Feuerwaffen.** Die Verwendung des Schießpulvers brachte eine völlige Umwandlung des Kriegswesens. Die Kenntnis des Schießpulvers, hergestellt aus Salpeter, Schwefel und Kohle, kam vom Orient durch Vermittlung der Araber zu uns. Zunächst (seit 1320) spielten die Feuerwaffen nur als Geschütze eine Rolle. Aus weiten, bauchigen Mörsern wurden Steine gegen die feindlichen Festungsmauern geschleudert. Dann wurden die Rohre länger und schmäler gemacht; so entstand die Kanone, die nicht mehr bloß zur Belagerung, sondern auch in der Schlacht benutzt wurde (Feldartillerie). Endlich erhielt das Fußvolk kleine, auf Holzschäfte gelegte Feuerbüchsen (um 1400). Zunächst war nur ein geringer Teil der Krieger mit Feuerwaffen ausgerüstet. Erst später wurde die Feuerwaffe allgemein gebraucht. Eine völlige Umwälzung im Kriegswesen: Fernkampf. Massenkampf von Fußvolk war die Folge.

2.) **Der Buchdruck** (um 1450). Für das Geistesleben, besonders für die Verbreitung der Wissenschaften war die Erfindung des Buchdrucks wichtig. Schon im Mittelalter hatte man Heiligenbilder mit kurzen Texten in Holz geschnitten und dann gedruckt. Da kam Johann Gutenberg in Mainz auf den Gedanken, die Buchstaben des Alphabets einzeln auszuschneiden, so daß man die beweglichen Lettern beliebig zu Wörtern zusammensetzen konnte. So wurde Gutenberg der Erfinder der Buchdruckerkunst. Nachdem noch eine Metallmischung (Legierung) gewonnen war, welche sich für den Druck weder zu weich noch zu hart erwies, war die Erfindung gebrauchsfähig. Doch wurde

sie anfangs geheimgehalten. Alle Setzer in Gutenbergs Druckerei waren zum Stillschweigen über die „schwarze Kunst" verpflichtet. Später aber zerstreuten sich die Gesellen über ganz Deutschland. Die erste Druckerei in Bayern war in Bamberg. Erste Drucke (bis 1500) nennt man Wiegendrucke oder Inkunabeln.

3.) **Der Kompaß.** Die Kenntnis, daß die Magnetnadel stets nach Norden zeigt, war von den Chinesen zu den Arabern gelangt und gegen Ende des 12. Jahrhunderts auch im Abendland verwertet. Die Verwendung des Kompasses und anderer seemännischer (nautischer) Instrumente zur Ortsbestimmung auf dem Meere ermöglichte es den Seefahrern, sich von der Küste weg aufs offene Weltmeer hinauszuwagen. Die Ausbildung der Seefahrt (Nautik) wurde besonders in Italien und Portugal gepflegt; hier war die Vorschule für die späteren Entdeckungsfahrten.

4.) **Andere technische Erfindungen** förderten unmittelbar das Wirtschaftsleben. Die Handspindel wurde durch das Spinnrad ersetzt. Für die Erzbearbeitung lernte man Hammerwerke mit Wasserkraft betreiben. Berühmt wurden die Erzeugnisse deutscher Webe- und Schmiedearbeit. Für die Zeitmessung wurde die Erfindung der Taschenuhr (Nürnberger Ei) durch Peter Henlein wichtig.

III. Die Entdeckungen und ihre Folgen.

1.) **Ursachen der Entdeckungsfahrten.** Aus dem Osten, namentlich dem Wunderlande Indien, waren im Mittelalter die kostbaren Seidenstoffe, die schönen Teppiche, die duftenden Gewürze auf dem Landwege (durch Karawanenhandel) an die Küste Kleinasiens gebracht und von dort durch Schiffe der italienischen Städte abgeholt worden. Seit den Kreuzzügen blühte dieser Handel besonders und machte die Handelsstädte Italiens reich (siehe Band II). Der Zwischenhandel der italienischen Städte verteuerte aber die Waren für die übrigen westlichen Völker. Zudem hatten die Türken 1453 Konstantinopel erobert und sich in Kleinasien und auf dem Balkan festgesetzt und die alten Handelsverbindungen gestört. Da strebten die westlichen Völker danach, die Erzeugnisse Indiens auf eigenen Schiffen von dort selbst zu holen und suchten nach einem neuen Seewege nach Indien.

2.) **Neue Seewege.**

a) **Östlicher Seeweg** um Afrika nach Indien 1486; 1498.

Die Portugiesen waren tüchtige Seefahrer und suchten Indien auf dem östlichen Wege zu erreichen. An der Küste Afrikas entlang segelnd lernten sie die wahre Gestalt dieses Erdteils kennen. An einer

dieser Fahrten, bei der die Kongomündung entdeckt wurde, war ein junger deutscher Kaufmann, der Nürnberger Martin Behaim, welcher gerade in Lissabon weilte, beteiligt. — Bartolomeo Diaz kam 1486 bis zur Südspitze Afrikas. — Vasco da Gama erreichte 1498 die Westküste Indiens. Unter hartnäckigen Kämpfen errichteten die Portugiesen feste Plätze und Faktoreien (= Handelsniederlassungen), schnitten den Arabern den Handelsweg nach Westen ab und gründeten ein Ostindisches Kolonialreich. Die Waren führten sie auf eigenen Seglern durch den Indischen Ozean um die Küste Afrikas herum nach Lissabon.

b) **Westlicher Seeweg:** Entdeckung Amerikas 1492.

Den Spaniern glückte zu derselben Zeit eine große Entdeckung. Der Genuese Christoph Columbus (Cristobal Colon) hatte schon in jungen Jahren weite Seereisen gemacht. Er glaubte, daß die Erde die Gestalt einer Birne habe und daß man Indien auch erreichen könne, wenn man nach Westen segle. Sein Plan fand am Hofe in Portugal keine Unterstützung. Daher ging Columbus nach Spanien. Dort erhielt er von der Königin Isabella drei kleine Schiffe. Es war eine wagemutige Fahrt; lange Wochen nichts als Himmel und Wasser; die Matrosen meuterten, doch Columbus verzweifelte nicht. Endlich nach zwei Monaten landete er 1492 auf San Salvador, einer der Bahama-Inseln. Weiter nach Westen segelnd erreichte er Cuba und Haiti; dann kehrte er nach Spanien zurück. Zuerst als „Vizekönig der neuentdeckten Länder" geehrt, wurde er später von Neidern verleumdet. Er unternahm noch drei weitere Reisen, auf denen er die Großen und Kleinen Antillen entdeckte und auch das Festland von Mittel- und Südamerika betrat. So hatte er einen neuen Erdteil gefunden (vgl. Wikingerfahrten um das Jahr 1000 nach dem Vinland). Doch war er der festen Überzeugung, Indien erreicht zu haben und starb auch in diesem Glauben (1506). Den Antillen blieb der Name West-Indien, den Bewohnern der Name Indianer; der ganze Erdteil aber erhielt seinen Namen nach dem Florentiner Amerigo Vespucci, der in spanischen Diensten später mehrere Fahrten nach der „Neuen Welt" leitete.

Spanische Konquistadoren (= Eroberer) gewannen in der Folgezeit in beutegierigen Plünderungszügen zu den schon besetzten Gebieten und Inseln den größten Teil der Küstenländer Mittel- und Südamerikas hinzu: Ferdinand Cortez (um 1520) das Reich der Azteken in Mexiko, Pizarro, das Reich der Inkas in Peru; beide Reiche besaßen eine alte, eigenartige Kultur. Das Ziel der Spanier war die Ausbeutung der neuentdeckten Länder. Die Spanier holten besonders Edelmetalle; die reichen Gold- und Silberbergwerke in Mexiko und Peru wurden unter harter Zwangsarbeit der Eingeborenen ausgebeutet. Mit List und Gewalt entrissen die Konquistadoren den einheimischen Fürsten ihre reichen Schätze. Die spanischen „Silberschiffe" brachten so viel

Edelmetall nach Europa, daß der Wert des Geldes sank und der Preis der Waren stieg.

3.) Sonstige Seefahrten.

Cabral, ein Portugiese, wurde auf einer geplanten Indienfahrt von der Küste Afrikas nach Südwesten verschlagen (1500) und nahm Brasilien für die Portugiesen in Besitz.

Magellan, ein Portugiese in spanischen Diensten, unternahm die erste Erdumseglung 1520. Er umfuhr die Südspitze Südamerikas (Magellanstraße), durchquerte den Großen Ozean und erreichte die Inselgruppe der Philippinen. Aber dort wurde er von den Eingebornen erschlagen. Seine Leute umfuhren noch Afrika und kehrten durch den Atlantischen Ozean nach Spanien zurück. Die Fahrt hatte drei Jahre gedauert. Eine Grenzlinie des Papstes Alexander VI. trennte die portugiesischen (östlichen) und die spanischen (westlichen) Besitzungen in der neuentdeckten Welt.

Die Engländer unterstützten den kühnen italienischen Seefahrer Cabot († 1499), der auf einer Nordwestdurchfahrt nach Ostasien gelangen wollte, aber vom Eise zur Umkehr gezwungen wurde. Die Engländer schufen Niederlassungen an der Ostküste Nordamerikas.

Die Franzosen setzten sich im 17. Jahrhundert am Lorenzstrome und am Mississippi fest.

Die Holländer wurden zu Beginn des 17. Jahrhunderts durch ihre Handelsgesellschaften (holländisch-ostindische Kompagnie) schließlich die Nachfolger der Portugiesen in Vorder- und Hinter-Indien. Sie entdeckten auch Australien, nützten jedoch diese Entdeckung nicht aus, weil ihnen das Land wirtschaftlich wertlos erschien.

4.) Wirtschaftliche Folgen der Entdeckungen.

a) Die Verlegung der Welthandelswege war die wichtigste Folge der Entdeckungen. Das Mittelmeer verlor als Wasserstraße seine Bedeutung (bis Mitte des 19. Jahrh.: Suezkanal) und gleichzeitig büßten die italienischen Städte ihren Welthandel und damit die Quelle ihres Reichtums ein. Portugiesen und Spanier und ihre Nachfolger Holländer und Engländer haben die italienischen Städte in Seefahrt und Handel abgelöst.

b) Die Kolonisation fremder Erdteile durch die weiße Rasse und damit die Weltherrschaft der weißen Rasse hatte mit den Entdeckungen ihren Anfang genommen. Die Kolonien dienten teils nur der Ausbeutung (Spanier), teils dem Handelsaustausch (Portugiesen und Holländer), teils der Ansiedlung (Engländer).

c) Neue Erzeugnisse: Mais, Kartoffel (Franz Drake 1584), Tabak, Kakao kamen nach Europa. In den Kolonialländern wurden wertvolle Kulturgewächse: Baumwolle, Zucker, Kaffee in Plantagen angepflanzt.

d) Die Geldwirtschaft hatte die Naturalwirtschaft nun völlig verdrängt; Bergbau- und Handelsmonopole (Monopole = Alleinbetriebsrechte) und der Zusammenschluß der Handelshäuser schufen den Kapitalismus. In den Städten wuchs der Reichtum der Handelsherrn; Handwerker und Gesellen waren von ihnen in Arbeit und Lohn abhängig.

f) Für den deutschen Handel war die Verlegung der Handelswege nicht nachteilig; freilich litt der Handel mit Italien und auf den Alpenstraßen wurden die Handelswagen seltener. Aber die deutschen Kaufleute (z. B. die großen Handelshäuser der Welser und Fugger in Augsburg, der Tucher und Imhof in Nürnberg) wandten sich den neuen Welthandelsplätzen Sevilla, Lissabon und Antwerpen zu. Die deutschen Haupthandelswege gingen daher jetzt den Rhein entlang nach Antwerpen und über Lyon und Marseille nach Sevilla und Lissabon

Von den Handelsplätzen in Deutschland gewannen damals besondere Bedeutung: Frankfurt am Main (Rhein- und Mainhandel mit Antwerpen) und Leipzig (Handel nach den östlichen Ländern), Nürnberg und Augsburg.

Die Welser ließen auch Schiffe auf eigene Kosten nach Indien fahren und wollten sogar in Venezuela eine deutsche Kolonie gründen, was aber mißlang.

Die Fugger, zuerst einfache Weber, betrieben außer dem Warenhandel ausgedehnte Geldgeschäfte (Bankgeschäfte) und waren die Geldgeber des Kaisers und der Fürsten; sie machten durch die Ausbeutung von Bergwerken in Kärnten, Tirol, Ungarn und Spanien ungeheure Gewinne.

IV. Umgestaltung des Geistes- und Kunstlebens durch die Wiedergeburt der Antike.

a) Humanismus.

Humanismus heißt die neue Geistesbildung, welche sich seit dem Ausgange des 14. Jahrhunderts allmählich geltend machte. Sie suchte ihre Lehrmeister in den Schriftstellern des Altertums (= der Antike).

Die Griechen und Römer erschienen als die Vorbilder vollendeter Menschlichkeit oder Humanität (homo = Mensch), weil sie die körperlichen und geistigen Kräfte des Menschen gleichmäßig ausgebildet hatten. Sie galten als vollkommene Menschen; ihnen wollte man es gleichtun.

Das Studium der Antike in weiterem Umfang, als es bisher die Geistlichen für kirchliche Zwecke brauchten, änderte das Bildungsstreben der beginnenden Neuzeit vollständig und führte zu neuen Lebensanschauungen.

Die neue Lebensanschauung war der Diesseitswelt und ihren natürlichen Schönheiten zugewendet. Nicht mehr so sehr

um das jenseitige überirdische Leben nach dem Tode kümmerte man sich; vielmehr das Leben auf dieser Welt wollte der Einzelmensch (individuell) frei und froh gestalten. Die Menschen dieser Zeit besaßen großes Selbstbewußtsein und starke Tatenfreude.

1.) **In Italien,** mit seinen reichen Städten und Fürstenhöfen, zeigte sich zuerst (14. Jahrh.) eine regere und gründlichere Beschäftigung mit der Antike. Dort waren noch die meisten Reste aus dem Altertum vorhanden; dorthin waren auch nach Eroberung des oströmischen Reiches durch die Türken die meisten griechischen Gelehrten geflüchtet und hatten griechische Sprache und Bücher mitgebracht. Man durchforschte die Klosterbibliotheken und fand alte, bisher unbeachtete Handschriften.

Die nationale Dichtung in Italien wurde durch das Studium der antiken Sprachen auch gefördert. Die großen Dichter **Dante** († 1321) und **Petrarca** († 1374) waren Vorläufer und Verkünder des Humanismus.

2.) **In Deutschland** verbreitete sich das neue Studium etwas später (15. Jahrh.); es wurde gefördert durch die lebhaften Handelsbeziehungen zwischen Italien und Deutschland. Die großen deutschen Handelsstädte Augsburg (Patrizier Peutinger) und Nürnberg (Pirkheimer) wurden Mittelpunkte des neuen Geisteslebens. Der Humanismus fand bald Eingang in den Schulen und Universitäten. Der neuerfundene Buchdruck ermöglichte den Humanisten die weite Verbreitung ihrer Werke.

a) **Die einzelnen Wissenschaften** waren alle gefördert von dem eifrigen Studium der antiken Schriftsteller. Der Sinn war jetzt mehr der Natur und dem Menschen zugewandt.

Die Astronomie (= Sternkunde) der griechischen Gelehrten, besonders der Alexandrinischen Zeit (Zeit nach Alexander dem Großen), war den Kenntnissen des Mittelalters bedeutend überlegen; daher suchte man bei ihnen Belehrung.

In der Geographie verschwanden die fabelreichen Vorstellungen des Mittelalters über die Erde. Die Werke des bedeutenden alten Geographen Ptolemäus (140 n. Chr.) wurden bekannt und für die geographischen Anschauungen der Entdecker wichtig. Im Gegensatz zu der ptolemäischen oder geozentrischen Weltansicht (alle Planeten kreisen um die Erde) verkündete nunmehr der deutsche Domherr Nikolaus **Koppernikus** († 1543) aus Thorn die **heliozentrische Ansicht**, d. h. er lehrte, daß alle Planeten, also auch die Erde, um die Sonne (Helios) als Mittelpunkt (Zentrum) sich drehen. Martin Behaim aus Nürnberg fertigte einen Globus; der Niederländer Gerhard Mercator gab einen reichhaltigen Atlas heraus und zeigte eine neue Art von Hilfslinien für Kartenzeichnungen (Gradnetz); Philipp Appian fertigte nach eigenen Messungen (um 1560) eine Karte Bayerns.

Die Geschichtsschreibung der griechischen und römischen Schriftsteller regte auch zur Nachahmung an. Aventinus (Johann Turmair aus Abensberg) schrieb eine Bayerische Chronik und gilt als der erste bayerische Geschichtsschreiber.

Die Sprachenkunde (Philologie) erfuhr die größte Förderung. Erasmus von Rotterdam (Griechisch) und Johann Reuchlin aus Pforzheim (Hebräisch) waren bedeutende Sprachkenner. „Die Studien blühen, die Geister erwachen, es ist eine Lust zu leben", so lobte der für den Humanismus begeisterte Ritter Ulrich von Hutten die neue Zeit.

b) **Die Humanistendichtung** in Deutschland war der nationalen deutschen Dichtkunst nicht förderlich. Der Humanismus entfremdete die Gebildeten ihrer Muttersprache und dem Deutschtum überhaupt. Die Sprache der Schulen und Hochschulen war lateinisch, die Gelehrten schrieben ihre Bücher in lateinischer Sprache, ja selbst ihren Namen gaben die Humanisten lateinische oder griechische Formen (Aventinus = Turmair aus Abensberg; Mercator = Krämer; Melanchthon = Schwarzerde). Die deutsche Sprache galt als minderwertig; daher versuchte man sich in lateinischen Dichtungen und Versformen.

Die deutsche Volksdichtung war aber trotzdem nicht ganz ausgestorben. Der Nürnberger Meistersänger Hans Sachs (1494/1576) dichtete seine lustigen Legenden und Schwänke (z. B. Sankt Peter mit der Geiß) und Fastnachtsspiele (z. B. Der fahrende Schüler im Paradies). Auch wertvolle Volkslieder und religiöse Lieder entstanden damals. Freilich war die Folgezeit, in welcher der Kampf um die Glaubenslehren entbrannte, für die Dichtung nicht günstig. Die Dichtung wurde benützt zur Verspottung und Verächtlichmachung der Andersdenkenden und ihrer Anschauungen. Die Spottdichtung (= Satire) nahm oft die gehässigsten Formen an und wurde in Flugblättern verbreitet.

b) Renaissance.

Renaissance heißt die neue Kunstrichtung, die aus der regen Beschäftigung mit der Antike wiedergeboren (renaître) wurde. Man bewunderte die Kunstschöpfungen der Griechen und Römer und suchte ihnen nachzuschaffen.

I. In Italien:

In Italien waren noch zahlreiche Reste antiker Kunstwerke vorhanden: Triumphbögen, Reste von Tempeln, Kolosseum, Pantheon usw. Man sah in diesen Bauten genau so wie in den Werken antiker Schriftsteller nachahmenswerte Muster. Die italienischen Baumeister und Künstler der Renaissance hatten reiche Gönner, welche stets durch neue Aufträge zu neuen Aufgaben anspornten. Besonders waren dies die

Päpste (Leo X.; Julius II.), die Fürstenfamilien (z. B. der Medici) und die reichen Städte.

1.) **Baukunst der italienischen Renaissance.** Die Eigenarten des gotischen Baustils wurden allmählich verdrängt, es entstand der Stil der Renaissance.

Die Kennzeichen des Renaissancestils sind: das Vorherrschen der Horizontalen, der geraden Linie und des rechten Winkels; starke Horizontalgliederung der Fassade (Vorderansicht) durch Gesimse; Vorspringen des Daches; gerade und rechtwinklige Umrahmung von Fenster und Türen; ruhige, ebene Mauerflächen (s. Bildanhang).

a) **Die Frührenaissance** (15. Jahrhundert; Quattrocento in Italien) zeigt bereits die Änderung der Lebensanschauung. Der Sinn war weniger dem Kirchlichen als dem Weltlichen zugewandt.

Weltliche Bauten entstanden jetzt ebenso wie Kirchen im neuen Stile. Die Vornehmen wollten wohnliche, weite Räume. So entstanden die Palastbauten (palazzo) der italienischen Adeligen. Diese Gebäude sind meist aus roh behauenen Quadern (Rustica) aufgebaut. Die Fassade macht einen ernsten und trotzigen Eindruck; die Stockwerke sind durch Simse geschieden. Der Bau umschließt meist einen rechteckigen Hof mit Säulenhallen. Florenz ist die eigentliche Geburtsstätte der Renaissance. Merkenswerte Beispiele weltlicher Bauten der italienischen Frührenaissance sind der Palazzo Medici und Palazzo Pitti in Florenz (s. Bild 1).

Im Kirchenbau blieb der Grundriß erhalten. Als Neuerung zeigte sich die Überwölbung der Vierung (wo Längs- und Querschiff sich kreuzen) durch eine Kuppel nach Muster des Pantheons in Rom. Als äußere Schmuckformen verwendete man viele antike Vorbilder Säulen mit antiken Kapitälen und Ornamenten (= Verzierungen). Der bedeutendste Kuppelbau der Frührenaissance ist die Kuppel über dem Dom zu Florenz von dem Baumeister Brunellesco († 1446) (siehe Bild 2).

b) **Die Hochrenaissance** (16. Jahrhundert; Cinquecento in Italien) war die Blütezeit des neuen Kunststils in Italien. Man verzichtete nunmehr auf äußerliches Schmuckwerk und erstrebte ruhige Flächen und Linien und zusammenpassende (= harmonische) Größenverhältnisse der einzelnen Teile. Als die bedeutendsten Bauwerke gelten wegen ihrer Schönheit und Größe die Palastbauten und Kirchen Roms. Rom wurde die Hauptpflegestätte der Hochrenaissance.

Der stolzeste Palast Roms in der Hochrenaissance ist der Palazzo Farnese (siehe Bild 3). Der großartigste Kirchenbau wurde in der Peterskirche geschaffen. Die bedeutendsten Baumeister der Hochrenaissance sind Bramante († 1514) und Michelangelo († 1564); Bramante entwarf den Plan zur Peterskirche; Michelangelo wölbte die großartige Kuppel (s. Bild 17).

Die Baukunst der Hochrenaissance hat als Vorbild bis in die heutige Zeit nachgewirkt in den modernen Renaissancebauten. (Armeemuseum in München; Reichstagsgebäude in Berlin.)

2.) **Plastik der italienischen Renaissance.** Die Beschäftigung mit den antiken Kunstwerken lehrte die Renaissancekünstler den natürlichen Bau des menschlichen Körpers selbst zu beobachten und Körperhaltung und Bewegung zu studieren. Die Folge war, daß die neugeschaffenen Bildwerke natürliche Bewegung und Lebendigkeit zeigten.

Verrocchio († 1488) schuf in Venedig das Reiterstandbild des trotzigen, selbstherrlichen, vor keiner Gefahr zurückschreckenden Söldnerführers (Condottiere) Colleoni (s. Bild 4a).

Michelangelo, der bedeutendste Künstler seiner Zeit, schuf die Statue des Moses; sie war für das Grabdenkmal des Papstes Julius II. geschaffen. Wille, Kraft, Leidenschaft: Eigenschaften, wie sie auch die großen Männer der Renaissancezeit (Julius II.) besessen, sprechen aus Gesicht und Haltung des israelitischen Gesetzgebers (s. Bild 4b).

3.) **Die Malerei der italienischen Renaissance.** Ihr kam die Beobachtung der Natur nicht minder zugut. Besonders lernten die Maler eine richtige Perspektive.

a) Michelangelo (1475/1564) war nicht nur Baumeister und Bildhauer, sondern auch Maler. Er schmückte im Auftrage des Papstes Julius II. die Decke in der Sixtinischen Kapelle mit Fresken, d. h. Wandbildern auf frischem (=fresco) Kalk gemalt, aus der Schöpfungsgeschichte. An der Altarwand malte er später das Jüngste Gericht.

b) Lionardo da Vinci (1452/1519) übte neben vielen anderen Künsten, wie Baukunst, Bildhauerei, Dichtung, Flug- und Kriegstechnik auch die Malerei. Seine bekannteste Schöpfung ist das „Letzte Abendmahl". Auf diesem Bilde ist Christus in der Mitte der Tafel von seinen Aposteln umgeben, die ihre Empfindungen über Christi Wort „Einer von Euch wird mich verraten" in ganz verschiedenen Gebärden zum Ausdruck bringen. Das Bild ist für das Refektorium (= Speisesaal) eines Klosters gemalt (s. Bild 5).

c) Raffael (1483/1520) ist der bedeutendste Madonnenmaler der Renaissance. Am bekanntesten ist die Sixtinische Madonna (heute in Dresden, s. Bild 6a) und die Madonna della Sedia (Florenz, s. Bild 6b). Die Prunkzimmer (Stanzen) des Vatikans schmückte er mit Fresken.

d) Der Venetianer Tizian (1477/1576) war der größte Meister der Farbe. Bekannt sind seine Bilder „Der Zinsgroschen", (der Pharisäer zeigt Christus ein Geldstück mit dem Bild des Kaisers), die Himmelfahrt Mariä (Assunta) und das Porträtbild Karls V. Alle seine Bilder zeigen volle Farben (Tizianrot) und Hervorhebung der Eigenart. (Kunst der Charakteristik.)

II. In Deutschland.

In Deutschland zeigte die Renaissance sich in anderer Form als in Italien. Es war eine langsamere Verschmelzung der neuen Kunst mit den gotischen Formen. In Deutschland gab es auch nicht so viele Aufträge für Baumeister und Künstler. Es waren nur wenige reiche Gönner, welche die Kunst unterstützten; nur einzelne Patrizier in den großen Handelsstädten und Fürsten, wie die Wittelsbacher in der Pfalz und im rechtsrheinischen Bayern, kamen als Kunstmäcene in Betracht.

1.) Die deutsche Baukunst.

a) Die deutschen Patrizier- und Rathäuser sahen nicht aus wie die italienischen palazzi. In Deutschland blieb die schmale Front des Hauses, der hohe, der Straße zugekehrte Giebel. Doch dieser wurde verziert mit antikisierenden Voluten (Schnecken) auf den Giebelstufen, mit Pyramiden und Standbildern. Die Höfe wurden mit Säulengängen, Statuen und prächtigen Treppen ausgestattet. Die reichen Patrizierstädte Nürnberg und Augsburg zeigen noch gut erhaltene Renaissancebauten: Nürnberg das Pellerhaus und Fembohaus (s. Bild 7) und Augsburg aus der Zeit der Spätrenaissance das Rathaus (um 1620) von Elias Holl (s. Bild 9). Das Rathaus zu Rothenburg (s. Bild 8) ist auch ein Musterbeispiel für einen deutschen Renaissancebau.

b) Das schönste deutsche Renaissanceschloß erstand im Heidelberger Schloß, das Ottheinrich († 1559) baute (heute nur noch Ruine, siehe Bild 10); das Innere eines Renaissancehofes zeigt der Grottenhof der Münchener Residenz (s. Bild 11).

c) Der schönste Kirchenbau der Renaissance in Deutschland ist die Michaelshofkirche in München. (s. Bild 12 u. 13. Beachte Tonnengewölbe und Kassettendecke!)

2.) In der deutschen Plastik verleugnet die Renaissance auch nirgends die gotisch-deutsche Eigenart.

Die vielen plastischen Darstellungen in Stein, Holz und Erz aus dieser Zeit auf Grabdenkmälern und an Pfeilern, die wunderbaren Erzfiguren, die schönen Schnitzereien an Chorgestühlen, Altarschreinen und Kanzeln beweisen die Vielseitigkeit des künstlerischen Schaffens in der Steinplastik, im Erzguß und in der Holzschneidekunst. Bemerkenswert sind die Bildwerke der großen fränkischen Meister: Tilmann Riemenschneider († 1531) schuf Holzschnittwerke (s. Bild 14) und das Grabdenkmal Heinrichs II. im Bamberger Dom. Das Hauptwerk des weltberühmten Nürnberger Erzgießers Peter Vischer († 1529) ist das Sebaldusgrab in der Nürnberger Sebalduskirche. Der Nürnberger Holzschnitzer Veit Stoß († 1537) machte das schöne Schnitzwerk der Nürnberger Lorenzkirche. In Steinplastik schuf Adam Kraft in Nürnberg Kreuzwegstationen. Auch in der Kleinplastik und in den Erzeugnissen des Kunstgewerbes (Goldschmiede-, Eisen-, Töpfereiarbeiten) fand die Ornamentik der Renaissance reiche Verwendung.

3.) **In der Malerei** der deutschen Renaissance fällt überall die deutsche Ausdrucksweise auf. Die Bilder der deutschen Maler richten ihr Augenmerk nicht so sehr auf das vollkommen Schöne wie die Italiener; sie zeigen in erster Linie ernste innerliche Auffassung, tiefes Miterleben und warmes Einfühlen in den Gegenstand der Darstellung. Reiche Erfindungsgabe und Mannigfaltigkeit in der Ausdrucksweise, kindlich froher Humor und innige Naturliebe in den einzelnen Teilen zeichnen die deutschen Maler aus. (Vergleiche Bilder italienischer und deutscher Maler!)

Holzschnitt und Kupferstich fand besondere Pflege, weil den deutschen Malern die großen Aufträge für Tafelbilder fehlten; Holzschnitt- und Kupferstichblätter wurden dagegen auf den Märkten leicht verkauft und dienten zum Schmuck der Bürgerhäuser. Holzschnitt und Kupferstich erfordern gewandte Zeichnung. Beim Holzschnitt wird das Bild auf eine Holzplatte gezeichnet; das Holz zwischen den Linien wird herausgeschnitten, die stehengebliebenen Linien mit Farben bestrichen (Hochdruck). Beim Kupferstich wird die Zeichnung in die Kupferplatte eingeritzt, in die Vertiefung wird Farbe gegeben und die Platte abgedruckt (Tiefdruck).

Die berühmtesten deutschen Maler der Renaissance waren:

a) Albrecht Dürer († 1528) in Nürnberg. Von seinen Holzschnittwerken sind die unter dem Titel „Das Marienleben" und „Die große Passion" herausgegebenen Blätter und von seinen Kupferstichen die Blätter: „Ritter, Tod und Teufel" und „Hieronymus im Gehäus" überall bekannt geworden. Von seinen Tafelbildern sind besonders nennenswert sein Selbstbildnis (in München) und sein letztes Werk „Die vier Apostel" (in München) bezeichnend im Ausdruck und prachtvoll in der Farbe.

b) Hans Holbein der Jüngere († 1543) aus Augsburg. Von seinen Holzschnitten wurden am meisten verbreitet: der „Totentanz", in dem gezeigt wird, wie der Tod an die verschiedenen Menschenalter und -berufe herantritt. Zu seinen schönsten Bildern gehört „Die Madonna des Bürgermeisters Meyer", wo die Familie des Bürgermeisters vor der Madonna mit dem Jesukinde kniet. Die Gruppierung (= Komposition) ist hier besonders gelungen. Holbein wanderte früh nach Basel und später nach England, wo er viele Porträtbilder malte.

c) Matthias Grünewald († 1530) aus Aschaffenburg. Er übertrifft in der Farbenpracht und dem Wirklichkeitssinn seiner Bilder alle deutschen Maler seiner Zeit. Besonders berühmt geworden sind die Bilder des Isenheimer Altars (s. Bild 15).

Lesestoff:

Aus Kochs Schülerbücherei zur Deutschkunde. Band 4: Nürnbergs Glanzzeit mit Aufsätzen und Gedichten über: Kaiser Maximilian I.; Nürnberger Buchdrucker; Pirkheimer; Adam Krafft; Veit Stoß; Peter Vischer; Dürer; Hans Sachs u. a. — Aus Diesterwegs Deutschkundl. Schülerlerheften VII, 10: Aus dem Nürnberg Albrecht Dürers. — Sevins Geschichtliches Quellenbuch 6. Bdch. vom Mittelalter bis zur Neuzeit (Voigtländer Leipzig).

Außerdem z. T. in „Geschichtlichen Dichtungen von Stöckel und Ullrich“: Gedicht von Anast. Grün: Kaiser Max auf der Martinswand. — Schwänke von Hans Sachs: St. Peter mit den Landsknechten; Der Teufel und die Landsknechte. — Gedicht von Hermann Lingg: Landsknechtslied. — Börries von Münchhausen: „Alte Landsknechte“. — Alte Landsknechtsschwänke in Büchern der Deutschen Volkheit (Diederichs Jena). — Gedicht von Fr. Schiller: Kolumbus. — Gedicht von Guido Görres: Die Fuggerei. — Gedicht von Gabriel Seidl: Philippine Welser. — Gedicht von Hermann Lingg: Gutenberg. — Conrad Ferdinand Meyer „Ritter, Tod und Teufel“. Aus Schaffsteins Grünen Bändchen: Auf dem alten Seeweg nach Indien, Bdch. 4. — Cortez: Mexiko Bdch. 10—12; (dasselbe: Der Untergang des Aztekenreiches in „Deutsche Jugendhefte“ Nr. 21 Donauwörth). — Aus Velhagen u. Klasings „Moderne erzählende Prosa“ Bdch. 7: Isolde Kurz: Die Humanisten. — Aus Kochs Klassikerausgaben: Rich. Wagner: Die Meistersinger.

Anschauungsstoff: Ebners Bilderatlas zur Geschichte Bayerns. (Koch, Nürnberg.) — Pieper Verlag: Die schöne deutsche Stadt. — Luckenbach: Abbildungen zur deutschen Geschichte. 2. Teil. — Paul Ueding: Kunstgeschichte in Einzelbetrachtungen. II. Teil Renaissance (Velhagen u. Klasing 1926). — Alte Kunst in Bayern. (Filser Verlag Augsburg.) — Einzelhefte „Die Kunst dem Volke“ (Verlag Allg. Vereinigung für Christl. Kunst München): Heft 1. Albrecht Dürer; — Sondernummer 1 Grünewald; — Heft 53/54 Raffael; — Heft 55/56 Michelangelo; — Sondernummer 5 Raffael und Michelangelo. — Blaue Bücher (Langewiesche): Michelangelo; — Deutsche Holzschnitte; — Madonnenbilder (Maria im Rosenhag); — Bildnisse aus drei Jahrhunderten; — Tore, Türme und Brunnen aus deutscher Vergangenheit. —

Abschnitt B.

Die Zeit der Reformation.

1517—1555.

I. Der Beginn der Kirchenspaltung.

1517—1521.

1.) **Mißstände in der Kirche.** Im Gegensatz zum Mittelalter hatte der Humanismus und die Renaissance die Schönheiten und Freuden der irdischen Welt hervorgehoben und verherrlicht. In den italienischen Städten, an den italienischen Fürstenhöfen und in den vornehmen Adelsfamilien hatte der Reichtum oft zu maßloser Selbstsucht und unmäßigem Lebensgenuß verführt.

Diese Lebensauffassung der freude- und luxusfrohen Renaissancezeit hat auch die Diener der Kirche, Papst und Geistliche, beeinflußt. Freilich gab es auch jetzt noch viele fromme Geistliche und Gläubige, die in echter Gottesliebe und tiefer Frömmigkeit lebten. Aber es hatte doch eine Verweltlichung Platz gegriffen, über die schon auf dem Konstanzer Konzil (1414/18) geklagt worden war. Man suchte die Kirche zu reformieren (= erneuern). Doch die dort und später versuchte Reform (= Erneuerung) an Haupt und Gliedern hatte die Übelstände nicht abstellen können.

Einige Päpste (Alexander VI., Julius II.) kümmerten sich mehr um weltliche Dinge als um ihr geistliches Amt; zur Kriegsführung, zur Hofhaltung, zur Herstellung von Prachtbauten brauchten sie viel Geld, das von den Gläubigen für Rom aufgebracht werden mußte.

Manche Bischöfe und Geistliche betrachteten ihren Beruf nur als Pfründe (= Versorgungsstelle). Das war besonders in Deutschland fühlbar, weil hier seit Otto I. Bischöfe und Äbte das Amt eines geistlichen Würdenträgers mit dem eines weltlichen Fürsten vereinten. Da lebten manche nur als weltliche Fürsten und vergaßen ihr geistliches Amt. Häufig wurden jüngere Söhne aus Adelsfamilien, ohne daß sie zum geistlichen Stande paßten, zu Bischöfen gemacht, damit sie versorgt wären.

In den Klöstern war vielfach die strenge Klosterzucht und der frühere Bildungseifer verschwunden; die Mönche wurden von den Humanisten als unwissend verspottet. — Diese Übelstände in der Kirche erregten mancherorts in Deutschland Mißfallen und Unwillen.

2.) **Ablaßstreit.** Zum Neubau der Peterskirche im Stile der Renaissance hatte Papst Julius II. einen Ablaß ausgeschrieben und Leo X. ihn (1514) erneuert, um Geld für den Bau zu gewinnen. Der Ablaß (= Nachlaß zeitlicher Sündenstrafen, nicht aber der Sünden) konnte vom Gläubigen gewonnen werden, wenn er nach reumütiger Beichte Geld für fromme Zwecke (z. B. Kirchenbau) gab. — Der Dominikanermönch Tetzel verkündete in Mitteldeutschland diesen Ablaß und sammelte auch die Gelder ein. Die geschäftsmäßige Art der Anpreisung des Ablasses verursachte viel Ärgernis in Deutschland.

3.) **Dr. Martin Luther,** Augustinermönch und Professor an der Wittenberger Hochschule, trat der Ablaßverkündigung entgegen. — Als Sohn eines Bergmannes 1483 in Eisleben geboren, hatte Luther eine arme und strenge Jugendzeit verlebt. In Magdeburg und Eisenach war er auf der Lateinschule gewesen und hatte sein Brot auf der Straße ersingen müssen. An der Universität Erfurt beschäftigte er sich mit humanistischen Studien. Die innere Erschütterung durch den Tod eines Freundes und durch ein furchtbares Gewitter veranlaßte ihn (1505) zum Eintritt in den Augustinerorden. Dort lebte er streng nach den Vorschriften des Ordens. Er wurde (1508) Professor an der Hochschule in Wittenberg und Prediger an der dortigen Schloßkirche. Im Winter 1510/11 reiste er nach Rom und sah hier mit deutschem Unmut die kirchlichen Mißstände. 1517 trat er dann gegen Tetzel auf.

Luthers Trennung von der Kirche.

Thesenanschlag 1517. Luther schlug 95 Thesen (Streitsätze) über die Lehre vom Ablaß an der Schloßkirche zu Wittenberg am 31. Oktober 1517 an. Der Anschlag bedeutete, daß über diese Lehrsätze öffentlich disputiert werden sollte. Das war der Ausgangspunkt der Reformation und eines der folgenschwersten Ereignisse für die kulturelle und politische Geschichte des deutschen Volkes. Die Thesen Luthers riefen zunächst einen Gelehrtenstreit hervor, der die allgemeine Aufmerksamkeit des Volkes auf den Ablaßstreit hinlenkte.

Der Papst mußte dazu Stellung nehmen. Dem Verlangen des päpstlichen Gesandten (Cajetan) gelegentlich des Reichstages in Augsburg 1518, daß Luther seine Lehre widerrufe, leistete dieser keine Folge. Auch ein weiterer Vermittlungsversuch (des päpstlichen Kammerherrn Miltitz) 1519 in Altenburg hatte keinen Erfolg.

Disputation zu Leipzig 1519. Ein Hauptgegner Luthers war der Ingolstädter Universitätsprofessor Dr. Johann Eck

(Johann Mair von Eck bei Memmingen). Diesem gegenüber verteidigte Luther in einer Disputation in Leipzig 1519 einige Lehren des vom Konstanzer Konzil verurteilten Huß als gut christlich und evangelisch. Darin und in seinen Flugschriften („An den christlichen Adel deutscher Nation"; „Von der Freiheit des Christenmenschen") widersprach nun Luther der Lehre und der Ordnung der Kirche.

Bannbulle 1520. Der Papst Leo X. belegte ihn deshalb mit dem Bann. Luther verbrannte die Bannbulle 1520 vor dem Elstertor in Wittenberg und sagte sich so öffentlich von der Kirche los.

4). **Karl V. 1519—1556** war nach dem Tode seines Großvaters Maximilian I. zum Deutschen Kaiser gewählt worden. Er war als Sohn Philipps des Schönen in den Niederlanden aufgewachsen; Deutschland war ihm fremd. Zu seinem spanischen Besitz hatte der Zwanzigjährige das deutsche Erbe Maximilians übernommen (s. Stammbaum S. 4).

Karls V. Universalmonarchie (=Gesamtreich) umspannte Deutschland mit den österreichischen Ländern, Spanien mit seinen europäischen Nebenländern (Neapel, Sizilien, Mailand; Freigrafschaft Burgund; die Niederlande) und dem großen überseeischen Kolonialbesitz — „ein Reich, in dem die Sonne nicht unterging". Sein ganzes Streben war darauf gerichtet, in diesem gewaltigen Reich die Einheit der Religion zu erhalten. So war Karl V. von vornherein der Gegner einer kirchlichen Spaltung

5.) **Karl V. und Luther.** Karl V. lud Luther unter Zusicherung kaiserlichen Schutzes auf den Reichstag in Worms 1521. Hier forderte der Kaiser von Luther den Widerruf seiner Lehre. Diese unterschied sich hauptsächlich darin von der Lehre der Kirche, daß Luther nur die Bibel, nicht aber die mündliche Überlieferung (Tradition) als Glaubensquelle gelten ließ.

Im Wormser Edikt 1521 verhängte der Kaiser über Luther, da er den Widerruf verweigerte, die Reichsacht und verbot seine Lehre. Luther durfte die Stadt verlassen; er wurde auf dem Rückweg von Worms nach Wittenberg von Reisigen seines Schutzherrn, des Kurfürsten Friedrich des Weisen von Sachsen, auf die Wartburg in Sicherheit gebracht.

Auf der Wartburg legte Luther weltliche Kleider an und lebte als Junker Georg unerkannt. Er verfaßte Flugschriften zur Verteidigung seiner Lehre und übersetzte die Bibel.

Luthers Bibelübersetzung ist nicht nur für die Reformation, sondern auch für die Entwicklung der deutschen Schriftsprache wichtig geworden. Da in den einzelnen Teilen Deutschlands verschiedene Mundarten gesprochen wurden, gab es keine überall in Deutschland verständliche Schriftsprache. Luther bediente sich nun der Kanzleisprache, wie

sie am Böhmisch-Luxemburgischen und am Sächsischen Hofe zu amtlichen Schriftstücken gebraucht wurde. Diese mitteldeutsche Mundart war am ehesten im ganzen Lande verständlich und er bereicherte diese papierene Kanzleisprache durch die lebendigen Ausdrücke aus der Sprache des gewöhnlichen Mannes. Infolge der Verbreitung seiner Bibel und seiner Flugschriften trug er viel zur Bildung einer einheitlichen Schriftsprache (des Neuhochdeutschen) bei.

II. Revolutionäre Unruhen in der Reformationszeit.

1.) Religiöse Unruhen der Bilderstürmer.

Einige Schwarmgeister wollten die religiöse Erregung des Volkes dazu benützen, um alle Kirchengebräuche, die nicht in der Bibel begründet wären, abzuschaffen; sie verwarfen besonders den Bilderschmuck der Kirchen und hießen deshalb Bilderstürmer. Zerstörungen richteten die Bilderstürmer namentlich in Wittenberg unter Karlstadt 1522 und in Thüringen unter Thomas Münzer 1524/25 an. Letzterer war auch Rädelsführer des Bauernaufstands in Thüringen.

2.) Aufstand der Reichsritter 1523.

a) **Unzufriedenheit der Reichsritter** mit ihrer wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lage. Die Ritter hatten seit dem Aufkommen der Landsknechtsheere ihre Bedeutung in der Kriegführung verloren. Dadurch war ihnen ihre wichtigste Erwerbsmöglichkeit genommen. Zudem suchten die Fürsten in vielen Fehden den Rittern ihre Landgebiete zu nehmen und sie dadurch aus reichsfreien (reichsunmittelbaren) zu landsässigen (dem Landesherrn unterstehenden) Rittern zu machen. Auch auf dem Reichstag waren die Ritter nicht vertreten. — Die Führung der unzufriedenen Reichsritter übernahm Franz von Sickingen (in der Rheinpfalz) und sein Freund Ulrich von Hutten, der in Streitschriften und Gedichten auch für Luther eintrat. Sie wollten durch eine politische und religiöse Umwälzung die Verhältnisse der Reichsritter bessern: die Macht der Fürsten sollte gebrochen werden; die Lehre Luthers eingeführt und die geistlichen Fürstentümer aufgehoben (säkularisiert) werden; die den geistlichen Fürsten genommenen Gebiete sollten der Reichsritterschaft gegeben werden.

b) **Erhebung der Reichsritter.** Der ganze Reichsritterstand sollte seine Streitmacht vereinigen und den Kampf gegen die Fürsten aufnehmen. Franz von Sickingen griff zuerst einen geistlichen Kurfürsten, den Erzbischof von Trier, an; aber er konnte Trier nicht einnehmen und erlag bald darauf dem vereinten Angriff des Erzbischofs von Trier und benachbarter weltlicher Fürsten auf seiner Feste Land-

stuhl. — Nach Sickingens Tod floh Ulrich von Hutten in die Schweiz, wo er bald darauf unheilbar erkrankt auf der Insel Ufnau im Züricher See starb. — Die Fürsten (Territorialherren) waren Sieger geblieben; die Reichsritter hatten ihren politischen Einfluß endgültig eingebüßt.

3. Bauernaufstand 1524/25.

a) Unzufriedenheit der Bauern.

Die wirtschaftliche Lage der Bauern, die im 14. und 15. Jahrhundert noch günstig war, hatte sich zu Beginn der Neuzeit sehr verschlechtert. In den Städten bezahlte man für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse nur noch so viel wie der Rat der Städte festsetzte; dagegen mußte der Bauer seine Bedarfsgegenstände teuer bezahlen. (Sinken des Geldwertes.) Die Grundherren, welche jetzt besser leben wollten, verlangten mehr Abgaben und Frondienste.

Die soziale (gesellschaftliche) Stellung der Bauern hatte sich auch verschlechtert. Die bäuerliche Bevölkerung nahm ständig zu; ein Neugewinn von Kolonialland aber war nicht mehr möglich und die „Landflucht" in die Städte wurde von diesen aufgehalten; so entstand eine besitzlose Bauernschaft. Die Söhne und Töchter der Bauern mußten auf dem elterlichen Hofe bleiben. Der Grundherr betrachtete sie als Leibeigene; sie gehörten wie eine Sache zum Besitz des Grundherrn, wurden mit dem Gute verkauft, durften ohne Erlaubnis nicht fortziehen oder heiraten. Aus freien Bauern wurden Hörige, aus Hörigen Leibeigene. Der Bauer befand sich in völliger Abhängigkeit vom Grundherrn.

Die rechtliche und politische Stellung wurde von den Bauern besonders drückend empfunden. Der Bauer war der rohen Willkür des Adels ausgesetzt (z. B. die Gräfin von Lupfen in Württemberg verlangte von den Bauern, daß sie nachts das Wasser des Teiches peitschten, damit die Herrin nicht von dem Quaken der Frösche in ihrer Ruhe gestört werde); das Wild zerstörte die Saaten; in ständigen Fehden und Jagden wurden die Felder zerstampft. Nirgends konnte der Bauer sein Recht finden; der Grundherr war sein Richter. Der Bauer hatte weder eine Vertretung im Reichstag noch in der Landschaft.

b) Erhebungen der Bauern. Wo die Lage der Bauern am schlimmsten war, in den Gebieten der kleineren Territorialherren, besonders in Schwaben, Franken und Thüringen, zeigten sich die ersten Unruhen. In Unterfranken forderte ein Dorfmusikant und Schweinehirt, genannt der Pfeifer von Niklashausen, (schon 1476) die Bauern auf, keine Zehnten mehr abzuliefern, und gewann großen Anhang; im südlichen Baden schlossen sich die Bauern zu einem Bund „Bundschuh" (1513), in Württemberg zu einer Vereinigung „Armer Konrad" (1514) zusammen.

Der große Bauernkrieg begann 1524 in Oberschwaben, in der Gegend nördlich und westlich des Bodensees und pflanzte sich nach Franken und Thüringen fort. Bayern berührte er fast nicht. Die Bauern machten ihre wirtschaftlichen, sozialen, rechtlichen und religiösen Forderungen geltend in den sogenannten „Zwölf Artikeln".

Die 12 Artikel (1525), die in Oberschwaben aufgestellt wurden, beriefen sich auf Luthers Lehre „Von der Freiheit eines Christenmenschen"; sie verlangten Beseitigung der Leibeigenschaft, Aufhebung der Abgaben (besonders des Besthaupts) und der Zehnten, gerechtes Gericht und freie Wahl der Pfarrer.

Die mit Sensen und Pickeln bewaffneten Bauernhaufen, die von einzelnen Reichsrittern, wie Florian Geyer und Götz von Berlichingen, unterstützt wurden, zwangen durch Gewalt die Grundherren zur Annahme der „Zwölf Artikel". Viele Burgen und Klöster gingen in Flammen auf. Die im Schwäbischen Bund zusammengeschlossenen Städte und Territorialherren kämpften gegen die aufständischen Bauern. Auch Luther richtete eine Flugschrift „wider die räuberischen und mörderischen Bauern". Schließlich erlagen die zuchtlosen Bauernhaufen den geschulten Truppen der Fürsten, welche dann unmenschliche Rache an den Aufständischen nahmen. Die Bauern kamen in die alte Abhängigkeit.

Ergebnis: Die Fürsten hatten den Aufstand der Reichsritterschaft und den der Bauern niedergeworfen; der Fürstenstand blieb nach wie vor die Hauptmacht im Reich.

III. Karl V. im Kampfe gegen äußere Feinde: Franzosen und Türken.

Die Wechselwirkung der Weltpolitik des Kaisers und der Ausbreitung der Reformation trat im Verlauf der Kriege Karls V. deutlich in Erscheinung. In seinen Kriegen war der Kaiser auf die Waffenhilfe der auf Seite Luthers stehenden Fürsten und Städte angewiesen. Daher mußte er diesen religiöse Zugeständnisse machen.

Von den Franzosen im Westen, von den Türken im Osten war Karls V. Herrschaft gleichzeitig bedroht; trotz der religiösen und sozialen Unruhen wahrte Karl V. mit starker Hand den Besitzstand seiner Universalmonarchie.

1.) **Gegen Frankreich** mußte Karl V. vier Kriege führen wegen der Herzogtümer Burgund und Mailand. Frankreich hatte nach dem Tode des letzten burgundischen Königs Karl des Kühnen 1477 das Herzogtum Burgund sich einverleibt; Karl V. forderte als Enkel Maximilians I. und Marias von Burgund die Heraus-

gabe des Herzogtums Burgund. — Ebenso hatte der französische König Franz I. das Herzogtum Mailand (1515) genommen, obwohl es bisher immer als deutsches Reichslehen gegolten hatte; Karl V. verlangte als deutscher Kaiser die Rückgabe des Herzogtums Mailand.

Der 1. Krieg (1521/26) endete mit einem großen Sieg der deutschen Landsknechte bei Pavia 1525 unter ihrem trefflichen Führer Georg von Frundsberg (aus Mindelheim in Schwaben); Franz I. wurde gefangen. Er verzichtete auf Mailand und versprach die Herausgabe Burgunds. Nach seiner Freilassung widerrief er aber seine Zusagen und so begann der Krieg aufs neue.

Im 2. Krieg (1526/29) hatte Franz I. ein Bündnis (= Heilige Liga, weil auch der Papst daran teilnahm) gegen Karl V. zustandegebracht. Obwohl gleichzeitig die Türken die Ostgrenze des Reiches gefährdeten, war Karl V. doch siegreich. Rom wurde von deutschen Landsknechtstruppen erstürmt; zuchtlose Söldner plünderten die Stadt. Der Krieg schloß mit dem Frieden von Cambrai 1529.

Im 3. Krieg (1535/36), in welchem Franz I. sich sogar mit den Türken verbündete, und 4. Krieg wurde an der Besitzverteilung des Friedens von Cambrai nichts mehr geändert.

Das Ergebnis war: Mailand kam an Karl V.; das Herzogtum Burgund aber blieb bei Frankreich.

2.) **Die Türken** waren unter ihrem Sultan Soliman dem Prächtigen auf der Balkanhalbinsel vorgedrungen. Sie hatten Belgrad (1521) gewonnen und 1526 bei Mohacs in Ungarn den letzten selbständigen Ungarnkönig Ludwig II. (zugleich König von Böhmen) geschlagen. Ludwig II. starb auf der Flucht. Sein Erbe Ungarn und Böhmen ging 1526 auf seine Schwester (Anna) und deren Gemahl, den Habsburger Ferdinand (Bruder Karls V.) über. — In Böhmen wurde Ferdinand von den Ständen zum König gewählt; in Ungarn aber unterstützten die Türken die Aufständischen, welche Ferdinand nicht als König von Ungarn anerkannten. Um 1526 beginnen also die Kämpfe der Habsburger um Ungarn; seitdem haben sie auch die große Aufgabe übernommen, den Osten des Reiches gegen die Türkengefahr zu schützen.

Im 1. Türkenkrieg (1526/29) rückten die Türken weiter nach Westen bis Wien vor. Sie belagerten 1529 Wien drei Wochen, konnten es aber wegen der tapferen Verteidigung nicht einnehmen. —

Ein 2. Türkenvorstoß (1532) erfolgte, als die Türken hofften, den religiösen Zwiespalt unter den deutschen Fürsten (s. Seite 27) zu ihrem Vorteil ausnützen zu können. Doch der wegen der Türkengefahr zwischen dem Kaiser und den protestantischen Fürsten geschlossene Religionsfriede (1532) ermöglichte die Aufstellung eines großen deutschen Heeres, vor dem sich die Türken zurückzogen. In der Folgezeit wurde aber der größte Teil Ungarns türkische Provinz.

Durch einen Angriff gegen Tunis (1535) und Algier (1541) bedrohte Karl V. die Türkenherrschaft in Afrika. Doch behauptete die türkische Flotte ihre Seemachtstellung im östlichen Mittelmeer.

IV. Karl V. im Kampfe gegen die Ausbreitung der Reformation und die Mehrung der Fürstenmacht.

1.) Die Ausbreitung der Reformation in Deutschland.

a) **Die Lehre Luthers** fand in Deutschland trotz des Wormser Edikts 1521 viele Anhänger, während Karl V. sein Augenmerk auf äußere Feinde richten mußte. Evangelisch wurde der Kurfürst von Sachsen, der Landgraf von Hessen, der Markgraf von Ansbach-Bayreuth, der Hochmeister des Deutschherrnordens Albrecht von Brandenburg durch Umwandlung (Säkularisation) seines geistlichen Ordenslandes in das weltliche Herzogtum Preußen 1525 (unter polnischer Lehenshoheit); später der Kurfürst von Brandenburg, der Herzog von Sachsen-Meißen, der Pfalzgraf Ottheinrich von Neuburg. Dazu kamen die meisten Reichsstädte.

Die Landeskirche. Indem die Landesfürsten die Regierungsgewalt in ihren Territorien auch auf kirchliche Dinge ausdehnten, schufen sie die Landeskirchen. Den Territorialherren fiel auch das säkularisierte Kirchengut zu; das bedeutete eine Mehrung fürstlichen Besitzes und landesherrlicher Macht. — Die Landeskirche ist die Religionsgemeinschaft der Evangelischen innerhalb eines Staates. Der Landesfürst ist oberster Kirchenherr der Landeskirche. (Die erste evangelische Landeskirche: Kurfürstentum Sachsen 1522.) Für die Fürsten galt der Grundsatz: „Wessen das Land, dessen die Religion" (cuius regio, eius religio), d. h. die Untertanen mußten das Bekenntnis ihres Landesherrn annehmen.

b) **Das reformierte Bekenntnis**, d. h. die Lehre des Schweizer Reformators Zwingli (1518), der in der Abendmahllehre von der Lehre Luthers abwich, und des Reformators Calvin (1541) aus Frankreich, welcher eine strenge Überwachung der Sitten forderte, fand besondere Ausbreitung in der Schweiz, am Oberrhein und in den Niederlanden. — Zwingli hatte in Zürich gegen die Mißbräuche in der Ablaßverkündigung gepredigt und gestaltete im Auftrag des Rates der Stadt die Schweizer Kirche um. — Calvin war aus Frankreich vertrieben und hatte in Genf ein strenges Kirchenregiment aufgerichtet. — Trotz eines Religionsgespräches in Marburg, das einen Ausgleich zwischen Luther und Zwingli herbeiführen sollte, kam es zu keiner Einigung. Zwischen Lutheranern und Reformierten bestand fortan derselbe scharfe Gegensatz wie zwischen Lutheranern und Katholiken.

c) **Die Lehre der römisch-katholischen Kirche** wurde verteidigt von den geistlichen Fürsten, außerdem von den Habsburgern und Wittelsbachern. So entstanden am Rhein und Main und in Österreich und Bayern starke katholische Mächte im Süden und Westen des Reiches im Gegensatz zum überwiegend evangelischen Norden.

In Bayern regierte damals Wilhelm IV. (1508/1550), der Nachfolger Albrechts IV. des Weisen. Luther hatte auch in Bayern, namentlich in Ingolstadt und Straubing, Anhänger gefunden. Als aber der Herzog Wilhelm sich auf dem Reichstag zu Worms 1521 überzeugte, daß Luthers Vorgehen zu einer Kirchentrennung führen müsse, verbot er im 1. bayerischen Religionsmandat 1522 die Lehre Luthers. Der Verkehr mit lutherisch gewordenen Reichsstädten (z. B. Augsburg, Regensburg) wurde erschwert. Nach dem Bauernaufstand im benachbarten Schwaben ging er gegen die Anhänger Luthers mit Freiheitsstrafen und Verbannung vor. —Ähnlich war es in den Landen der Habsburger und der geistlichen Fürsten.

2.) Wechselnde Haltung Karls V. zur Ausbreitung der Reformation 1526—32.

Karls V. Stellung zu den Protestanten war beeinflußt von den äußeren Gefahren und deren Überwindung. In Kriegsnöten machte Karl V. den Anhängern Luthers Zugeständnisse, nach Beseitigung der äußeren Gefahr erblickte er seine Aufgabe in der Wiederherstellung der einheitlichen Religion und in der Bekämpfung des Machtstrebens der Fürsten.

a) **Im 1. Reichstag zu Speyer** 1526, wo Karl V. die Hilfe der Fürsten gegen Franz I. und die Türken brauchte, zeigte er sich nachgiebig, indem er das Wormser Edikt aufhob und den Ständen erlaubte zur neuen Lehre sich so zu verhalten, „wie es jeder vor Gott und dem Kaiser verantworten könne“. Damit war den Fürsten die Entscheidung über die religiöse Frage überlassen; die Gründung evangelischer Landeskirchen war die Folge.

b) **Auf dem 2. Reichstag zu Speyer** 1529 zeigten sich die Folgen des kaiserlichen Sieges über Franz I. Die Beschlüsse von 1526 wurden aufgehoben und alle Neuerungen verboten. Dagegen erhoben die evangelischen Fürsten Protest; seitdem wurde für die Lutheraner der Name Protestanten üblich.

c) **Zu dem Reichstag zu Augsburg** 1530 erschien der Kaiser selbst. Die Protestanten überreichten ihm eine Darstellung ihres Glaubensbekenntnisses, die Augsburger Konfession, welche zum größten Teil Luthers Freund Philipp Melanchthon abgefaßt hatte. Die katholische Mehrheit des Reichstags ließ durch Professor Eck eine Entgegnungsschrift (confutatio) ausarbeiten. Durch diese erklärte der

Kaiser die Konfession für widerlegt; er forderte unbedingte Rückkehr zum alten Glauben und Rückgabe der eingezogenen Kirchengüter. Das Wormser Edikt wurde erneuert.

d) **Im Schmalkaldischen Bund 1531** (Schmalkalden in Thüringen) schlossen sich nun zum Schutze ihres Glaubens die evangelischen Fürsten und Reichsstädte gegen den Kaiser zusammen; auch die reformierten Städte in Oberdeutschland traten dem Bunde bei. So hatte sich Deutschland in zwei Lager gespalten und der Krieg schien unvermeidlich. Es war die erste bedeutsame politische Trennung auf religiöser Grundlage.

e) **Im Nürnberger Religionsfrieden 1532** versuchte aber der Kaiser den mächtigen Schmalkaldischen Bund, dessen Hilfe er bei der neu drohenden Türkengefahr (2. Türkenkrieg) nicht entbehren konnte, zu beruhigen. Er kam mit den Protestanten überein, daß bis zu einem Konzil beide Parteien den Frieden halten wollten.

3.) Versuch der gewaltsamen Unterdrückung der Reformation 1546/47.

a) **Das Konzil von Trient** 1545, das der Papst (Paul III.) endlich einberief, sollte den Streit zwischen den Religionen schlichten. Die Protestanten aber beschickten auf den Rat Luthers das Konzil nicht, weil sie fürchten mußten, daß die romanischen (kath.) Bischöfe von vorneherein die Stimmenmehrheit hätten. Die protestantischen Reichsstände wollten die Entscheidung des religiösen Streites lieber auf einem Reichstage herbeigeführt wissen.

b) **Im Schmalkaldischen Krieg** 1546/47, dem ersten Religionskrieg in Deutschland, dachte nun der Kaiser durch Waffengewalt die Protestanten zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Mit den Türken hatte er Waffenstillstand geschlossen. Vom Papst und vom Bayernfürsten Wilhelm IV. wurde er mit Geld und Truppen unterstützt. — Besonders wertvoll für den Kaiser war, daß er den evangelischen Herzog Moritz von Sachsen durch das Versprechen der sächsischen Kurwürde für sich gewann. — Die Sache der Protestanten vertrat der Schmalkaldische Bund, voran der Landgraf Philipp von Hessen und der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen. Der Krieg wurde in Süddeutschland und in Norddeutschland geführt.

In Süddeutschland waren die schmalkaldischen Truppen unter Führung des Feldhauptmanns der Stadt Augsburg Schertlin von Burtenbach dem Kaiser anfangs überlegen. Als aber die spanisch-niederländischen Truppen des Kaisers eintrafen, wurden die süddeutschen Bundesmitglieder gezwungen, aus dem Schmalkaldischen Bund auszuscheiden. Über den Landgrafen Philipp von Hessen und den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen wurde vom Kaiser die Acht ausgesprochen (1546). Die Vollstreckung der Acht übernahm Moritz von Sachsen, der in das Land seines Verwandten einfiel.

In Norddeutschland besiegte der Feldherr des Kaisers, der unbeugsame und grausame Herzog Alba, den sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich bei Mühlberg an der Elbe 1547 und nahm ihn gefangen. Philipp von Hessen stellte sich dem Kaiser, da er den Kampf allein nicht fortsetzen konnte, und wurde auch in Haft genommen. Herzog Moritz erhielt das Kurfürstentum und die Kurwürde seines Verwandten.

Ergebnis: Nach diesem Erfolg schien die Niederwerfung des Protestantismus besiegelt und zugleich die Macht der Fürsten gebrochen. Der Kaiser war unbestrittener Sieger in religiöser und politischer Hinsicht (Tizians Bild: Karl V. auf dem Schlachtfeld von Mühlberg).

c) **Im Augsburger Interim** 1548 (interim = einstweilen, vorläufiger Beschluß) suchte Karl V. seine neugewonnene Machtstellung auszunützen, um selbst den Kirchenstreit zu entscheiden und die beiden Konfessionen zu vereinigen. Er gestand den Protestanten die Benützung des Kelches beim Abendmahl (= Laienkelch) und die Priesterehe zu, forderte aber sonst die Anerkennung der katholischen Lehre und Kirchenordnung. Doch damit waren weder Protestanten noch Katholiken zufrieden, weil die Gegensätze doch auf wesentlichen Unterschieden in der Lehre beruhten. Die Anerkennung des Interims wurde vielfach verweigert; mancherorts wurde es mit Gewalt aufgezwungen.

4.) Fürstenaufstand und Religionsfriede 1552—1555.

a) **Erhebung der Fürsten.** Den Fürsten schien die Macht des Kaisers sehr gefährlich. Ihr Selbständigkeitsgefühl war wegen der Gefangenhaltung der beiden mächtigsten Fürsten Philipp von Hessen und Johann Friedrich von Sachsen so lange nach Kriegsende und wegen des Augsburger Interims aufs schwerste verletzt. Die Erbitterung gegen den Kaiser kam besonders bei seinem früheren Bundesgenossen, dem verschlagenen Kurfürsten Moritz von Sachsen, zum Durchbruch. Dieser schuf mit mehreren protestantischen Fürsten ein Bündnis gegen den Kaiser. Er erlangte die zum Kriege nötigen Geldmittel z. T. von Frankreich gegen das Versprechen der drei deutschen Reichsstädte Metz, Toul und Verdun, welche die Franzosen auch sofort (1552) besetzten. Der Versuch Karls V., Metz zurückzuerobern, mißlang. — Für den Preis deutschen Landes erkauften sich die Fürsten die Hilfe Frankreichs, um ihre eigene Machtstellung dem Kaiser gegenüber zurückzugewinnen.

b) **Niederlage des Kaisers** 1552. Karl V., völlig überrascht von dem geheim vorbereiteten Angriff der evangelischen Fürsten, mußte sich durch eilige Flucht vor der persönlichen Gefangennahme retten. Kurfürst Moritz von Sachsen war ohne Aufenthalt durch Oberdeutschland

nach Tirol vorgedrungen. Der Kaiser entrann aus Innsbruck über die verschneiten Tauern nach Villach. Den gefangenen Johann Friedrich von Sachsen gab er frei. Seinem Bruder Ferdinand erteilte er die Vollmacht, mit Kurfürst Moritz zu verhandeln, was in Passau geschah.

c) **Im Passauer Vertrag 1552** schlossen die Fürsten und Ferdinand im Auftrag Karls V. Frieden: Philipp von Hessen wird aus der Haft entlassen. Das Augsburger Interim wird aufgehoben und den Protestanten freie Religionsübung bis zu einem allgemeinen Reichstag gewährt; dieser fand drei Jahre später in Augsburg statt.

d) **Im Augsburger Religionsfrieden 1555** wurde die lutherische Religion anerkannt und damit das Wormser Edikt endgültig aufgehoben. Die Anhänger der Augsburger Konfession erhielten volle Religionsfreiheit. Der Grundsatz, daß der Landesherr den Glauben seiner Untertanen zu bestimmen habe, blieb in Geltung. — Manche Fürsten waren tolerant (=duldsam). — Der Augsburger Religionsfriede war aber kein endgültiger Abschluß der religiösen Streitigkeiten; denn:

Dem geistlichen Vorbehalt, d. h. dem Verlangen der Katholiken auf dem Augsburger Reichstag, daß ein geistlicher Fürst, der zur neuen Lehre übertrete, sein weltliches Amt und sein Land verlieren müsse, verweigerten die Protestanten die Zustimmung; sie wollten, daß aus den zur neuen Lehre übergetretenen geistlichen Fürsten weltliche Fürsten würden (wie z. B. Albrecht von Brandenburg).

Die Anhänger der reformierten Kirche waren noch vom Religionsfrieden ausgeschlossen.

5.) Karls V. Abdankung und Teilung seiner Universalmonarchie.

Karl V. war enttäuscht wegen des Scheiterns seines Lebensplanes, die kirchliche Einheit zu erhalten und die Macht der Fürsten zu brechen. Sein Körper war von schweren Leiden heimgesucht. Daher dankte er 1556 ab und zog sich in das spanische Kloster San Just (Estremadura) zurück, wo er noch bis 1558, fern von dem Treiben der Welt, lebte (s. Tizians Bild Karl V.).

Seinem Sohne Philipp übertrug er Spanien mit den europäischen Nebenländern (s. S. 20) und den überseeischen Kolonien. Durch die Zuteilung der Niederlande, der Freigrafschaft Burgund und Mailands zum spanischen Erbe verloren diese Gebiete den Zusammenhang mit Deutschland. Als spanischer König Philipp II. begründete dieser die spanische Linie der Habsburger.

Seinem Bruder Ferdinand, der schon seit 1521 die deutschen Angelegenheiten für den Kaiser geleitet hatte, vererbte er die süddeutschen Stammländer der Habsburger, dazu Böhmen und Ungarn.

Ferdinand I., der von den Kurfürsten zum Deutschen Kaiser gewählt wurde, begründete die deutsche Linie der Habsburger (s. Stammbaum S. 4).

Lesestoff:

Gedicht von Hans Sachs: Die Wittenbergisch Nachtigall. — Volkslied: Pavia in Kochs Schülerbücherei Bdch. 9. — Gedicht von Hoffmann v. Fallersleben: Schlacht bei Pavia. — Gedicht von Börries von Münchhausen: Der Bauernaufstand. — Gedicht von Platen: Der Pilgrim vor St. Just. — Enzinger-Hausmann: Aus Deutschlands Vergangenheit; Geschichtsbilder in der Erzählkunst (Oldenbourg, München). Erzählung von Adolf Stern: Die Wiedertäufer in Reclams Universalbibl. Nr. 1625. — Der große Bauernkrieg (eine Auswahl aus seinen Erzählungen Bd. 3 der wissensch. Volksbücher Janssen, Hamburg). — Goethe: Götz v. Berlichingen.

Anschauungsstoff: Ebners Bilderatlas zur Geschichte Bayerns. —

Abschnitt C.

Die Zeit der Gegenreformation bis zum Beginn des 30-jährigen Krieges.

1555—1618.

I. Die Gegenreformation.

Die Gegenreformation.

Unter Gegenreformation versteht man 1. die innere Erneuerung der katholischen Kirche, 2. die Verteidigung ihrer Lehre und 3. die Zurückdrängung der evangelischen und reformierten Kirche und Wiedereroberung des verlorenen Gebietes.

1.) **Im Konzil von Trient** 1545/63 erfuhr die katholische Kirche ihre innere Erneuerung und Kräftigung. Hier wurden die Lehren der katholischen Kirche (Dogmen) zu einem festen Glaubensbekenntnis zusammengefaßt. Die kirchlichen Mißstände wurden beseitigt und strenge Vorschriften über die Vorbildung und die Lebensweise der Geistlichen erlassen. — Einzelne fromme Bischöfe [Karl Borromäus von Mailand († 1584) und Franz von Sales, Bischof von Genf († 1622)] waren Vorbilder der Frömmigkeit und der Nächstenliebe.

2.) **Der neugegründete Jesuitenorden** half besonders den katholischen Glauben verteidigen und ausbreiten. Der Stifter des Ordens war der spanische Offizier Ignatius von Loyola; als Verwundeter faßte er auf dem Krankenlager den Entschluß sein Leben Gott zu weihen und gründete 1534 mit Gleichgesinnten die „Gesellschaft Jesu". — Die Mitglieder des Ordens pflegten strenge Selbstzucht (Exerzitien) und verpflichteten sich zu unbedingtem Gehorsam gegen den Papst. — Als Missionare gingen die Jesuiten nach Südamerika und Ostasien, um die Heiden zu bekehren. In den katholischen Ländern Europas wollten sie die Lehre der Kirche erhalten und bekämpften daher den Protestantismus. Sie bauten prunkvolle Kirchen und hielten glänzende kirchliche Feiern (Prozessionen). Sie widmeten

sich auch der Erziehung und dem Unterricht an Schulen und Universitäten. — In Deutschland wirkte besonders der Jesuit Petrus Canisius.

3.) **Der spanische König Philipp II.** war bestrebt, die evangelische und reformierte Lehre zurückzudrängen und in ganz Europa das Übergewicht der katholischen Kirche wieder herzustellen. Spaniens Einfluß zeigte sich in den religiösen Kämpfen der Niederlande, Frankreichs und Englands. Auch in Deutschland, vor allem bei den geistlichen Fürsten und bei den Wittelsbachern in Bayern und den Habsburgern in Österreich, weckte die Gegenreformation Philipps II. Nacheiferung.

II. Die außerdeutschen Länder zur Zeit der Gegenreformation.

1. Spanien und die Niederlande.

a) **Spaniens politische und kirchliche Machtstellung.** Unter den Habsburgern Karl I. (= Deutscher Kaiser Karl V.) und seinem Sohn Philipp II. war Spanien zu der angesehensten Weltmacht geworden. Es besaß die unbestrittene Vorherrschaft in Süd- und Westeuropa. Die steife spanische Hofsitte (Etikette) und Kleidung (s. Porträtbilder) fand in ganz Europa Nachahmung. In Dichtung (Abenteuerroman: Don Quichote von dem Dichter Cervantes † 1616) und Malerei (s. Murillo S. 68) erlebte Spanien seine Blütezeit.

Philipp II. (1556/98) war ein stolzer, verschlossener und mißtrauischer, aber pflichteifriger und rastlos tätiger Herrscher. Der Eskorial, zugleich kaiserlicher Palast, Kirche und Kloster, wurde Ausdruck der Herrscherauffassung Philipps II. — Zur Sicherung seiner Herrschaft mußte er viele Kriege mit den Türken (Don Juans Seesieg von Lepanto 1571), Frankreich, den Niederlanden und England führen. Dazu lieferten die Silberflotten aus den Kolonien die Kriegsmittel. Seine weltliche Macht stellte er ganz in den Dienst der katholischen Kirche. Er war ein strenger Verteidiger der katholischen Lehre und heftiger Bekämpfer des Islam und des Protestantismus. Die Anhänger des Protestantismus wurden vor Glaubensgerichten wegen Ketzerei angeklagt und abgeurteilt. (Inquisition.)

b) **Der Freiheitskampf der Niederländer** (1568—1648). Die Niederlande (der niedrig gelegene Teil Neuburgunds) bestanden aus dem heutigen Holland und Belgien; als burgundisches Erbe waren sie an Maximilian I. und nach Karls V. Abdankung an die spanische Linie der Habsburger gekommen. Die Niederländer besaßen von alters her

freiheitliche Rechte; sie durften sich selbst regieren und brauchten keine fremden Truppen in ihrem Lande zu dulden. Durch Gewerbe und Handel (Antwerpen) waren die Niederländer reich und selbstbewußt geworden. Die nördlichen Provinzen waren in der Reformationszeit zum Calvinismus übergetreten.

Herzog Alba. Philipp II. wollte die Vorrechte der Niederländer beschränken und die Gegenreformation durchführen. Zur Verteidigung ihrer politischen und religiösen Freiheit erhoben sich die Mitglieder des hohen und niederen Adels (letztere als „Geusen" = Bettler verspottet), denen sich das Bürgertum zugesellte. Als es deshalb zu Unruhen kam, schickte Philipp II. den Herzog Alba mit einem Heere nach den Niederlanden. Dieser strafte mit Grausamkeit die Empörer. Ein angesehener Führer des Adels, Graf Egmont, wurde mit anderen Edelleuten auf dem Marktplatz in Brüssel (1568) enthauptet; der Druck Albas (besonders durch Steuern) lastete schwer auf dem Lande — Eine allgemeine Erhebung unter Wilhelm von Oranien war die Folge; Alba wurde abberufen.

c) **Abfall der Niederlande und Spaniens Niedergang.** Die katholisch gebliebenen südlichen Provinzen (das heutige Belgien) unterwarfen sich nun wieder Spanien. — Die nördlichen Provinzen aber (das heutige Holland), schlossen sich in der Utrechter Union zusammen und sagten sich von Spanien los 1581. Wilhelm von Oranien war ihr erster Statthalter, welcher den Krieg mit Spanien fortsetzte. — England (unter Elisabeth) half den Niederländern im Kampfe gegen Spanien. Philipp II. schickte seine „unüberwindliche" Flotte, die Armada, gegen England; sie wurde aber von den Engländern und Niederländern besiegt und durch Stürme völlig vernichtet 1588.

d) **Wirtschaftlicher Aufstieg der Niederlande.** Während des Freiheitskampfes waren die spanisch-portugiesischen Häfen den Holländern verschlossen. Sie mußten daher selbst Schiffe nach Kolonialwaren aussenden. Die Holländer verdrängten die Portugiesen von den Gewürzinseln und gewannen ein großes Kolonialreich in Vorder- und Hinterindien. Amsterdam wurde Welthandelsstadt. — In Nordamerika gründeten die Holländer Neu-Amsterdam, das spätere New-York. — Im Kapland in Südafrika siedelten sich niederländische Bauern (Buren) an. Holland wurde neben England zur bedeutendsten Seemacht des 17. Jahrhunderts. — Sein Reichtum ermöglichte auch eine vollendete Kunstpflege; in diese Zeit fällt die Blütezeit der niederländischen Malerei (s. S. 68).

2. Frankreichs religiöse Kämpfe.

Die Hugenottenkriege.

Franz I. (1515/47) aus dem Hause Valois (1328—1589), der Feind Karls V., war ein Gegner der Reformation. Der Reformator

Calvin mußte aus Frankreich nach Genf fliehen. Trotzdem fand seine Lehre in Frankreich viele Anhänger, die sich Hugenotten nannten.

Heinrich II. (1547/59) verfolgte in seinem Lande die Hugenotten, während er in Deutschland die Protestanten im Bund mit Moritz von Sachsen gegen den Kaiser unterstützte, um so in den Besitz von Metz, Toul und Verdun (1552) zu kommen.

a) **Pariser Bluthochzeit** 1572. Die Hugenottenkämpfe wurden auch unter seinen Nachfolgern erbittert und blutig geführt. Die Hugenotten (unter Führung des Admirals Coligny) wurden unterstützt von England, ihre Widersacher (unter Führung der katholischen Adelspartei der Guisen) fanden Hilfe bei Spanien. — Als viele Hugenotten zur Hochzeitsfeier eines Hugenottenführers nach Paris kamen, wurden sie in der Bartholomäusnacht (24. August) 1572 von den Gegnern überfallen und ermordet. Diese „Pariser Bluthochzeit" entfesselte einen neuen Religionskrieg.

b) **Im Edikt von Nantes** 1598 stellte Heinrich IV. (1589/1610) aus dem Hause Bourbon (1589—1793) den Religionsfrieden her. Er gewährte den Hugenotten Religionsfreiheit und gab ihnen feste Plätze für ihre Sicherheit. — Die Religion des Landes aber blieb die katholische Lehre. — Die Einheit Frankreichs, die durch die religiöse Spaltung und durch die Macht des Adels bedroht gewesen, war wieder hergestellt. In Frankreich hatte im Unterschied zu Deutschland die Krone im Kampf gegen Stände und religiöse Trennung den Sieg der Einheit errungen.

3. Englands Religionskämpfe und Begründung seiner Seeherrschaft.

a) **Heinrich VIII.** (1509/1547) aus dem Hause Tudor (1485—1603) trennte sich von der katholischen Kirche, weil ihm der Papst verbot, seine erste Gemahlin zu verstoßen und eine zweite Ehe einzugehen. Der launenhafte und grausame König zog die Kirchengüter ein und machte sich selbst zum Oberhaupt der englischen Kirche. Wer seine kirchliche Oberhoheit (Supremat) nicht anerkannte, wurde hingerichtet. — Die anglikanische Kirche behielt zwar die Bischöfe bei, diese waren aber dem König unterstellt. Schottland wurde calvinisch, Irland blieb katholisch. — Nach Heinrich VIII. regierten seine Kinder, die aus verschiedenen Ehen stammten und daher verschiedenen Bekenntnissen angehörten. Zuerst Eduard VI. (1547/53), Calvinist, dann Maria die Katholische (1553/58) aus erster Ehe; sie war die Gemahlin Philipps II. von Spanien und versuchte die Gegenreformation in England durchzuführen.

b) **Elisabeth** 1558/1603, Tochter Heinrichs VIII. aus zweiter Ehe, bekannte sich zur protestantischen Lehre. Die katholische Partei in England wollte aber Elisabeth nicht als rechtmäßige Erbin anerkennen und wünschte

die katholische Königin Schottlands, Maria Stuart, auf den englischen Königsthron. Elisabeth setzte nun Maria Stuart, die wegen des Verdachts des Mordes an ihrem Gemahl (Darnley) aus Schottland hatte fliehen müssen, gefangen. Als Elisabeth eine Verschwörung zur Befreiung Maria Stuarts entdeckte, wurde Maria Stuart (1587) hingerichtet; sie starb als Opfer des religiösen und politischen Streites. — Auch England erreichte im Unterschiede von Deutschland die Glaubenseinheit.

Englands Seeherrschaft nahm ihren Anfang in der Regierungszeit Elisabeths. Als Philipp II. von Spanien für Maria Stuart an England Rache nehmen wollte, schickte er seine große Flotte, die Armada, gegen das Inselreich. Doch die Armada wurde im Kanal (von dem katholischen englischen Admiral Howard) geschlagen und von Stürmen zerstört 1588. — Englische abenteuernde Seefahrer und Kaufleute unternahmen kühne Raubfahrten gegen spanische Schiffe. Die englische Flotte wuchs und England trat in der Beherrschung der See und der Kolonien an die Stelle Spaniens.

Kolonien: Die Engländer setzten sich unter Walter Raleigh in Nordamerika (Virginien) fest; das war der Anfang ihres amerikanischen Kolonialreiches. Sie suchten in den Kolonien nicht nach Metallschätzen wie die Spanier, sondern wollten Land zur Bebauung und zur Besiedelung. Der kühne Seefahrer und Weltumsegler Frz. Drake brachte die Kartoffel nach Europa (1584). — Für den Handel mit Indien gründeten sie die englisch-ostindische **Kompagnie, die den Alleinhandel mit Indien sich sicherte.**

Den gleichzeitigen geistigen Aufschwung Englands beweist besonders die Dicht- und Schauspielkunst Shakespeares; seine Charakter-Schauspiele machten ihn zum ersten Dramatiker der Weltliteratur.

c) **Das Haus Stuart** (1603—1649 bzw. 1714) folgte der kinderlosen Königin Elisabeth. Durch diese Erbfolge wurde England, Schottland und Irland zu Großbritannien vereinigt. — Unter den ersten Königen Jakob I. und Karl I. wanderten viele Puritaner (= „reine" Calvinisten), die mit den politischen und religiösen Verhältnissen des Mutterlandes unzufrieden waren, aus. Sie gründeten an der Ostküste Nordamerikas Kolonien.

Revolution 1649. Die Unterdrückung der englischen Freiheiten und das Bestreben, die unumschränkte Königsmacht durchzusetzen, führten zu heftigen Kämpfen zwischen König und Parlament (= Volksvertretung) und schließlich zur (1.) Revolution und Hinrichtung des Königs Karl I. 1649. England wurde Republik.

III. Deutschland zur Zeit der Gegenreformation.

Der religiöse Streit in Deutschland dauerte trotz des Augsburger Religionsfriedens weiter. Das politische Machtstreben der Reichsstände ließ diesen Kampf nicht zur Ruhe kommen: Die Protestanten säkularisierten entgegen dem geistlichen Vorbehalt die meisten norddeutschen Stifter und Bistümer; die Katholiken suchten die Gegenreformation durchzuführen. Auf dem Reichstage konnten sich die katholischen und protestantischen Reichsstände niemals einigen, weil Mehrheitsbeschlüsse von der Minderheit nicht anerkannt wurden. — Unter den Protestanten selbst bestand auch ein Zwiespalt zwischen Lutheranern (Kursachsen) und Reformierten (Kurpfalz); die Führung der Protestanten bekamen die pfälzischen Wittelsbacher. — Die Gegenreformation wurde durchgeführt in den geistlichen Gebieten in Westfalen, am Rhein und Main (in Würzburg Julius Echter v. Mespelbrunn), in den Ländern der Habsburger und der bayerischen Wittelsbacher. — Der religiöse Kampf spielte sich also hauptsächlich in den einzelnen Territorien ab.

1. Die Habsburger in der Zeit der Gegenreformation.

Die Habsburger, die die Kaiserwürde inne hatten, kümmerten sich bei der religiösen und politischen Zerrissenheit des Reiches weniger um die Angelegenheiten des Reiches, als um die Regierung ihrer Territorien. Hier führten sie auch die Gegenreformation durch.

a) **Ferdinand I. 1556/1564,** der Bruder Karls V., wahrte als Kaiser den Augsburger Religionsfrieden und war bestrebt, Übergriffe beider Parteien abzuwehren. — Als Territorialherr zeigte er sich in seinen eigenen Ländern gegen die Ausbreitung des Protestantismus duldsam. Er selbst war gläubiger Katholik; als solcher berief er die Hauptverteidiger der katholischen Lehre, die Jesuiten, nach Wien.

b) **Maximilian II. 1564/1576,** war wie sein Vater tolerant. In seinen Erblanden, namentlich in Böhmen und Ungarn, breitete sich sogar der Protestantismus und Calvinismus stetig aus.

Gefahren und Verluste des Reiches an den Grenzen.

Die Türken suchten immer wieder vorzustoßen. (s. S. 24). Schon Ferdinand hatte den Frieden von den Türken erkaufen müssen dadurch, daß er Tribut zahlte. Sultan Soliman rückte nun aufs neue vor. Der Vormarsch der Türken 1566 scheiterte an der todesmutigen Ver-

teidigung der ungarischen Festung Szigeth durch Zriny; doch erhielt auch Maximilian II. den Frieden nur gegen einen jährlichen Tribut.

Kurland und Livland, die alten Kolonisationslande des Deutschherrn-Ordens, fielen in dieser Zeit an Polen, ohne daß das Reich oder ein deutscher Nachbarstaat dagegen eingriff.

c) **Rudolf II. 1576/1612,** Maximilians II. Sohn, war ein milder und gelehrter, aber kränklicher Mann, der die Einsamkeit suchte. Er verlegte seinen Hof von Wien nach dem stilleren Prag, wo er nach Art der Renaissancefürsten Kunstwerke und Seltsamkeiten sammelte. Er las in den Sternen (Astrologie) und stellte das Horoskop (= sagte die Zukunft voraus), beschäftigte sich mit Goldmacherei (Alchimie) oder suchte den Stein der Weisen, welcher Erkenntnis und Reichtum bringen sollte. Dabei vernachlässigte er die Regierung des Reiches und seiner eigenen Lande.

I. **Im Reich**

konnte Rudolf II. als Kaiser die immer wieder ausbrechenden religiösen Streitigkeiten nicht schlichten. Das führte zur Selbsthilfe der Fürsten in religiösen Parteibündnissen.

1.) **Der Streit um Donauwörth 1607.** In der freien Reichsstadt Donauwörth hatten die Protestanten die Prozessionen der katholischen Minderheit gestört. Da sprach der Kaiser Rudolf II. die Reichsacht über die Stadt aus und übertrug die Vollstreckung dem Herzog Maximilian I. von Bayern. (s. S. 40.) Dieser eroberte die Stadt und verleibte sie, da sie die Kriegskosten nicht bezahlen konnte, Bayern ein. So verlor Donauwörth seine Reichsfreiheit; in der nunmehr herzoglich-bayerischen (= landsässigen) Stadt wurde die Gegenreformation durchgeführt.

2.) **Union 1608 und Liga 1609.** Die evangelischen und reformierten Fürsten erblickten in dem Schicksal Donauwörths eine sie alle bedrohende Gefahr. Um ihren Besitzstand zu sichern, schlossen sie 1608 einen Bund, die Union, dessen Führung der calvinistische pfälzische Wittelsbacher Kurfürst Friedrich IV. (Linie Simmern s. S. 41) übernahm. Sie rüsteten durch gemeinsame Beiträge auch ein Bundesheer aus.

Die katholischen Reichsstände vereinigten sich nun zu einem Gegenbund, Liga 1609, unter Führung des katholischen bayerischen Wittelsbachers, des Herzogs Maximilian I. So war Deutschland zum zweitenmal (wie 1531 in Schmalkalden) in zwei Parteien gespalten.

3.) **Im Jülich-Klevischen Erbfolgestreit 1609—1614** drohte die schroffe Parteibildung im Reich zu einem europäischen Krieg zu führen. Der kinderlose Herzog von Jülich, Berg, Kleve, Mark und Ravensberg (Joh. Wilhelm) hinterließ nach seinem Tode (1609) ein wertvolles Erbe

am Rhein. Dies beanspruchten als nächste Verwandte: ein pfälzischer Wittelsbacher (der Pfalzgraf von Neuburg Ludwig Philipp) und ein Hohenzoller (der Kurfürst von Brandenburg Johann Sigismund). Der Kaiser, der sich auf die Liga und auf Spanien stützte, wollte der Besitznahme des Landes durch diese beiden protestantischen Fürsten entgegentreten. Die Union, Frankreich (unter Heinrich IV.) und die Niederlande halfen den Erben gegen den Kaiser.

Im Vertrag von Xanten 1614 wurde eine Einigung erzielt und dadurch der drohende europäische Krieg noch vermieden. — Der Kurfürst von Brandenburg (Johann Sigismund), der zum Calvinismus übertrat, bekam Kleve, Mark, Ravensberg; damit hatten die Hohenzollern am Rhein Fuß gefaßt und so die Ausdehnung des künftigen preußischen Staates nach dem Westen begründet. — Der Pfalzgraf von Neuburg (Sohn Ludwig Philipps, Wolfgang Wilhelm), der katholisch geworden war, erhielt Jülich und Berg mit Düsseldorf. Die pfälzischen Wittelsbacher haben sich in Düsseldorf um die Kunstpflege am Niederrhein verdient gemacht und sind besonders mit der niederländischen Malerei des XVII. Jahrhunderts (siehe Rubens Seite 68) in lebhafter Verbindung gestanden. (Daher stammen die Düsseldorfer Bilder der Münchner Pinakothek).

II. **In den Erblanden:**

Bruderzwist. In den Erblanden wurde Rudolf II. von seinem Bruder Matthias gezwungen, ihm Ungarn, Österreich und Mähren 1608 abzutreten, so daß Rudolf selbst nur noch Böhmen hatte. Um wenigstens Böhmen für sich zu retten, gewährte Rudolf den Protestanten in Böhmen im Majestätsbrief 1609 Religionsfreiheit und das Recht, evangelische Kirchen zu bauen. Trotzdem aber verlor schließlich Rudolf II. auch Böhmen an Matthias.

d) **Matthias 1612/1619** hatte nach dem Tode seines Bruders auch die Kaiserwürde erhalten. Er war schon bejahrt und war deshalb bestrebt, die Erbfolge im österreichischen Hausbesitz seinem Vetter, Herzog Ferdinand von Steiermark, der später auch die Kaiserkrone erhielt, zu sichern. Dieser, ein heftiger Gegner der Protestanten, hatte bereits in seinen Erblanden Steiermark, Kärnten, Krain mit strengsten Mitteln die Gegenreformation durchgeführt.

2. Die Wittelsbacher zur Zeit der Gegenreformation.

I. **Die Wittelsbacher in Bayern**

wollten in ihrem Lande den katholischen Glauben erhalten. Zu diesem Zweck hat schon Wilhelm IV. (1508/1550) die Jesuiten als Lehrer an die Universität in Ingolstadt (1549) berufen.

a) **Albrecht** V. 1550/1579, der Sohn Wilhelms IV., wahrte zunächst den Religionsfrieden, trat dann aber unbedingt für die Entscheidungen des Konzils von Trient und deren Durchführung in Bayern ein. So siegte in Bayern der Katholizismus. In religiösen Dingen dachte der Bayernherzog wie der Kaiser Ferdinand I. — Albrecht V. und Kaiser Ferdinand I. gingen auch in der sonstigen Politik einig; Bayern stellte sich auf die Seite des Kaisers. Es bestanden auch verwandtschaftliche Beziehungen zwischen Österreich und Bayern; Albrecht war mit der Tochter des Kaisers Ferdinand, Anna, vermählt. Bei dieser Ehe war ein (später: 1740 wichtig gewordener) Ehevertrag geschlossen, daß beim Aussterben des Mannesstamms der Habsburger die Wittelsbacher Erbansprüche besäßen.

In der Kunstpflege zeigte sich Albrecht V. als echter Renaissancefürst. Er ließ kostbare Handschriften und Bücher, Gemälde, Münzen, antike Kunstwerke für seine „Kunstkammer" aufkaufen. Sein Sammeleifer hat den Grund gelegt zu den wertvollen Schätzen der Hof- und Staatsbibliothek, der Pinakothek und Glyptothek und des Münzkabinetts. — Um die Musik machte er sich verdient, indem er den berühmten Tonkünstler Orlando di Lasso nach München zur Leitung der Hofkapelle berief.

b) **Wilhelm** V. 1579/97, der Sohn Albrechts V. vollendete das Werk der Gegenreformation in Bayern. Alle Protestanten wurden des Landes verwiesen; streng wurde die Zensur, d. h. die Aufsicht über Bücher- und Druckschriften, ausgeübt. — Aus ungeheuchelter frommer Gesinnung heraus wollte er für das Seelenheil seiner Untertanen sorgen, indem er die Erfüllung ihrer kirchlichen Pflichten überwachte, die Gottesdienste vermehrte und die Prozessionen prunkvoll ausgestaltete. — Den Jesuiten baute er in München die Michaelshofkirche und ein Kloster (jetzt Alte Akademie) und übertrug ihnen das ganze Erziehungswesen.

Im Kurfürstentum Köln, also auch außerhalb Bayerns, führte Wilhelm V. die Gegenreformation durch. Als der Erzbischof von Köln (Gebhard) zum reformierten Bekenntnis übertrat und entgegen dem geistlichen Vorbehalt sein Gebiet in ein weltliches Fürstentum verwandeln wollte, zogen bayerische und spanische Truppen an den Rhein. Der Bruder Wilhelms V., Ernst, erhielt das Kurfürstentum Köln (1583). — Wenn die Rheinprovinz und Westfalen heute katholisch sind, so ist das dem Eingreifen Wilhelms V. zuzuschreiben. Bis ins 18. Jahrhundert blieb das geistliche Kurfürstentum Köln in Händen Wittelsbachischer Prinzen.

Die Kunstliebe Wilhelms V. war vom Vater geerbt. Die Trausnitz ob Landshut wurde im Geschmack der Renaissance ausgeschmückt. — In München entstand die später so genannte Maxburg und der Grottenhof in der Residenz. (s. Bild 11). Die den Jesuiten errichtete Michaelskirche (s. Bild 12 u. 13) ist wohl die schönste Re-

naissancekirche in ganz Deutschland. — Der Niederländer Friedrich Sustris, der in Florenz und Venedig sich zum Meister der Renaissancekunst ausgebildet hatte, leitete die Bauten. — Die frommen Stiftungen und schönen Bauten aber stürzten den Herzog und das Land in gewaltige Schulden; da zog er sich von der Regierung zurück und überließ sie 1597 seinem Sohn Maximilian. Er selbst lebte in stiller Zurückgezogenheit bei frommen Übungen in der Maxburg oder in einer Einsiedelei bei Schleißheim.

c) **Maximilian I. von Bayern** 1597/1651 war fromm und streng im Sinne des Jesuitenordens an der Universität Ingolstadt erzogen worden. Zu bewundern an ihm ist die hohe Auffassung des Herrscherberufes und die strenge Selbstzucht. „Der Fürst muß einer Kerze gleichen, die sich selbst verzehrt, während sie andern leuchtet", so faßte er seine Herrscherpflicht auf. Er kannte nur ernste Arbeit zum Wohl des Landes; für Vergnügen hatte er keine Zeit. Er hat für Bayern Außerordentliches geleistet.

1.) **Ordnung der Staatskasse:** Er übte äußerste Sparsamkeit am Hofe selbst und vermied jede überflüssige Ausgabe. — Die Staats- und Hofeinnahmen wurden vermehrt. Eine Haupteinnahmequelle bildeten die Staatsmonopole (= Alleinrechte des Staates zur Gewinnung oder zum Verkauf von Erzeugnissen). Neben dem Staatsmonopol der Perlenfischerei und Goldwäscherei war besonders das der Salzgewinnung ertragreich. Von Reichenhall nach Traunstein wurde eine Solenleitung gebaut und hier ein Sudwerk errichtet. Mit dem Salzburger Bischof führte Maximilian den sogenannten Salzkrieg; dadurch gewann er auch das Vertriebsrecht des Halleiner Salzes. — Bei der Steuererhebung ist bemerkenswert, daß Maximilian von allen Ständen Steuern forderte, während sonst Adel und Geistlichkeit als privilegierte (= bevorzugte) Stände steuerfrei waren. Er tilgte die Staatsschulden und sammelte sogar noch einen Staatsschatz. Er hatte auch Mittel übrig zur Förderung der Kunst und zur Aufstellung eines größeren Heeres.

2.) **Als Förderer der Kunst** erbaute er in München die Neue Residenz, einen Renaissancebau von vornehmer Einfachheit; zwei schöne Marmorportale und eine Nische mit dem Erzbild der Madonna (der Patrona Bavariae) gliedern die bemalte Front. — Maximilian förderte durch Aufträge die Meister des Erzgusses Dionys Frey aus Kempten und Hans Krumper (zugleich Architekt) aus Weilheim. Bemerkenswerte Schöpfungen des Erzgusses in München sind: die Madonna an der Residenz, die Mariensäule auf dem Marienplatz und das Grabmal Ludwigs des Bayern in der Frauenkirche. — Durch Erwerbung wertvoller Gemälde (Dürerbilder) bereicherte Maximilian I. auch die Kunstkammer.

3.) **Ein starkes Heer** versuchte er sich durch Aushebung und Einübung eigener Landeskinder (als Volksheer) zu schaffen; doch war diese

„Landwehr" den kriegsgeübten Berufssoldaten im Feld nicht gewachsen; so warb er Soldtruppen und gab diesem Söldnerheer in dem Brabanter Tzerklaes von Tilly einen erprobten Führer.

4.) **Der entscheidende Einfluß im Reich**, den Maximilian seinem persönlichen Ansehen und seinem Heere verdankte, äußerte sich im Donauwörther Handel 1607 und besonders im 30-jährigen Krieg.

II. Die Wittelsbacher in der Pfalz.

1.) **Die Heidelberger Linie** 1410—1559 der pfälzischen Wittelsbacher hatte die Kurwürde inne.

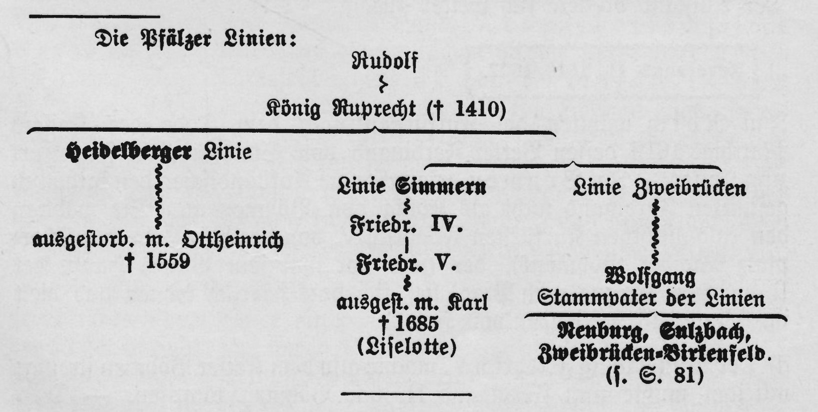
Ottheinrich († 1559) hatte als Sohn des Pfalzgrafen Ruprecht und Elisabeths von Landshut nach dem Landshuter Erbfolgekrieg die Pfalzgrafschaft Neuburg a. D. (1505) erhalten (s. Bd. II). Er trat zum Protestantismus über. Als Renaissancefürst schuf er den Ottheinrichsbau des Heidelberger Schlosses. Mit ihm erlosch die Heidelberger Linie.

2.) **Die Linie Simmern** 1559—1685 folgte. Der erste Kurfürst aus dieser Linie (Friedrich III.) führte das calvinische Bekenntnis in der Pfalz ein und nötigte die Bewohner der Pfalz zum abermaligen Religionswechsel. Sein zweiter Nachfolger, Friedrich IV., war das Haupt der Union.

Lesestoff:

Gedicht von Schiller: Die unüberwindliche Flotte. — Niederländische Volkslieder. — Erzählung von A. Stern: Vor Leyden (Hesses Volksbücher Nr. 137); — Erzählung von W. Raabe: Die schwarze Galeere (Wiesbadener Volksbücher Nr. 18.) — Erzählung von Schmitthenner: Die Frühglocke (Kochs Schulausgaben Bdch. 62). — Aus Kochs Schülerbücherei zur Deutschkunde Bdch. 17: München wird Kunststadt. — Körner: Zriny. — Sevins Geschichtliches Quellenbuch (Verlag Voigtländer, Leipzig 1556—1648.)

Anschauungsstoff: Ebners Bilderatlas zur Geschichte Bayerns. —



Abschnitt D.

Die Zeit des Dreißigjährigen Krieges.
1618—1648.

I. Der 30-jährige Krieg.

a) **Ursachen des Krieges:**

Die religiösen Gegensätze hatten sich durch die Gründung von Union und Liga immer schärfer zugespitzt. Zu der religiösen Ursache kam als politische die Ländersucht der Fürsten.

b) **Anlaß des Krieges:**

Der böhmische Aufstand mit dem Prager Fenstersturz (1618) war der Anlaß des Krieges. In Böhmen fühlten sich die Protestanten in ihren Rechten der freien Religionsübung, die ihnen Rudolf II. im Majestätsbrief (1609) zugestanden hatte, verletzt. Als ihre Beschwerden beim Kaiser Matthias in Wien kein Gehör fanden, drangen bewaffnete Volkshaufen unter Führung des Grafen Matthias von Thurn in die Burg in Prag (Hradschin) ein. Nach heftigem Wortstreit wurden zwei kaiserliche Räte und ihr Schreiber zum Fenster hinausgeworfen. Der Aufstand breitete sich weiter aus.

c) **Ferdinand II. 1619/1637.**

Im Reich wählten die Kurfürsten nach dem Tode des Kaisers Matthias 1619 dessen Vetter Ferdinand von Steiermark in Frankfurt zum Kaiser. — In Böhmen erkannten die Aufständischen den katholisch gesinnten Ferdinand nicht als König von Böhmen an. Sie wählten den calvinistischen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz (in der Oberpfalz Nachbar Böhmens), der (wie vor ihm sein Vater) Haupt der Union war. Er zog nach Prag, ließ sich dort feierlich krönen und hielt im Winter 1619/20 prunkvoll Hof.

d) **Der Winterkönig Friedrich V.** machte also dem Kaiser Böhmen streitig; mit ihm mußte nun Ferdinand II. um Böhmen kämpfen. — Der

Kaiser fand eine starke Hilfe an dem Bayernherzog Maximilian I., an der Liga mit ihrem kriegstüchtigen Feldherrn Tilly und bei Spanien. Für die Waffenhilfe versprach der Kaiser dem Bayernherzog vollen Ersatz der Kriegsverluste und Aussicht auf die Kurwürde des Pfälzers. — Friedrich V. wurde von der Union im Stiche gelassen, er erhielt nur die Unterstützung einiger Abenteurer, des Christian von Braunschweig (toller Christian) und des Ernst von Mansfeld.

1. Der böhmisch-pfälzische Krieg 1620—1623.

a) **In Böhmen** besiegte Tilly das Heer Friedrichs V. in der Schlacht am Weißen Berg bei Prag 1620; an den Sieg erinnert die Mariensäule in München. Der Winterkönig floh nach Holland.

b) **In der Pfalz**, in dem Heimatland Friedrichs V., wurde der Krieg fortgesetzt und so wurde aus dem böhmischen Krieg ein deutscher Krieg. Hier schlug Tilly die Bundesgenossen des Winterkönigs, Christian von Braunschweig, Ernst von Mansfeld und den Markgrafen von Baden. Er eroberte auch Heidelberg.

c) **Ergebnis des Krieges:** Für den Kaiser Ferdinand war Böhmen zurückgewonnen. Friedrich V. war geächtet worden; die Union hatte sich aufgelöst (1621). — Maximilian I. von Bayern erhielt 1623 die Kurwürde des geächteten Pfälzers übertragen. (Nach dem Hausvertrag von Pavia 1329 hatte die Kurwürde zwischen Bayern und Pfalz gewechselt; unter Karl IV. war dann die Kurwürde an die Pfalz gekommen bis 1623.) — Als Ersatz der Kriegskosten bekam Maximilian I. 1628 die Oberpfalz.

2. Niedersächsisch-dänischer Krieg 1625—1629.

a) **Die norddeutschen Protestanten** fürchteten wegen des Vorrückens Tillys von der Pfalz aus nach Niedersachsen eine Ausdehnung der Gegenreformation nach Norddeutschland. Der niedersächsische Kreis litt unter dem Druck der ligistischen Armee und rüstete deshalb ein Heer. Den Oberbefehl erhielt König Christian IV. von Dänemark. Dieser gehörte als Herzog von Holstein zum niedersächsischen Kreis und hoffte niederdeutsche Bistümer zu gewinnen. Ernst von Mansfeld rüstete mit fremden Hilfsgeldern (Subsidien) eine zweite Armee. Im Kampfe gegen den Kaiser fand er Unterstützung bei den evangelischen Mächten Holland und England und dem katholischen Frankreich. So wurde aus dem deutschen ein europäischer Krieg.

b) **Albrecht von Wallenstein** (1583/1634), ein böhmischer Adeliger, erbot sich nun dem Kaiser ein Heer auf eigene Kosten aufzustellen; denn der Kaiser brauchte jetzt neben Tillys Heer eine zweite Armee. Wallenstein entstammte kalixtinischen Eltern, trat später zum Katholizismus über, war aber nie ein religiöser Eiferer. Durch Heirat und durch Auf-

kauf von Gütern geächteter böhmischer Adeliger nach der Schlacht am Weißen Berg war er reich geworden und hatte vom Kaiser den Titel Herzog von Friedland (in Nordböhmen am Isergebirge) bekommen; deshalb hieß man ihn auch den Friedländer. Er war maßlos ehrgeizig und glaubte in den Sternen sein Schicksal lesen zu können. Durch ein eigenes Heer wollte er politischen Einfluß gewinnen und zugleich auf diese Weise sein Vermögen nutzbringend verwerten. Rasch hatte er bei seinem Organisationstalent aus eigenen Mitteln ein Heer geworben, das aus aller Herren Ländern, aus Katholiken und Protestanten zusammengewürfelt war und zunächst die Stärke von 30 000, später von fast 100 000 Mann erreichte.

c) **Siegeszug Tillys und Wallensteins.** Zuerst schlugen Tilly und Wallenstein einzeln die Gegner in Niederdeutschland 1626: Tilly den Dänenkönig bei Lutter am Barrenberg; Wallenstein den unternehmungslustigen Ernst von Mansfeld an der Dessauer Elbbrücke. Zusammen entrissen sie dann dem Dänenkönig Holstein. — Als Wallenstein auch das benachbarte Mecklenburg eroberte, belehnte ihn der Kaiser mit diesem Land, so daß Wallenstein jetzt Reichsfürst war. Da trug sich Wallenstein mit dem Plan, einen Bund der deutschen Seestädte zu gründen, um mit deren Schiffen dem Kaiser die Herrschaft über die Ostsee zu erringen und eine neue Blüte des deutschen Handels (wie zur Hansazeit) heraufzuführen. Stralsund wollte er „als General des ozeanischen und baltischen Meeres" erobern „und wäre es mit Ketten an den Himmel gefesselt". Doch die Einnahme der heldenmütig verteidigten, von der Seeseite her von Dänemark und Schweden unterstützten Hafenstadt gelang ihm nicht; er ermangelte einer Flotte.

d) **Im Frieden von Lübeck** 1629 bekam der Dänenkönig seine Lande zurück, mußte aber versprechen, sich nicht mehr in deutsche Angelegenheiten einzumischen. — Die Protestanten waren völlig unterlegen, ihre Armeen besiegt. Wallenstein hatte mit seinem Heere den Kaiser zum Sieger über Protestantismus und Fürstentum gemacht (vgl. die Lage von 1547).

e) **Im Restitutionsedikt 1629,** einem Erlaß zur Wiederherstellung (= Restitution) der früheren katholischen Besitzverhältnisse, wollten die Liga und der Kaiser gegen den Rat Wallensteins den Sieg über die Protestanten zur Gegenreformation ausnützen.

Das Restitutionsedikt bestimmte: Alle seit dem Passauer Vertrag 1552 von den Protestanten eingezogenen Kirchengüter müssen, dem geistlichen Vorbehalt von 1555 entsprechend, der katholischen Kirche zurückgegeben werden. Durch die Rückgabe der säkularisierten geistlichen Güter (zwei Erzbistümer: Bremen, Magdeburg; 12 Bistümer und zahlreiche Klöster) wäre der Protestantismus in all diesen Gebieten wieder verdrängt worden. Daher setzten die Prote-

stanten (besonders Magdeburg) der Durchführung des Edikts heftigen Widerstand entgegen.

f) **Die Entlassung Wallensteins 1630**, die der Kaiser auf Betreiben der Fürsten aussprechen mußte, hat die Machtstellung des Kaisers wieder geschwächt. — Wallenstein hatte mit seinem Heere den Kaiser zum unumschränkten Herrn machen und die Gewalt der Fürsten brechen wollen. Diese Gefahr erkannten die Fürsten, vor allem der bayerische Kurfürst Maximilian. Sie haßten Wallenstein auch, weil er sie geringschätzig behandelte. Aus diesen Gründen zwangen die Fürsten den Kaiser auf dem **Kurfürstentag** zu Regensburg 1630, Wallenstein zu entlassen. Wallenstein ging nach Böhmen und wartete, bis man seiner wieder bedürfe.

3. Schwedischer Krieg 1630—35.

a) **Der Schwedenkönig Gustav Adolf**, der Enkel Gustav Wasas, des Befreiers Schwedens von der dänischen Herrschaft (1523), mischte sich aus politischen und religiösen Gründen in die deutschen Verhältnisse ein. Er wollte die Ostsee oder das baltische Meer zu einem schwedischen Binnenmeer machen und hatte bereits von Rußland und Polen die angrenzenden Länder erobert (siehe Karte). Die Eroberungen Wallensteins an der Ostseeküste standen seinen Plänen hindernd im Wege. Er landete daher im Sommer 1630 an der Odermündung ein Heer.

Sein Einfall in Deutschland sollte zugleich den Glauben der Protestanten gegen den Kaiser schützen. Doch die evangelischen Fürsten, namentlich Brandenburg und Sachsen, wagten nicht, sich Gustav Adolf sofort anzuschließen. Als aber Tilly und Pappenheim Magdeburg wegen Nichtachtung des Restitutionsediktes einnahmen 1631 und die Stadt ohne Schuld Tillys in Flammen aufging, traten Brandenburg und Sachsen auf die Seite des Schwedenkönigs.

Dem Vormarsch des Schwedenkönigs stand der Weg nach Süden offen, als er das kaiserlich-ligistische Heer unter Tilly bei Breitenfeld 1631 in der Leipziger Ebene geschlagen hatte. (1. Niederlage Tillys). Gustav Adolf zog durch Thüringen nach Franken und überwinterte mit glänzender Hofhaltung in Mainz. — Im Frühjahr 1632 rückte er gegen Bayern vor. — Bei Rain am Lechübergang wollte Tilly ihn aufhalten, doch der greise Feldherr wurde verwundet und starb bald darauf in Ingolstadt. Gustav Adolf zog, von dem hochgelegenen rechten Isarufer (Gasteig) kommend, in München ein; ihm erschien München als „ein goldener Sattel auf einer dürren Mähre". Dem Schwedenkönig zur Seite ritt der geächtete Friedrich V. von der Pfalz. München mußte eine Kriegskontribution zahlen. Von Bayern aus bedrohte Gustav Adolf Österreich.

b) **Durch Rückberufung Wallensteins** 1632 wollte der Kaiser die äußerste Gefahr abwenden. Nun mußte ihm der Kaiser außerordentliche Vollmachten gewähren. Wallenstein verlangte uneingeschränkten Oberbefehl, das Ernennungsrecht der Regimentsobersten und das Recht, mit den Reichsfürsten (Brandenburg und Sachsen) Friedensverhandlungen anzuknüpfen. Ein Feldherr mit solcher Macht konnte dem Kaiser selbst gefährlich werden. — Bei Nürnberg lagen sich die Heere Wallensteins und Gustav Adolfs sieben Wochen lang ohne Erfolg gegenüber. Als Wallenstein dann in das mit Schweden verbündete Sachsen einfiel, folgte ihm Gustav Adolf. — In der Schlacht bei Lützen 1632 fiel Gustav Adolf; auf Seite der Kaiserlichen fiel Pappenheim.

c) **Wallensteins Ermordung.** Der schwedische General Bernhard von Weimar führte den Krieg weiter; Bayern wurde 1633 zum zweiten Male von den schwedischen Truppen verwüstet. — Wallenstein blieb trotz der Hilferufe Maximilians untätig in Böhmen. Er knüpfte mit den protestantischen Reichsfürsten und auch mit den Schweden Unterhandlungen an. Wallenstein wollte den Frieden nach seinem Willen schaffen und den Protestanten größere Zugeständnisse machen. — Es begann ein stiller Kampf zwischen Wallenstein und dem Kaiser. Wallenstein verpflichtete bei einem Gastmahl in Pilsen, im sogenannten Pilsner Schluß, seine Generale „bis zum letzten Blutstropfen bei ihm auszuharren"; der Kaiser suchte Wallensteins Generale zum Abfall von ihrem Feldherrn zu bringen. Der Kaiser ließ verkünden, daß Wallenstein Verrat übe und daß er durch Gefangennahme oder Tötung unschädlich gemacht werden solle. Wallenstein begab sich, um den Schweden näher zu sein, von Pilsen nach Eger. Dort wurde er in seinem Schlafgemach von dem Obersten Butler ermordet 1634.

d) **Der Sieg bei Nördlingen** 1634, den die kaiserliche Armee nun über die Schweden erfocht, befreite Bayern von den Feinden. An diesem Siege hatte die bayerische Reiterei unter Führung des Reitergenerals Johann v. Werth ruhmvollen Anteil. Die Bundesgenossen der Schweden, Sachsen und Brandenburg, und die meisten protestantischen Reichsstände schlossen Frieden mit dem Kaiser.

Im Frieden von Prag 1635 erhielt Sachsen die Lausitz; die Ausführung des Restitutionsedikts wurde verschoben; Sonderbündnisse wurden verboten, daher löste sich auch die Liga auf (wie die Union 1621).

4. Schwedisch-französischer Krieg 1635—1648.

Ferdinand III. 1637/1657 folgte seinem Vater als Kaiser.

a) **Frankreichs Eingreifen.** Durch den Prager Frieden schien der Krieg auch gegen die Schweden dem Ende nahe zu sein. Aber die

Schweden (unter dem Feldherrn Bernhard von Weimar und später unter Banér, Torstenson u. Wrangel) wurden unterstützt durch Frankreich. Das katholische Frankreich half dem protestantischen Schweden gegen die katholischen Habsburger. Aus dem Religionskrieg war ein Raubkrieg geworden. — Der Kardinal Richelieu (s. Seite 53), der Minister des französischen Königs, wollte ein schwaches, zerrissenes Deutschland, damit Frankreich sich am Rhein und im Elsaß festsetzen könnte. Im geheimen hatte Frankreich schon bisher durch Hilfsgelder (Subsidien) den Krieg gegen den Kaiser unterstützt; jetzt trat es mit eigenen Truppen (unter den Feldherrn Turénne und Condé) in den Kampf ein.

b) **Schreckliche Kriegführung.** Der Krieg war nur noch ein Sengen und Brennen, ein Rauben und Plündern. Nach dem Grundsatz „Der Krieg ernährt den Krieg" wurde alles, was das Heer und sein Troß (Frauen, Kinder, Marketender) für Unterhalt und Besoldung brauchten, der Gegend abgepreßt, in der gerade das Heer durchzog. Das offene Land war den Gewalttätigkeiten der verwilderten Landsknechtshaufen schutzlos preisgegeben. Vieh und Getreide wurden weggeschafft; was man nicht mitnehmen konnte, wurde vernichtet und verbrannt. Dörfer und Gehöfte gingen in Flammen auf. Dazu kamen furchtbare Grausamkeiten. Man steckte Bauern in Backöfen oder gab ihnen den „Schwedentrunk", d. h. man goß ihnen heißes Wasser oder Jauche in den gewaltsam aufgesperrten Mund. Den Städten wurden hohe Kontributionen auferlegt.

c) **Bayern und Südwestdeutschland** hatte neben Pommern, Brandenburg und Sachsen besonders von den schwedisch-französischen Truppen zu leiden. — Die bayerische Armee (als Teil der kaiserlichen) hatte zwar wiederholte Erfolge. Der kühne Reiterführer der bayerischen Armee, der Niederländer Johann von Werth, führte sogar eine kleine Reiterschar bis vor die Tore von Paris 1636. — Ein anderer Führer der bayerischen Armee, der Lothringer Frz. v. Merci, schlug die Franzosen, als sie in Bayern eindringen wollten, dreimal zurück und erfocht einen Sieg bei Tuttlingen 1643. — Aber die Niederlage der Bayern bei Alerheim 1645 öffnete das Land den feindlichen Horden. Maximilian selbst mußte (wie 1632) aus München fliehen. Um die Not seines Landes zu lindern, trennte er sich vom Kaiser, der immer noch mit dem Frieden zögerte, und schloß mit Frankreich und Schweden den Waffenstillstand von Ulm 1647. — Er kündigte aber diesen auf Drängen des Kaisers wieder und so verwüsteten Franzosen und Schweden 1648 noch einmal die bayerischen Lande.

II. Der Westfälische Friede.

a) **Die Verhandlungen**, die der Kaiser seit 1644 in Osnabrück mit den Schweden und protestantischen Reichsständen, in Münster (in Westfalen) mit den Franzosen begonnen hatte, führten endlich 1648 zum Frieden. Die Überwindung der Rangstreitigkeiten und der persönlichen Gegensätze auf dem Kongreß, die Anerkennung religiöser Gleichberechtigung, die Befriedigung der Ländergier Frankreichs, Schwedens und der deutschen Reichsstände und schließlich die Sorge für die Sicherheit des Landes wegen der aufgelösten Landsknechtsheere bereiteten große Schwierigkeiten; aber die allgemeine Kriegsmüdigkeit und Ohnmacht verlangte nach dem Kriegsende.

b) **Die Friedensbestimmungen** waren teils religiöser, teils politischer Art.

I. Kirchliche Bestimmungen:

1.) Die Parität, d. h. die Gleichberechtigung der Bekenntnisse, wurde als Grundsatz aufgestellt. Die Lehre der Reformierten, Lutheraner und Katholiken galt im Reiche als gleichberechtigt. Freilich wurde dieser Grundsatz noch lange nicht überall verwirklicht.

2.) Für den Besitzstand der Konfessionen sollte als Norm(al)jahr das Jahr 1624 maßgebend sein, d. h. die Protestanten durften die vor 1624 säkularisierten Gebiete behalten. Das Restitutionsedikt war außer Kraft gesetzt. Was nach 1624 verweltlicht wurde, mußten die Protestanten zurückgeben. Der geistliche Vorbehalt galt also erst ab 1624. — Der Papst erhob gegen diese Bestimmungen Einspruch, der aber unbeachtet blieb.

II. Die politischen Festsetzungen bestanden 1. in Gebietsveränderungen (s. Karte!) und 2. in einer Verfassungsbestimmung.

1 a) **Verlust deutscher Reichsgebiete:**

Schweiz und Niederlande (Quell- und Mündungsgebiet des Rheins) wurden vom Reiche unabhängige, selbständige Freistaaten.

Schweden bekam das im Krieg besetzte Vorpommern mit der Odermündung; außerdem die säkularisierten Bistümer Verden und Bremen (ohne Stadt) mit der Weser- und Elbemündung.

Frankreich behielt die 1552 besetzten Städte Metz, Toul, Verdun; dazu bekam es das südliche Elsaß (noch ohne Straßburg) und auf dem rechten Rheinufer Philippsburg und Breisach.

Die Friedensgarantie, d. h. die Überwachung der Durchführung der Friedensbestimmungen, übernahmen Schweden und Frankreich. Unter diesem Vorwand konnten sie sich jederzeit in deutsche Angelegenheiten einmischen.

1b.) **Besitzveränderungen deutscher Reichsfürsten innerhalb des Reichs.**

Bayern wurde im Besitz der Oberpfalz (seit 1628) und der Kurwürde (seit 1623) belassen.

Die Rheinpfalz bekam der Sohn des inzwischen gestorbenen Winterkönigs, Karl Ludwig. Für ihn und seine Nachfolger wurde eine neue (achte) pfälzische Kurwürde errichtet.

Brandenburg hatte während des Krieges nach dem Aussterben der Hohenzollern in Ostpreußen 1618 (der Linie Albrechts von Brandenburg, der 1525 das Ordensgebiet der Deutschherren säkularisiert hatte) Ostpreußen als polnisches Lehen geerbt. — Auch in Pommern war Brandenburg durch einen früheren Erbvertrag erbberechtigt geworden (1637); doch war es von den Schweden besetzt und Brandenburg bekam 1648 nur das wenig fruchtbare Hinterpommern. Als Ersatz für das von den Schweden behauptete Vorpommern bekam Brandenburg die säkularisierten geistlichen Gebiete Magdeburg, Halberstadt und Minden.

Sachsen behielt die 1635 im Frieden von Prag erhaltene Lausitz.

2. **Verfassungsbestimmung:**

Die Souveränität, d. h. die volle Staatshoheit, wurde sämtlichen Reichsständen zugesichert. Die Fürsten waren also völlig selbständig; sie hatten das Recht, Kriege zu führen und Bündnisse miteinander und mit fremden Staaten abzuschließen; die einschränkende Bestimmung, daß die Bündnisse nicht gegen Kaiser und Reich gerichtet sein dürften, wurde von den mächtigen Fürsten nicht beachtet. Schon 1658 schlossen sich mehrere Fürsten Süd- und Westdeutschlands zum (1.) Rheinbund (1658/67) gegen den Kaiser zusammen und stellten sich ganz unter französischen Einfluß. — So bestand das Reich nur noch dem Namen nach; in Wirklichkeit gab es seit 1648 nur noch eine Vielzahl von selbständigen Einzelstaaten (Territorien).

Auflösung der Reichseinheit. (Rückblick.) Im Kampfe zwischen Kaiser und Fürsten im Mittelalter hatte die Zentralgewalt des Kaisers immer mehr Rechte eingebüßt. Für die Hilfe bei Römerzügen und bei den Königswahlen (Wahlkapitulationen) hatten sich die deutschen Könige ihrer Rechte (Regalien) entäußert (s. Friedrich II. 1220; 1231). Die Hausmachtpolitik der Fürsten vor und in der Reformationszeit machte diese dann so stark, daß sie 1648 die volle Landeshoheit auch rechtlich in Anspruch nahmen. — Die größeren unter den deutschen Staaten: Österreich, Brandenburg, Bayern, Sachsen wurden selbständige europäische Mächte. Daher kann man seit 1648 nicht mehr von einer Geschichte des Deutschen Reiches, sondern nur mehr von einer Geschichte dieser Einzelstaaten sprechen.

III. Folgen des 30-jährigen Krieges.

1) Die wirtschaftlichen Zustände Deutschlands
waren infolge des jahrzehntelangen Krieges mit seinen beständigen Truppendurchzügen, Einquartierungen, Bedrückungen und Verwüstungen trostlos.

a) **Auf dem Lande** hatten die Bauern ihre Felder nicht mehr bestellt und kein Vieh mehr aufgezogen, weil der Ertrag ihrer Arbeit ihnen immer von den plündernden Soldaten genommen worden war. Große Strecken Landes, wo früher fruchtbare Äcker oder Weingärten gewesen, waren mit Heide und Buschwerk bewachsen; in den Wäldern hausten wilde Tiere, die niemand erlegte. An verlassenen und verkommenen Straßen ragten die Trümmer niedergebrannter Dörfer. Die Wege machte allerlei Raubgesindel unsicher. Manche Dörfer waren völlig verlassen, weil viele von den Bauern sich den Soldaten anschlossen und als Plünderer und Bettler umherzogen.

Nur langsam konnte sich die Bauernschaft nach dem Kriege erholen. Es fehlte an Geräten (Wagen, Pflügen, Werkzeugen), Zugtieren, arbeitswilligen Knechten und an Saatgetreide. Durch Verteilung von Saatgetreide und Geld, durch Überlassung von Pferden, durch Steuernachlaß suchten die Fürsten den Bauern zu helfen. Doch blieb die Lage der Bauern immer gedrückt und unfrei.

b) **In den Städten** hatte der lange Krieg nicht minder schreckliche Spuren hinterlassen. Wenn die Städte durch Mauern auch gegen feindliche Überfälle besser geschützt waren als das offene Land, so waren sie doch durch die vielen Kontributionen und Münzfälschungen ausgesogen. — Zudem hatten Seuchen, namentlich die Pest, die Menschen hinweggerafft und Hunderte von Häusern standen leer, die Gebäude waren zerfallen. Wohl zwei Drittel der Bevölkerung hatte Deutschland verloren. Die den Krieg überlebenden Bürger waren verarmt und vielfach beschäftigungslos.

Der deutsche Handel, eine Hauptquelle des früheren Wohlstandes der Städte, war durch den Krieg zerstört. Die Handelsstraßen, auf denen vorher der Kaufmann zu den Messen zog, waren verödet oder durch plündernde Marodebrüder und Schnapphähne unsicher gemacht. Die deutschen Schiffahrtswege waren vom Weltverkehr abgeschnitten; die großen deutschen Flußmündungen des Rheins, der Weser, der Elbe, der Oder hatte der Westfälische Friede dem Reiche genommen. Der bedeutende Handel der alten Hansastädte sowohl als der der oberdeutschen Städte war zerstört. — Bei der Vielzahl der Territorialgebiete (350) war wegen der Verschiedenheit der Münzen, wegen der Entwertung des Geldes infolge des Kipper- und Wipperunwesens, wegen der vielen Ein- und Ausfuhrabgaben auch der Innenhandel erschwert.

Das deutsche Gewerbe war vom Ausland während des Krieges überflügelt, so besonders die Tuchfabrikation. Das früher so blühende deutsche Kunstgewerbe sowohl in Holz- als in Metallbearbeitung war dem Krieg zum Opfer gefallen. — Die Unternehmungslust und die Arbeitsfreudigkeit war infolge des langen Krieges der Bürgerschaft vielfach verloren gegangen. Aus früher wohlhabenden, gewerbefleißigen Städten waren kleine Ackerbaustädtchen geworden. Erst allmählich konnten Gewerbe und Handel durch den Fleiß der deutschen Handwerker und Kaufleute und durch die Förderung der Fürsten sich wieder erholen.

2.) Die gesellschaftlichen und geistigen Zustände.

a) **Das Alamodewesen,** die Nachahmung Frankreichs (à la mode), das damals unter König Ludwig XIV. besonderes Ansehen genoß, ließ allen deutschen Stolz vergessen.

In französische Tracht glaubte auch der Deutsche sich kleiden zu müssen. Die Kriegstracht (Filzhut mit aufgeschlagener Krempe und Feder, die Hose in hohen Reiterstiefeln mit Sporen, das lederne Soldatenkollett, die niedergelegten Spitzkragen und Stulpenhandschuhe, das frei niederwallende Haar, der lange, dunkelgefärbte Schnurr- und Spitzbart) verschwand allmählich. Das Wams wird zur Weste (Taille), der Kriegsmantel zum Oberrock; die Beinbekleidung besteht aus Kniehose mit seidenen Strümpfen und spitzen Schnallenschuhen; hohe Perücken treten an die Stelle der frei herabfallenden Haare; die Frauen tragen den Haarturm, enganliegende Mieder und weite Reifröcke mit Schleppen. Schminke und Puder sollten Gesicht und Haare schöner machen.

Die französische Etikette galt auch in Deutschland als Vorbild für die gesellschaftlichen Umgangsformen. Man wollte „galant" sein (Galanterie und Bedientensinn) und sparte nicht mit unwahren Schmeicheleien. Man nahm französische Sitten an, die dem ganzen deutschen Wesen widersprachen.

Aus der französischen Sprache wurden einzelne Worte oder Redensarten entlehnt; man mengte in die deutsche Rede Fremdwörter; gerade der Zeit des Dreißigjährigen Krieges und seiner Nachwirkungen entstammt das deutsche Fremdwörterelend.

b) **Der Verlust des Nationalgefühls,** der Mangel jeder nationalen Selbstachtung im deutschen Volk, war die schlimmste Folge des langen Krieges. Der Deutsche zeigte schon immer eine besondere Wertschätzung für alles Fremde; die geringe Selbstachtung verführte ihn jetzt aber zur Nachahmung und Nachäffung des Fremden. Jahrzehntelang war Deutschland der Tummelplatz fremder Kriegsvölker gewesen. Deren Sprachen und Sitten wurden von dem deutschen Volke nunmehr nachgeäfft. Die deutschen Fürsten ließen sich blenden von dem Glanz aus-

ländischer Höfe und wollten es dem Auslande gleichtun. Man verachtete deutsche Sitte und Art und bewunderte das Fremde.

c) **Die geistige Bildung in Deutschland** hatte durch die religiösen Streitigkeiten und den langen Krieg schweren Schaden gelitten. Das einfache Volk, Bauern und Bürger, waren vielfach verroht, der Zauber- und Hexenwahn und der Aberglaube nahm immer mehr zu. Der Adel und die Fürsten pflegten nicht deutsche Bildung, sondern lasen französische Bücher und Dichtungen. — Doch zeigte sich gegen dieses Alamodewesen und diese Sprachverderbnis allmählich eine starke Auflehnung.

In Sprachgesellschaften schlossen sich deutschgesinnte Männer, Dichter und Gelehrte, zu dem Zweck zusammen, die deutsche Sprache rein zu erhalten und die deutsche Dichtung zu pflegen (z. B. in Nürnberg: die Pegnitzschäfer).

Die Dichtung war Gelehrtendichtung, weil sie hauptsächlich von Gelehrten gepflogen wurde; sie war also wieder Standesdichtung (wie bis zum 12. Jahrhundert die geistliche Dichtung, vom 12. bis 13. Jahrhundert die ritterliche Dichtung; vom 14. bis 16. Jahrhundert die bürgerliche Dichtung der Meistersinger). — Die humanistischen Gelehrten pflegten nicht die volkstümliche Dichtung; daher fanden ihre Dichtungen auch keine Aufnahme beim Volk.

Als volkstümlich deutsche Dichtungen entstanden in dieser Zeit Abenteurerromane und religiöse Lieder. Der Abenteurerroman „Simplicius Simplicissimus" von Christoph von Grimmelshausen gibt eine wahrheitsgetreue Schilderung des Jammers und Elends des Dreißigjährigen Krieges. — Die religiösen Lieder zeigen die Not und Angst der Zeit und das Vertrauen auf Gottes Hilfe. Solche religiöse Lieder dichtete der evangelische Prediger Paul Gerhard und der Jesuit Friedrich von Spee (zugleich auch ein Bekämpfer des Hexenwahns).

Lesestoff:

Aus Kochs Schülerbücherei: Band 23: Gustav Freytag: Bilder aus der deutschen Vergangenheit: Der 30-jährige Krieg. — Ausgewählte Abschnitte aus Grimmelshausen: Simplizius Simplizissimus. — Gedicht von Hermann Lingg: Der Winterkönig. — Gedicht von Fontane: Der 6. November 1632. — Gustav Adolf und der 30-jährige Krieg in Büchern der „Deutschen Volkheit" (Diederichs Jena). — Gedicht von Fontane: Schloß Eger. — Volkslied: Johann von Werth (Schöninghs Klassikerausgaben: Das deutsche Volkslied). — Aus Schaffsteins Grünen Bändchen Nr. 7: Die Zerstörung Magdeburgs. — Erzählungen aus Velhagen und Klasings Schulausgaben Bdch. 2: Conrad Ferd. Meyer: Gustav Adolfs Page; W. Raabe: Else von der Tanne. — Aus Volksbüchern der deutschen Gedächtnisstiftung Heft 12: Wilh. Jensen: Über der Heide. — Schmitthenner: Friede auf Erden in Wiesbadener Volksbüchern Nr. 50. — Walter Flex: Wallensteins Antlitz (Beck München). — Gedichte von Ricarda Huch: Wiegenlied; Frieden. — Gedicht von Paul Gerhardt: Friedenslied. — Diesterwegs deutschkundl. Schülerhefte: II, 23 Abraham a Santa Clara. — Kronseder: Lesebuch zur Geschichte Bayerns. (Oldenbourg München). — In Kochs Schülerbücherei Band 17: München im 30-jährigen Krieg. —

Anschauungsstoff: Ebners Bilderatlas zur Geschichte Bayerns. —

Abschnitt E.

Das Zeitalter des unumschränkten Absolutismus und der dynastischen Kriege 1648—1740.

I. Ausbildung der absoluten Fürstenmacht.

1.) **Der Absolutismus**, d. i. die Ausübung unumschränkter Herrschergewalt, hatte sich als Regierungsform in allen europäischen Ländern außer England und Holland allmählich herausgebildet. — Der absolute Fürst ist unabhängig und regiert nur nach s e i n e m Willen. Er gibt Gesetze, verlangt Steuern und führt Kriege, ohne die Stände (Adel, Geistlichkeit, Bürger) mitbestimmen zu lassen; seine Macht ist unbeschränkt. Der absolute Herrscher hat stehende Söldnerheere und ihm dienende, bezahlte Beamte. Er sorgt in erster Linie für den Vorteil seines Hauses, d. h. seiner Dynastie.

2.) **Frankreich** gab das Vorbild für die absolutistische Regierungsform.

a) **Kardinal Richelieu**, (1629/42), der staatskluge und gewandte Kanzler Ludwigs XIII., bereitete die unumschränkte Macht des französischen Königs vor. Er brach den politischen Einfluß des französischen Adels; die Mitregierung der Etats généraux (= der Generalstände) schaltete er aus, indem er sie seit 1614 nicht mehr einberief; den Hugenotten nahm er manche Vorrechte, z. B. ihre festen Plätze.

b) **Kardinal Mazarin**, der Kanzler des noch minderjährigen Ludwig XIV., setzte die absolutistische Politik seines Vorgängers fort. Unter ihm hat Frankreich am Dreißigjährigen Krieg teilgenommen und das südliche Elsaß und Breisach als ersten Punkt am Rhein 1648 gewonnen.

II. Ludwig XIV. von Frankreich.

Ludwig XIV. 1643/1715 ist der Hauptvertreter des despotischen Absolutismus. Als er mündig war, regierte er allein. Für ihn galt die Anschauung: „L'État c'est moi" = Der Staat bin ich. — Seine üppige Hofhaltung, seine selbstherrliche Regierungsweise, die rücksichtslose Kriegführung für seine Dynastie war der Ausdruck des Absolutismus und diente ganz Europa als Vorbild. Ludwig XIV. begründete die Vorherrschaft Frankreichs; seine Regierungszeit gab daher auch dem ganzen Zeitalter den Namen: Zeitalter Ludwigs XIV.

1.) **Ludwigs XIV. Hof** sollte die hohe Herrscherstellung des Königs nach außen zum glanzvollen Ausdruck bringen. In Versailles schuf er sich als Mittelpunkt seines prunkvollen Hoflebens ein prachtvolles Schloß mit reichgeschmückten Empfangsräumen, großen Wandelhallen, breiten Terrassen, schnurgeraden, beschnittenen Alleen, plätschernden Springbrunnen, stillen Grotten und Lauben. Er feierte glänzende Hoffeste, wo strenge Etikette (Hofsitte, gesellschaftliche Form) galt. Da ließ der selbstgefällige König sich als Roi soleil = Sonnenkönig feiern. Überall fand das französische Hofleben Nachahmung. Französische Hofetikette verdrängte die spanische. Französisch wurde die Sprache der Diplomatie und der feinen Gesellschaft. Die französische Dichtkunst (Corneille, Racine, Molière) galt als unübertreffliches Vorbild. Französische Mode wurde tonangebend.

2.) **Ludwigs XIV. Innenpolitik** erstrebte die politische, religiöse und wirtschaftliche Einheit Frankreichs.

a) Einheitlich wurde ganz Frankreich nach dem Willen des Königs regiert; nur sein Wille und Befehl galt. Deshalb berief er die Etats généraux auch weiterhin nicht mehr ein. Dem Adel wurde jeder politische Einfluß genommen; er wurde zum Hofadel, der nur den Glanz des Königtums erhöhen mußte. Als Gehilfen seiner Regierung erwählte der König mit klugem Scharfblick ausgezeichnete Minister. Die von ihm ernannten Beamten und Offiziere waren unbedingt ergebene Diener des königlichen Willens. Sein Kriegsminister Louvois schuf ihm ein tüchtiges Heer und Vauban baute ihm starke Festungen. Sein Finanzminister Colbert füllte die Staatskassen. Der König brauchte ungeheure Summen für die Hofhaltung, für Bauten, für Bestechung von Staatsmännern und Zahlung von Hilfsgeldern an verbündete Staaten und besonders für eigene Kriegführung.

b) Auch nur eine Religion wollte der absolutistische König in seinem Volke dulden. Daher verbot er den Calvinismus und hob das Edikt von Nantes auf 1685. Un roi, une foi, une loi. (Ein König, ein Glaube, ein Gesetz.)

c) Die wirtschaftliche Einheit des Landes wurde erreicht durch den Finanzminister Colbert. Dieser regelte das Wirtschaftsleben des ganzen Landes nach dem einheitlichen Grundgedanken des Merkantilsystems (Handelssystem, mercator = Kaufmann): möglichst wenig Fertigwaren vom Auslande einführen, weil dafür Geld ins Ausland bezahlt werden muß; möglichst viel Waren im eigenen Lande herstellen und ausführen, damit viel Geld vom Ausland ins eigene Land fließt. Geringe Einfuhr (Rohstoffe) — große Ausfuhr (Fertigwaren). Frankreich wurde ein geschlossenes Wirtschaftsgebiet, das sich vom Ausland unabhängig machte. — Um Handel und Verkehr zu heben, wurden die Straßen verbessert und vermehrt und neue Kanäle angelegt. — Auch entstanden neue Industriezweige; Seide, Tapeten, Spiegel, Wandteppiche (Gobelins), Porzellan bezog ganz Europa aus Frankreich. Für große Ausfuhr wurden Ausfuhrprämien gewährt; die Einfuhr von Auslandswaren wurde durch hohe Schutzzölle (= Zölle, welche die heimischen Erzeugnisse schützen) beschränkt. Zur Gewinnung von Rohstoffen wurden neue Kolonien erworben (in Nordamerika das Mississippigebiet).

Der Merkantilismus fand auch in anderen Ländern Nachahmung. Er war die herrschende Wirtschaftsform des 18. Jahrhunderts. In Deutschland wurden die einzelnen Territorialstaaten geschlossene Wirtschaftsgebiete. Das Merkantilsystem hatte den Vorteil, daß es Gewerbe und Handel förderte; ein Nachteil war die Abschließung gegen andere Staaten und die Geringschätzung des Ackerbaues.

Das Frankreich Ludwigs XIV. war wegen seiner politischen, religiösen und wirtschaftlichen Einheit allen übrigen Ländern Europas, besonders aber dem politisch, religiös und wirtschaftlich zersplitterten Deutschland, weit überlegen.

III. Deutschlands Abwehrkampf im Westen gegen Ludwig XIV.

Ludwigs XIV. Raubkriege; Kampf um die Rheingrenze.

Ludwig XIV. hat alle Kriege selbst gewaltsam heraufbeschworen; freilich versuchte er durch seine kluge Diplomatie ihnen den Anschein der Rechtmäßigkeit zu geben. Es sind Raubkriege oder auch dynastische Kriege, die nur dem Vorteil seiner Dynastie galten, dem französischen Volk aber unendlich viel Gut und Blut kosteten.

1.) **Im ersten Raubkriege** 1667—68 gegen Spanien entriß Ludwig XIV. den spanischen Niederlanden 12 feste Plätze, darunter Lille.

2.) **Im zweiten Raubkrieg** 1672—78 gegen Holland strebte Ludwig XIV. in den Besitz der Rheinmündung zu kommen. In schwerster Not durchstachen die Holländer ihre Deiche und versperrten dem Eindringling den weiteren Vormarsch.

Der Kurfürst von Brandenburg Friedrich Wilhelm trat auf die Seite Hollands, um seine niederrheinischen Besitzungen vor den Franzosen zu schützen; doch die Bundesgenossen Ludwigs XIV., die Schweden, fielen in Brandenburg ein und der Kurfürst mußte sein Stammland verteidigen (Schwedisch-brandenburgischer Krieg; s. S. 65).

Auch der Kaiser trat in den holländischen Krieg gegen Frankreich ein. Die Franzosen verwüsteten die Pfalz (1674) und griffen auch das Elsaß an.

Im Frieden von Nymwegen 1678 (Nimm weg!) konnte Frankreich von Freiburg Besitz ergreifen. Von Spanien, das auch am Kriege teilgenommen hatte, gewann Frankreich die Freigrafschaft Burgund.

3.) **Durch die Réunionen** 1680—84 (= Wiedervereinigungen) raubte Ludwig XIV. unter dem Schein des Rechts mitten im Frieden wertvolle Gebiete am deutschen Rhein. Er setzte nämlich Gerichtshöfe (Réunionskammern) ein, die geschichtlich nachforschen mußten, welche Gebiete je einmal zu den in den letzten Friedensschlüssen von 1648, 1668, 1678 neugewonnenen Landesteilen gehört hätten. So besetzten französische Truppen mitten im Frieden viele deutsche Dörfer und Städte am Rhein.

Der Raub Straßburgs 1681, dieser alten deutschen Reichsstadt mit ihrem gotischen Münster, dieses wichtigsten Verteidigungspunktes im Westen, war für Deutschland der schlimmste Verlust. Der Reichstag in Regensburg begnügte sich mit einem Protest und schloß 1684 einen Waffenstillstand ohne vorausgegangenen Kampf. Wegen des mangelnden Nationalbewußtseins und der gleichzeitigen Türkengefahr war Kaiser und Reich zu schwach, um den Kampf aufzunehmen. Während beim Verlust von Metz 1552 Karl V. wenigstens den Versuch gemacht hatte, es zurückzuerobern, geschah diesmal nichts.

4.) **Im dritten Raubkrieg** 1688—97, dem Pfälzischen Erbfolgekrieg, wollte Ludwig XIV. die sonnige Rheinpfalz gewinnen. Dort war 1685 der letzte Kurfürst der Linie Simmern, Karl, gestorben (s. S. 41). Dessen Schwester, die einfache, natürliche Liselotte, war mit dem Bruder Ludwigs XIV. (Philipp von Orleans) verheiratet; freilich hat sie sich am französischen Hofe nie wohl gefühlt; sie hatte auch auf alle Erbansprüche verzichtet, sodaß die Linie Neuburg allein erbberechtigt war.

Verwüstung der Pfalz: Trotzdem fiel Ludwig XIV. in der Pfalz ein; als er vor dem Bund, der unter seinen Feinden gegen ihn zustande kam, die französischen Truppen zurückziehen mußte, ließ er die Pfalz durch den General Melac verwüsten 1689. Städte und Dörfer

wurden niedergebrannt, Felder und Fluren zerstört, die Kaisergräber im Dom zu Speyer aufgerissen und nach Beute durchwühlt, das Heidelberger Schloß in eine Ruine verwandelt.

Die große Koalition (Bündnis) gegen Frankreich (Kaiser und Reich, Brandenburg, Sachsen, Hannover, Holland, England, Spanien, Savoyen) zwang nach langem Kriege am Ober- und Niederrhein, zur See und in Savoyen, Ludwig XIV. zum Frieden.

Im Frieden von Rijswijk (bei Haag) 1697 gab Ludwig XIV. die rechtsrheinischen Besitzungen (Freiburg und Breisach) zurück, behielt aber das Elsaß mit Straßburg.

Deutschlands Westgrenze war damit für Jahrhunderte an den Rhein zurückgedrängt. Das zerrissene, ohnmächtige deutsche Reich hatte den Raub Frankreichs nicht hindern können. Die Jahre 1552, 1648, 1678, 1681, 1689, 1766 (s. S. 63 oben) bezeichnen *das schrittweise Vordringen Frankreichs an den Rhein* (s. Karte).

IV. Deutschlands Abwehrkampf im Osten gegen die Türken.

Leopold I. 1658/1705, der Sohn Ferdinands III., war 1658 zum Kaiser gewählt worden, nachdem endlich die Versuche Frankreichs, Ludwig XIV. oder einen seiner ergebenen Günstlinge (Rheinbund) auf den deutschen Kaiserthron zu bringen, mißlungen waren. Gleichzeitig mit den Raubkriegen im Westen war das Reich im Osten von den Türken bedroht. In dem Abwehrkampf gegen die Türken erblickte Österreich seine wichtigste Aufgabe. (Wiederhole S. 24 und 36.)

1.) **Verteidigung Wiens 1683.** Die Türken waren seit den Türkenkriegen unter Karl V., Ferdinand I. und Maximilian II. nicht mehr aus Ungarn gewichen und unterstützten den aufständischen ungarischen Adel, welcher die Habsburgerherrschaft in Ungarn nicht anerkannte. Ludwig XIV. stachelte die Türken zum Kriege gegen den Kaiser an. Diese drangen 1683 unter dem Großwesir Kara Mustafa mit einem zweihunderttausend Mann starken Heere donauaufwärts bis Wien vor. Ihren Weg bezeichneten brennende Dörfer, ausgeraubte Kirchen, Klöster und Schlösser. „Der Türkenschreck" erfaßte ganz Wien; der Hof floh. Die Stürme der wilden Asiaten gegen die belagerte Stadt wurden immer heftiger und konnten von der kleinen Besatzung kaum mehr abgeschlagen werden. Die Festungsmauern und Wälle hielten den türkischen Minen nicht mehr stand. Der Hunger drohte als neuer Feind. Aber der

tapfere Verteidiger Wiens ‚Rüdiger von Starhemberg' mahnte zum Ausharren; er stellte die ganze Bevölkerung, auch Frauen, Kinder und Greise, in den Dienst der Abwehr. Endlich, nach fast zweimonatlicher Belagerung, nahte die Befreiung durch ein Entsatzheer. Rasch gesammelte Reichstruppen mit einem polnischen Hilfsheer schlugen unter persönlicher Teilnahme des Polenkönigs und des bayerischen Kurfürsten Max Emanuel die Türken am Kahlenberg vor Wien. Damit war der Vorstoß der Türken endgültig zurückgeworfen. Reiche Beute aus der türkischen Zeltstadt fiel in die Hände der Sieger.

2.) **Im Angriffskrieg gegen die Türken 1683—99** befreiten die Türkensieger Max Emanuel und Prinz Eugen Ungarn. Die Türken verloren 1686 Ofen, 1688 Belgrad. Bei der Erstürmung Belgrads zeichneten sich besonders die Bayern unter ihrem Kurfürsten Max Emanuel, „dem blauen Teufel", aus. Das weitere Zurückdrängen der Türken wurde zunächst durch den dritten Raubkrieg Ludwig XIV. aufgehalten. Doch schließlich wurden die Türken entscheidend von Prinz Eugen von Savoyen geschlagen (bei Zenta) an der Theiß 1697.

Prinz Eugen war von Leopold I. in österreichische Dienste genommen, nachdem ihn vorher Ludwig XIV. wegen seiner körperlichen Unansehnlichkeit abgewiesen hatte. Er war Österreichs größter Feldherr und der gefährlichste Gegner Ludwigs XIV. und der Türken. Entschlossen im Handeln führte er seine Kriegspläne trotz der Widerstände des hemmenden Reichshofrates in Wien durch.

Im Frieden von Karlowitz 1699 erhielt Leopold I. Ungarn und Siebenbürgen. Die Ungarn selbst hatten schon 1687 (im Preßburger Reichstag) die Krone Ungarns im Mannesstamme des Hauses Habsburg für erblich erklärt.

In einem späteren Türkenkrieg 1715—18 gewann Prinz Eugen „der edle Ritter" durch seinen Sieg bei Belgrad 1717 noch das nördliche Serbien für Österreich. — Freilich verlor Österreich Serbien später (1739) wieder an die Türkei, sodaß auf dem Balkan die Türkenherrschaft noch bis ins 19. Jahrhundert bestehen blieb. — Auf dem Balkan übernahm in der Folgezeit Rußland an Stelle Österreichs die Abwehr der Türken.

3.) **Die habsburgische Donaumonarchie Oesterreich-Ungarn** war aus den Türkenkämpfen erwachsen. Ungarn und Siebenbürgen blieben seit dem Frieden von Karlowitz 1699 in den Händen Österreichs. Dieses hatte sich so durch einen fremdstämmigen Bestandteil vergrößert. Damit erwuchs ihm die schwere Aufgabe, das in Sprache, Sitte, Verfassung verschiedene Ungarn dem deutschen Kernlande anzugliedern. Diese Nationalitätenmischung wurde für das spätere Verhältnis zum Reich wichtig.

V. Um das europäische Gleichgewicht.

Der Spanische Erbfolge- und der Nordische Krieg.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts glich ganz Europa einem großen Kriegsschauplatz. Im Spanischen Erbfolgekrieg rangen Frankreich und Österreich um das spanische Erbe, im Nordischen Krieg kämpften Schweden und Rußland um die Vormacht im Nordosten. — England wollte verhindern, daß das politische Gleichgewicht der Festlandsmächte gestört werde.

1. Der Spanische Erbfolgekrieg 1701—1714.

a) **Anlaß des Krieges:** Auf Spanien, das Erbe des kinderlosen Königs Karl II., erhoben aus verwandtschaftlichen Gründen Ansprüche: 1.) Ludwig XIV. von Frankreich für seinen Enkel Philipp; 2.) Leopold I. von Österreich für seinen zweiten Sohn Karl; 3.) Kurfürst Max Emanuel von Bayern für seinen ältesten Sohn Josef Ferdinand. — Karl II. selbst hatte zuerst den bayerischen Kurprinzen als Erben eingesetzt, doch starb dieser noch vor ihm (1699). In einem neuen Testament vermachte er das spanische Erbe an Philipp von Frankreich.

Verteilung der Parteien: Gegen diese Machterweiterung Frankreichs entstand eine große Allianz (Bündnis): Auf Seite Leopolds I. traten die meisten Reichsfürsten, England, Holland und Savoyen. England nahm am Kriege teil, weil es als Inselstaat nicht dulden wollte, daß eine Festlandsmacht zu stark werde; es verlangte das Gleichgewicht der Mächte (balance of power). — Prinz Eugen war der Führer des österreichischen, Herzog Marlborough der Führer des englischen Heeres. Auf Seite Frankreichs stand der bayerische Kurfürst Max Emanuel.

b) **Verlauf des Krieges.** In Italien, Süddeutschland, den Niederlanden, Spanien und zur See wurde gekämpft. Prinz Eugen erfocht glänzende Siege in Italien und Herzog Marlborough kämpfte erfolgreich in den



Niederlanden. Entscheidend schlugen beide Feldherrn die Franzosen und Bayern bei Höchstädt 1704. Max Emanuel entfloh nach Frankreich; Bayern wurde von den Österreichern besetzt. — Da starb Kaiser Leopold I. und sein Sohn Josef I. wurde Nachfolger.

Josef I. 1705/1711, behandelte Bayern wie ein erobertes Land. Gegen die Bedrückung des Landes erhob sich das bayerische Volk Weihnachten 1705. (s. S. 64.) In den folgenden Jahren schlugen Prinz Eugen und Marlborough mehrmals die französischen Heere in Nordfrankreich.

Karl VI. 1711/1740. Der plötzliche Tod Josefs I. 1711 und die Nachfolge Karls VI. als Kaiser lockerten die Allianz. Da im Falle des Sieges in der Person Karls VI. Spanien mit Deutschland vereinigt worden wäre, erschien das europäische Gleichgewicht durch die Habsburger gefährdet (wie zur Zeit Karls V.). Daher schloß England mit Frankreich den Frieden von Utrecht 1713. Ein Jahr später folgte der Friede des Kaisers mit Frankreich zu Rastatt 1714.

c) **Ergebnis:** Philipp verblieb Spanien und seine überseeischen Kolonien. — Karl VI. bekam die Nebenländer Spaniens in Europa (Spanische Niederlande, Mailand, Neapel). — Bayern wurde an Max Emanuel zurückgegeben. — England erhielt Gibraltar und einige Kolonialgebiete Frankreichs (um die Hudsonbai) an der Nordostküste Nordamerikas. — Savoyen bekam Sizilien. — Ludwig XIV. hat durch die langen Kriege sein Land entvölkert und arm gemacht; sein Leichenzug wurde mit Kot beworfen. Frankreichs Vorherrschaft in Europa war gebrochen; England als Kolonialmacht war im Wachsen.

2. Der Nordische Krieg 1700—1720.

a) Vorgeschichte.

1.) **Das Russische Reich** war von dem Normannenfürsten Rurik (um 860) gegründet worden. Die mitgebrachten Normannen gingen in der einheimischen slawischen Bevölkerung auf. Kiew wurde Regierungssitz. — Um das Jahr 1000 wurde das griechisch-orthodoxe Christentum von Byzanz her eingeführt. — Durch die Mongoleneinfälle (um 1240) löste sich Rußland in Teilfürstentümer auf und kam auf drei Jahrhunderte unter die Tatarenherrschaft. — Iwan d. Große schuf (um 1500) von Moskau aus wieder ein starkes russisches Reich. Nach dem Aussterben der Rurik folgte (1613) das Haus Romanow.

Peter der Große (1689—1725) war der bedeutendste Herrscher dieses Hauses. Er machte sich zum Selbstherrscher des Volkes und der Kirche Rußlands. In seiner Rücksichtslosigkeit und Gewalttätigkeit

in der Niederwerfung des Strelitzenaufstandes (Strelitzen=Haustruppen) kam seine asiatisch-barbarische Natur zum Durchbruch. Daneben aber zeigte er unermüdlichen Bildungsdrang und Neigung für westeuropäische Kultur. Er reiste und arbeitete unerkannt als Schiffszimmermann in Holland. Sein ehrgeiziges Ziel war Rußland gleichberechtigt in die Reihe der europäischen Kulturstaaten zu stellen. Er rief Einwanderer, namentlich Deutsche, ins Land, welche den Russen die westeuropäischen Fortschritte im Ackerbau, im Gewerbe, in der Anlage von Straßen und Kanälen, in der geistigen Bildung zeigen sollten. — An der Newa gründete er Petersburg. — Sein Machtstreben ging darauf aus, Rußlands Grenze an das Meer vorzuschieben: im Süden an das Schwarze Meer im Kampf gegen die Türken; im Nordwesten an die Ostsee im Kampf gegen die Schweden.

2.) **Schweden.** Gustav Adolf hatte die Ostsee fast zu einem schwedischen Binnenmeer gemacht. Seine Tochter Christine hatte 1654 der Regierung entsagt und dieselbe ihrem Vetter, dem Pfalzgrafen von Zweibrücken (Karl Gustav), einem Wittelsbacher, übertragen. Drei wittelsbachische Könige: Karl X., Karl XI. und Karl XII. folgten einander in der Regierung Schwedens.

Karl XII. (1697—1718) war trotz seiner Jugend einer der größten Feldherrn und kühnsten Abenteurer. Seine Tatkraft und sein Heldenmut gingen aber häufig in Starrsinn und Unbesonnenheit über. Er wollte mit allen Mitteln Schwedens Stellung als Ostseegroßmacht verteidigen.

3.) **Polen** hatte eine große Ausdehnung. Es reichte zur Zeit seiner größten Machtentfaltung im 15. und 16. Jahrhundert von der Ostsee bis ans Schwarze Meer. — Durch Einführung des Wahlkönigtums (1572), das Übergewicht des Adels und das Einspruchsrecht (= Vetorecht, veto: ich verbiete) jedes einzelnen Reichstagsmitgliedes wurde es aber im Innern sehr geschwächt. — In seinem Besitzstand wurde es bedroht am Dnjepr von den Russen, an der Ostsee von den Schweden und von Brandenburg-Preußen.

August II. der Starke, der Kurfürst von Sachsen, war mit Hilfe von Bestechung zum König von Polen gewählt worden (1697). Er wollte von den Schweden Livland zurückgewinnen.

b) Verlauf des Krieges. Zar Peter hatte sich mit Polen und Dänemark gegen Schweden verbündet. Karl XII. schlug zuerst die Dänen, dann besiegte er das starke Heer der Russen bei Narwa und rückte schließlich in Polen ein. Er verfolgte August II. in sein Stammland Sachsen und zwang ihn im Frieden von Altranstädt 1706 zum Verzicht auf Polen. — Da ließ Karl XII. sich zu einem abenteuerlichen Zug nach der Ukraine verleiten, wo seine Truppen bei Poltawa 1709 fern vom Heimatlande völlig aufgerieben wurden. Er selbst floh nach der Türkei. Dort stachelte er als „Sultan Eisenkopf" die Türken zum Kriege gegen Rußland auf. — Während der fünf Jahre, die Karl XII. in der Türkei

weilte, hatte Rußland die schwedischen Ostseeprovinzen erobert, war August II. nach Polen zurückgekehrt; Brandenburg (wegen Pommerns) und Hannover (wegen der Elbemündung) hatten sich als neue Gegner Schwedens den Verbündeten angeschlossen. — Mit kaum glaubhafter Schnelligkeit ritt Karl XII. in vierzehn Tagen nach Stralsund zurück. Er konnte aber seiner Feinde nicht mehr Herr werden und fiel bei der Belagerung der Feste Frederikshall (Norwegen).

c) **Ergebnis:** Im Frieden von Stockholm 1720 mußte Schweden Vorpommern bis zur Peene an Brandenburg-Preußen, Bremen und Verden an Hannover abtreten. — Im Frieden zu Nystad (Finnland) 1721 mit Rußland mußte Schweden auf alle Ostseeprovinzen außer Finnland verzichten. — Durch diesen Krieg verlor Schweden seine Großmachtstellung an Rußland.

VI. Deutsche Fürsten im absolutistischen Zeitalter.

Die deutschen Reichsfürsten waren seit 1648 im Reiche dem Kaiser gegenüber selbständig. Auch von ihren Landständen machten sie sich unabhängig. Sie regierten in ihren Territorien als absolute Herrscher; vom Willen und Charakter des Fürsten allein hing die Wohlfahrt des Landes ab. Nach französischem Muster gestalteten sie ihr Hofleben, bauten Schlösser und und legten große Gärten an, schufen stehende Berufsheere und einen besoldeten Beamtenstand. — Der fürstliche Partikularismus (particula = Teilchen) ließ jede nationale Zusammengehörigkeit vergessen. Die Sorge der Fürsten galt nicht der Nation, sondern nur dem Ausbau ihrer dynastischen Staaten; hierin schufen manche Vortreffliches. Leisteten sie dem Kaiser gegen äußere Feinde oder für seine Hausinteressen Dienste, so wollten sie dafür belohnt sein. Vor dem Spanischen Erbfolgekriege mußte der Kaiser um Bundesgenossen zu gewinnen, den Fürsten Versprechungen machen; er gestand ihnen Rangerhöhungen zu. Der Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg-Preußen nahm die Königswürde in Preußen in Anspruch und setzte sich am 18. Januar 1701 in Königsberg die Krone auf. August II. von Sachsen wurde bei der Wahl zum Polenkönig 1697 vom Kaiser unterstützt (Personalunion Sachsen-Polen). Dem Herzog von Hannover wurde 1692 eine neue (neunte) Kurwürde geschaffen (seit 1714 Personalunion der Welfen in Hannover-England).

Das Reich offenbarte seit dem 30-jährigen Kriege überall die schlimmen Folgen seiner Ohnmacht. Selbst in den Zeiten größter nationaler Gefahr im Westen und Osten waren die Reichsfürsten nicht einmütig zum Schutze des Reiches aufgetreten. Der Kaiser war in erster Linie Landesfürst seiner Erbländer, erst in zweiter Linie besann er sich auf

die Aufgaben des Reiches. Der „ewige Reichstag", der seit 1663 stets in Regensburg tagte, war ein getreues Abbild der Uneinigkeit im Reich. Der Länderschacher unter Karl VI. aus dynastischen Interessen (Sizilien, Sardinien; Lothringen, Toskana) schädigte auch das Reichsgebiet. An der Westgrenze ging Lothringen dem Reich verloren. (1738 bezw. 1766). Das politische Leben spielte sich in den Einzelstaaten ab; von diesen verdient neben Österreich, das in dieser Zeit aus dem vorhergehenden bekannt ist, Bayern und Preußen eine besondere Betrachtung.

1. Bayern.

a) **Ferdinand Maria** (1651—1679) war seinem Vater Maximilian I. in der Regierung gefolgt (s. S. 40). Er war ein friedliebender Fürst und suchte die Schäden des Dreißigjährigen Krieges in seinem Lande zu heilen. Nach dem Tode des Kaisers Ferdinand III. (1657) wollte Frankreich ihm zur Kaiserkrone verhelfen und ihn sich dadurch dienstbar machen; doch er wies dies zurück. Im zweiten Raubkrieg blieb er neutral und erhielt seinem Land den Frieden. — Gewerbe, Handel und Industrie erholten sich allmählich. Gemäß der merkantilistischen Wirtschaftsform wurde der Gebrauch ausländischer Tuche verboten und in Ober- und Niederbayern die Tuch- und Lederindustrie eingeführt. Der Versuch der Seidenraupenzucht mißlang wegen des rauhen Klimas. Auch Kolonialland wollte Bayern erwerben in Holländisch-Guajana in Südamerika. Diese wirtschaftlichen Bestrebungen förderte der an den Hof berufene Pfälzer Joachim Becher.

Die Kunstpflege fand am Hofe geneigte Unterstützung. Des Kurfürsten Gemahlin Adelheid, Prinzessin von Savoyen, zog viele italienische Künstler nach München. In Nymphenburg baute der Kurfürst seiner Gemahlin ein Schloß. Die Gemächer der Kurfürstin in der Residenz wurden überreich ausgeschmückt. Glänzende Opern wurden aufgeführt und herrliche Hoffeste abgehalten. Auf dem Starnbergersee vergnügte sich der Hof mit seinen Gästen auf dem Buzentaur, einem Prunkschiff, das in venezianischer Art erbaut war. In München erstand die Theatinerkirche im neuen Stil des Barock. (S. 67)

b) **Max II. Emanuel** (1679—1726) war im Gegensatz zu seinem bescheidenen, ruhigen Vater ein Kriegsheld. Er war persönlich tapfer, ja tollkühn, aber auch prunkliebend und verschwenderisch. Er stand zuerst auf Österreichs Seite, half Wien befreien und die Türken zurückdrängen. Er vermählte sich mit der Tochter des Kaisers Leopold I. (Maria Antonie) und hoffte für den Sohn dieser Ehe, Josef Ferdinand, auf das spanische Erbe. — 1691 ernannte der spanische König den bayerischen Kurfürsten zum Statthalter der Niederlande. Max Emanuel siedelte nach Brüssel über und hielt hier glänzenden Hof. — Im Spanischen Erbfolgekrieg trat er auf die Seite Frankreichs über, weil der Kaiser nicht einmal die Ansprüche Bayerns auf die Niederlande, viel

weniger jene auf Spanien zugestehen wollte. Nach der Niederlage bei Höchstädt 1704 floh Max Emanuel nach Frankreich; Bayern wurde von den Österreichern bedrückt. Da erhob sich das bayerische Volk gegen die österreichische Gewaltherrschaft.

Bayerische Volkserhebung 1705: Sendlinger Mordweihnacht. Unter Führung des Gerichtsschreibers Plinganser und des Studenten Meindl vertrieben die Bauern am Inn die Österreicher aus der Gegend von Burghausen (Dezember 1705). Diesem Beispiel wollten auch die Oberländer Bauern und Münchener Bürger folgen. „Lieber bayrisch sterben als in des Kaisers Unfug verderben". — Die Oberländer kamen nach sorgfältiger Abmachung und Vorbereitung in der Christnacht 1705 vom Isartal her vor die Tore Münchens; die Münchener sollten ihnen die Hand reichen. Aber der Plan war verraten, die Münchener waren von den Österreichern entwaffnet und der letzte Rest der Bauern wurde auf dem Sendlinger Friedhof in erbittertem Kampfe niedergemacht. Darauf wurde die österreichische Herrschaft auch in Niederbayern wieder hergestellt. Max Emanuel wurde geächtet. Erst 1714 konnte er wieder in sein Land zurückkehren. — Die sagenhafte Gestalt des Schmiedes von Kochel verkörpert die Treue und Kraft des bayerischen Volkes in der Mordweihnacht zu Sendling.

2. Brandenburg-Preußen.

1.) **Rückblick** (Wiederholung).

a) **Brandenburg.** Wie Österreich aus dem Kolonialland des bayerischen Stammes, so ist Brandenburg-Preußen aus dem Kolonialland anderer deutscher Stämme, namentlich der Sachsen, entstanden. Die von König Heinrich I. an der Elbe gegen die Slaven gegründete Nordmark ist das Kernland des brandenburg-preußischen Staates. Die heute noch bestehenden wendischen Sprachinseln im Spreewald sind der letzte Rest der Slawen in diesem Gebiete. — Die Nordmark wurde nach Osten zur Oder von dem Askanier Albrecht dem Bären (1134) zur Mark Brandenburg erweitert. Nach dem Aussterben der Askanier (1320) kam Brandenburg kurze Zeit an die Wittelsbacher unter Ludwig dem Bayern und dann an die Lützelburger unter Karl IV.

b) **Die Hohenzollern,** ein schwäbisches Geschlecht, seit 1191 Burggrafen zu Nürnberg, erhielten 1415 Brandenburg mit der Kurwürde vom Kaiser Siegismund verliehen. Sie unterwarfen den aufständischen Adel und die selbstherrlichen Städte. In der Reformationszeit führten sie das lutherische Bekenntnis ein. Im Jülich-Clevischen Erbfolgestreit gewannen die Hohenzollern 1614 am Rhein die wichtigen Besitzungen Klebe, Mark und Ravensberg. 1618 erhielten sie Ostpreußen nach dem Aussterben der Linie Albrechts von Brandenburg.

c) **Preußen** war Kolonialgebiet des Deutschherrnordens. (Hermann v. Salza 1240.) Seit 1466 (Friede v. Thorn) war das Ordensland

Westpreußen polnisch, Ostpreußen polnisches Lehen. 1525 verwandelte der Hochmeister des Ordens, der Hohenzoller Albrecht von Brandenburg, bei seinem Religionswechsel das geistliche Ordensland in ein weltliches Herzogtum. 1618 erlosch die Linie Albrechts und so kam das Herzogtum Ostpreußen (als polnisches Lehen) an Brandenburg. (s. Karte!)

2.) **Der große Kurfürst Friedrich Wilhelm** (1640—1688) schuf aus Brandenburg-Preußen einen machtvollen Staat. Schon als Knabe war er wißbegierig und ehrgeizig; mehrere Jahre seiner Jugend verbrachte er in Holland, wo er viel Neues kennenlernte.

Die Sorge für Ackerbau, Gewerbe und Handel seines Landes veranlaßte ihn zunächst die Schäden des Dreißigjährigen Krieges zu heilen. Er rief fremde Ansiedler, namentlich Holländer, ins Land, welche im Garten- und Gemüsebau (erste Kartoffelpflanzungen) Lehrmeister seiner Untertanen wurden (Holländereien). — Die aus Frankreich nach Aufhebung des Edikts von Nantes (1685) ausgewanderten Hugenotten waren vorbildlich in der Tuch-, Seide- und Samtbearbeitung. Für den Handel schuf er neue Straßen; durch den Friedrich-Wilhelms-Kanal wurden Oder, Spree und Elbe verbunden; eine neu eingerichtete Post ging in 10 Tagen von Ostpreußen nach Kleve. Als Anhänger des Merkantilsystems gewann er an der Guineaküste in Afrika auch ein Kolonialgebiet und gründete dort Großfriedrichsburg. Freilich ging diese Besitzung später wieder verloren.

Die Verwaltung seines Landes gestaltete er einheitlich. Für die drei auseinanderliegenden Teile des Staates (Ostpreußen, Brandenburg, Niederrhein) suchte er eine gemeinsame Ordnung zu schaffen. Die bestehenden Sonderrechte hob er auf. Der Kurfürst wollte selbst unumschränkter Herr des Landes sein. In hartnäckigem Kampfe beseitigte er die mitregierenden Landstände, besonders in der Steuerverwaltung. Neben der Grundsteuer (direkte Steuer) führte er die sogenannte Akzise ein. (= indirekte Steuer: der Preis der Ware wird vom Kaufmann um den Steuerbetrag erhöht, sodaß der Verbraucher auf indirektem Wege eine Abgabe an den Staat leistet.)

Ein starkes Heer erschien ihm notwendig, weil die einzelnen Teile seines Landes von allen Seiten von Feinden bedroht waren. Sein stehendes, uniformiertes und von dem kriegserprobten Derfflinger einexerziertes Heer betrug schließlich 30 000 Mann.

Kriege. Sein Heer diente ihm, seine Macht nach außen zu vergrößern. Im Westfälischen Frieden erhielt er Hinterpommern. — An dem Krieg zwischen Polen und Schweden nahm er teil und erhielt im Frieden von Oliva (1660) die Selbständigkeit (Souveränität) Ostpreußens von Polen. — Im Schwedisch-brandenburgischen Krieg, der gleichzeitig mit dem zweiten Raubkrieg (1672—79) war, fielen auf Veranlassung Ludwigs XIV. die Schweden von Pommern aus in Brandenburg ein. Sie wurden vom rasch herbeigeeilten Kurfürsten und von

Derfflinger aus Rathenow vertrieben. Auf dem Rückzug hielt sie der Prinz von Homburg auf, sodaß sie bei Fehrbellin 1675 dann eine völlige Niederlage erlitten. Doch im Frieden von St. Germain 1679 (bei Paris) mußte der Kurfürst Pommern den Schweden zurückgeben. Im Zorn darüber soll er die Feder, mit der er die Friedensurkunde unterzeichnet hat, zerbrochen haben.

3.) **Kurfürst Friedrich III.** (1688—1713), der Sohn des großen Kurfürsten, strebte zum äußeren Zeichen seiner Macht nach der Königswürde. Kaiser Leopold brauchte dessen Heer im Spanischen Erbfolgekrieg und erfüllte seinen Wunsch. Am 18. Januar 1701 krönte sich Friedrich III. in Königsberg als König in Preußen. Seitdem hieß er König Friedrich I.

4.) **König Friedrich Wilhelm I.** (1713—1740) bereitete gleich seinem Großvater die Grundlage für den „Militärstaat" Preußen. Er war Soldatenkönig. Er brachte sein Heer auf fast 90 000 Mann und ließ die Truppen durch den General Leopold von Dessau (den alten Dessauer) unter Kommando und Anwendung des Stockes im Gleichschritt und im Gebrauch des Ladestocks einexerzieren (Drill) und zur Kaltblütigkeit im Gefecht erziehen. Alle Soldaten trugen die gleiche Uniform. Besonders bevorzugte er die langen Kerle. Die Offiziere entnahm er dem Adelsstand. Er schuf auch einen brauchbaren preußischen Beamtenstand und prüfte dessen Pflichteifer und Treue selbst nach. Am Hofe wurde die größte Einfachheit und Sparsamkeit eingeführt. Er kannte selbst nur Arbeit und Pflicht und forderte dasselbe auch von seinen Untertanen. Seine einzige Erholung fand er im Tabakskollegium, wo er abends bei Bier und einer Pfeife Tabak mit seinen Generälen und Staatsmännern plauderte. Durch seine Sparsamkeit sammelte er einen bedeutenden Staatsschatz. So hinterließ er seinem Sohne Friedrich II. ein geschultes Heer, eine tüchtige Beamtenschaft und eine gefüllte Staatskasse.

VII. Die Kunst im absolutistischen Zeitalter Ludwigs XIV.

Das Barock.

Barock heißt der neue Stil des 17. Jahrhunderts. Das Machtvolle und Prunkhafte des absolutistischen Zeitalters sollte es zum Ausdruck bringen. Wie schon in der Kleidertracht und den Lebenssitten des Barock (s. S. 51.) steife Würde und stolze Erhabenheit der höfischen Kreise sich äußerten, so wollte auch die Kunst das stolze Kraft- und Machtgefühl und die Prachtliebe des Zeitalters beweisen.

Der Name Barock (baroque = schiefrunde Perle) sagt, daß es von der regelmäßigen, geradlinigen Form der Renaissance abweicht. Der neue Stil ist eine Weiterbildung der Renaissance, weil die einfachen, geradlinigen Formen nur umgewandelt wurden in einen reichen Wechsel von geraden, gebogenen und gebrochenen Linien. Dadurch wird Licht und Schatten mannigfaltig verteilt und eine malerische Wirkung erzielt.

1.) **Die Baukunst.** Die Fürsten bauten nach französischem Vorbild prachtvolle Residenzen und Schlösser, die neuerstarkte Kirche großräumige, kuppelüberwölbte Gotteshäuser.

Kennzeichen des Barock. Außenansicht: statt der früheren geraden Ebene der Front läßt man Teile der Bauten vorrücken, andere zurücktreten, andere sich runden. Ein Treppenvorbau betont die Mitte der Fassade. Die Dachlinie wird einwärts gerückt (Mansarde); die Fenster- und Türumrahmungen sind nicht mehr rechtwinkelig, sondern werden rund (Ochsenauge); die Säulen werden gewunden. Die Kuppel wird oval gebildet; die Türme bekommen die sogenannte Zwiebelform.

Im Innern erstrebte das Barock große Raumentfaltung, um festlich und feierlich zu stimmen. Das Treppenhaus mit seinen Durchblicken läßt die ganze Pracht vorausahnen. Die reiche Ausschmückung mit Füllungen, Figuren, Blumengewinden, Wappen, bezweckt einen prunkvollen Eindruck (siehe Bildanhang).

a) **In Italien** ist die Geburtsstätte des neuen Stiles. Bernini schuf (1667) die gewaltigen Säulenhallen (Kolonnaden) vor der Peterskirche in ovaler Grundrißform und den Hochaltar in der Peterskirche. Die Kirche il Gesú wurde das Vorbild vieler Barockkirchen (siehe Bilder 16 u. 17).

b) **In Frankreich** kam das Barock der Prunkliebe Ludwigs XIV. entgegen. Das französische Barock hält sich an die klassischen Formen der Spätrenaissance (französischer Klassizismus). Jules Mansart baute den Invalidendom in Paris und das Versailler Schloß.

c) **In Deutschland** hat der Barockstil verschiedene Ausprägung gefunden: im Norden unter holländischem Einfluß nüchterner und ernster, im Süden nach italienischen und französischen Vorbildern lebendiger und heiterer. Im Süden kam das Barock im Kirchenbau zu besonders reicher Verwendung. In Berlin baute Andreas Schlüter das Schloß (um 1705). — In Wien wurde die Borromäuskirche und das Belvedère (für Prinz Eugen) erbaut. — In Dresden errichtete Pöppelmann für den prachtliebenden Kurfürsten August II. einen Festbau, den Zwinger (1711). — In Würzburg erstand die fürstbischöfliche Residenz (1720) von Balthasar Neumann unter den kunstliebenden Bischöfen aus der Familie Schönborn. — In Bayern haben die Wittelsbacher eine lebhafte Bautätigkeit entfaltet. Der Kurfürstin Adelheid, Ferdinand Marias Gemahlin, waren italienische Künstler an den Münchener Hof gefolgt. Diese bauten die Theatinerkirche nach dem Vorbild

der Jesuskirche in Rom. Unter Max Emanuel wurde dann der französische Geschmack des Barock besonders unter dem bayerischen Baumeister Effner am bayerischen Hofe heimisch. Schloß Schleißheim und Nymphenburg wurden als Lustschlösser nach französischem Muster erbaut, bzw. erneuert (s. Bilder 18—24).

2.) **Die Plastik** war in der Barockzeit hauptsächlich Dienerin der Baukunst. Sie übernimmt die Ausschmückung der Front und der Innenräume. Die Figuren (z. B. Putten) sind malerisch aufgefaßt und zeigen rege Bewegung, flatternde Gewänder. — Das Reiterstandbild des großen Kurfürsten von Andreas Schlüter zeigt deutlich die Kennzeichen des Barock (vgl. das Reiterstandbild des Colleoni v. Verrocchio)

3.) **In der Malerei** zeigte sich das Streben des Barock nach malerischer Wirkung am deutlichsten. Als Bildgegenstand wählte der Künstler bunte und reichbewegte Vorgänge aus der Göttersage (Mythologie), dem Märtyrerleben, der Geschichte (Portraits-, Schlachtenbilder), dem Volksleben (Sittenbilder) und der Natur (Landschaftsbilder, Stilleben, Tierbilder). In der Darstellung machte sich ein starker Wirklichkeitssinn geltend, der auch das Derbe nicht verabscheute. Man achtete auf Beleuchtung, Stimmung und Farbe.

Namhafte Maler:

Der Vlame Peter Paul Rubens (1577—1640) in Belgien ist der Meister der Farbe. Seine Bilder zeigen leuchtende Farben (besonders die Fleischfarbe), künstlerische Komposition, größtes Wahrheits- und Wirklichkeitsgefühl. Viele Bilder, z. B. „Das Jüngste Gericht", sind in der Pinakothek in München. — Sein Schüler Anton van Dyck war ein bedeutender Porträtmaler. — Genre- oder Sittenbilder (Kirchweihszenen, Raufereien) malte Brouwer.

Der spanische Maler Murillo (1618—82) wurde berühmt durch seine Darstellungen aus der Heiligengeschichte und dem spanischen Volksleben (Melonenesser) (s. S. 32).

Der Niederländer Rembrandt (1606—1669) ist der Meister des Lichts (der Innenräume, des Helldunkels, der Verteilung von Licht und Schatten). Das „Verrinnen" des Lichts zeigt sich nicht nur in seinen Ölgemälden, sondern auch in seinen Schwarzweißblättern (bes. Radierungen). Er malte viele Bildnisse, Gruppendarstellungen, Bibelszenen (Kreuzabnahme). — Der Holländer Ruysdael malte die Landschaft nicht nur als Hintergrund, sondern als Bildgegenstand und brachte die Landschaftsmalerei zur Geltung. — In Deutschland hatte die Barockzeit keine großen Maler (s. S. 33)

4.) **In der Dichtung** zeigte sich der Zeitgeschmack in der Freude an dem äußerlichen Schmuck der Darstellung, durch Bilder, Vergleiche, schmückende Beiwörter, schwulstige Redensarten, Allegorien (= Verkörperung des Abstrakten). Auch die Dichtung soll malerisch anschaulich wirken.

Die französische Literatur erlebte zur Zeit Ludwigs XIV. ihre Blüte. Sie hielt sich an klassische (griechische) Muster (Französ. Klassizismus). Die Dramen der französischen Dichter Corneille (1606—1684) und Racine (1639—99) wählten vorzugsweise antike Stoffe und hatten streng gleichmäßige Versform (sechsfüßige Alexandriner). Frankreichs berühmtester Komödiendichter ist Molière (1622—73). Seine besten Lustspiele (Tartuffe; der Geizige; der eingebildete Kranke) werden heute noch aufgeführt.

In Deutschland wurde das französische Drama als Vorbild gepriesen und von dem Leipziger Professor Gottsched (1700—1766) nachgeahmt. Die Komödien des Schlesiers Andreas Gryphius (1616—1664) (Peter Squenz; Horribilicribrifax) machten sich lustig über die Aufgeblasenheit und Titelsucht der Zeit.

5.) **In der Musik** äußerte sich die Prunkliebe der Barockzeit in der weltlichen Musik der Oper. Aus den Einzelgesängen der Dramen entstand die Arie. Sowohl in der Vokal- (Gesang) wie in der Instrumentalmusik bildete sich das Solistentum aus. Italien war in der Opernmusik Vorbild. In Deutschland ist Heinrich Schütz († 1672) der Begründer der Oper.

In der kirchlichen Musik übertrug der Leipziger Kantor Johann Sebastian Bach (1685—1750) die Vielstimmigkeit (Polyphonie) der Chöre auf die Instrumentalmusik. Er gilt als der Vater der deutschen Tonkunst. In seinen Klavier- und Orgelkompositionen ist er der unübertroffene Meister der Fuge (= Flucht von Tönen, d. h. mehrstimmiges Tonstück, in welchem ein musikalisches Thema in verschiedenen Stimmen abgewandelt wird). — Sein bekanntestes Werk ist die Matthäuspassion, die von der tiefen, echten Religiosität des bedeutendsten evangelischen Meisters zeugt. — Gg. Friedr. Händel (aus Halle 1685—1753) schuf feierliche Oratorien, die man als religiöse Vortragsopern bezeichnen kann; so begründete er die epischen Stilformen.

Lesestoff:

Gedicht von Fontane: Der alte Derfflinger. — Briefe der Liselotte (Langewiesche Verlag). — W. Raabe: Der Marsch nach Hause. — Mylius: Die Türken vor Wien (Reklam). — Lienhard: Der Raub Straßburgs (Verlag Dietrich München.) — Gedichte von Geibel: Der Kurfürst vor Belgrad; — Bei Höchstädt. — Gedicht von Hopfen: Die Sendlinger Bauernschlacht. — Erzählung von Peter Dörfler: Im Jahre des Herrn 1705 (in: Erwachte Steine, Kösel, Kempten); Erzählung von Riehl: Rheingauer Deutsch (Schulausgabe Cotta). Volkslied: Das Marlboroughlied und Volkslied: Prinz Eugen (in Kochs Schülerbücherei Bd. 9). — Gedicht von Freiligrath: Prinz Eugen. — Gedicht von Herm. Lingg: Karl XII. — München im Zeitalter des Barock in Kochs Schülerbibliothek zur Deutschkunde Band 17. Sevin, Geschichtl. Quellenbuch 1648—1740.

Anschauungsstoff: Ebner: Bilderatlas zur Geschichte Bayerns. — Paul Ueding: Kunstgeschichte in Einzelbetrachtungen III. Teil (Velhagen u. Klasing 1926). „Die Kunst dem Volke" (Allg. Vereinigung für christliche Kunst München) Heft 45/46 Rembrandt; — Sonderheft 3: Rubens und van Dyck; Sonderheft 6: Die altniederländische Kunst; — Heft 10/11: Murillo; — Heft 8: Kathedralen der nachmittelalterlichen Zeit. — Alte Kunst in Bayern (Benno Filser Verlag Augsburg). Blaue Bücher: Der deutsche Barock.

Abschnitt F.

Das Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus 1740—1789.

I. Friedrich der Große und Maria Theresia.

1.) **Friedrich II. der Große von Preußen** 1740/1786.

Jugend. (Vater und Sohn). Der junge Kronprinz war dem strengen, sparsamen, praktischen Sinn und der soldatischen Zucht seines Vaters Friedrich Wilhelm I. gänzlich abgeneigt. Er war französisch erzogen, las gerne französische Romane und spielte Flöte; das waren Neigungen, die sein Vater als unpraktisch verachtete. Für die Aufgaben eines Herrschers zeigte der Thronfolger kein Interesse. Der Vater suchte durch Spott, Hohn, ja sogar Züchtigung den „verweichlichten" Sohn nach seinem Willen zu formen. Doch da wurde die Abneigung des Sohnes gegen den Vater so groß, daß er mit seinem Freund Katte nach England fliehen wollte. Die Flucht wurde entdeckt und der aufs äußerste empörte Vater stellte die Flüchtigen vor ein Kriegsgericht. Der König ließ Katte vor den Fenstern Friedrichs hinrichten; der Kronprinz blieb als Gefangener in Küstrin. Mit eiserner Willenskraft harrte Friedrich in dieser harten Schule aus. Er wurde hier ein tüchtiger Staatsmann und in Ruppin, wo er ein Regiment übernahm, ein brauchbarer Soldat. Er hatte gelernt, die eigenen Wünsche dem Staatswohl unterzuordnen; sogar bei seiner Verheiratung stellte er die persönliche Liebe zurück. Vater und Sohn söhnten sich aus. In Rheinsberg verlebte Friedrich vor seinem Regierungsantritt noch die schönste Zeit seines Lebens. Hier vereinigte er strengste Arbeit mit den Liebhabereien seiner Jugend. 1740 übernahm er die Regierung.

2.) **Maria Theresia von Österreich** 1740/80.

Die Erbfolge Maria Theresias. In Österreich hatte bisher nur männliche Erbfolge gegolten. Karl VI. besaß aber keinen Sohn. Er hatte deshalb ein eigenes Erbfolgegesetz (Pragmatische Sanktion

1720) erlassen, welches bestimmte, daß auf ihn seine Tochter Maria Theresia (welche mit Franz Stefan von Lothringen sich später vermählte) und deren Nachkommen als Erben folgen sollten. Dadurch waren die Töchter Josephs I. in der Erbfolge hintangesetzt (s. Stammbaum S. 59).

Maria Theresia als Landesmutter. Mit 23 Jahren übernahm die mit glänzenden Eigenschaften ausgestattete Frau in Österreich die Regierung. Mit den echt weiblichen Tugenden des Mitempfindens, der Menschenliebe und tiefer Religiosität vereinigte sie in sich die Klugheit, Zielstrebigkeit, Festigkeit und Ausdauer eines Mannes. Sie hatte eine gute Bildung genossen und war für den Herrscherberuf erzogen worden. In allen Regierungsangelegenheiten zeigte sie ein selbständiges Urteil und rastlose Selbsttätigkeit. Sie hatte auch die Seelenkraft in den schwierigsten Lagen nicht zu verzagen. Wie sie in der eigenen Familie eine treubesorgte Mutter war, so galt sie ihren Untertanen als geliebte „Landesmutter".

Die Gegner Maria Theresias: Bayern, Sachsen, Frankreich und Spanien erkannten das Erbfolgegesetz nicht an.

Der Kurfürst von Bayern machte als Gatte einer Tochter Josefs I. (Marie Amalie) selbst Erbansprüche. In Frankreich lebte die alte Feindschaft gegen Österreich wieder neu auf. Nur England unterstützte Österreich. So entstand der Österreichische Erbfolgekrieg (1740/1748).

Friedrich der Große machte nun gleichzeitig, die Notlage Österreichs benützend, alte Erbansprüche auf Schelsien geltend. Als das Schlesische Herzogshaus (1675) ausgestorben war, war Preußen erbberechtigt gewesen. Der Kaiser hatte aber damals die Gebiete eingezogen. Nun forderte Friedrich II. die Herausgabe Schlesiens. Maria Theresia wies mit Stolz und Unmut diese Ansprüche zurück und so entstanden die drei Schlesischen Kriege (1740—1763).

II. Die Kriege Maria Theresias und Friedrichs des Großen.

1. Maria Theresias Krieg mit Bayern.

Der Österreichische Erbfolgekrieg 1740/1748.

a) **Der bayerische Kurfürst Karl Albert** (1726/1745), Sohn Max Emanuels, war ebenso ehrgeizig wie sein Vater. Er machte als Gemahl der Tochter Josefs I. (Maria Amalie) Ansprüche auf Österreich und begründete seine Forderungen mit dem Ehevertrag bei der Heirat Albrechts V. mit der Tochter Kaiser Ferdinands I. (s. S. 39.) Von französischen Truppen unterstützt rückte er in Ober-Österreich ein und zog von da nach Prag, wo

er sich als König von Böhmen huldigen ließ. (Vgl. den Winterkönig Friedrich V.) Dann wandte er sich nach Frankfurt und wurde dort 1742 zum Kaiser gekrönt.

Karl VII. 1742/45 war der 3. Wittelsbacher auf dem Kaiserthron.

b) **Maria Theresia** fand aber auf dem Reichstag zu Preßburg Hilfe bei den Ungarn. Bayern wurde von den Österreichern besetzt. Maria Theresia ließ sich in München huldigen; Panduren und Kroaten plünderten das bayerische Land. Gegen die Franzosen, die Verbündeten Karls VII., wurde Maria Theresia von England unterstützt. Englisch-österreichische Truppen versperrten durch ihren Sieg bei Dettingen (a. Main) über die Franzosen dem Kaiser den Rückweg von Frankfurt. — Erst die Niederlagen der Österreicher im gleichzeitigen Kampf gegen Friedrich II. (s. unten) ermöglichten Karls VII. Rückkehr nach Bayern. Im gleichen Jahre starb er.

Im Frieden zu Füssen 1745 einigte sich sein Nachfolger Max III. Josef mit Österreich. Er entsagte allen Ansprüchen auf Österreich. Frankreich führte den Krieg in den Niederlanden noch weiter; doch im Frieden von Aachen 1748 erkannte auch Frankreich Maria Theresia als Erbin Österreichs an.

c) **Franz I. 1745/1765** der Gemahl Maria Theresias, wurde deutscher Kaiser; er war Herzog von Lothringen und hatte Lothringen mit Toskana (1738) vertauscht. Das Haus Habsburg-Lothringen-Toskana regierte bis 1806 im Reich und bis 1918 in Österreich-Ungarn.

2. Maria Theresias Kriege mit Friedrich II.

Die 3 Schlesischen Kriege. (Anlaß s. S. 71.)

a) **Der 1. Schlesische Krieg** 1740/42 begann mit dem überraschenden Einfall Friedrichs II. in Schlesien; bald hatte er das ganze Land besetzt. Sein Feldmarschall Graf Schwerin siegte mit der gut gedrillten Infanterie bei Mollwitz 1741. Dieser Sieg Preußens über das mächtige Österreich erregte in ganz Europa Aufsehen. Friedrich rückte nun nach Böhmen vor und auch hier wurden die Österreicher geschlagen. Um im gleichzeitigen Österreichischen Erbfolgekrieg freie Hand zu haben, trat Maria Theresia Schlesien mit der Grafschaft Glatz dem Preußenkönig im Frieden von Breslau 1742 ab.

b) **Der 2. Schlesische Krieg** 1744/45. Die Erfolge der österreichisch-englischen Truppen gegen Bayern und Franzosen im Österreichischen Erbfolgekrieg ließen Friedrich II. fürchten, daß Maria Theresia nach Niederwerfung der bayerisch-französischen Truppen Schlesien wieder zurückerobern wolle. Um

dies zu verhindern, half er dem Kaiser Karl VII. und fiel in Böhmen ein. Friedrich mußte zunächst vor den Österreichern nach Schlesien zurückweichen, dort siegte er aber mit seiner Reiterei bei Hohenfriedberg. Die kühne Angriffslust, die er von seinen Truppen verlangte, („die Preußen sollen stets die Feinde attaquieren") hatte ihm den Erfolg gebracht. Der „alte Dessauer" erfocht noch seinen letzten Sieg bei Kesselsdorf. Im Frieden von Dresden 1745 verzichtete Maria Theresia abermals auf Schlesien. Friedrich II. erkannte den Gemahl Maria Theresias, Franz I., als Kaiser an.

c) Der 3. Schlesische = Siebenjährige Krieg 1756/63.

1.) **Vorbereitungen zum Krieg.** Maria Theresia wollte Schlesien zurückgewinnen; ihr Kanzler Graf Kaunitz brachte ein Bündnis gegen Friedrich II. zustande, sodaß Preußen fast völlig von Feinden eingekreist war. Rußland, wo die Zarin Elisabeth, eine persönliche Feindin Friedrichs des Großen, regierte, trat auf Österreichs Seite. Auch Sachsen, Polen und Schweden schlossen sich Österreich an. Sogar Frankreich, der alte Gegner der Habsburger, versprach jetzt Truppen und Geld zum Kampf gegen Preußen, weil England der Kolonialgegner Frankreichs diesmal dem Preußenkönig half. — Österreich selbst vermehrte seine Rüstungen.

Friedrich II. hatte die Unsicherheit seines schlesischen Gewinnes erkannt. Durch Bündnisse suchte auch er Anschluß an andere Staaten. In einem Vertrag von Westminster (1756) zwischen England und Preußen versprach England Hilfsgelder (Subsidien); Preußen erklärte sich bereit Hannover, das mit England seit 1714 in Personalunion verbunden war, vor den Franzosen, den Kolonialgegnern Englands, zu schützen. In der Hauptsache aber mußte sich Friedrich II. auf sich selbst und sein Heer verlassen. Er hatte daher sein Heer auf 150 000 Mann gebracht. Der Ausbildung der Kavallerie, die sich der österreichischen unterlegen gezeigt hatte, wurde gesteigerte Sorgfalt geschenkt. Neue Angriffsformen waren eingeübt, besonders die schiefe Schlachtordnung, d. h. der Angriff auf einen Flügel. Wenn dieser wich, wurde die ganze Schlachtreihe aufgerollt. Oberster Grundsatz für die Ausbildung seines Heeres war: der Angriff ist die beste Verteidigung.

2.) **Offensive Friedrichs II. 1756/58.** Um den Gegnern, von deren Plänen Friedrich II. erfahren hatte, zuvorzukommen, fiel er ohne Kriegserklärung 1756 in Sachsen ein. — Von da rückte er 1757 nach Böhmen vor; hier erlitt er bei Kolin seine erste Niederlage von dem österreichischen Feldherrn Daun; er mußte Böhmen räumen. Die Russen fielen in Ostpreußen, die Schweden in Pommern ein. Die Franzosen jedoch, die bis über Hannover vorgedrungen waren, sprengte er bei Roßbach, ehe sie zur Schlacht aufmarschiert waren, auseinander. Schlesien befreite er von den Österreichern durch einen glänzenden Sieg

bei Leuthen. Der alte Ziethen vertrieb sie nach Böhmen. — 1758 besiegte sein Reitergeneral Seydlitz freilich unter schweren Verlusten die Russen bei Zorndorf. Aber Dauns nächtlicher Überfall bei Hochkirch in Sachsen raubte dem Preußenkönig einen großen Teil seiner Geschütze und seiner Truppen.

3.) **Defensive 1759/62.** Es kam eine harte Zeit für Friedrich II. Er konnte die Vereinigung von Österreichern und Russen nicht mehr hindern. Bei Kunersdorf a. d. Oder 1759 erlitt der Preußenkönig seine empfindlichste Niederlage. Preußen war dem Zusammenbruch nahe. Die Russen kamen bereits bis nach Berlin, aber der unbeugsame Wille des Königs und die Uneinigkeit der Gegner retteten den Staat Friedrichs des Großen. Schließlich brachte der Tod der Kaiserin Elisabeth von Rußland eine Wendung; Rußland blieb nunmehr dem Kampfe fern. Frankreich verhandelte bereits mit England; so mußte auch Maria Theresia zum Frieden bereit sein.

4.) **Im Frieden zu Hubertusburg** (bei Dresden) 1763 einigten sich Preußen und Österreich. Maria Theresia verzichtete endgültig auf Schlesien, Friedrich II. versprach seine Stimme bei der Kaiserwahl dem Sohne Maria Theresias, Josef II., zu geben. — Friedrich II. hatte ausgeharrt; er hatte eine fast übermenschliche Kraftprobe gegen eine Welt von Feinden bestanden. Krank und gealtert, aber geistig ungebrochen zog er nach 6jähriger Abwesenheit in Berlin ein. (Friedrichs Innenpolitik s. S. 78).

Ergebnis: Neben Österreich bestand jetzt eine zweite deutsche Großmacht: Preußen. Zwei (duo) Großmächte, Österreich und Preußen, standen im Reich nun 100 Jahre nebeneinander (Dualismus).

Im Frieden von Paris 1763 wurde gleichzeitig der Kolonialkrieg zwischen Frankreich und England beendigt. Frankreich trat Kanada und das Ohiotal an England ab. Englands Bedeutung als Kolonialmacht wurde dadurch gestärkt; es wurde zum Herrn von Nordamerika und die erste Welt- und Handelsmacht der Erde. Frankreichs politisches Ansehen dagegen war durch den Kolonialkrieg und den Siebenjährigen Krieg geschwächt.

III. Die Aufklärung.

1.) **Das Erkennen** von Gott und Welt hatte sich im ganzen Mittelalter fast nur auf die Offenbarung der Hl. Schrift und die Überlieferung der Kirche gestützt. Das 16., 17. und 18. Jahrhundert hatte nun wichtige neue Naturerkenntnisse gebracht. Koppernikus († 1543) hat die heliozentrische Weltansicht gelehrt; sein Schüler Kepler († 1630) und der Engländer Isaac Newton († 1727) haben die neuen astronomischen Anschauungen über die Planetenbewegung in mathematische Gesetze gefaßt. Naturforscher,

wie die Italiener Galilei († 1642) und Toricelli († 1643) haben wichtige physikalische Gesetze (Freier Fall; Pendel; Gaslehre) aufgestellt. Der Magdeburger Bürgermeister Otto v. Guericke zeigte auf dem Reichstage (1654) in Regensburg in anschaulicher Weise die Wirkung des äußeren Luftdrucks. Diese neuen Naturerkenntnisse wurden im Unterschied vom mittelalterlichen Bibelglauben gewonnen durch scharfe Beobachtung aus der Erfahrung (Empirie), also durch den Gebrauch der Sinne, und durch kluge Überlegung, also durch den Gebrauch der Vernunft (= ratio).

Rationalismus hieß das Bestreben, Gott und die Welt ohne Kirchenglauben durch die Vernunft (ratio) allein zu erkennen. Die Philosophen, die nur die Vernunft als Erkenntnismittel gelten ließen, hießen Rationalisten.

2.) **Die Aufklärung.** Die Rationalisten wollten nun das Volk aufklären über all das, was in religiösen, sozialen, politischen und wirtschaftlichen Dingen nach ihrer Ansicht den Gesetzen der Vernunft widerspräche. Dies Bestreben nannte man Aufklärung. Die Aufklärer übten Kritik an der Religion, an der Gesellschaft und deren Erziehung, am geltenden Recht, an der Staatsverfassung und an den wirtschaftlichen Verhältnissen. Die philosophischen Lehren des Rationalismus und der Aufklärung kamen von England (Bacon † 1626; John Locke † 1704) über Frankreich (Descartes † 1650) nach Deutschland.

a) **In England** hießen sich die Anhänger der Aufklärung in religiöser Hinsicht Freidenker. Sie leugneten Wunder und Offenbarung. Auch schufen sie eine neue Sittenlehre, die sich nicht auf die Gebote Gottes und der Kirche, sondern auf das Gebot der Menschenliebe (= Humanität) stützte. Die neuen religiösen und sittlichen Anschauungen lehrten sie in den „Moralischen Wochenschriften". Die Geheimbünde der Freimaurer, die besonders die religiöse Freiheit und Unabhängigkeit des Menschen verlangten und später in ganz Europa Anhänger fanden, entstanden damals zuerst in England. (In Bayern hießen sie Illuminaten.)

Auch in wirtschaftlicher Hinsicht war England von Einfluß auf die Veränderung der Anschauungen in der Aufklärungszeit. Der neue Zeitgeist wandte sich gegen die staatliche Bevormundung der Wirtschaft durch den Merkantilismus. Der Engländer Adam Smith († 1790) forderte den freien Wettbewerb. Die wirtschaftliche Freiheit, das Freihandelssystem, wurde als Wirtschaftsgrundsatz verkündet.

b) **In Frankreich** taten sich als Aufklärer besonders hervor:

Voltaire (1750—1753 am Hofe Friedrichs des Großen). Er war der grimmigste Feind der Kirche. Die Zeit des kirchlichen Wunder- und Offenbarungsglaubens galt ihm als das „finstere Mittelalter". Der geistreiche Satiriker bekämpfte nicht nur den Aberglauben seiner Zeit, sondern griff auch die Lehren und Einrichtungen der Kirche in maßlosem

und verletzendem Spotte an. „Écrasez l'infame!" Er verkündete eine Religion der Vernunft.

Rousseau († 1778) übte Kritik an den gesellschaftlichen Zuständen. Gegenüber den Schäden der Zivilisation: Habgier, Neid, Unterdrückung, Unfreiheit pries er die Einfachheit der Naturmenschen, der Wilden. Daher forderte er in der Erziehung des jungen Menschen Rückkehr zur Natur. „Retour à la nature." (Robinsonaden.) Er beklagte die bestehende Ungleichheit der Menschen. In seinem Buche „Der Gesellschaftsvertrag" (Du contrat social) zeigte er, daß das Verlangen der Menschen nach Freiheit und Gleichheit Naturrechte des Menschen seien. Die Macht der Fürsten gehe nicht von Gott (Gottesgnadentum) sondern vom Volke aus (Volkssouveränität).

Montesquieu († 1755) griff die bestehende Staatsform, den Absolutismus, an. In seinem Buch „Über den Geist der Gesetze" (L'esprit des lois) verlangte er, daß im Staate die gesetzgebende, die vollziehende und die richterliche Gewalt in verschiedene Hände gelegt werde (Teilung der Gewalten), damit die Macht von einzelnen nicht mißbraucht werden könne. — Die gesetzgebende Gewalt müsse durch das Volk selbst, d. h. durch seine Vertreter (=Abgeordnete), ausgeübt werden. Die Volksvertreter könnten in zwei Kammern versammelt werden (Zweikammersystem); in der ersten Kammer sollten Persönlichkeiten sein, die durch Geburt, Reichtum oder Ehren hervorragen, in der zweiten Kammer Vertreter aller Klassen und Stände.

Die Physiokraten (Physis-Natur) bekämpften die wirtschaftlichen Anschauungen des Merkantilismus. Dieser hatte durch staatliche Maßnahmen Gewerbe und Handel gefördert, die Landwirtschaft aber vernachlässigt. Die Physiokraten verlangten nun eine höhere Wertschätzung des Bodens. Nur der Ackerbau schaffe wirklich neue Güter (der Überschuß der Ernte über die Saat), die Industrie verändere bloß schon vorhandene Werte. Der Bauer müsse daher frei werden von persönlichen (Leibeigenschaft) und steuerlichen Beschränkungen („Laissez faire, laissez passer!").

Die Enzyklopädisten (Diderot und d'Alembert) hatten das Bestreben, diese neuen Gedanken der Aufklärung auch im Volke zu verbreiten. Zu diesem Zweck wurde damals zuerst ein Wörterbuch des allgemeinen Wissens, Enzyklopädie (= Konversationslexikon), im Geiste der Aufklärung herausgegeben.

c) **In Deutschland** fanden die Gedanken des Rationalismus und der Aufklärung auch bereitwillige Aufnahme; sie regten das ganze Geistesleben mächtig an und veränderten in weiten Kreisen die altüberkommenen Anschauungen.

Der Philosoph Leibniz (1646/1716 — noch Zeitgenosse Ludwigs XIV. u. Prinz Eugens) beherrschte das ganze Wissen seiner Zeit; in Berlin gründete er die Akademie der Wissenschaften (1700).

Der Rechtsgelehrte Thomasius († 1728) an der Universität Halle wandte sich gegen Hexenprozesse und Folter; er hielt seine Vorlesungen als erster Universitätslehrer in deutscher Sprache (statt wie bisher in lateinischer Sprache).
Der Dichter und Philosoph Lessing (1729/1781) predigte in seinem Drama „Nathan der Weise" Duldsamkeit (Toleranz) der Bekenntnisse. (Beispiel der drei Ringe.)

3.) **Die Fortschritte,** welche das ganze Kulturleben der Aufklärung verdankte, kamen meist erst in späterer Zeit zur Auswirkung. In religiöser Hinsicht beseitigte die Aufklärung Aberglauben und Hexenwahn und lehrte Toleranz. Im Erziehungswesen (Pädagogik) verlangte sie Natürlichkeit. (Pestalozzi.) Das Volksschulwesen wurde gefördert und die Schulpflicht allmählich eingeführt. In sozialer Beziehung drängte sie auf Beseitigung ständischer Vorrechte und Abschaffung der Leibeigenschaft. Im Rechtswesen verlangte sie Abschaffung der Folter, einheitliches Gerichtsverfahren. In wirtschaftlicher Beziehung wurde die Gewinnung und Ausnutzung von Ackerland gefördert. In politischer Hinsicht wandelte sich der despotische Absolutismus eines Ludwig XIV. in den aufgeklärten Absolutismus (s. S. 78.) eines Friedrich II. oder Josef II.; eine Mitregierung des Volkes kam erst später.

4.) **Die Schattenseiten** der Aufklärung dürfen aber neben den großen Fortschritten, die diese neue Geistesrichtung heraufgeführt, nicht übersehen werden. Durch herzlosen Spott wurde viele wahre Frömmigkeit und echter Glaube zerstört; durch seichte Schönrederei von der Gleichheit der Menschen Unzufriedenheit, Neid und Haß geweckt; durch oberflächliche Geschichtsbetrachtung die Achtung und Ehrfurcht vor der Obrigkeit (= Autorität) und der großen Vergangenheit untergraben. Alles im Leben wurde nach dem praktischen Nutzen, den es den Menschen brachte, eingeschätzt. (Nützlichkeitsstandpunkt = Utilitarismus.) Die kalte nüchterne Vernunft tötete das lebendige, warme Gefühlsleben.

5.) **Der Pietismus** (pietas = Frömmigkeit) aber, eine Geistesrichtung, die im Gegensatz zur Aufklärung nach Wiederbelebung der Frömmigkeit und der werktätigen Liebe innerhalb des Protestantismus strebte, übte trotzdem auch seinen Einfluß auf das Geistesleben des 18. Jahrhunderts aus. Aug. Hermann Francke († 1727) gründete in Halle wohltätige Stiftungen: Waisenhäuser, Missionsanstalten, Armen- und Freischulen, Schülerheime. Die realistische Bildung (deutsche Sprache, Zeichnen, Naturkunde) fand in den Franckeschen Schulen zuerst Aufnahme, so daß diese als die Vorläufer unserer Realschulen angesehen werden können. Der Dichter Klopstock (1724/1803) besang in seinem Epos „Messias" Leben, Leiden und Himmelfahrt des Heilands und pries in seinen religiösen Oden den Weltenschöpfer und den Welterlöser.

IV. Der aufgeklärte Absolutismus der deutschen Fürsten.

Regierungsgrundsatz für den unumschränkten, despotisch-absoluten Fürsten war: L'État c'est moi; Regierungsgrundsatz für den aufgeklärten Absolutismus war: „Alles für das Volk, nichts durch das Volk." Die Sorge um das Wohl des Volkes ist die erste Aufgabe des aufgeklärten Fürsten. Der Fürst hat zwar noch gesetzgebende und vollziehende Gewalt in seiner Hand vereinigt; doch übte er diese Gewalt aus zum Wohle des Volkes. Der aufgeklärte Absolutismus wird aber der Übergang vom egoistischen, unumschränkten Absolutismus zum Konstitutionalismus (= Mitregierung des Volkes, gewährleistet durch eine Verfassung oder Konstitution).

Absolute Despoten gab es freilich auch noch im Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus namentlich in den kleineren Ländern. Diese kleinen „Sonnenkönige" glaubten, daß das Volk ihretwillen darben müßte, damit sie in Üppigkeit und Prunk leben könnten. Der Herzog Karl Eugen von Württemberg (Landesherr Schillers) kerkerte die Männer, die freimütig an seiner Regierung Kritik übten, jahrelang ein (z. B. den Dichter Schubart). — Die Willkürherrschaft mancher Fürsten ging sogar so weit, daß sie ihre Landeskinder an England und Holland als Söldner für die Kolonialkriege verkauften, um ihre eigenen Kassen zu füllen; besonders berüchtigt waren deshalb die Fürsten von Hessen. — Doch in den großen deutschen Staaten diente der aufgeklärte Absolutismus dem Volkswohle.

1. Preußen.

1.) Friedrich II. als aufgeklärter Fürst.

In religiösen Dingen zeigte er sich völlig tolerant. In seinem Land müssen „die Religionen toleriert werden; jeder sollte nach seiner Fasson selig werden".

Sein Verkehr mit Voltaire und seine Hochschätzung französischer Literatur verführte ihn zur Mißachtung deutschen Geisteslebens; er beherrschte das Französische besser als seine Muttersprache.

In der Rechtspflege schaffte er die Folter ab; er forderte von den Richtern „durchaus unparteiisch ohne Ansehen der Person zu richten, es sei Prinz, Edelmann oder Bauer". (Mühle von Sanssouci.)

Die Freiheit der Meinungsäußerung wollte er nicht beeinträchtigen: „Gazetten müssen nicht genieret werden." Ein Spottbild auf ihn ließ er „niedriger hängen" zur besseren Ansicht.

a) **Der erste Diener des Staates** wollte er selbst sein. Die Beamten waren nur Vollstrecker seines Willens. Überall war er selbst tätig vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Als Vorbild äußerster Pflichterfüllung und unbeugsamen Willens wird Friedrich der Große immer in der Erinnerung des deutschen Volkes weiterleben.

b) **Für die Wohlfahrt des Landes** sorgte er durch zeitgemäße Reformen.

Die Bauern unterstützte der König nach dem langen Kriege durch Steuernachlaß, Überweisung von Saatkorn, Überlassung von Militärpferden. Auf den königlichen Gütern schaffte er die Leibeigenschaft ab, er sorgte für reichen Kartoffelbau, für Trockenlegung weiter Bruchlandschaften an der Netze, Oder und Warthe. So „hat er eine Provinz im Frieden gewonnen". Er verfuhr hier nach der Wirtschaftslehre der Physiokraten.

Handel und Industrie förderte er nach merkantilistischen Grundsätzen. Er legte den Finow- und den Plaueschen Kanal an, hob die Tuch- und Leinenindustrie in Schlesien.

c) **Steuerwesen.** Durch hochgeschraubte Verbrauchssteuern erhöhte er die Einnahmen der Staatskasse. Darin waren seine Maßnahmen nicht immer gut. Als Steuerbeamte der Akzise-Verwaltung berief er rücksichtslose Franzosen. Kaffee und Tabak wurden Staatsmonopole. Kontrollbeamte (Kaffeeriecher), die in den Haushaltungen nachsuchten, machten diese Einrichtungen mißliebig.

2.) **Gebietsvergrößerung Preußens nach 1763.**

Die drei Teilungen Polens 1772, 1793, 1795 boten Gelegenheit zu einer bedeutenden Machterweiterung Preußens. Polen, ein großes Reich, war durch innere Streitigkeiten und die Mißwirtschaft der Adeligen völlig geschwächt. Nach dem Tode des Königs August III. von Polen (zugleich Kurfürst von Sachsen † 1763) wurde die Königswahl von der russischen Kaiserin Katharina II. beeinflußt. Da Preußen und Österreich als Nachbarn Polens die einseitige Machtvergrößerung Rußlands nicht zugeben wollten, schlossen sie einen Teilungsvertrag. Die angrenzenden Staaten Polens: Rußland, Österreich, Preußen teilten das Land unter sich auf in drei Teilungen. Rußland bekam den größten (östlichen) Teil; Österreich den südlichen Teil (Galizien) (siehe Karte).

Preußen erhielt 1772 das 1466 polnisch gewordene Ordensland der Deutschherrn (Westpreußen). Dadurch war für Preußen die Verbindung zwischen Brandenburg-Pommern und Ostpreußen wieder hergestellt und deutsches Land zurückgewonnen. — Dazu kam 1793 Posen. — 1795 erhielt es noch das Gebiet um Warschau, das aber bald wieder (in den Napoleonischen Kriegen) verloren ging. — Durch die polnischen Erwerbungen wurde Preußen in seinem östlichen Teil ein zusammenhängender Staat. Deutsche Arbeit machte aus den gänzlich verwahrlosten polnischen Gebieten reiche deutsche Provinzen.

2. Oesterreich.

Maria Theresia regierte in Österreich als kluge und gütige Landesmutter. Sie förderte das Gedeihen ihres Landes, führte im Unterschiede von anderen deutschen Fürsten eine schlichte deutsche Hofhaltung

und pflegte namentlich die deutsche Musik (Tondichter Gluck und Haydn). Von dem Geiste der Aufklärung ließ sich Maria Theresia nicht beeinflussen, ihr Sohn aber hatte sich ganz an den französischen Schriftstellern der Aufklärungszeit herangebildet.

Joseph II. 1765 (1780)/1790 trug zwar die Kaiserkrone schon seit 1765 (siehe Schilderung der Kaiserkrönung in Goethes „Dichtung und Wahrheit"); aber erst nach dem Tode seiner Mutter konnte er daran gehen, die Gedanken der Aufklärung in seinen Ländern zu verwirklichen.

a) **Josephinismus.** Seine häufig übereilten Reformen im Geiste der Aufklärung, welche jede Rücksicht auf die überkommenen Formen vermissen ließen, bezeichnet man als Josephinismus. — Seine Duldsamkeit in religiösen Dingen zeigte er durch den Erlaß eines Toleranzediktes (1781), wodurch er den verschiedenen Bekenntnissen Gleichberechtigung in seinen Staaten gewährte. Freilich wurde manche Neuerung, z. B. die Aufhebung vieler von den zahlreichen österreichischen Klöstern, als kirchenfeindlich angesehen. — Der Gleichheit vor dem Gesetz verschaffte er Geltung durch eine Verbesserung der Rechtspflege, durch Beseitigung der Vorrechte der privilegierten Stände (des Adels und der Geistlichkeit) und durch Aufhebung der Leibeigenschaft. — Eine einheitliche Verwaltung und gleiche Amtssprache (deutsch) wollte er auch in den räumlich und sprachlich getrennten Teilen seines Reiches durchführen und so einen Einheitsstaat schaffen; dabei stieß er aber auf den Widerstand der Stände, besonders in Ungarn und Belgien. Viele seiner übereilten Reformen mußte er deshalb widerrufen.

b) **Gebietsvergrößerung Österreichs nach 1763.** In den polnischen Teilungen (1773 u. 1795) war Galizien an Österreich gekommen; dadurch war der slawische Volksteil des habsburgischen Staates weiterhin vermehrt.
Auch bayerisches Land wollte Joseph II. erwerben und so an der Westgrenze durch ein fruchtbares Gebiet und durch stammverwandte Bevölkerung das Habsburger Reich vergrößern. Dieser Versuch mißglückte aber an der Wachsamkeit Friedrich II., der jede Machterweiterung Österreichs hintanzuhalten suchte. Doch an der Ostgrenze Bayerns erwarb Österreich 1779 das Innviertel (s. S. 82).

Leopold II. 1790/92, sein Nachfolger, stellte durch Nachgiebigkeit die Ruhe in den erregten Ländern wieder her. In seine Regierungszeit fällt dann bereits der Beginn der französischen Revolution.

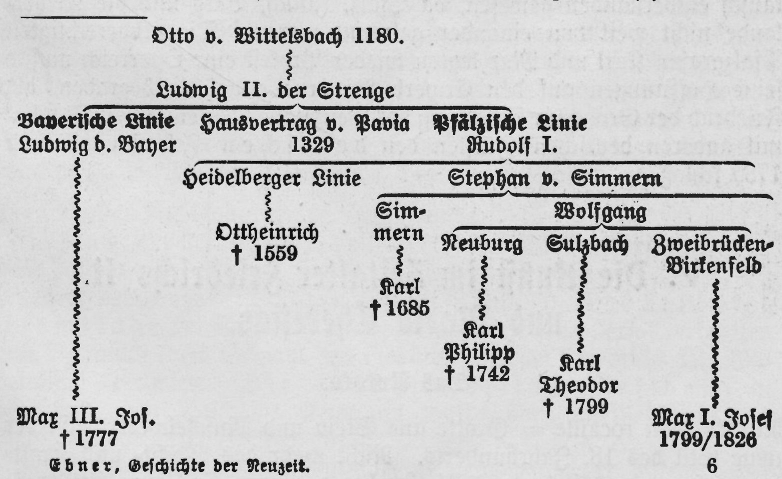
3. Bayern.

1.) **Max III. Josef** 1745/1777 verzichtete auf die ehrgeizige Großmachtpolitik seines Großvaters und Vaters. Er war ein schlichter, einfacher Herrscher, dem die Not des Landes am Herzen lag; Bayern hatte ja

durch die Kriege Max Emanuels und Karl Alberts furchtbar gelitten (1705; 1742); es war erschöpft und verschuldet. Eine „Staatsvereinfachung" führte er durch, indem er eine Verringerung der vielen adeligen „Kostgänger am Hofe" vornahm. Seit dem Frieden von Füssen (1745) unter Max III. erfreute sich das Land einer Zeit der Ruhe und des Friedens.

Als aufgeklärter Fürst sorgte Max III. für die Wohlfahrt des Landes. Das Schulwesen, sowohl Mittel- wie Volksschule, fand eine besondere Förderung und Neugestaltung durch Ickstatt, den früheren Lehrer des Kurfürsten. Das Vermögen des gerade damals (1773) vom Papste aufgehobenen Jesuitenordens wurde hauptsächlich zu diesen Zwecken verwendet. — Die Gründung der Münchener Akademie der Wissenschaften 1759, einer Gesellschaft von Gelehrten, erfolgte zum Zwecke geschichtlicher und naturwissenschaftlicher Forschung. Die Mitglieder der Akademie trugen durch Vorträge und volkstümlich gehaltene Bücher zur Aufklärung des Volkes im besten Sinne bei. Max III. förderte auch die Musikpflege. Für die Opernaufführungen des Hofes ließ er durch Cuvilliés das Residenztheater bauen. — Als wohlgesinnten und milden Fürsten ehrte das bayerische Volk den Kurfürsten mit dem Beinamen „der Gute". (Anekdote: „Der Star des Vaters Max".) Er starb 1777; mit ihm erlosch die Linie Ludwigs des Bayern. Das Aussterben der bayerischen Wittelsbacher mit Max III. Josef hatte zur Folge, daß Bayern und Pfalz (getrennt seit 1329) wiedervereinigt wurden; denn die Regierung in Bayern ging an den nächstberechtigten Erben, den pfälzischen Kurfürsten (aus der Linie Sulzbach) Karl Theodor über (s. Stammbaum unten).

2.) **Karl Theodor** 1777/99 hatte als pfälzischer Kurfürst (seit 1742) seinen Regierungssitz von Heidelberg nach Mannheim verlegt und diese Stadt durch Bauten und Gartenanlagen verschönert. Er



hatte auch die Wissenschaft und Kunst unterstützt durch Gründung der Mannheimer Akademie der Wissenschaften und Förderung des Theaters in Mannheim, wo die Jugenddramen Schillers (besonders „Die Räuber") zur Aufführung kamen.

In Bayern konnte sich aber Karl Theodor die Herzen der Bevölkerung nicht gewinnen. Er verschönerte zwar auch München und legte den Englischen Garten an; er ließ das Donaumoos trockenlegen (Ortsnamen Karls-) und schaffte dadurch anbaufähige Äcker. Aber nie vergaßen die Bayern ihm, daß er ihr Land verschachern wollte.

a) **Der Bayerische Erbfolgekrieg** 1778/79. Karl Theodor hatte Joseph II. von Österreich, der einen Ersatz für das verlorene Schlesien wollte, versprochen, Niederbayern und Oberpfalz an Österreich gegen Entschädigung abzutreten. Dieses Versprechen schädigte aber die nächstberechtigten Erben. Dies waren, da Karl Theodor selbst keine erbberechtigten Kinder hatte, die Pfalzgrafen Karl und Max aus der Linie Zweibrücken-Birkenfeld; sie erhoben daher Einspruch beim Reichstag gegen die Zerstückelung Bayerns. Bayern wurde unterstützt von Friedrich dem Großen (wie 1740). Als die Österreicher trotzdem in Bayern einmarschierten, rückte Friedrich II. in Böhmen ein. Da gab Österreich nach.

Im Frieden von Teschen 1779 (in Österreichisch-Schlesien) wurde Bayerns Selbständigkeit gerettet; doch das Innviertel (zwischen Inn, Salzach und Donau) mußte an Österreich abgetreten werden.

b) **Der zweite Versuch eines Ländertausches** 1785 zwischen Joseph II. und Karl Theodor scheiterte ebenfalls an dem Widerstande Friedrichs des Großen. Joseph II. bot für Bayern die österreichischen Niederlande an, die für Österreich wegen der weiten Entfernung weniger wert waren als das Nachbarland Bayern. Karl Theodor wäre mit diesem Ländertausch einverstanden gewesen, da Pfalz, Jülich, Berg und die Niederlande nicht weit von einander getrennt waren. Die erbberechtigten Pfalzgrafen Karl und Max legten wieder Protest ein; Österreich mußte seine Hoffnungen auf den Erwerb Bayerns endgültig begraben, als Friedrich der Große zur Erhaltung des Besitzstands der einzelnen Staaten mit anderen deutschen Fürsten den deutschen Fürstenbund 1785 schloß.

V. Die Kunst im Zeitalter Friedrichs II. und Maria Theresias.

Das Rokoko.

Rokoko (von rocaille = Grotte aus Stein und Muschelwerk) heißt der neue Stil des 18. Jahrhunderts. Nicht mehr das Macht- und Kraftbewußtsein eines Ludwig XIV. brachte der neue Stil zum Ausdruck;

das Leichtlebige, Fröhliche, Tändelnde eines Ludwig XV. von Frankreich und eines August des Starken von Sachsen spiegelte sich im neuen Kunststil wieder. Wie in der Kleidertracht und den Sitten der Zeit das Leichte, Zierliche zur Geltung kommt (Spitzen, Stickereien, Puderperücke, später der Zopf [daher Zopfstil], Schönheitspflästerchen), so sollte auch die Kunst das Leben schön, anmutig und froh machen. In Weiterbildung des Barock steigerte das Rokoko das Malerische bis zum äußersten; fast jede gerade Linie verschwindet; alles wird gekrümmt, gerundet, schnecken- oder muschelförmig gewunden. Im Gegensatz zum Barock zeigt das Rokoko nichts Steifes, Schweres, Prunkvolles mehr, sondern überall fällt das Zierliche, Leichte, Spielerische auf. (Galanterie.) Das Dekorative (Schmuckhafte) ist das Wesentliche des neuen Stils.

1.) **Architektur.** Es entstanden in der Rokokozeit viele kleinere Lustschlösser mit schönen Gartenanlagen; die meisten Kirchen, besonders in Süddeutschland, wurden im Geschmack des Rokoko umgestaltet. Eine scharfe zeitliche Trennung von Barock- und Rokokobauten ist nicht möglich (etwa 1730).

Kennzeichen des Rokoko: Die Außenansicht der Rokokobauten ist meist einfach. Im Innern aber zeigt sich die ganze Pracht des Stils. Jede Fläche löst sich auf in eine Vielzahl von Spiegeln, zierlichen Stäbchen und Leisten, Schnörkeln, Blumenranken, Muscheln und Schnecken. Es gibt keine Ecken und Kanten; Wand und Decke, Malerei und Stuck (Gipsverzierung) gehen ineinander über. Lichte, helle Farben (weiß, gold, matt-blau) herrschen vor.

In den Gartenanlagen waren schon in der Barockzeit Buschwerk und Bäume als lebende Mauern betrachtet und deshalb zugeschnitten worden. Scharf abgegrenzte Rasenflächen, schnurgerade Wege und Laubgänge zeigten Regelmäßigkeit und Steifheit. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde wieder die natürliche Form des Parks gewählt: Wiesenflächen mit Baumgruppen und künstlichen Seen. Da diese Form von England kam, nannte man diese Anlagen Englische Gärten (z. B. Münchner Englische Garten; Berliner Tiergarten).

Die schönsten Rokokobauten in Deutschland:

Das Brühler Schloß (1725) des Kölner Kurfürsten zeigt das Rokoko am Rhein. Das Lustschloß Sanssouci ließ Friedrich der Große bei Potsdam erbauen (s. Bild 25). Das Lustschloß Eremitage bei Bayreuth wurde von dem Hohenzollern-Markgrafen von Bayreuth (dem Gemahl der Lieblingsschwester Friedrichs II., Wilhelmine) errichtet. Die fürstbischöfliche Residenz in Würzburg von Balthasar Neumann wurde ganz im Geschmack des Rokoko ausgestattet (s. Bild 28).

In Bayern fand das Rokoko eine ganz besondere Pflege. Der Belgier Cuvilliés, die bayerischen Brüder Asam (zugleich auch

Maler) und der Dachauer Gärtnerssohn Josef Effner waren die größten Meister des bayerischen Rokoko. Unter dem Kurfürsten Karl Albert wurden die von Ferdinand Maria, bzw. Max Emanuel erbauten Lustschlösser Nymphenburg und Schleißheim im Geschmack des Rokoko vollendet. Das Jagdschlößchen Amalienburg (benannt nach der Gattin Karl Alberts) in Nymphenburg, die Reichen Zimmer (= Kaiserzimmer) der Residenz (s. Bild 27) und das Residenztheater in München von Cuvilliés sind wahre Schmuckkästchen des Rokoko.

Im Kirchenbau ist die Johanniskirche (von Asam) in München ein Beispiel für den Schmuckreichtum des Rokoko (s. Bild 29). — Sehenswerte Rokokokirchen verschiedener Meister sind die Klosterkirche in Schäftlarn, in Diessen, in Ettal und besonders die Wallfahrtskirche in Wies bei Steingaden. — Auch schmucke Stadthäuser von Adeligen und Bürgern entstanden im Rokokostil, z. B. das Preysingpalais in München; das Haus zum Falken in Würzburg.

2.) **Plastik und Malerei** des Rokoko standen ganz im Dienste der Dekoration zum Schmucke von Wänden und Decken oder Gartenanlagen. Die Kleinplastik besonders in Porzellanfiguren verdankt dem Rokoko ihre besondere Ausbildung. Neben Meißen gewannen die Porzellanmanufakturen in Berlin, Frankenthal und Nymphenburg einen bedeutenden Ruf. Ebenso erreichte die Gipsplastik der Stukkatur damals die höchste Vollendung. Durch die reiche Ausschmückung der Zimmer mit Kunstmöbeln, Vasen, Kandelabern, Elfenbein- und Goldschmiedearbeiten wurde im Rokoko das Kunstgewerbe gefördert. Die Schmiedeisenkunst schuf prachtvolle Gitter für Kirchen- und Schloßtore.

Die Malerei schuf für Kirchen und Schlösser Decken- und Wandgemälde (Fresken) und Tafelbilder (Altarbilder). Die Reichen Zimmer in der Münchner Residenz wurden damals ausgeschmückt und die Kirchen erhielten reiche Rokokopracht. Die Bilder in den Lustschlössern stellten meist Szenen aus dem Götterleben (Mythologie), Jagderlebnisse und süßliche Schäferspiele dar.

3.) **In der Dichtung** kehrt das leicht Tändelnde der bildenden Kunst wieder. Lieder, die den Wein, die Liebe und den Frohsinn priesen, erklangen in allen Lauben und Gärten, begleitet von den weichen Tönen der Flöte. In der Verkleidung von Schäfern und Schäferinnen gefielen sich die vornehmen Kreise und lasen die Schäferidyllen und galanten Romane der Zeit.

4.) **Die Tonkunst** gewann in der Rokokozeit eine besondere Wertschätzung. Das Belebte, Bewegte des Rokoko wurde durch den Rhythmus betont.

Der Oberpfälzer Ritter v. Gluck (1714/1787) reformierte die Oper; er brach in Wien und Paris die Vorherrschaft der italienischen Oper durch zahlreiche eigene Opernkompositionen (Iphigenie auf Tauris, Orpheus).

Josef Haydn (1732/1809) verriet schon als armer Chorknabe in Wien den musikalischen Formensinn, den er später in seinen Tonschöpfungen zeigte. Für die Kammermusik (weltliche Musik) schuf er in Sonaten und Symphonien neue Formen. — „Die Schöpfung" ist sein bekanntestes Oratorium.

Wolfgang Amadeus Mozart (1756/1791) war in seiner Jugend in Salzburg schon ein musikalisches Wunderkind. Ein hartes, armes Leben hat ihm die Freude an der Musik nicht rauben können. Sein kindlicher Frohsinn zeigt sich in seinen komischen Opern (z. B. Zauberflöte; Figaros Hochzeit). Die italienische Arie wurde bei ihm zur deutschen Liedform und so vorbildlich für die Entwicklung des Volks- und Kunstliedes. — Die Meisterschaft in der Orchesterbehandlung erwarb sich Mozart in der Kammermusik. —

Haydn wie Mozart gehören in ihren Tonwerken bereits zu den Klassikern der deutschen Tonkunst und weisen unmittelbar auf Beethoven hin (s. S. 122).

VI. Die außerdeutschen Staaten Europas im absolutistischen Zeitalter.

1. Rußland.

Rußland hatte seit dem nordischen Krieg die Großmachtstellung Schwedens übernommen. Im Siebenjährigen Krieg mischte sich die Zarin Elisabeth in den Streit zwischen Preußen und Österreich. Sie war eine persönliche Gegnerin Friedrichs II. Rußlands Streben ging fortan, nachdem der Zugang zur Ostsee durch Peter den Großen gewonnen war, darnach, das russische Reich bis zum Mittelmeer auszudehnen.

Katharina II. (1762/96) war die mächtigste Nachfolgerin Peters des Großen. Von maßlosem Ehrgeiz beherrscht, war sie in ihren Mitteln nicht wählerisch, ihre herrschsüchtigen Ziele zu erreichen. Mit männlicher Rücksichtslosigkeit begegnete sie allen Widerständen im Innern des Reiches; im Geiste der Aufklärung strebte sie europäische Kultur in Rußland auszubreiten, wenn sie sich auch durch den Schein trügen ließ (Potemkinsche Dörfer). Durch den Landgewinn bei den polnischen Teilungen schob sie die russische Grenze weit gegen Westen vor und im Süden eroberte sie in zwei Türkenkriegen die Nordküste des Schwarzen Meeres. Deutsche Bauern, besonders aus Schwaben, siedelte sie an der Wolga und in Südrußland an.

2. England.

1.) **Der Sieg des Parlaments** über den Absolutismus des Königs Karl I. hatte England zur Republik gemacht. (1. Revolution 1649.) Im Gegen-

satz zum übrigen Europa ist in England der Absolutismus in frühester Zeit unterlegen. Nach der Hinrichtung Karls I. 1649 wurde England Republik; an deren Spitze stand der Staatsmann Oliver Cromwell.

2.) **Die Republik** (1649/1660) **unter Oliver Cromwell.**
Oliver Cromwell führte mit Holland und Spanien glückliche See- und Handelskriege und wurde der eigentliche Begründer der englischen Seemacht. Durch ein Schiffahrtsgesetz (Navigationsakte) 1651, bestimmte er, daß die Frachten zwischen England, seinen Kolonien und den europäischen Ländern nur auf englischen Schiffen befördert werden dürften; dadurch war der Zwischenhandel der Holländer vernichtet. Von Spanien verlangte er den Zutritt englischer Schiffe auch in amerikanischen Häfen.

Während in Deutschland die religiösen Streitigkeiten das Reich völlig auflösten, hatte England in dieser Zeit, trotz seiner religiösen und politischen Kämpfe, seine Seemacht begründet.

3.) **Die Stuarts** (1660/1714): Karl II. und nach ihm sein Bruder Jakob II. kamen nach dem Tode Cromwells wieder zur Regierung. Da sie aber neuerdings die Freiheiten des Parlaments unterdrücken wollten, führten die Engländer eine zweite Umwälzung herbei, die sie, weil sie unblutig verlief, die glorreiche Revolution 1688 hießen. Zum zweitenmal hatte das Parlament über das absolutistische Streben des Königs gesiegt.

Wilhelm III. von Oranien (1689/1702), Statthalter von Holland und Schwiegersohn Jakobs II., wurde zum König gemacht. Jakob II. floh nach Frankreich und wurde von Ludwig XIV. mit Truppen und Geld unterstützt. So wurde England der Feind Frankreichs (im Spanischen Erbfolgekrieg; in den Schlesischen Kriegen; im englisch-französischen Kolonialkrieg). — Anna, die Tochter Jakobs II., folgte als letzte aus dem Hause Stuart in der Regierung bis 1714.

4.) **Das Haus Hannover** regierte seit 1714 in England. Es bestand Personalunion zwischen England und Hannover, d. h. in England und Hannover regierte der gleiche Herrscher. Unter Georg I., Georg II. und Georg III. nahm England als Gegner Frankreichs an den Festlandskriegen teil. Als Inselreich durch eine starke Flotte geschützt, brauchte es keinen Angriff zu fürchten und konnte sich als Bewahrer des europäischen Gleichgewichts aufspielen. Im Österreichischen Erbfolgekrieg hatte es auf Seite Österreichs gekämpft, im Siebenjährigen Krieg unterstützte es Friedrich II. mit Hilfsgeldern, damit er Hannover gegen die Franzosen schütze.

5.) **Englands Kolonialmacht.** Die Ausdehnung seiner Kolonialmacht war das wichtigste Ziel Englands.

In Amerika verdrängte es Frankreich. Durch Teilnahme am Spanischen Erbfolgekrieg gewann es Neufundland, Neuschottland, die

Hudsonbailänder. — Im Frieden von Paris, der den französisch-englischen Kolonialkrieg beendete (1763), bekam es das Ohiotal und Canada.

In Indien breitete sich die englisch-ostindische Kompagnie weiter aus. Indien wurde in rücksichtslosen Kämpfen unter Warren Hastings (1773/85) erobert und zur britischen Reichsprovinz.

In der Südsee machte James Cook erfolgreiche Entdeckungsreisen und gab Anlaß zur späteren Festsetzung Englands in Australien und auf Neuseeland (als Ersatz für das durch den Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg verlorene Nordamerika) (s. S. 89).

In Afrika lockten keine Reichtümer die Engländer, sich dort festzusetzen. Aber sie beteiligten sich an dem lebhaften Sklavenhandel und brachten Tausende von Sklaven auf ihren Schiffen von der Westküste Afrikas nach Westindien. Großbritannien entwickelte sich zum britischen Weltreich.

3. Frankreich s. S. 90.

Lesestoff:

Gustav Freytag: Bilder aus der deutschen Vergangenheit: Friedrich der Große und sein Staat in Kochs Schülerbücherei zur Deutschkunde Bd. 24. — Fridericus Rex, Kochs Schülerbücherei Bd. 10. — Der König Friedrich II. in Briefen, Anekdoten (Langewiesche Verlag). — Gedicht von Alexis: Fridericus Rex; — Gedicht von Gleim: Schwerins Tod; — Gedicht von Detlev v. Liliencron: Wer weiß wo?; — Gedicht von Besser: Der Choral von Leuthen; — Gedicht von Fontane: Ziethen. — Archenholtz: Aus dem Siebenjährigen Krieg (Schaffstein Grünes Bändchen 17). — W. H. Riehl: Der Stadtpfeifer (Wiesbadener Volksbücher 1). — Goethe: Aus meinem Leben (Kaiserkrönung Josefs II.). — Mörike: Mozart auf der Reise nach Prag (Koch, Deutsche Schulausgabe Bdch. 28). — Karl Trautmann: Kulturbilder aus Altmünchen (1., 2., 3., 4. Bd.). (Lindauer Verlag, München.)

Anschauungsstoff: Ebner, Bilderatlas zur Geschichte Bayerns. — Paul Ueding: Kunstgeschichte in Einzelbetrachtungen Teil III (Velhagen u. Klasing 1926). — Blaue Bücher: Innenräume; — Der deutsche Park. — Paul Brandt: Vorschule der Kunstbetrachtung (Hirt, Breslau).

Teil II.

Die Neueste Zeit.

Der Freiheitsgedanke in geistiger, politischer, sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht war durch die Aufklärung in den Völkern entzündet. Freilich hatte schon die Renaissancezeit die geistige Freiheit gefordert; aber gerade ihr folgte das Zeitalter der schlimmsten Unfreiheit und Abhängigkeit: in religiösen Dingen Unduldsamkeit; im Staatswesen unumschränkter Despotismus; im Gesellschaftsleben soziale Ungleichheit und Unterdrückung; in der Wirtschaft Fesselung und Absperrung durch Zollschranken. — Die Tyrannei des Absolutismus führte nun den Kampf um Freiheit und Gleichheit, um die sogenannten Menschenrechte herauf. Dieser Kampf wurde eingeleitet durch den Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg und die Französische Revolution. In diesen zwei bedeutenden Ereignissen fand das ganze 19. Jahrhundert Vorbild und Schlagwort für die Kämpfe um Freiheit, Gleichheit und Einheit und für die Schaffung der modernen Staaten.

Abschnitt G.

Die Zeit der Französischen Revolution.
1789—1799.

a) Vorläufer der Französischen Revolution: Der Amerikanische Unabhängigkeitskrieg 1776—83.

1.) **Anlaß.** England hielt seine nordamerikanischen Besitzungen in strengster wirtschaftlicher und politischer Abhängigkeit vom Mutterlande. Die Kolonisten sollten ihre Rohstoffe (Baumwolle) nach England liefern und die fertigen Waren von dort beziehen. Außerdem mußten sie Steuern und Zölle an England entrichten, deren Höhe vom englischen Parlament, in dem sie selbst nicht vertreten waren, festgesetzt wurde. Darüber entrüsteten sich die Nachkommen der einst aus Freiheitsdrang und Selbstbewußtsein aus dem Mutterlande ausgewanderten Kolonisten. Bürger von Boston waren über die Forderung eines Teezolles so aufgebracht, daß sie als Indianer verkleidet ein mit Tee beladenes englisches Schiff stürmten und kurzerhand die Teeladung ins Meer warfen. — Die Engländer landeten nun Truppen; diese setzten sich zum Teil aus Soldaten zusammen, die deutsche Fürsten an England verkauft hatten (s. S. 78). — Im übrigen Europa, besonders in Frankreich und Spanien, fand der Freiheitsruf der Amerikaner begeisterten Anklang.

2.) **Befreiungskampf:** 13 Kolonien erklärten (am 4. Juli) 1776 auf einem Kongreß zu Philadelphia sich als Vereinigte Staaten von Amerika in Unabhängigkeit von England.

George Washington, ein begeisterter Freiheitskämpfer von entschlossenem Willen, uneigennütziger Rechtlichkeit, großer organisatorischer Begabung eines Staatsmannes und Feldherrn, führte die amerikanischen Bürgerwehren in den Krieg. In der Leitung des Heerwesens unterstützte ihn der in der Heeresschule Friedrichs II. großgewordene preußische Offizier Steuben. Benjamin Franklin (Erfinder des Blitzableiters) bewog als amerikanischer Gesandter auch Frankreich zur Teilnahme am Kampf, das an England für dessen Kolonialraub 1763

Vergeltung üben wollte. — England mußte nachgeben; im Frieden von Versailles 1783 erkannte es nach 7-jährigem Kriege die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten an. Für seine Kolonialmacht bedeutete dies einen schweren Verlust.

3.) **Verfassung der Bundesrepublik** (1789). Die Vereinigten Staaten von Amerika, die United States of America, hatten sich zusammengeschlossen zu einer Bundesrepublik. Das Volk übt seine Regierung aus durch einen von ihm gewählten Präsidenten und den Kongreß. Der Kongreß besteht aus Senat (Vertreter der einzelnen Bundesstaaten) und Repräsentantenhaus (gewählten Abgeordneten der ganzen Bundesrepublik). Als erster Präsident wurde George Washington gewählt; die Bundeshauptstadt wurde nach ihm benannt. — Die Vereinigten Staaten wurden so zum ersten Bundesstaat der Welt, der nach den politischen Forderungen der Aufklärung (Volkssouveränität; Staatsvertrag; Teilung der Gewalten) eingerichtet war.

b) Die Französische Revolution 1789—1799.

I. Ursachen:

1. Ancien régime (alte Regierungsweise des Absolutismus).

a) **Das außenpolitische Ansehen** Frankreichs aus der Zeit Ludwigs XIV. war im Laufe des 18. Jahrhunderts verloren gegangen. Die Teilnahme am Österreichischen Erbfolgekrieg, am Siebenjährigen Krieg und die Niederlage im englisch-französischen Kolonialkrieg hatte den Verlust des französischen Kriegsruhmes verschuldet. Bei Roßbach hatte sich zum Mißerfolg die Schande gesellt.

b) **Das Leben am Hof,** der Aufwand und Luxus, der hier entfaltet wurde, standen im schlimmsten Widerspruch zur Armut des Staates und Volkes und machten das absolutistische Regiment immer verhaßter.

Ludwig XV. (1715/1774), der Urenkel Ludwigs XIV., hatte nur Interesse für Jagd und Schlösser. Vierhundert Köche brauchte er für die Versorgung der königlichen Tafel. Durch seine Verschwendungssucht wurde der Staat in stetig wachsende Geldnot gebracht. Die Ausgaben von Papiernoten (Inflation) und die Finanzkünste des Schotten Law verschlimmerten nur die Finanzlage. — Die unwürdige Sittenlosigkeit am Hofe untergrub im Volk auch alle Achtung vor dem König. Sittenlose Frauen (wie die Marquise von Pompadour und die Gräfin Du Barry) beherrschten den König und griffen in wichtige Staatsgeschäfte ein. —

Ludwig XVI. (1774/1792), der Enkel Ludwigs XV., war persönlich zwar gutmütig; doch er war zu schwach und unentschlossen und konnte das verlorene Ansehen des Königtums nicht wieder herstellen.

Er mußte die Fehler und Sünden seiner Vorgänger büßen. Gegen die jahrzehntelange Mißwirtschaft lehnte sich das französische Volk in der Revolution auf. — Seine Gemahlin, Maria Antoinette, Tochter Maria Theresias, war als Österreicherin in Paris unbeliebt und vielen Ränken und hinterlistigen Bosheiten (= Intriguen) am Hofe ausgesetzt.

c) **Die absolutistische Regierungsweise** schloß jede Mitregierung des Volkes aus. Seit 1614 waren die Stände nicht mehr einberufen worden. — Die Verwaltung der Provinzen lag in den Händen eigenmächtiger Intendanten, die ganz vom König abhängig waren und keine Selbständigkeit des Volkes duldeten.

d) **Die feudale Gesellschaftsordnung** (s. Feudalwesen II. Bd.), welche auf dem mittelalterlichen Lehenswesen aufgebaut war, hatte schroffe Ungleichheit im Besitz, Steuerwesen und im Rechtswesen herausgebildet. Man unterschied drei Stände: Adel, Geistlichkeit und den dritten Stand (tiérs état). Adel und Geistlichkeit waren die privilegierten Stände, weil sie Privilegien (Vorrechte), wie Steuerfreiheit und dergl. besaßen.

Die Ungleichheit in der Besitzverteilung zeigte sich darin, daß die privilegierten Stände trotz ihrer geringen Kopfzahl mehr als die Hälfte des gesamten Grundbesitzes innehatten. Die Bürger waren durch den Handel, das Handwerk und den Besitz einträglicher Beamtenstellen zwar größtenteils wohlhabend; der Bauernstand dagegen befand sich in wirtschaftlich gedrückter Lage.

Die Ungleichheit im Steuerwesen schädigte vom dritten Stand besonders die Bauern. Von der wichtigsten Steuer, der Grundsteuer (la taille), waren Adel und Geistlichkeit befreit. Von den Verbrauchssteuern (indirekten Steuern) war die Salzsteuer am verhaßtesten. Die Steuereintreibung geschah durch Steuerpächter, die diese Aufgabe willkürlich zu ihrem Vorteil ausnützten.

Die Ungleichheit im Rechtswesen rief besondere Erbitterung hervor. Die Richterstellen waren käuflich und manche Richter bestechlich. Die schlimmste Willkür in der Rechtspflege war die Verhaftung durch die lettres de cachet (Siegelbriefe); so konnte jemand ohne richterliches Urteil in das Staatsgefängnis, die Bastille, gebracht werden. (Kabinetts-Justiz.)

2. Geistige Vorbereitung der Revolution.

Die Revolution wurde geistig vorbereitet durch die Aufklärung. (s. S. 75.) Die Enzyklopädie des französischen Philosophen Diderot trug die tadelnde, nörgelnde, zersetzende Kritik an dem Altüberkommenen und die Aufforderung zur Änderung ins Volk. Die Anhänger dieser neuen Gedanken hieß man Enzyklopädisten; ihre Lehren wurden in den Salons und politischen Debattierklubs lebhaft besprochen. Besonderen Anklang fanden die Aufklärungsschriften in der Bourgoisie (Bürgerschaft) der französischen Städte. Diese war besonders unzu-

frieden mit den bestehenden Verhältnissen. Sie wollten die französischen Zustände ändern nach dem Vorbilde des freiheitlichen Amerika. „Was ist der dritte Stand?" „Alles." „Was bedeutet er?" Nichts." „Was will er?" „Daß er etwas bedeutet." Mit diesen Worten wurde der dritte Stand zum Umsturz aufgerufen.

3. Unmittelbarer Anlaß.

Die Finanznot des Landes konnte durch alle Reformversuche der Finanzminister nicht gebessert werden. Als schließlich der Staatsbankerott drohte, weil die Zinsen für die Staatsschulden nicht mehr aufgebracht werden konnten, wurden vom König die Etats généraux nach 1½ Jahrhunderten wieder einberufen (s. S. 53).

II. Verlauf der Revolution.

1. Die Zeit der Nationalversammlung (Konstituante) 1789/1791.

1.) Bildung der Nationalversammlung.

a) Die Ständeversammlung in Versailles (Mai 1789). Anfangs Mai 1789 traten im Schloß zu Versailles 300 Vertreter des Adels, 300 der Geistlichkeit und 600 des dritten Standes zusammen, um einen Weg zu finden, wie die Finanzen des Staates in Ordnung gebracht werden könnten. Die privilegierten Stände wollten nicht gemeinsam mit dem dritten Stand beraten und verlangten Abstimmung nach Ständen. Der dritte Stand aber forderte Abstimmung nach der Kopfzahl, weil er nur so maßgebenden Einfluß gewinnen konnte.

b) Der Eidschwur des dritten Standes im Ballhaus (20. Juni). Als die privilegierten Stände die Abstimmung nach Köpfen ablehnten, erklärten sich die Vertreter des dritten Standes als Nationalversammlung. Die Mitglieder des dritten Standes machten ja 98% der Nation aus. Sie leisteten einander im Ballhause den Eid, sich nicht eher zu trennen, bis sie Frankreich eine neue Verfassung (= Staatsordnung) gegeben hätten. — Das war der erste Schritt des Umsturzes, weil die Versammlung der Volksvertreter sich die Aufgabe stellte, über weit mehr zu entscheiden als ursprünglich der König ihr einräumte. Dem königlichen Befehl, auseinanderzugehen, widersetzte sie sich. Der Wortführer der Nationalversammlung Graf Mirabeau erklärte, daß man nur den Bajonetten weichen werde. Der König und die beiden anderen Stände mußten nachgeben. — Die Nationalversammlung begann ihre Beratungen. Diese waren beeinflußt von den Meinungen und Stimmungen, welche auf der Straße und in den politischen Klubs herrschten.

2.) Revolutionäre Unruhen.

a) Der Sturm auf die Bastille am 14. Juli 1789 war die erste folgenreiche Gewalttat des Pöbels in Paris. Der 14. Juli gilt als der Ge-

burtstag der Revolution und wird heute noch in Frankreich als Nationalfesttag gefeiert. Arbeitsscheue Volkshaufen und desertierte Soldaten scharten sich zusammen, ermordeten die Besatzung des Staatsgefängnisses (Bastille) und zerstörten das Gebäude der verhaßten Kabinettsjustiz. — Der König hatte die Regierungsgewalt verloren, es bestand Gefahr, daß auch der Nationalversammlung vom Pöbel die Macht entrissen würde. Im Landheer und in der Marine löste sich jede Ordnung und Zucht. Man bildete nun eine Bürgergarde. Lafayette wurde Befehlshaber der Nationalgarde.

b) **Der Bauernaufstand.** In der Provinz fand das Beispiel der Hauptstadt Nachahmung, die Bauern erhoben sich in maßloser Wut gegen ihre Grundherren und steckten Schlösser und Klöster in Brand. Viele Adelige flohen ins Ausland, ein großer Teil von ihnen über den Rhein. Man hieß sie Emigranten (= Auswanderer).

3.) Beschlüsse der Nationalversammlung.

In der Nachtsitzung, 4./5. August 1789 veränderte die Nationalversammlung, geängstigt von den Unruhen der Großstadt und der Provinz, mit einem Schlage alle überlieferten Formen. Der opferwillige Verzicht auf alle ständischen Vorrechte durch die Vertreter des Adels und der Geistlichkeit beseitigte jede Ungleichheit. Alle Feudalrechte und -pflichten: Leibeigenschaft, Frondienst, Steuerfreiheit, Zehnten, grundherrliche Gerichtsbarkeit wurden abgeschafft. Durch diese in die rechtlichen Verhältnisse tief einschneidenden Maßnahmen war der mittelalterliche Lehensstaat mit seinen Einrichtungen gänzlich beseitigt. — Auch der deutsche Lehensbesitz war in Mitleidenschaft gezogen. — Die Gesellschaftsordnung des 19. Jahrhunderts baute sich auf den Beschlüssen des 4. August 1789 auf.

Die Neuordnung des Staates wurde in den Verhandlungen der Nationalversammlung in den folgenden Monaten durchgeführt.

a) **Die allgemeinen Menschenrechte** bildeten nach nordamerikanischem Vorbild die Grundlage für die neue Staatsordnung. Die Menschen sind frei geboren und bleiben frei und gleich vor dem Gesetz. Jeder Bürger darf frei reden und schreiben (Rede- und Pressefreiheit); kein Mensch darf beschuldigt, verurteilt und gefangen gesetzt werden außer nach den Formen des Gesetzes (= Rechtssicherheit). Jedes Hoheitsrecht liegt bei der Nation (= Volkssouveränität). — Die Revolutionsschlagworte: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und die Erklärung der Menschenrechte fußen auf den Gedanken Rousseaus.

b) **Das Gerichtswesen** wurde im neuen Geiste der Menschenrechte geändert. Das Gerichtsverfahren wurde öffentlich. In den neu eingeführten Schwurgerichten entscheiden Geschworene (gewählte Bürger) die Schuldfrage; die Richter bestimmen das Strafmaß.

c) **Die Säkularisation** (= Verweltlichung), d. h. Einziehung der Kirchengüter, sollte die Staatsschuld tilgen. Der Staat wollte als Entschädigung für diese Enteignung die Besoldung der Geistlichen und die Kosten der Armenpflege übernehmen. Auf Grund des Wertes der eingezogenen Kirchengüter wurden Assignaten (= Staatsschuldscheine) ausgegeben.

d) **Die Staatsverfassung der Konstitutionellen Monarchie 1791.** Die Staatsgewalt wurde zwischen König und Volk geteilt. Diese Teilung der Staatsgewalt wurde in einer Verfassung (= Konstitution), d. h. einem Staatsgesetz, das die Staatsform bestimmt, festgelegt. Die Volksvertretung erhielt die gesetzgebende, der König die vollziehende Gewalt. — So wurde Frankreich aus einer absoluten eine konstitutionelle Monarchie. Der König ist in seiner Regierung durch eine Verfassung beschränkt, welche die Verteilung der Rechte zwischen König und Volk abgrenzt. — Die Gedanken Montesquieus (s. S. 76) über die neue Staatsform wurden besonders von dem Abgeordneten Graf Mirabeau in der Nationalversammlung vertreten. Dieser wollte die völlige Machtlosigkeit des Königs hintanhalten; jedoch der Einfluß der Königsfeinde in der Nationalversammlung gewann immer mehr das Übergewicht, besonders nach dem Tode Mirabeaus (1791).

4.) Ohnmacht und Flucht des Königs. Am 5. Oktober 1789 war der König von revolutionären Pöbelhaufen gezwungen worden, seine Residenz von Versailles in die Tuilerien nach Paris zu verlegen. Am 14. Juli 1790 wurde der Gedenktag des Bastillesturmes als Verbrüderungsfest gefeiert. — Die königfeindlichen Mitglieder der Nationalversammlung fanden immer mehr Unterstützung beim Pöbel der Straße und dem radikalen politischen Klub der Jakobiner, welcher im Dominikanerkloster St. Jakob (daher der Name) seine Beratungen abhielt. — Der König war mit einer weiteren Beschränkung seiner Rechte nicht einverstanden. Aber er mußte sich vor Ausschreitungen des Pöbels fürchten. Daher versuchte er am 21. Juni 1791 aus Paris zu entfliehen, wurde aber erkannt und nach Paris zurückgeschafft. Er mußte (14. Sept. 1791) den Eid auf die Verfassung leisten.

2. Die Gesetzgebende Versammlung (Législative) Herbst 1791/1792.

1.) Zusammensetzung der gesetzgebenden Versammlung. Die Nationalversammlung hatte nach Fertigstellung der Verfassung sich aufgelöst (30. Sept. 1791). Sie hatte noch beschlossen, daß in die neu zu wählende Versammlung, die zur Beratung der Gesetze zusammentreten sollte, (daher: Gesetzgebende Versammlung), keine ehemaligen Mitglieder der Nationalversammlung gewählt werden dürften. So vollzog sich eine Parteiverschiebung nach links. Es traten an die Stelle erfahrener Männer

vielfach Demagogen (Volksaufwiegler), die als gewandte Redner die Volksmassen zu umschmeicheln und zu betören verstanden. Auf der rechten Seite des Versammlungssaales saß ein geringes Häuflein der Königstreuen (= konservative, staatserhaltende Partei); auf der linken Seite war die stark gewordene Partei der Republikaner, welche Abschaffung des Königtums und an seiner Stelle die Volksherrschaft erstrebten. (Die Bezeichnungen für Rechte und Linke, wie überhaupt für das Parteiwesen, haben in der Französischen Revolution ihren Ursprung.) Von den Republikanern waren die Girondisten aus der Gironde in Südfrankreich, die vom Land und vom Mittelstand gewählt waren, die gemäßigteren. Die Jakobiner stützten sich auf die Volksmassen der Hauptstadt.

a) **Die Girondisten** hatten zunächst das Übergewicht und von ihnen wurde das Ministerium gebildet. Sie erließen strenge Gesetze gegen die Priester, die den Eid auf die Verfassung verweigerten, und gegen die Emigranten, welche jenseits des Rheins gegen Frankreich schürten. Sie verlangten auch (am 20. 4. 1792) vom König die Kriegserklärung an Österreich, weil Kaiser Leopold durch seine Einmischung in französische Verhältnisse (Forderung der Erhaltung der Staatsordnung und der Rechte des Königtums) die Ehre Frankreichs verletzt habe.

b) **Die Jakobiner** waren in der Gesetzgebenden Versammlung nicht sehr stark, aber sie hatten die Herrschaft im Pariser Stadtrat. Unter ihren Führern, dem redegewandten Advokaten Danton, dem neidischen Zeitungsschreiber Marat und dem eitlen, rachsüchtigen Advokaten Robespierre drängten die Jakobiner auf gewaltsame Absetzung des Königs. Sie zogen Gesindel aus dem Süden, besonders der Seestadt Marseille, nach Paris. Das Revolutionslied, die Marseillaise, wurde nach der südfranzösischen Seestadt benannt, obwohl es nicht dort entstand. Die Matrosen brachten die rote, nach vorn gestülpte Schiffermütze als Jakobinermütze nach Paris. Weil die aristokratische Kniehose (culotte) durch die lange Hose ersetzt wurde, hießen die Revolutionäre auch Sansculottes (ohne Kniehose). — Nicht mehr das Parlament, sondern der Pariser Pöbel führte nunmehr die Entscheidungen herbei. Es herrschte die Politik der Straße. Durch die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz (Manifest Ferdinands v. Braunschweig s. S. 98) wurde der König verdächtigt, daß er mit Österreich im Bunde stehe.

2.) **Der Sturm auf die Tuilerien** am 10. August 1792 durch verhetzte Volksmassen konnte von der treuen Schweizergarde, die niedergemacht wurde, nicht abgewehrt werden. Der König flüchtete in die Gesetzgebende Versammlung um dort Schutz zu suchen. Hier wurde er der Regierung enthoben und in dem früheren Ordenshaus der Tempelritter, im Temple, gefangen gesetzt. Damit war sein Schicksal der Laune des Pöbels von Paris ausgeliefert. Ein neu zu wählender Konvent (Versammlung)

sollte eine neue Verfassung beschließen. Bis zum Zusammentritt dieses Konventes herrschte der Jakobinische Pariser Stadtrat in der Hauptstadt.

3.) **In den Septembermorden 1792** wurden 1500 Anhänger des Königs, Royalisten, namentlich Adelige und Geistliche, von den aufgeregten Volkshaufen ermordet. Wegen Vordringens des äußeren Feindes wollten die Jakobiner alle politisch Verdächtigen beseitigen, die etwa mit dem Ausland oder den Emigranten in Beziehung stehen könnten. Die Vorgänge der Revolution sind so beeinflußt von den Ereignissen auf dem Kriegsschauplatz (s. S. 98).

3. Der Nationalkonvent 1792/95.

1.) **Die Abschaffung des Königtums und die Erklärung der Republik** am 21. September 1792 war die erste Tat des nach allgemeinem Wahlrecht gewählten Nationalkonvents. Der König (Louis Capet) wurde des Hochverrates angeklagt, weil er die Hilfe seiner Verwandten im Auslande gesucht habe. Er wurde schuldig gesprochen und mit einer Stimme Mehrheit zum Tode verurteilt.

Die Hinrichtung des Königs am 21. Januar 1793 sollte die Wiederkehr der Monarchie unmöglich machen. „Der König muß sterben, damit die Republik lebe", sagte Robespierre.

2.) **Jakobinerherrschaft.**

In der neuen republikanischen Verfassung 1793 legte sich der Konvent zu der gesetzgebenden Gewalt auch noch die vollziehende Gewalt bei. Die zielbewußte radikale Minderheit der Jakobiner, gestützt auf den Pöbel, riß die Macht im Konvent an sich.

Durch Revolutionsausschüsse übten die Jakobiner ihre Gewaltherrschaft aus. Einem sogenannten Wohlfahrtsausschuß übertrugen sie die vollziehende Gewalt; ein Revolutionstribunal hatte die richterliche Gewalt übernommen. Der Pariser Gemeinderat war völlig jakobinisch und die Nationalgarde wurde unter die Führung eines Jakobiners gestellt. So war die völlige Verdrängung der gemäßigten Girondisten aus dem Konvent gelungen.

3.) **Die Schreckensherrschaft Robespierres** 1793/94 wütete gegen alle Feinde der Jakobiner und richtete das schlimmste Blutbad in Frankreich an.

a) **Der Girondistenaufstand**, eine Erhebung der aus dem Konvent verdrängten Girondisten, und Unruhen in den Provinzen wurden mit unmenschlicher Grausamkeit niedergeschlagen. Die Girondistenpartei mußte ihre frühere Schwäche und Nachgiebigkeit jetzt schwer büßen; die Führer wurden hingerichtet und die Bürgerschaft in den Städten in grausamem Straffeldzug hingemordet. Der Widerstand der Bauern in der Vendée war besonders hartnäckig. Wo die Guillotine nicht

schnell genug arbeiten konnte, wurden Massenerschießungen wie in Lyon oder Massenertränkungen wie in Nantes (in der Loire) angewendet. Toulon wurde von dem jungen Artillerieoffizier Napoleon Bonaparte erobert.

b) **In Paris** verlangte der Kommunismus (von communis = gemeinschaftlich) Abschaffung des Privatbesitzes und Gleichheit und Gemeinschaft in Gewinn und Verbrauch. Zur politischen und sozialen sollte auch die wirtschaftliche Gleichheit treten. Die Arbeitslosigkeit der Großstadtmassen, die Wertminderung der immer zahlreicher werdenden Papiernoten (Assignaten) führten zu einer ständig wachsenden Teuerung. Wucherer und Schleichhändler suchten daraus Gewinne zu ziehen. Es wurden Höchstpreise festgesetzt und Staatszuschüsse für Lebensmittel verteilt. Trotzdem aber kam es zur Plünderung und Ausraubung von Läden und Lagerhallen.

Alle frühere Ordnung wurde umgestürzt: Ein neuer Kalender, der nach Revolutions-Monaten und Jahren zählte, wurde eingeführt. Die christliche Religion wurde abgeschafft, die Göttin „Vernunft" auf den Altar gehoben. —

Die Guillotine beseitigte alle verdächtigten Gegner der Jakobinerherrschaft. Ohne Verhör und Beweis wurden vom Revolutionstribunal Todesurteile gefällt. 50—60 Hinrichtungen wurden täglich vollzogen. Die Königin Maria Antoinette starb mit Stolz und Würde unter dem Fallbeil (16. X. 93.). Charlotte Corday, welche Marat getötet hatte, mußte ihre aufopfernde Tat auf dem Schaffot büßen. Aber auch Dantons Haupt fiel, denn Robespierres Diktatur duldete niemand, der seiner Macht gefährlich werden konnte. Schließlich wurde Robespierres Blutherrschaft selbst am 9. Thermidor 1794 (= 27. Juli) gestürzt. Unter lautem Beifall des Volkes wurde er enthauptet. Dies bedeutete den großen Umschwung in der französischen Revolution.

4. Die rückläufige Bewegung der Revolution (Reaktion). Direktorialregierung 1795/99.

1.) **Die gemäßigte Richtung** gewann im Konvent nun die Oberhand; die Macht der Ausschüsse wurde beschränkt; die Revolutionsgerichte wurden beseitigt. Der Pöbel wurde entwaffnet, der Jakobinerklub aufgehoben. Der dritte Stand gewann seine politische Stellung wieder zurück. Die Söhne des vermögenden Mittelstandes, die jeunesse dorée (sich äußerlich kennzeichnend durch ihre lange Beinkleidung, Rock mit langem Schoß und Knotenstock), traten in den Vordergrund des gesellschaftlichen und politischen Lebens. Sie übten an den Jakobinern die Vergeltung des „Weißen Schreckens".

2.) **Die Direktorialverfassung: Eine neue Verfassung 1795** (dritte Konstitution) machte Frankreich zu einer demokratischen Republik. Sie

trennte wieder gesetzgebende und vollziehende Gewalt. Eine Beschränkung des allgemeinen Wahlrechtes führte zu einem Aufstand in Paris, der von dem jungen General Bonaparte niedergeworfen wurde.

3.) **Direktorialregierung 1795/99.** Ein Direktorium von 5 Männern übernahm die vollziehende Gewalt; zwei Kammern, ein Rat der Fünfhundert und ein Rat der Alten (250), übten die Gesetzgebung (vgl. das antike Vorbild in Sparta und Rom). Die Direktorialregierung hatte mit der ungeheuren Finanznot und dem Staatsbankerott zu kämpfen. Das Papiergeld war völlig entwertet; die Vermögen waren verloren, neben dieser schlimmen Geldnot machte sich Verschwendungssucht und Luxus der wenigen Reichen geltend. Das Direktorium gewann seit 1797 fast unumschränkte Machtbefugnis; doch es war nicht imstande, die schlimmen inneren Verhältnisse zu ordnen. Dazu war ein Mann nötig, der mit eiserner Faust Ordnung zu schaffen wagte. Dieser war Napoleon Bonaparte.

c) Die Kriege des revolutionären Frankreich. 1792—1797.

a) **Ursachen.** Das revolutionäre Frankreich wollte seine neuen Ideen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit über die Grenzen nach den Nachbarländern tragen. „Krieg den Palästen, Friede den Hütten". Das bedrohte den Bestand der alten europäischen Staatsformen. Die europäischen Staaten verbanden sich zum Zweck der Abwehr der Revolutionsheere zu Koalitionen (= Bündnissen), so entstanden die sogenannten Koalitionskriege.

Anlaß. Deutsche Reichsfürsten am Rhein waren durch die Beschlüsse der Nationalversammlung in ihren Rechten beeinträchtigt worden. **Kaiser Franz II. 1792/1806** (Nachfolger Leopolds II.,) verlangte von Frankreich Entschädigung. Die französischen Emigranten in Deutschland schürten zum Krieg. Da wurde Ludwig XVI. von der Gesetzgebenden Versammlung gezwungen, an Österreich den Krieg zu erklären 1792 Der Führer der Armee der verbündeten Österreicher und Preußen, Ferdinand von Braunschweig, erließ ein Manifest, das durch seine Forderungen und Drohungen die Kriegsbegeisterung in dem ehrgeizigen Frankreich allgemein aufflammen ließ und dem französischen König außerordentlich schadete.

b) **Die Campagne in Frankreich 1792/93** war das Vorspiel der großen Koalitionskriege. Mit der stolzen Sprache des Manifestes standen die Taten der Verbündeten in starkem Widerspruch. Durch das Moseltal an-

rückend, stießen die Truppen der Verbündeten zwar bis Valmy in der Champagne vor. Die nutzlose Kanonade von Valmy jedoch bewog die preußisch-österreichische Armee zum ruhmlosen Rückzug vor der Revolutionsarmee. Goethe, der im Gefolge des Herzogs Karl August von Weimar an der Campagne in Frankreich teilnahm, erkannte die Lage richtig, als er am Abend der vergeblichen Kanonade urteilte: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus."

c) 1. Koalitionskrieg 1793/97.

Das Vordringen des Volksheeres der Revolution über die französische Grenze nach Belgien und Holland und über den Rhein nach Mainz und Frankfurt konnte von den bezahlten Söldnerheeren der absolutistischen Staaten nicht aufgehalten werden. Durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und Massenaushebungen hatte Carnot in Frankreich eine Revolutionsarmee von 600 000 Mann aufgebracht. Ein Volk in Waffen führte mit Erfolg den Kampf gegen die absolutistischen Staaten Europas.

Die Koalition der Gegner Frankreichs hatte sich aus Österreich, Preußen, dem Reich, England, Holland, Spanien und Sardinien gebildet. Die Hinrichtung des französischen Königs und die militärischen Erfolge des revolutionären Volksheeres bedrohten den Bestand Europas. Am Rhein, besonders in Mainz, hatten die revolutionären Bestrebungen Anklang gefunden. Holland wurde von den Eroberern in die Batavische Republik verwandelt. — Trotz der schlimmen inneren Zustände Frankreichs konnte die Koalition ihre zeitweiligen Erfolge nicht ausnützen, weil die Verbündeten uneinig und aufeinander mißtrauisch waren (besonders wegen der damaligen Verhandlungen über die dritte Teilung Polens).

Im Sonderfrieden von Basel 1795 trennte sich Preußen von der Koalition und überließ Frankreich die linke Rheinseite. Ganz Norddeutschland und Spanien traten diesem Sonderfrieden bei. Norddeutschland war nunmehr durch eine Grenzlinie von Süddeutschland geschieden. Dem national geeinten Frankreich gegenüber offenbarte sich die Zerrissenheit Deutschlands, das der Dualismus zwischen Preußen und Österreich trennte.

Österreich und Süddeutschland waren nun 1796 einem dreifachen Angriff Frankreichs ausgesetzt. — Der französische General Jourdan drang über Würzburg durch Franken, das er furchtbar plünderte, bis in die Oberpfalz vor. General Moreau rückte vom Oberrhein gegen Schwaben vor. Napoleon Bonaparte griff die Österreicher in Oberitalien an. — Der bayerische Kurfürst Karl Theodor floh vor dem von Westen heranrückenden Heer; aber der österreichische Erzherzog Karl, der Bruder des Kaisers Franz II., schlug Jourdan bei Amberg und später bei Würzburg, sodaß Jourdan über den Mittelrhein, Moreau über den Schwarzwald aufs linke Rheinufer zurückwich. Nur das französische Heer

in Italien unter Napoleon vermochte gegen die Österreicher Erfolge zu erzielen. Napoleon eroberte Mantua, den letzten Stützpunkt der Österreicher, und rückte durch Kärnten und Steiermark bis in die Nähe Wiens. Er zwang die Österreicher zum Frieden.

Im Frieden von Campo Formio 1797 verlor Österreich Belgien und die Lombardei an Frankreich. Als Ersatz erhielt Österreich das von den Franzosen seiner Selbständigkeit beraubte Venetien mit Istrien und Dalmatien. — Die Abtretung der linken Rheinseite an Frankreich wurde vom Kaiser zugesichert; in einem Kongreß zu Rastatt 1798 sollte die Frage der Entschädigung für die verlorenen linksrheinischen Gebiete geregelt werden.

Lesestoff:

Schaffsteins Grünes Bdch. 33: Ludwig XVI. Gefangenschaft und Tod. — Romane von Spillmann: „Tapfer und treu" und „Um das Leben einer Königin" (Herder Verlag). — Goethe: Hermann und Dorothea (Kochs Schülerbücherei Nr 1). — Förderreuther-Würth: Aus der Geschichte der Völker Bd. 4. (Verlag Kösel, Kempten.)

Anschauungsstoff: Ebners Bilderatlas zur Geschichte Bayerns.

Abschnitt II.

Das Zeitalter Napoleons.

1799—1815.

I. Machtausbreitung Frankreichs unter Napoleon.

1.) **Napoleon Bonaparte** wurde 1769 auf Korsika, das eben von Frankreich unterworfen worden war, als Sohn eines Rechtsanwalts geboren. Schon auf der Schule zeigte er einen stark ausgeprägten Stolz und Ehrgeiz. In Brienne in Frankreich erhielt er seine militärische Ausbildung und war mit 16 Jahren bereits Artillerie-Offizier. Bei der Niederwerfung des Girondisten-Aufstandes, bei Beschießung Toulons, tat er sich als jakobinischer Hauptmann zum erstenmal hervor; die erfolgversprechende Aufstellung der Geschütze ließ hier seinen klaren Feldherrnblick, der ihn später so sehr auszeichnete, erkennen. — Er wurde im Alter von 24 Jahren General und schützte den National-Konvent in Paris, indem er mit Kartätschen die Aufständischen niederschmettern ließ; hier zeigte er die Rücksichtslosigkeit und Unbedenklichkeit in der Wahl seiner Mittel. — 1796 im ersten Koalitionskrieg gab ihm das Direktorium den Oberbefehl in Oberitalien. Der völlig herabgekommenen Armee vermochte er wieder Selbstvertrauen einzuflößen und sie von Sieg zu Sieg zu führen; hier bewies er sein Organisationstalent und die begeisternde, fortreißende Kraft seiner Persönlichkeit. — Diesen seinen Eigenschaften und dem Glück verdankte Napoleon seine großen Erfolge.

2.) **Frankreichs Machtausbreitung 1797/98.**
Napoleons Siege in Italien hatten den 1. Koalitionskrieg zu Gunsten Frankreichs entschieden. Der Besitzstand Frankreichs war bedeutend vergrößert. Nachdem schon im 1. Koalitionskriege Holland zur Batavischen Republik gemacht worden war, wurden jetzt aus Oberitalien die Cisalpinische (Mailand) und die Ligurische (Genua) Republik gebildet 1797. Im nächsten Jahre verwandelte Frankreich den Kirchenstaat unter Gefangennahme des Papstes in eine Römische Republik und die Schweiz in eine Helvetische Republik 1798

Frankreich verbreitete in den Tochterrepubliken die französischen Revolutionsideen und sog sie wirtschaftlich aus. — Frankreich war wieder die stärkste Festlandsmacht.

3.) **Napoleons Feldzug nach Ägypten 1798/99.** Um der Seemacht England in Indien gefährlich zu werden und Frankreichs Mittelmeerstellung zu stärken, wollte Napoleon das Verbindungsland Ägypten erobern. Während er bei den Pyramiden über die Herren des Landes, die türkischen Mameluken, siegte, wurde die französische Flotte von dem englischen Admiral Nelson (bei Abukir nordöstlich von Alexandria) vernichtet. Der abenteuerliche Feldzug brachte zwar Frankreich keinen Landgewinn; doch er umgab Napoleon mit dem Nimbus (Glanz) des großen Mannes; sagte er doch selbst: „Große Namen werden im Orient gewonnen." — Es gelang Napoleon mitten durch die englische Flotte glücklich nach Frankreich zurückzukehren, als er gehört hatte, daß es von einer 2. Koalition bedroht wäre.

4.) **Im 2. Koalitionskrieg 1799/1801** hatten sich England, Österreich, Rußland, Neapel und die Türkei zusammengeschlossen gegen die Übergriffe Frankreichs. In Oberdeutschland, der Schweiz und Italien wurde gekämpft. Überall waren die Franzosen im Nachteil, bis Napoleon selbst eingriff. Nach raschem Alpenübergang über den St. Bernhard gewann er durch seinen Sieg über die Österreicher bei Marengo (1800) Italien wieder für Frankreich zurück. — General Moreau siegte bei Hohenlinden 1800 über die Österreicher. Die Bayern kämpften hier zum letzten Male vor den Befreiungskriegen auf Österreichs Seite.

Im Frieden von Luneville 1801 trat das Reich das linke Rheinufer an Frankreich ab. Zu Amiens 1802 schloß auch England Frieden mit Frankreich.

II. Napoleons Alleinherrschaft in Frankreich.

1.) **Konsulat 1799/1804.** Das Direktorium hatte infolge der inneren Lage und der äußeren Gefahren im 2. Koalitionskrieg jedes Ansehen verloren. Als Napoleon nach seiner Rückkehr aus Ägypten das Direktorium stürzte, am 18. Brumaire (= 9. November) 1799, und die Konsulatsregierung mit drei Konsuln einsetzte, stimmte ihm das ganze Volk zu. Er machte sich selbst 1799 zum ersten Konsul zunächst für 10 Jahre; 1802 auf Lebenszeit. Napoleon übte die vollziehende Gewalt aus; die zwei Mitkonsuln verschleierten seine Alleinherrschaft. Zwei Kammern, Senat und Tribunat, erhielten den Schein der gesetzgebenden Gewalt. Das war der erste Schritt zur Wiederherstellung der Monarchie (1799; 1802).

2.) **Kaisertum 1804.** In Wirklichkeit war Napoleon schon Alleinherrscher; statt des Titels Konsul den Kaisertitel anzunehmen war nur Formsache. Er ließ sich daher 1804 (2. Dezember) zum Kaiser der Franzosen ausrufen, krönte sich und seine Gemahlin Josephine und ließ sich vom Papste in der Kirche Notre Dame salben. — Auch die Tochter-Republiken wurden in Monarchien umgewandelt. Die Cisalpinische Republik machte er zum Königreich Italien; in Mailand setzte er sich die Eiserne Krone auf. — So wurde der von der Revolution emporgetragene Napoleon der Überwinder der Revolution. Mit Hilfe der Armee hat er sein Soldatenkaisertum aufgerichtet. Der Kriegsruhm des neuen Herrn söhnte die Franzosen mit der Militär-Monarchie aus und ließ sie vergessen, daß sie vor kurzem um die politische Freiheit gekämpft hatten.

3.) **Neuordnung Frankreichs.** Napoleon ordnete als Konsul und Kaiser mit starker Hand die inneren Verhältnisse Frankreichs.

a) Er sicherte seine Alleinherrschaft durch Verfolgung seiner politischen Widersacher (Bourbonen und Republikaner) und schreckte dabei nicht vor rechtswidrigen Gewalttaten zurück; so ließ er einen Verschwörer (Herzog von Enghien) auf deutschem Boden in Baden verhaften. — Andererseits versuchte er die Verbindung mit der monarchischen Vergangenheit vorsichtig wieder herzustellen; die Emigranten durften zurückkehren. Mit dem Papst schloß er ein Konkordat. Um Ehrgeiz und Tatkraft anzuspornen stiftete er den Orden der Ehrenlegion und begründete damit einen neuen Adel.

b) Die Rechtsverhältnisse paßte er den Errungenschaften der Revolution an. Im ‚Code Napoléon' schuf er ein einheitliches Gesetzbuch. Auf die Gleichheit vor dem Gesetz und gerechte Steuerverteilung richtete er ein strenges Augenmerk.

c) Die wirtschaftliche Gesundung Frankreichs vollzog sich sehr rasch. Unter seiner straffen Regierung zog wieder Sicherheit und Ordnung im ganzen Lande ein. — Die Provinzen wurden nach seinem Willen von Beamten (Präfekten) verwaltet; Selbstverwaltbun gab es nicht. Durch Bau von Straßen und Kanälen förderte er den Handel.

d) Auch Kunst und Wissenschaften in Frankreich zu fördern war Napoleon bemüht. Paris wurde zum Mittelpunkt des Geisteslebens in Europa; nach Paris ließ er die aus allen Museen und Kunstsammlungen besiegter Länder geraubten Kunstschätze bringen.

III. Zusammenbruch des Deutschen Reiches unter Napoleon.

1.) **Deutschlands Zerrissenheit.** Gegen die äußeren Feinde hat Frankreich sowohl in der Revolution als in der Napeoleonischen Zeit eine starke nationale Front gebildet. Im Deutschen Reich dagegen verhinderte

der Eigennutz der Einzelstaaten eine dauernde geschlossene Abwehr des mächtigen Gegners. Im Sonderfrieden von Basel 1795 hatte sich Norddeutschland von Süddeutschland getrennt. Im Frieden von Campo Formio 1797 hatte der Kaiser das linke Rheinufer insgeheim Frankreich zugestanden und im Frieden von Luneville 1801 endgültig abgetreten. Napoleons Versprechungen auf Entschädigung durch Aufteilung der geistlichen Gebiete trennten die deutschen Fürsten noch vollständig voneinander und machten sie zu willfährigen Werkzeugen in Napoleons Hand. — Deutsche Fürsten bettelten um Napoleons Gunst.

a) **Der Reichsdeputationshauptschluß 1803** in Regensburg (= Beschluß des Reichstagsausschusses) regelte die Entschädigung der deutschen Reichsfürsten für die verlorenen linksrheinischen Gebiete. Diese Reichsdeputation führte in Wirklichkeit nur den Willen Napoleons durch. Die geistlichen Besitzungen wurden säkularisiert (= verweltlicht), die Reichsstädte mit Ausnahme von 6 (Hamburg, Lübeck, Bremen, Frankfurt, Augsburg, Nürnberg) wurden mediatisiert, d. h. sie verloren ihre Reichsunmittelbarkeit und wurden mittelbare (= medius), dem Landesherrn unterstellte Gebiete.

Durch die Säkularisation und Mediatisierung wurde die Zahl der deutschen Kleinstaaten wesentlich verringert. Gegen seinen Willen wurde dadurch Napoleon zum Wegbereiter der späteren deutschen Einigung. — Doch vorerst konnte Napoleon noch auf die Uneinigkeit der deutschen Fürsten rechnen.

b) **Im 3. Koalitionskrieg 1805** schloß sich Österreich mit Rußland und England zu einer neuen Koalition gegen Napoleon zusammen. Preußen blieb neutral; die süddeutschen Fürsten: Bayern, Baden, Württemberg kämpften auf Napoleons Seite. — In der Seeschlacht bei Trafalgar (bei Cadix) vernichtete der englische Admiral Nelson die französische Flotte und rettete dadurch die von Napoleon (in Ägypten, im Mittelmeer und im Kanal) bedrohte Seemachtstellung Englands. — Aber auf dem Lande war Napoleon Sieger. Bei Ulm schloß er die Österreicher unter General Mack durch einen konzentrischen Angriff völlig ein und machte sich den Donauweg nach Österreich frei. — Bei Austerlitz (Mähren) siegte Napoleon über die vereinigten Österreicher und Russen in der Dreikaiserschlacht 1805. Franz II. von Österreich beugte sich dem Siegerwillen Napoleons, der Österreich bedeutend verkleinerte.

Im Frieden von Preßburg 1805 mußte Österreich Venetien an das Königreich Italien, Tirol und Vorarlberg und seine schwäbischen Besitzungen an Napoleons Bundesgenossen: Bayern, Baden und Württemberg abtreten.

2.) Napoleonische Herrschaft in Süd- und Westdeutschland.

a) **Bayern** hatte noch im 2. Koalitionskrieg auf Österreichs Seite gekämpft. Nach der Niederlage bei Hohenlinden (1800) hatte es im Luneviller Frieden die linksrheinischen Gebiete Pfalz und Jülich ver-

loren. Da näherte es sich Frankreich, das ihm im Reichsdeputationshauptschluß reiche Entschädigung gewährte.

1803 erhielt Bayern: die Bistümer Würzburg und Bamberg (Franken), das Bistum Augsburg und die Abtei Kempten (Schwaben), das Bistum Freising, Teile der Bistümer Eichstätt und Passau und mehrere Reichsstädte. Damals erhielt Bayern in der Hauptsache die Gestalt, die es heute hat.

1805 erhielt es: Tirol und Vorarlberg, schwäbische Besitzungen und die Stadt Augsburg.

1806 erhielt es noch die Reichsstadt Nürnberg. Es wurde 1806 auch zum Königreich erhoben. Der Kurfürst Max IV. Josef aus der Linie Zweibrücken-Birkenfeld, der Nachfolger Karl Theodors († 1799), hieß nun König Max I. 1806—1825 (s. S. 133).

Bayerns Uebertritt auf die Seite Frankreichs ist aus der damaligen Gesamtlage Deutschlands zu beurteilen. Bayern war nicht groß genug, eine selbständige Politik zu treiben; es mußte sich an einen größeren Staat anschließen. An Österreichs Seite hatte es eben (1. und 2. Koalitionskrieg) schwere Verluste erlitten; zudem hatte Österreich seine Gelüste auf Bayern (1705, 1742, 1778, 1785) noch nicht ganz aufgegeben. Preußen war seit 1795 neutral. Mit Frankreich hatte sich Bayern schon im Österreichischen Erbfolge-Krieg (1740/45) verbündet. — 1801 wurde Bayern wieder auf die Seite Frankreichs gedrängt; Napoleon hatte ihm auch reiche Länder versprochen. Wie jeder andere deutsche Staat hatte auch Bayern seinen eigenen Gewinn im Auge. Das Bewußtsein der nationalen Zusammengehörigkeit hatte damals noch kein deutscher Fürst.

b) **Im Rheinbund 1806** schlossen sich die süd- und westdeutschen Fürsten zusammen und stellten sich unter das Protektorat (Schutz) Napoleons. Sie lösten sich dadurch vom Reiche los. Die Rheinbundfürsten wurden durch Rangerhöhungen und Gebietserweiterungen von Napoleon belohnt: Baden wurde Großherzogtum, Württemberg und Bayern Königreich.

c) **Das Ende des heiligen römi[illegible] Reiches deutscher Nation 1806** war damit gekommen und der Kaiser [illegible] II., der als Landesherr von Österreich sich schon seit 1804 Kaiser Franz I. von Österreich hieß, legte die deutsche Kaiserkrone nieder. Es gab kein Deutsches Reich mehr. Die Schmach und Schande der Fremdherrschaft wurde kaum erkannt. Wo sich eine anklagende Stimme gegen Napoleon erhob, wurde sie mit Gewalt niedergedrückt. Den Nürnberger Buchhändler Palm, in dessen Druckerei die Schrift „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung" erschien, ließ Napoleon in Braunau (1806) erschießen.

3.) Napoleonische Herrschaft in Norddeutschland.

Preußen war unter Friedrich Wilhelm II. (1786—97), dem genußsüchtigen Neffen Friedrichs des Großen, und dem zwar pflichtbewußten,

aber unselbständigen Friedrich Wilhelm III. (1797—1840) „auf den Lorbeeren Friedrichs des Großen eingeschlafen". Die Absicht, unter allen Umständen Frieden zu erhalten, rächte sich nun bitter. Seit 1795 war Preußen völlig neutral geblieben; so war Napoleon die Niederwerfung Österreichs und Süddeutschlands gelungen. — Napoleon mißbrauchte nunmehr Preußen zunächst im Kampfe gegen England; er gab Preußen das mit England in Personal-Union stehende Hannover gegen Abtretung von Kleve und Ansbach; zugleich aber versprach er England die Rückgabe von Hannover. — Napoleon hatte seine Truppen nach dem 3. Koalitionskrieg noch in Franken stehen; endlich erkannte Preußen, daß der Krieg unvermeidlich sei, und begegnete dem Napoleonischen Heere in Thüringen.

a) **Bei Jena und Auerstädt Okt. 1806** wurde aber die preußische Armee, die nicht mehr die Führung und Schlagkraft der Friedericianischen Zeit besaß, völlig geschlagen. Der Befehlshaber der Preußen, der alte Herzog Ferdinand von Braunschweig, wurde verwundet. „Zum Unglück gesellte sich noch die Schande". Ein Truppenteil nach dem anderen ergab sich, eine Festung nach der anderen kapitulierte ohne Not. Ruhmvolle Ausnahmen machten die Festungen Kolberg (von Gneisenau und Nettelbeck verteidigt) und Graudenz. Blücher ergab sich in Lübeck erst, als er kein Brot und keine Munition mehr hatte.

b) **In Berlin** schaltete als Sieger Napoleon; auf dem Schlachtfelde von Roßbach hatte er das preußische Siegesdenkmal von 1757 zerstören lassen, in Potsdam nahm er den Degen Friedrichs des Großen von dessen Sarg, vom Brandenburger Tor in Berlin ließ er die Siegesgöttin herunternehmen und nach Paris schaffen. Dem Befehl Napoleons unterwarfen sich willig die Behörden der Stadt: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht". — Der König war mit seiner Familie nach Ostpreußen geflohen. Preußen war bis zur Oder in den Händen Napoleons.

c) **In Ostpreußen** kamen die Russen gegen Napoleon zu Hilfe. Doch errang auch hier Napoleon, wenn auch unter schweren Verlusten, bei Preußisch Eylau (südlich von Königsberg) und Friedland (östlich davon) den Sieg.

d) **Der Friede von Tilsit 1807**, den Zar Alexander I. mit Napoleon schloß, entschied auch über das Schicksal Preußens. Vergebens suchte die edle Königin Luise in einer Unterredung mit Napoleon dessen Mitleid anzurufen. — Preußen verlor: alles Land zwischen Rhein und Elbe, seine Besitzungen in Franken (Bayreuth), seine Erwerbungen aus der 2. und 3. Teilung Polens. — Napoleon errichtete aus dem Gebiet westlich der Elbe das Königreich Westfalen für seinen jüngsten Bruder Jérome (Hieronymus „Immer lustig"); aus den polnischen Gebieten entstand das Großherzogtum Warschau. Dieses gab er dem zum König erhobenen Kurfürsten von Sachsen. Danzig wurde Freistaat. — Eine Kriegsentschädigung, deren Höhe nicht gleich festgesetzt wurde, gestattete fortgesetzte Erpressungen der

starken Besatzungstruppen. Durch die befohlene Verringerung der preußischen Armee auf 42 000 Mann sollte Preußen wehrlos bleiben (vgl. Versailler Diktat).

IV. Napoleons Machtstreben über ganz Europa.

1. Die Kontinentalsperre seit 1806.

England hatte bisher dem Eroberwillen Napoleons getrotzt; die Niederlage der französischen Flotte bei Trafalgar hatte gezeigt, daß England militärisch nicht niederzuringen sei. Nun versuchte Napoleon den Nebenbuhler, der aus den Festlandskriegen ungeheuren Nutzen zog und zum Beherrscher der Meere geworden war, wirtschaftlich zu erdrosseln. Von Berlin aus erließ er 1806 die Kontinentalsperre, d. h. ein Verbot, das jeden Handel und Verkehr des Kontinents mit England untersagte. Er zwang die europäischen Länder dieser Festlandssperre beizutreten.

Die norddeutsche Küste war in Napoleons Hand und Preußen hatte im Frieden von Tilsit der Kontinentalsperre beitreten müssen. Die Zeit der Kontinentalsperre bedeutete zwar für manche Wirtschaftszweige Norddeutschlands eine Förderung (Einführung des Rübenzuckers, Neubelebung der niederrheinischen und sächsischen Textilindustrie); im allgemeinen aber brachte sie eine Stockung des Handels und der Wirtschaft.

Rußland wurde von Napoleon auch im Frieden von Tilsit zur Anerkennung der Kontinentalsperre gewonnen. Hiefür verzichtete Napoleon auf ein weiteres Vordringen nach Osten und teilte die Festlandsherrschaft zwischen sich, als dem Kaiser des Westens, und dem Zar Alexander I., als dem Kaiser des Ostens.

In Schweden beseitigte eine Revolution das Haus Wasa und der französische Marschall Bernadotte wurde Kronprinz.

In Dänemark wollte England die Kontinentalsperre in dem Sund verhindern und beschoß mitten im Frieden Kopenhagen (1807) und führte die dänische Flotte weg.

Portugal und Spanien wurden von französischen Truppen besetzt und die Königsfamilie vertrieben. Napoleons Bruder Josef wurde König von Spanien (1808).

Der Kirchenstaat wurde aufgehoben und der Papst gefangen genommen (1809), weil er die Kontinentalsperre nicht auf sein Gebiet ausdehnen wollte.

Holland, wo Napoleons Bruder Ludwig König war, und die ganze deutsche Nordseeküste wurden zur besseren Überwachung der Sperre und Verhinderung des starken Schmuggels nunmehr (1810) Frankreich einverleibt.

2. Höhepunkt der Herrschaft Napoleons und Schicksalswende.

1.) **Auf dem Fürstentag zu Erfurt 1808**, wo Napoleon alle seine Vasallen, die Rheinbundfürsten, um sich versammelte und wo auch Goethe ihn bewunderte, erschien Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht. Mit Alexander I. von Rußland teilte er sich wie schon in Tilsit in die Weltherrschaft auf dem Festland: Alexander sollte den Osten (Türkei) unterwerfen; Napoleon selbst war Herr über West-, Mittel- und Südeuropa. Was davon Frankreich nicht einverleibt war, wurde regiert von Napoleons nächsten Verwandten (sein Bruder Joseph zuerst in Neapel, dann in Spanien; sein Bruder Ludwig in Holland bis zur Einverleibung; sein Bruder Jérome in Westfalen) oder von abhängigen Vasallen (z. B. Rheinbundfürsten). — Um zu zeigen, daß seine Kaiserwürde den alten Herrscherhäusern Europas ebenbürtig und legitim (= gesetzlich anerkannt) sei, verheiratete er sich 1810 mit Marie Luise, der Tochter des habsburgischen Kaisers Franz I. von Österreich, nachdem er vorher die Ehe mit seiner 1. Gemahlin gelöst hatte.

2.) **Nationale Erhebungen**, wenn sie zunächst auch ohne Erfolg waren, ließen erkennen, daß das nationale Gewissen der Völker erwachte. Napoleons Willkür-Herrschaft erzeugte das heißeste Verlangen nach Abschüttelung des fremden Joches. Im Unterschiede von den früheren dynastischen Kriegen ergriff jetzt das Volk aus eigenem Antrieb die Waffen zum Freiheitskampf.

a) **Die spanische Volkserhebung** (1808—14) führte zu einem zähen und erbitterten Kleinkrieg (= guerilla, vgl. la guerre). Das ganze spanische Volk, geführt von seinen Priestern, nahm an dem Kampf gegen den Verächter der nationalen und religiösen Gefühle teil. England unterstützte diesen Kampf durch Truppen unter Wellington. Napoleon gelang es nicht eine endgültige Entscheidung herbeizuführen. Das Beispiel der Spanier wirkte auf andere Länder.

b) **Die Österreichische Erhebung 1809** war seit langer Zeit eifrig vorbereitet. Erzherzog Karl hatte das Heer reformiert. In einem Aufruf „An die deutsche Nation" wollte er ganz Deutschland zum Kampfe für Deutschlands Freiheit mitreißen. Doch Österreich mußte allein den Kampf aufnehmen. — Die Österreicher drangen in Bayern ein, aber Napoleon warf sie mit Hilfe der Rheinbundtruppen zwischen Landshut und Regensburg (bei Eggmühl und Abensberg) zurück. Nur widerwillig folgte der bayerische Kronprinz Ludwig (später König Ludwig I.) als Führer der bayerischen Truppen dem Befehle Napoleons. — Der Donauweg nach Wien war für Napoleon frei. — Bei Aspern 1809 (unterhalb Wiens) gelang es Erzherzog Karl, Napoleon die erste Niederlage beizubringen und den Glauben an dessen Unüberwindlichkeit zu brechen. In der blutigen Schlacht bei Wagram (nördlich von Aspern) schlug Napoleon mit verstärkter Heeresmacht die Österreicher.

Der Tiroler Aufstand 1809 gegen die französisch-bayerische Herrschaft war gleichzeitig mit der österreichischen Erhebung aus nationalen und religiösen Beweggründen losgebrochen. — Führer waren Männer des Volkes: Der tapfere Sandwirt von Passeir, Andreas Hofer, der gewandte Speckbacher und der haßerfüllte Kapuziner Haspinger. Nach erfolgreichen Kämpfen besonders am Iselberg bei Innsbruck verwaltete Andreas Hofer als „Oberkommandant von Tirol" das Land für Kaiser Franz. Als aber Österreich bei Wagram unterlegen war, nützte die Fortführung des Kampfes nichts mehr. Die übermächtigen Feinde drangen von Norden und Süden her in das Land ein.

Der Freiheitsheld Andreas Hofer, der in eine hochgelegene Sennhütte geflüchtet war, wurde verraten und auf Befehl Napoleons in Mantua in Oberitalien (1810) erschossen.

Im Wiener Frieden 1810 verlor Österreich alles Land südlich der Save. Österreichs Küstenbesitz an der Adria nahm Napoleon als „Illyrische Provinzen". An Bayern mußte Österreich Salzburg und das Innviertel abtreten; von Tirol bekam Bayern nur den nördlichen Teil; der südliche kam zu Italien. Als Ersatz für Südtirol erhielt Bayern Bayreuth.

c) **Nationale Einzelerhebungen in Norddeutschland** 1809.

Der Husaren-Major Schill zog mit seinem Regiment von Berlin aus und hoffte Deutschland zum Befreiungskampf mitzureißen. Doch der Zulauf blieb aus; er fiel im Straßenkampf in Stralsund und 11 seiner Offiziere wurden auf Befehl Napoleons als „Mitglieder einer Räuberbande" erschossen. — Friedrich Wilhelm von Braunschweig, der Sohn Ferdinands von Braunschweig sammelte Freiwillige, „Die schwarze Schar der Rache" (mit schwarzem Waffenrock und Totenkopf auf dem Tschako) und hatte kleine Erfolge. Doch nach Österreichs Niederlage mußte er auf englischen Schiffen flüchten. — Die Erhebungen in Österreich und Norddeutschland waren zwar gescheitert, aber sie bewiesen, daß die Fremdherrschaft Napoleons immer verhaßter wurde und das nationale Selbstbewußtsein zu erwachen begann.

3.) Napoleon in Rußland 1812.

Anlaß des Russischen Feldzugs: Zar Alexander weigerte sich, die Rußland schädigende Kontinentalsperre weiter durchzuführen. Da wollte Napoleon durch Krieg Rußland dazu zwingen; denn er mochte sein dem Gelingen nahes Vernichtungswerk, die Zerstörung der englischen Wirtschaft, nicht aufgeben.

Vormarsch: Mit der Großen Armee von 600 000 Mann aus allen Vasallenstaaten überschritt er im Sommer 1812 die Memel. Von den 200 000 Deutschen waren 30 000 Bayern unter den Generälen Deroy und Wrede: die Preußen bildeten den linken, die Österreicher den rechten

Flügel. Die Russen wichen ständig ins Innere ihres weiten Reiches zurück, das ganze Land hinter sich dem nachfolgenden Feind als Wüste zurücklassend. Als Napoleon im September in das verlassene Moskau einzog, zündeten die Russen die Hauptstadt an.

Der Brand Moskaus und die Hinauszögerung der Antwort der Russen auf Napoleons Friedensangebot verzögerte den Aufenthalt der Großen Armee bis in den Spätherbst. Nun mußte Napoleon doch umkehren.

Auf dem Rückzuge brach aber das volle Verderben über die Große Armee herein. Die eisige Kälte des russischen Winters, der Hunger und die Obdachlosigkeit in den verwüsteten Gegenden forderten ungeheure Opfer.

Beim Übergang über die Beresina wurde die geschlagene Armee von den verfolgenden Russen völlig zersprengt. Über 200 000 Mann deckten die Schneefelder Rußlands. Nur kleine, wehrlose Trupps und einzelne halberfrorene Versprengte schleppten sich über die Grenze. Von den Bayern kehrten nur 2 000 wieder. Napoleon eilte im Schlitten allein und unerkannt zurück nach Paris: „Mit Mann und Roß und Wagen, so hat sie Gott geschlagen".

V. Deutschlands Befreiung.

1. Die Wiedergeburt Preußens.

Der jähe Sturz Preußens 1806 hatte vaterlandsliebende, nachdenkliche Männer die tieferen Gründe des Verfalls suchen und finden lassen. In Frankreich hatte die Revolution den überlebten Absolutismus beseitigt und alle Volkskräfte freigemacht; in Preußen und Deutschland mußte nun durch freiwillige Umbildung des Staats- und Gesellschaftslebens dieser Übergang vom absoluten zum Verfassungs-Staat geschaffen werden. Bauernschaft und Bürgertum mußten von den mittelalterlichen Standesfesseln (Leibeigenschaft, Zunftzwang) befreit werden, damit sie ihre Kräfte in den Dienst des Volksganzen stellen konnten. Sie mußten durch Rechte und Pflichten mit dem Staatswohle verbunden werden; aus unselbständigen, willenlosen Untertanen sollten verantwortungsbewußte Staatsbürger werden.

a) Steins und Hardenbergs soziale und staatliche Reformen.

Die Ursachen des Unglücks von 1806 richtig erkannt und die notwendigen Reformen ins Werk gesetzt zu haben, ist das große Verdienst des Nassauischen Freiherrn vom Stein.

Stein war von Napoleon nach dem Frieden von Tilsit dem preußischen König als Minister empfohlen worden, ohne daß der Ratgeber die Bedeutung dieses Mannes für seinen eigenen Sturz und für Preußens Erhebung ahnte. Nur ein Jahr war Stein Minister; er mußte vor

Napoleon, als dieser aus einem aufgefangenen Briefe seine wahren Gesinnungen erkannte, fliehen. Am russischen Hofe arbeitete er gegen Napoleon weiter. — Für das preußische Reformwerk hatte Stein die Richtlinien gegeben. Seine Arbeit wurde weitergeführt von dem Freiherrn v. Hardenberg (aus Hannover). Die wichtigsten Reformen der beiden Männer sind:

1. **Die Bauernbefreiung:** Durch ein Gesetz (vom 9. Oktober 1807) schuf Stein die Freiheit im Besitz und Gebrauch des Grundeigentums. Jeder Preuße war zum Besitz von Grund und Boden berechtigt; jeder Bauer und Bürger konnte Rittergüter erwerben und jeder Adelige konnte bäuerlichen Besitz kaufen oder ein bürgerliches Gewerbe treiben. — Die Leibeigenschaft (= Erbuntertänigkeit) wurde aufgehoben, d. h. alle Bauern erhielten die persönliche Freiheit (wie schon unter Friedrich dem Großen die Bauern der königlichen Domänen). Sie waren nicht mehr an die Scholle gebunden; ihre Söhne und Töchter mußten nicht mehr als Knechte und Mägde auf dem Hofe des Gutsherrn bleiben. Sie besaßen Freizügigkeit. — Die Bauern waren dadurch persönlich freie Männer, aber noch nicht freie Eigentümer. Hand- und Spanndienste, Zinszahlungen blieben bestehen. — Auf den königlichen Domänen wurden die Bauern 1808 auch freie Eigentümer; auf den ritterlichen Gütern sollten die Bauern seit 1811 durch Ablösung (= Entschädigung) von Gefällen und Spanndiensten freie Eigentümer werden; doch vielfach weigerte sich der Adel, sodaß die Bauernbefreiung in Preußen erst 1858 völlig durchgeführt war (vergl. Bauernbefreiung in Bayern S. 135 u. 147).

2. **Die Gewerbefreiheit:** Durch ein Gesetz 1811 schuf Hardenberg völlige Gewerbefreiheit. An Stelle des mittelalterlichen Zunftzwanges trat der freie Wettbewerb. Jeder durfte seinen Beruf selbständig wählen; jeder durfte nach seinem Belieben Lehrlinge und Gesellen halten; jeder durfte nach eigenem Gutdünken Waren herstellen und verkaufen.

3. **Die Selbstverwaltung der Städte:** Durch die Städteordnung von 1808 hat Stein den Bürgern der Städte das Recht der Selbstverwaltung unter staatlicher Aufsicht gegeben. In der Zeit des Absolutismus waren die Obrigkeiten der Städte von der Regierung eingesetzt worden. Jetzt durften die Bürger selbst über die städtischen Angelegenheiten (Ausgaben und Einnahmen der Stadtgemeinde, Bauwesen, Gesundheitspflege, Sicherheitspolizei usw.) entscheiden. Sie wählten zu diesem Zweck Stadtverordnete (Gemeindebevollmächtigte), welche die Beschlüsse faßten (beschließende Gewalt); diese Beschlüsse wurden vollzogen vom Magistrat mit dem Bürgermeister an der Spitze (vollziehende Gewalt). — So wurden die Bürger selbständig und mündig; sie hatten jetzt neben den Pflichten auch Rechte bekommen; sie waren nun nicht mehr bloß von einem absoluten Fürsten regierte Untertanen, sondern selbstbewußte, national-denkende Staatsbürger.

4. Aenderung in der Staatsverwaltung: Die oberste Verwaltung des Staates leiteten von nun an Fachminister. — Stein erstrebte auch eine ständische Vertretung (Mitregierung des Volkes) für die Provinzen und das ganze Land; doch scheiterten hier Steins Bestrebungen am Widerstand des Adels.

b) Scharnhorsts und Gneisenaus militärische Reformen.

Die Umbildung des Heeres hatte Stein als eine der vordringlichsten Aufgaben bezeichnet. Sie war besonders schwierig bei der strengen Überwachung Preußens durch Napoleon. Scharnhorst, der bescheidene, aber kluge und furchtlose Offizier (aus Hannover) im preußischen Heer, führte trotz aller Widerstände die Heeresreform durch; sein getreuer Helfer war der erfahrene und feurige Oberst Gneisenau. Sie schufen aus dem Söldnerheer ein Volksheer.

Die allgemeine Wehrpflicht verlangte fortan von jedem Staatsbürger ohne Unterschied des Standes Kriegsdienst. Das Werbesystem und die Einrichtungen des Söldnerherres (Prügelstrafen) wurden beseitigt.

Für den Offizierstand war nicht mehr adelige Geburt allein maßgebend, sondern Fähigkeit und Würdigkeit; Bürgerliche konnten nunmehr Offizier werden.

Die Heeresstärke Preußens war durch Napoleon auf 42 000 Mann festgesetzt. Scharnhorst umging diese Beschränkung, indem er das Krümpersystem einführte d. h. die notdürftig ausgebildeten Soldaten wurden bald wieder entlassen und neue Rekruten zur Ausbildung eingezogen. So brachte er das Heer in dem (seit 1807) verkleinerten Preußen auf 150 000 Mann.

c) Die geistige und sittliche Erneuerung.

Die wichtigste Vorbereitung für die Befreiung war die geistige und sittliche Erneuerung des Volkes. Eigennutz und Eigensucht, Mutlosigkeit und Verzweiflung mußten ausgerottet, Opferwille, Hilfsbereitschaft, Gemeinsinn und Freiheitssehnsucht in den Herzen geweckt werden. Volk und Staat mußten zusammenwachsen.

Denker und Dichter haben hieran mitgeholfen. Der Königsberger Philosoph Immanuel Kant (1724/1804) forderte als höchste Lebensaufgabe die unbedingte Pflichterfüllung. — Der Philosoph Fichte, (1762/1814), Professor an der in tiefster Not 1810 neugegründeten Universität Berlin, rief mit seinen „Reden an die deutsche Nation" (1808) neuen vaterländischen Geist wach. — Der Dichter Schiller verherrlichte in seinen Dramen: die Jungfrau von Orleans (1801) und Wilhelm Tell (1804) den Kampf um die nationale Freiheit: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr alles freudig setzt an ihre Ehre". „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern". „Wir wollen frei sein, wie die Väter

waren". — Der Dichter Heinrich von Kleist (1777/1811) brachte in seinem Drama „Die Hermannschlacht" in Erinnerung, wie die Germanen unter Arminius (Hermann) sich einst vom Römerjoch befreiten, und wollte dadurch zur Nachahmung, zur Abschüttelung der Napoleonischen Fremdherrschaft mahnen; leider durfte das Drama wegen dieser deutlichen Absicht auf der Bühne nicht aufgeführt werden. In dem „Katechismus der Deutschen" entzündete er überall im Volke Haß gegen Napoleon und Begeisterung und Opfermut für Vaterland und Freiheit.

Die Freiheitsdichter Arndt, Körner und Schenkendorf waren die wirkungsvollsten Rufer zum Befreiungskampf.

Ernst Moritz Arndt (1769/1860) wirkte gleich aufklärend und anfeuernd in seinen patriotischen Prosaschriften wie in seinen Kriegsliedern. „Geist der Zeit" überschreibt er sein Buch, in dem er das geschichtliche Schicksal der Völker, das Unglück Preußens und die Gestalt Napoleons aufzeigt und zum „eisernen, raschen blutigen Dreinfahren" auffordert. Seine Flugschriften: „Was bedeutet Landsturm und Landwehr?" oder „Der Rhein, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze" wirkten auf das breite Volk. Dies war noch in erhöhtem Maße in seinen Kriegsliedern der Fall. In einem Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland?" beantwortet er diese Frage mit den Worten: „Soweit die deutsche Zunge klingt"; „Das ganze Deutschland soll es sein." Mut und Kriegsbegeisterung entzündet er in den Männerherzen mit dem Liede: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte".

Theodor Körner (1791/1813) verherrlichte in seinem Drama „Zriny" Heldenmut und Todesverachtung. „Das Vaterland darf jedes Opfer fordern". Zum berühmten Freiheitsdichter machten ihn aber in erster Linie seine Kriegslieder, die nach seinem Tode in der Sammlung „Leier und Schwert" zusammengefaßt wurden. Am bekanntesten sind daraus geworden sein Aufruf: „Frisch auf mein Volk, die Flammenzeichen rauchen"; sein Schlachtgebet „Vater, ich rufe dich! Brüllend umwölbt mich der Dampf der Geschütze"; sein Abschied vom Leben nach der ersten Verwundung: „Die Wunde brennt, die bleichen Lippen beben"; und sein Lied am letzten Kampfstag: „Du Schwert an meiner Linken". — Mit seinem Heldentode (1813) besiegelte der Dichter seine Vaterlands- und Freiheitsliebe.

Max von Schenkendorf (1783/1817) hat besonders die deutschen Vorbilder des Mittelalters und die Freiheitshelden der Napoleonischen Zeit: wie Schill, Andreas Hofer, besungen; er forderte die Verbindung von Gottvertrauen und Tapferkeit zum Freiheitskampf.

d) **Die körperliche Ertüchtigung der Jugend durch den „Turnvater" Jahn,** die gleichzeitig mit der geistigen und sittlichen Erneuerung des Volkes gepflegt wurde, hatte den Zweck, die Körper gesund zu erhalten und die militärische Kriegstauglichkeit zu heben. Abwechslungsreiche

E l e o n o r e   P r o h a s c h a diente in einem Freikorps unter dem Namen August Renz und starb den Heldentod.

F e r d i n a n d e   v o n   S c h m e t t a u opferte ihr wundervolles blondes, langes Haar, aus dem Uhrketten und Armbänder gesponnen wurden, deren Erlös mehrere hundert Taler einbrachte.

F r i e d e r i k e   K r ü g e r machte in einem freiwilligen Korp den ganzen Krieg mit und kehrte mit dem eisernen Kreuz geschmückt aus Frankreich zurück.

J o h a n n a   S t e g e n brachte den Soldaten in einem Gefecht in der Lüneburger Heide in ihrer Schürze Patronen von einem umgestürzten französischen Munitionswagen. Sie trug dadruch zum Gelingen des Gefechtes entscheidend bei.

Übungen und Anstrengungen an den Turngeräten der neuen Turnplätze (erster Turnplatz 1811 in Berlin angelegt), anspornende Wettläufe und Kriegsspiele, frohe Wanderfahrten in leichter Turnkleidung und unter dem Gesang froher Lieder stählten die Körper, schützten vor Verweichlichung und bildeten mutige, heimats- und vaterlandsbegeisterte junge Männer heran.

2. Der Befreiungskrieg 1813/14.

a) Preußens Erhebung.

Die Sehnsucht nach Befreiung von dem unerträglichen und schmählichen Joch war im ganzen Volke wach. Die Niederlage Napoleons in Rußland 1812 gewährte nun günstige Aussichten, dieses Joch abzuschütteln.

Freiherr von Stein hatte den Zaren Alexander überredet, alle Friedensangebote Napoleons 1812 abzulehnen und den Krieg weiter zu führen.

General York, der Führer des preußischen Hilfskorps in Rußland, tat den ersten Schritt zur Erhebung Preußens. Er trennte sich von den Franzosen und schloß auf eigene Faust mit den Russen am 30. Dezember 1812 den Neutralitäts-Vertrag von Tauroggen: Russen und Preußen hörten auf, Feinde zu sein. —

Der König zögerte noch. Er mißbilligte zwar öffentlich die eigenmächtige Handlungsweise Yorks; doch konnte er sich weiterhin der allgemeinen Begeisterung, die stürmisch den Kampf mit Napoleon verlangte, nicht widersetzen. — Nun folgten die Ereignisse Schlag auf Schlag: In Breslau, wo der König sich vor den Franzosen sicher fühlte, erließ er am 3. Februar 1813 den Aufruf zur Bildung freiwilliger Jägerkorps. — Am 28. Februar schloß er ein Bündnis mit Rußland (zu Kalisch) und die Russen rückten über Ostpreußen westwärts vor. — Am 10. März stiftete der König den Orden des Eisernen Kreuzes und am 17. März erließ er den Aufruf: „An mein Volk".

Das Volk steht auf. Ostpreußen war vorangegangen. Nunmehr folgten alle Teile Preußens. Kein Stand schloß sich aus; Bauern, Bergleute, Handwerker, Studenten strömten zu den freiwilligen Korps. Auch aus den übrigen deutschen Ländern, deren Regierungen sich noch nicht von Napoleon zu trennen getrauten, kamen Freiwillige und sammelten sich im Korps des Majors von Lützow. — Neben der Kriegsbegeisterung der Männer glänzte der Opfersinn der Frauen und Kinder. Kinder brachten ihre Sparpfennige, Frauen ihren Schmuck. Opferwillig gaben sie „Gold für Eisen".

b) Der Feldzug in Deutschland 1813.

1. Der Frühjahrsfeldzug und der Beitritt Österreichs.

Preußen und Rußland mußten zunächst den Krieg allein führen; Österreich verhielt sich neutral, die Rheinbundstaaten standen noch auf Seite Frankreichs.

Napoleon hatte sich nach der Vernichtung seiner Armee in Rußland durch rasche Aushebungen in Frankreich ein neues Heer geschaffen. Er drängte die in Sachsen eingefallenen Verbündeten durch seine schwer erkämpften Siege bei Großgörschen und Bautzen 1813 nach Schlesien zurück. Er erkannte, daß er einem zähen Gegner gegenüberstehe. Er hatte selbst schwere Verluste erlitten und gewährte, damit er Zeit gewänne sein Heer zu ergänzen und Österreich zum Anschluß zu bewegen, den Feinden einen Waffenstillstand.

Österreich schloß sich aber während des Waffenstillstandes den Verbündeten an. Österreichs Eintritt in den Freiheitskrieg entsprang nicht mehr einer allgemeinen Kriegsbegeisterung wie 1809, sondern der Berechnung seines klugen Staatsmannes Metternich. Napoleon hatte in seiner Unterredung mit dem österreichischen Minister in Dresden nicht die Wiederherstellung des alten Österreich versprechen können, wie es die Verbündeten taten. Durch den Anschluß Österreichs waren die Verbündeten (Preußen, Rußland, Österreich) Napoleon in der Heeresstärke weit überlegen. Auch Schweden trat der Koalition bei und England sandte Hilfsgelder.

2. Der Herbstfeldzug.

Die Verbündeten stellten drei Heere auf: die Hauptarmee in Böhmen unter dem österreichischen Oberbefehlshaber Schwarzenberg; die schlesische Armee unter dem 70-jährigen, aber jugendfrischen General Blücher; die Nordarmee unter dem schwedischen Thronfolger Bernadotte. Ihr Kriegsplan, von Gneisenau entworfen, zielte darauf ab, bei einem Angriff Napoleons zurückzuweichen und von den Seiten und dem Rücken die französische Armee zu fassen. (= Konzentrischer Angriff.)

Napoleons Heer hielt die Elbelinie (= innere Linie) von Hamburg bis zur böhmischen Grenze; Napoleon selbst stand bei Dresden.

Die Nordarmee war zunächst bedrängt von französischen Truppen, die nach Norden vorrückten; Berlin war in Gefahr. Da griff General Bülow, der Unterfeldherr Bernadottes, gegen dessen Willen mit preußischer Landwehr die Franzosen an. Bülow siegte bei Großbeeren (südlich Berlin, 23. August). Ein zweiter späterer Vorstoß der Franzosen gegen Berlin wurde (bei Dennewitz 6. September) ebenfalls von Bülow abgeschlagen.

Die schlesische Armee war zuerst von Napoleon selbst angegriffen. Durch einen Rückzug wich Blücher dem Angriff Napoleons aus. Napoleon überließ nun, da von der böhmischen Armee von Süden her Gefahr drohte und er sich gegen diese wenden mußte, den Kampf gegen die schlesische Armee seinem Unterfeldherrn Macdonald. Macdonald wurde aber von Blücher bei Liegnitz an der Katzbach völlig geschlagen (26. August).

Die Hauptarmee war von Böhmen aus gegen Dresden vorgedrungen, wurde aber von Napoleon selbst bei Dresden (26. August) zurückgeschlagen. Es trat eine Kampfpause ein. Doch Gneisenau und Blücher trieben zur Ausführung des Kriegsplanes: die drei Armeen sollten gemeinsam vorstoßen und Napoleon einzuschließen suchen.

Die Völkerschlacht bei Leipzig (16. bis 19. Oktober 1813). Blücher war in nordwestlicher Richtung vorgerückt und hatte mit Yorks trefflicher Unterstützung den Übergang über die Elbe bei Wartenburg (3. Okt.) erzwungen. — Die Nordarmee überschritt ebenfalls die Elbe und vereinigte sich mit Blücher. Zu gleicher Zeit rückte die böhmische Armee von Süden her vor. — Napoleon mußte sich nun, um nicht von der Verbindung mit dem Westen im Rücken abgeschnitten zu werden, von Dresden nach Leipzig zurückziehen. Hier in der Leipziger Ebene, der Schlachtentenne Deutschlands, wurde im heftigen Völkerringen vom 16.—19. Oktober die Befreiung Deutschlands entschieden. Der Ring der Verbündeten zog sich im Norden, Osten und Süden immer enger um die Stadt. Am 19. Oktober gab Napoleon Leipzig auf und erkämpfte sich mit einem Teil seines Heeres den Rückzug an den Rhein. — Die rasche Verfolgung wurde trotz des Rates Blüchers versäumt. Bayerische Truppen unter General Wrede wollten den fliehenden Franzosenkaiser noch aufhalten; aber die zu schwachen Kräfte wurden bei Hanau von Napoleon zurückgeworfen.

Deutschlands Befreiung von dem langjährigen Napoleonischen Joche war erreicht. Der Rheinbund löste sich auf; sämtliche Rheinbundfürsten schlossen sich den Verbündeten an. — Bayern war noch vor der Völkerschlacht bei Leipzig im Vertrag von Ried am 8. Oktober zu den Verbündeten übergetreten (s. die Schlacht bei Hanau).

c) Der Feldzug in Frankreich 1814.

1.) **Der Einmarsch** in Frankreich war durch nutzlose Friedensverhandlungen verzögert worden. Endlich wurde dem Drängen des Marschalls Vorwärts (= Blüchers) gefolgt. In drei Heeresgruppen überschritten die Verbündeten den Rhein. Blücher setzte in der Neujahrsnacht bei Kaub über den Mittelrhein, Schwarzenberg stieß am Oberrhein bei Basel vor und Bülow rückte von Norden her über Holland nach Frankreich ein. —

2.) **Kriegsverlauf:** Trotz anfänglicher Erfolge Napoleons rückte Blücher, sich mit der Nordarmee vereinigend, das Tal der Marne vor; Schwarzenberg siegte entscheidend an der Aube, wo sich auch die Bayern auszeichneten. Der Weg in die französische Hauptstadt war frei. Ein Umgehungsversuch Napoleons in den Rücken der Feinde konnte Paris nicht mehr retten. Die Verbündeten erstürmten den Paris beherrschenden Montmartre. (Seit Otto II. war zum erstenmal wieder ein deutsches Heer, abgesehen von dem Reiterstreifzug Johanns von Werth (1636),

soweit nach Westen vorgedrungen). Die Verbündeten zogen am 31. März als Sieger in die französische Hauptstadt ein.

3.) **Der 1. Pariser Friede 1814.** Napoleon hatte abdanken müssen. Das Glück war ihm untreu geworden. Er hatte einst von sich gesagt: „Ich bin ein Sohn des Glücks; ich habe aufgehört zu regieren an dem Tag, an dem ich aufgehört habe allen zu imponieren". Dieser Tag war gekommen. Er durfte den Kaisertitel behalten und erhielt die Insel Elba als selbständiges Fürstentum zugewiesen. — Frankreich wurde wieder Königreich unter den Bourbonen. Der Bruder des hingerichteten Königs bestieg als Ludwig XVIII. den Thron. (Der Sohn Ludwigs XVI., der von den Jakobinern einem Schuster zur Erziehung übergeben worden war und dort elend verkam († 1795), zählte als Ludwig XVII).

Die Friedensbedingungen waren für Frankreich sehr mild. Es brauchte keine Kriegsentschädigung zu bezahlen; es behielt die Grenze von 1792, also die Rheingrenze. So blieb das deutsche Elsaß, Lothringen und Landau i. d. Pfalz bei Frankreich; ja es erhielt noch kleine Teile zur Abrundung, so Saarbrücken und eine Landverbindung zu Landau. Die laute Forderung des deutschen Patrioten Arndt „Der Rhein, Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze", war nicht beachtet worden. Der französische Minister Talleyrand hatte bei den Verhandlungen verstanden die Eifersucht der Verbündeten für Frankreich auszunützen.

Die Neuordnung Europas, dessen Karte durch Napoleon „in Verwirrung gebracht" war, sollte ein Kongreß europäischer Staaten in Wien regeln (s. S. 124.)

3. Napoleons Rückkehr.
Die Herrschaft der 100 Tage.

Der Feldzug 1815.

a) **Napoleons Rückkehr.** Die Kunde von Streitigkeiten unter den verbündeten Mächten auf dem Wiener Kongreß erweckte in Napoleon neue Hoffnung auf Wiedergewinnung seiner Herrschaft. Er entfloh aus Elba, landete in Südfrankreich (1. März 1815) und gewann rasch Anhang. Die von Ludwig XVIII. gegen ihn geschickte Armee ging zu ihm über und unter dem Jubel des wankelmütigen französischen Volkes zog er in Paris ein. Nun kam alles darauf an, wie sich die Mächte des Wiener Kongresses verhielten, auf deren Uneinigkeit Napoleon seine Hoffnungen setzte. — Diese einigten sich aber, sprachen die Acht über Napoleon aus und schickten ihre Truppen gegen ihn.

b) **Ligny und Belle Alliance** 1815. Preußische Truppen unter Blücher und ein englisch-deutsches Heer unter Wellington rückten in Belgien ein. Um die beiden Heere zu trennen, griff Napoleon Blücher an und besiegte ihn bei Ligny (16. Juni). — Dann wandte er sich gegen

Wellington. Es war ein verzweifeltes Ringen bei Waterloo; in der Stunde der Entscheidung brachten die Preußen nach aufreibendem Marsche Hilfe. Sie waren nach ihrer Niederlage, nicht wie Napoleon es gehofft hatte, an den Rhein zurückgewichen, sondern hatten auf Gneisenaus Weisung nach Norden die Verbindung mit Wellington gesucht. Napoleon wurde bei Waterloo (oder Belle Alliance = Ort des Zusammentreffens Blüchers und Wellingtons) vollständig geschlagen (18. Juni). Gneisenau verfolgte rastlos den Feind.

Napoleons 100 Tage-Herrschaft war damit zu Ende. Er mußte seine Krone niederlegen; diesmal wurde er auf die einsame, im Atlantischen Ozean gelegene Insel St. Helena gebracht. Dort starb er 1821. Seine Leiche wurde 1840 im Pantheon in Paris bestatttet und später nach dem Invalidendom überführt. Dort wird Napoleon heute noch als Nationalheros der Franzosen verehrt.

c) **Der 2. Pariser Friede 1815.** Blücher und Wellington hatten Paris zum zweiten Male besetzt. Ludwig XVIII. kehrte als König zurück. Frankreich mußte eine Kriegsentschädigung zahlen, es erhielt die Grenzen von 1790 d. h. es mußte das Saargebiet: Saarbrücken (nebst Saarlouis) und Landau i. d. Pfalz zurückgeben; Saarbrücken kam an Preußen, Landau später an die bayer. Pfalz. Elsaß und Lothringen blieben auch diesmal in den Händen Frankreichs.

VI. Gesellschafts-, Kunst- und Geistesleben am Ausgang des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Neuklassizismus und Neuhumanismus.

Die Denkart der Zeit war im Gegensatz zum Barock und Rokoko natürlich, nüchtern, bürgerlich, schlicht geworden. Die Aufklärer hatten Kritik geübt an den politischen, kirchlichen und gesellschaftlichen Zuständen ihrer Zeit. Ihre ins Volk getragenen Gedanken hatten in der Folgezeit große Umwälzungen hervorgerufen: auf politischem Gebiete Französische Revolution und Napoleonische Kriege, auf kirchlichem Säkularisation, auf gesellschaftlichem Aufhebung der Standesvorrechte. Diese Veränderungen sind nicht ohne Einfluß geblieben auf den Zeitgeschmack, auf den Zeitstil. Wenn Könige aufs Schaffot geführt werden, entstehen keine neuen Lustschlösser und Hofgärten, wenn der Staat Kirchen- und Klostergut verkauft und verpfändet, baut man keine prunkvollen Kirchen, wenn „die Gleichheit" der Menschen erklärt wird, verschwinden die schroffen Standesunterschiede auch in Kleidung und Sitte. Der bürgerlichen, schlichten Denkart der Zeit entsprachen auch die Ausdrucksformen des Lebens und der Kunst.

1.) **Der Empirestil** (l'empire = imperium = Kaisertum Napoleons) in Frankreich suchte das Einfache und Natürliche in antiken Vorbildern.

Im Staatsleben ahmte Frankreich in der Französischen Revolution und Napoleonischen Zeit die römischen Einrichtungen und Bezeichnungen nach. (Republik, Senat, Tribunat, Konsulat.) Das Feldzeichen der Napoleonischen Regimenter wurde der Römische Adler. Triumphbögen (Arc de Triomphe) verherrlichten nach römischem Muster Kaiser und Heer.

In der Kleidung wurden Reifrock, Mieder, Spitzen und Perücke abgelegt. Man verlangte in der französischen Revolutionszeit Freiheit von den tyrannischen Modetorheiten und forderte auch hier Einfachheit und Natürlichkeit. Diese glaubte man in der antiken Kleidung zu finden. Die Frauen trugen schlichte langherabwallende ärmellose Gewänder (Tunika mit Gürtel): das Haar knüpften sie in griechischen Knoten. Die Männer schnitten ihre Haare kurz, trugen lange Hosen und hatten Stiefel als Fußbekleidung.

In der Ausstattung und Ausschmückung der Wohnräume verschwanden die zierlichen und geschnörkelten Formen des Rokoko. Glatte Decken und weißgestrichene Wandflächen mit vergoldeten Leisten, Rahmen und Blattgewinden, Möbel mit antikem Zierat aus Bronzeguß kennzeichnen den Empirestil.

2.) **Neuhumanismus und Neuklassizismus** nennt man die auf das klassische Altertum zurückgreifende neue Geistes- und Kunstrichtung (etwa 1760 bis 1820).

Sein Ziel ist die Bildung edler Menschen (= Humanität). Nicht nur das Nützliche soll der Mensch in Leben, Dichtung und Kunst pflegen, wie die Aufklärung es wollte, sondern das Schöne, wie man es in der klassischen (= vorbildlichen) Zeit der Griechen und Römer zu finden glaubte. (Vergleiche die Renaissance!) Die Neubelebung dieses humanistischen und klassischen Bildungs- und Kunstideals heißt daher Neuhumanismus und Neuklassizismus.

a) Führer zum Neuhumanismus und Neuklassizismus in Deutschland.

Die seit 1748 begonnenen Ausgrabungen von Pompeji, die ein lebensvolles Bild einer römischen Stadt, ihrer Einrichtungen und Kunstschätze gewährten, erweckten erneut die Bewunderung für die alte Welt. Eine Reihe von Gelehrten schrieb Bücher über die Kunstschöpfungen der Römer und Griechen und regte dadurch auch die Künstler an.

Der Verkünder der Schönheit der antiken Kunst in Deutschland wurde J. Winckelmann mit seiner „Geschichte der Kunst des Altertums" (1764).

Die Wegbereiter der klassischen Dichtung in Deutschland waren Klopstock, Lessing und Herder. Sie reinigten

die Sprache von den fremdländischen Beimengungen, sie schufen eine deutsche Dichtersprache, sie kehrten sich ab von dem französischen Geschmack in Inhalt und Form der Dichtung und wählten die Antike, als Lehrmeisterin. Durch Übersetzungen antiker Dichtungen wurden die griechischen und lateinischen Dichter neu bekannt. Homers Epen Odyssee und Ilias übersetzte Joh. Heinr. Voß in Hexametern.

b) **Die Dichtung.**

Klopstocks Hauptwerk „Messias", ein religiöses Epos (1773 vollendet), ist in Hexametern, dem epischen Versmaß der Antike geschrieben. In seinen lyrischen Gedichten (Oden) verherrlichte er sein Vaterland, die Religion, die Freundschaft, die Natur.

Lessing (1729/1781) wandte sich in seinen kritischen Schriften (in den Literaturbriefen und der Hamburgischen Dramaturgie) gegen die Nachahmung der Franzosen und wies auf englische (Shakespeare) und antike Vorbilder (Sophokles) hin. Er schuf selbst Dramen, die durch ihren nationalen Inhalt (Minna von Barnhelm) und durch ihre Form (fünffüßiger Jambus in Nathan der Weise) Musterbeispiele des klassischen Schauspiels wurden. In seiner kunstkritischen Schrift „Laokoon" suchte er an die Beschreibung des griechischen plastischen Kunstwerkes der Laokoongruppe die Erklärung der Grenzen zwischen Malerei und Poesie anzuknüpfen und festzulegen; er wurde dadurch bestimmend für die Kunstauffassung (= Ästhetik) seiner Zeit. Seine Darlegungen über die Kunst baut er dabei in der Hauptsache auf antiken Beispielen auf.

Herder leitete wie Lessing aus antiken Dichtungen Gesetze für das dichterische Schaffen ab und forderte vor allem Ursprünglichkeit Deutschheit und Volkstümlichkeit der Dichtung; er entdeckte die Schönheiten des Volksliedes.

Sturm und Drang: Diese Anregungen haben zunächst zum Aufbäumen gegen das Altüberkommene und zur Forderung nach Freiheit und Ungebundenheit geführt. Diese kurze Literaturepoche, wo der junge Schiller in seinem Drama „Die Räuber" (1781) gegen Tyrannei und Fürstenwillkür anstürmte und der junge Goethe in seinem „Götz von Berlichingen" (1773) für Freiheit von jedem Zwang kämpfte, heißt Sturm und Drang. Aber diese Zeit der Gärung war bald überwunden.

Die Klassiker der deutschen Dichtung sind die beiden größten Dichter Deutschlands, Goethe und Schiller.

Zweite Blütezeit der deutschen Literatur: Die Dichtung des Neuklassizismus führte zu einem solchen Aufstieg unserer deutschen Literatur, daß wir diese Epoche als zweite Blütezeit ebenbürtig zur Seite stellen den freilich ganz anders gearteten Dichtungen eines Walther v. der Vogelweide und eines Wolfram v. Eschenbach in der Ritterzeit (1. Blütezeit der deutschen Literatur).

Goethe, der von seinen Amtsgeschäften als Minister des Herzogs Karl August von Weimar auf einer Reise nach Italien (1786/88) Er-

holung und neue dichterische Schaffensfreude suchte, lebte sich im Anschauen und Studium in Rom ganz in die antike Welt ein. „Die edle Einfalt und stille Größe" der klassischen Kunstwerke, die Winckelmann schon gerühmt hatte, erschien ihm als das Ziel und die Vollendung aller Kunst. Unter diesem Einfluß entstanden seine klassischen Dichtungen, bzw. Umdichtungen in klassischer Form. (Iphigenie, Torquato Tasso.)

Schiller ließ die Antike nicht weniger tief auf sich wirken. Er lebte seit 1799 mit Goethe in Weimar zusammen. Er wurde besonders durch den klaren Aufbau und die ausgeprägte Charakterzeichnung der griechischen Tragödien angeregt und bildete sich an diesen zum klassischen Meister des deutschen Dramas. (Wallenstein, Maria Stuart, Jungfrau von Orleans, Tell). Auch seine Balladen zeigen des Dichters Vorliebe für antike Stoffe, so: „Die Götter Griechenlands", „Das eleusische Fest", „Der Ring des Polykrates", „Die Kraniche des Ibykus", „Die Bürgschaft", „Das Siegesfest".

Die humanistische Bildung auf Hoch- und Mittelschulen wurde besonders gefördert durch Wilhelm v. Humboldt. Er gründete 1810 die Berliner Universität und förderte die Gymnasien. In Bayern erwarb sich große Verdienste um den humanistischen Unterricht Fr. Wilh. Thiersch.

c) Die Kunst.

1.) **In der klassischen Baukunst** zeigte sich die deutliche Abkehr vom Prunkhaften und aufdringlich Dekorativen des Barock und Rokoko zur Einfachheit der antiken Formen. Statt fürstlicher Schlösser werden öffentliche, dem Gesamtwohl oder der pietätvollen Erinnerung dienende Bauten errichtet mit Giebeln und Tempelfronten aus antiken Säulenreihen; die figürliche Ausschmückung verschwindet; die große Fläche, die ruhigen, geraden Linien sollen ihre Wirkung erzielen. Die Straßen werden mit Nachbildungen antiker Tore und Triumphbogen abgeschlossen. Die lange, gerade Straße „Unter den Linden" in Berlin findet ihren Abschluß durch das Brandenburger Tor. — Wie Friedr. Schinkel Berlin mit klassischen Bauten (Hauptwache; Schauspielhaus; Altes Museum) schmückte, verschönerte Leo von Klenze in demselben Stile München. Der opferwillige, kunstbegeisterte König Ludwig I. von Bayern ließ durch ihn in München die Glyptothek und die den Königsplatz abschließenden Propyläen, an der Donau die Walhalla und die Befreiungshalle erstehen (s. Bild 30 u. 31.)

2.) **In der klassischen Bildhauerei** wirkten die griechischen Skulpturen als Vorbilder.

Der Däne Berthel Thorwaldsen (1770/1844) leistete das Größte, er kam unter seinen Zeitgenossen in der ruhigen Harmonie, der Schönheit und Anmut seiner Werke der Antike am nächsten. Thorwaldsen ist namentlich auch ein Meister des Reliefs, wie sein „Alexanderzug" beweist, der dem Parthenonfries nachgebildet ist.

Gottfried Schadow und Christian Rauch stellten die großen Heldengestalten (Zieten; Blücher) der preußischen Geschichte in antikisierenden Standbildern dar. Schadow modellierte das Viergespann auf dem Brandenburger Tor, welches von Napoleon geraubt, aber später wieder von Paris zurückgeholt wurde. Rauch schuf das würdevolle, durch klassische Ruhe und Einfachheit ausgezeichnete Grabmal der Königin Luise uud ihres Gemahls in Charlottenburg und sein bekanntestes Werk, „das Reiterstandbild Friedrichs des Großen", in Berlin.

Der Münchner Bildhauer Schwanthaler, der spätere Schöpfer der Bavaria in München, gehört auch der klassizistischen Richtung an. Er arbeitete im Auftrage König Ludwigs I. von Bayern, wie teilweise auch Thorwaldsen und Rauch (Porträts für die Ruhmeshalle).

3.) **Für die Malerei** war der Einfluß der Antike weniger günstig. Antike Malereien gab es fast nicht mehr; daher wurde der Einfluß der plastischen Kunstwerke übermächtig; deren Umrißlinien wurden durch Zeichnung festgehalten und studiert. Die Zeichnung, die reine Form, die schöne Linie war ausschlaggebend. Die Kunst des Malens, die noch das Rokoko in reichem Maß besessen hatte, ging fast verloren.

Der Maler Cornelius kann dafür als Beispiel gelten. Im Auftrag König Ludwigs I. schmückte er die Glyptothek mit Bildern aus der griechischen Mythologie und Sage, die Ludwigskirche in München mit religiösen Bildern (bes. dem riesigen „Jüngsten Gericht").

Friedrich Preller in Weimar und Karl Rottmann in München schufen „Klassische Landschaften". Von Preller sind die Odysseelandschaften berühmt geworden; Karl Rottmann malte berühmte Orte der griechischen Geschichte (in der Neuen Pinakothek und in den Arkaden in München).

4.) **Zur klassischen Musik** rechnet man schon die Tonschöpfungen von Haydn und Mozart (s. S. 85).

Ludw. v. Beethoven (1770/1827) bedeutet den Höhepunkt der klassischen Musik in ihrer Formvollendung und Stilstrenge. Er steigerte die Ausdrucksfähigkeit der Instrumentalmusik ins Riesenhafte und erweiterte die Formen der Symphonie ins Unermeßliche. Sein hartes äußeres Lebensschicksal (Taubheit) hatte die tiefste Verinnerlichung zur Folge, welche in seinen Tonschöpfungen gleichsam als künstlerischen Selbstbekenntnissen ihren Ausdruck suchte. — Seine Oper Fidelio, seine Missa solemnis und seine Neunte Symphonie sind seine bekanntesten Tonwerke. — Das Unterstreichen des stark gefühlsmäßigen, persönlichen Empfindens weist bereits auf die neue Kunstrichtung (Romantik s. S. 129) hin.

c) **Bedeutung des Klassizismus:**

Die Nachahmung der Antike in Dichtung und Kunst hat das Verständnis für Formschönheit in völlig neuer Weise belebt. Doch die Gefahr dieser Geistes- und Kunstrichtung bestand darin, daß sie sich allzusehr trennte von dem, was Volk und Zeit bewegte.

Lesestoff:

Kochs Schülerbücherei Bd. 5: Freiherr v. Stein und die preußische Reform. — Schaffsteins Grüne Bändchen: Nr. 5 Aus den Kriegsjahren 1806—13; — Nr. 18 Erlebnisse in Rußland 1812—14; — Nr. 26 Preußens Erhebung und Befreiungskampf; — Nr. 45 Major Schill; — Nr. 48 Im Rheinbundregiment; — Nr. 51 Königin Luise; — Nr. 34 Unter Blücher nach Frankreich; — Nr. 62 Von Elba bis Belle-Alliance. — Schaffsteins Blaue Bändchen: Nr. 40 Arndts äußeres Leben; — Nr. 158 Nettelbecks Lebensgeschichte; — Nr. 152 Schillers Jugendzeit. — Arndts Gedichte (Reclam 3081/82). — Körners Gedichte. — Gedichte von Schenkendorf. — Gedicht von Mosen: Andreas Hofer. — Aus dem Bändchen „Deutsche Volkheit" (Diedrichs Jena: Andreas Hofer und der Bauernkrieg in Tirol). — Gedicht von Kleist: An Luise. — Gedicht von Dehmel: Anno Domini 1812. — Gedicht von Kopisch: Blücher am Rhein. — Wiesbadener Volksbücher Nr. 61 Fr. Reuter: Ut de Franzosentid; — Nr. 119 Arndt: Wanderungen und Wandlungen mit dem Reichsfreiherrn v. Stein; — Nr. 159 Raumer: Erinnerungen von 1813/14; — Nr. 166 Alexis: Mein Marsch nach Frankreich. — Bücher der Rose (Langewiesche): Tim Klein: Die Befreiung 1813/15. Kügelgen: Jugenderinnerungen.

Anschauungsstoff: Ebner: Bilderatlas zur Geschichte Bayerns. — Paul Ueding: Kunstgeschichte in Einzelbetrachtungen Teil III. (Velhagen u. Klasing 1926). — „Die Kunst dem Volke" Heft 33/34 Ludwig I. und seine Bauwerke. —

Abschnitt I.

Die Zeit der Restauration und des Kampfes um nationale Einheit und konstitutionelle Freiheit. 1815—1848.

I. Der Wiener Kongreß 1814/15.

1.) **Die Aufgabe des Wiener Kongresses** war eine doppelte: er sollte die durch Napoleon völlig veränderten Besitzverhältnisse der europäischen Staaten regeln und die Neuordnung Deutschlands vornehmen.

Verlauf des Kongresses. Eine glänzende Versammlung von Fürsten und Staatsmännern (= Diplomaten) hatte sich in Wien eingefunden. Prunkvolle Feste und Bälle unterbrachen die Verhandlungen. „Der Kongreß tanzt, kommt aber nicht vorwärts". — Österreich war vertreten durch seinen Minister Metternich, Preußen durch Hardenberg und Wilhelm von Humboldt, Frankreich durch Talleyrand, England durch Wellington, Bayern durch Wrede. — Bei der Eifersucht der Mächte untereinander kam es zu starken Gegensätzen. Der Anspruch Preußens auf Sachsen, dessen König sein Land verlieren sollte, weil er am längsten bei Napoleon ausgehalten, führte einen Konflikt zwischen Österreich und Preußen herauf, der leicht zu einem europäischen Krieg hätte werden können. — Die Rückkehr Napoleons von Elba (s. S. 117) zwang aber den Kongreß zur Einigung und zum Abschluß seiner Arbeit. — Die Wiener Bundesakte (8. Juni 1815) faßte die Bestimmungen über die Neugestaltung Deutschlands, die Wiener Schlußakte (9. Juni 1815) die Verträge über die Neuordnung Europas zusammen.

2.) **Neuordnung des Länderbesitzes in Europa.**

a) Außerdeutsche Staaten:

England bekam Hannover als Königreich zurück; außerdem erhielt es die in den Napoleonischen Kriegen erworbenen Inseln Malta und Helgoland. (Flottenstützpunkte.)

Rußland erhielt den größten Teil Polens (Herzogtum Warschau) zurück und eine bedeutende Vergrößerung durch Finnland.

Schweden erhielt für das verlorene Finnland Norwegen. (1905 trennte sich Norwegen wieder von Schweden).

Dänemark bekam das kleine Herzogtum Lauenburg.

Holland und Belgien wurden zum Königreich der Niederlande vereinigt unter dem Hause Oranien.

Spanien und Portugal wurden wieder als Königreiche den von Napoleon vertriebenen Herrscherfamilien zurückgegeben.

In Italien wurde der Kirchenstaat, das Königreich beider Sizilien und die Kleinstaaten Toskana, Parma, Modena wieder hergestellt.

b) Deutsche Staaten:

Österreich bekam wieder das ganze Tirol, das Innviertel und das 1809 verlorene Küstengebiet an der Adria (Illyrische Provinzen), ferner Venetien und die Lombardei als Ersatz für das verlorene Belgien.

Preußen erhielt den Besitzstand wie vor dem Kriege 1806/07 vermehrt um große Gebiete in Westfalen und am Rhein, dazu den nördlichen Teil Sachsens, endlich den Rest von Schwedisch-Pommern. Von den polnischen Erwerbungen erhielt es Danzig, das Netzegebiet und Posen. Ansbach und Bayreuth verlor es an Bayern. — Ungünstig war für Preußen die Zwischenlage Hannovers zwischen seinen östlichen und westlichen Gebieten.

Bayern erhielt, was es durch den Reichsdeputationshauptschluß 1803 gewonnen, dazu kam noch Ansbach und Bayreuth (von Preußen); es erhielt auch die linksrheinische Pfalz zurück. — Es verlor Tirol und das Innviertel an Österreich, Jülich und Berg an Preußen.

Sachsen verlor seine nördlichen Teile an Preußen.

Baden erhielt die ehemals bayerische rechtsrheinische Pfalz (Heidelberg) gegen Zusage einer Entschädigung an Bayern.

Württemberg behielt den Besitzstand der Napoleonischen Zeit.

3.) Staatliche Neugestaltung Deutschlands.

Die Hoffnung der Patrioten, daß der gemeinsame Kampf gegen Napoleon zur Wiederaufrichtung eines neuen deutschen Kaiserreiches führen würde, wurde schmählich enttäuscht. Die Zahl der 300 deutschen Staaten vor der Napoleonischen Zeit war durch Säkularisation und Mediatisierung auf 39 zusammengeschmolzen; doch zu einem festen Zusammenschluß kam es nicht.

Das Widerstreben der fremden Großmächte gegen ein starkes deutsches Reich, der Dualismus zwischen Österreich und Preußen und das durch Napoleon gesteigerte Souveränitätsgefühl (= Selbständigkeitsbewußtsein) der deutschen Fürsten hatte die Neugründung des Reiches verhindert. Es kam nur ein lockerer Staatenbund zustande.

a) **Der Deutsche Bund 1815—1866.** Die deutschen Staaten vereinigten sich zum deutschen Bund, einer losen Vereinigung völlig souveräner Staaten. — Die nichtdeutschen Teile einzelner Staaten (Ost- und Westpreußen wegen seiner teilweise polnischen Bevölkerung; Österreich jenseits der Leitha mit seinen slavischen und ungarischen Teilen) gehörten nicht zum Bundesgebiet. Andererseits waren aber einzelne fremde Herrscher, die deutsche Landesteile innehatten, Mitglieder des Bundes: Der König von England für Hannover, der König von Dänemark für Holstein. — Jeder Bundesstaat betrachtete den anderen als Ausland; durch Zollschranken waren sie voneinander getrennt; Maß, Münze und Gewicht waren überall verschieden. Jeder Bundesstaat hatte seine eigene Rechtspflege, seine eigene Verwaltung,

b) **Der Bundestag in Frankfurt,** d. i. eine ständige Gesandtenversammlung der einzelnen deutschen Bundesregierungen, hatte über gemeinsame Angelegenheiten des Bundes zu beraten. Wichtige Beschlüsse mußten einstimmig gefaßt werden. — Den Vorsitz führte Österreich. Eine Mitbestimmung des Volkes durch eine Volksvertretung kannte der Deutsche Bund nicht. Für die einzelnen Staaten stellte er Volksvertretungen in Aussicht.

Die Enttäuschung des deutschen Volkes. Die Hoffnung des deutschen Volkes auf nationale Einheit und politische Freiheit war vereitelt. Die Freiheitskämpfer klagten, daß die „Federfuchser" und Diplomaten verdorben hätten, was die guten Schwerter errungen. Zorn und Ingrimm erfüllte die besten deutschen Männer, wie Arndt, Stein, Blücher, Gneisenau, Görres. Josef Görres (1776—1848) unterzog in der von ihm begründeten Zeitschrift „Mercur" die Beschlüsse des Wiener Kongresses mit Freimut schärfster Kritik. — Die einmal geweckte Sehnsucht nach Einheit und Freiheit im deutschen Volke konnte nicht mehr getötet werden. Zunächst glaubten die Fürsten freilich, durch Wiederherstellung der alten Verhältnisse (= Restauration) ihren Völkern Ruhe und Ordnung geben zu können.

4.) **Die Heilige Allianz.** Zur Wahrung des europäischen Friedens schlossen sich der Zar Alexander v. Rußland, Kaiser Franz I. von Österreich und König Friedrich Wilhelm III. von Preußen als Vertreter der drei christlichen Religionen zu einem Bund, Heilige Allianz, zusammen. Sie verpflichteten sich „die Religion, den Frieden und die Gerechtigkeit aufrecht zu erhalten und ihre Untertanen wie Familienväter zu regieren". Die meisten Fürsten traten dieser Heiligen Allianz bei. Der führende Geist in dem Bunde war der österreichische Staatsmann Metternich, der sein Hauptziel in der Restauration (= Wiederherstellung) der Zustände vor der großen Revolution erblickte. Alle nationalen und freiheitlichen Bestrebungen wurden als revolutionär bekämpft

II. Der Gedanke der konstitutionellen Freiheit und der nationalen Einheit.

1.) **Der konstitutionelle Gedanke,** — d. h. das Verlangen nach einer Regierungsform, die dem Volke durch eine Verfassung (= Konstitution) Anteil an der Regierung gewähre, — war durch die Französische Revolution bei den Völkern Europas geweckt worden. — Doch der Deutsche Bund kannte keine Volksvertretung. Auch der Beschluß des Wiener Kongresses: „In allen deutschen Staaten wird eine landständische Verfassung eingeführt" wurde von vielen Landesregierungen nicht beachtet. — Daher kam es zu heftigen, inneren Verfassungskämpfen zwischen Volk und Regierungen. Am frühesten genehmigten die Fürsten von Weimar (1816), von Bayern (1818) und Baden (1818), Württemberg (1819) und Hessen (1820) in ihren Ländern eine Verfassung und eine Volksvertretung. Preußen erhielt erst 1850, Österreich 1861 eine Verfassung. In allen deutschen Staaten mußten die Anhänger der konstitutionellen Freiheiten, die man mit dem spanischen Worte „Liberale" bezeichnete, um ihre Forderungen gegen die Widerstände (= Reaktion) der Fürsten und ihrer Regierungen kämpfen.

2.) **Der nationale Gedanke,** — d. h. das Streben eines in Sprache und Sitte einheitlichen Volkes (= Nation) nach Selbständigkeit und Vereinigung in einem geschlossenen Reich, — war seit den Befreiungskriegen in allen europäischen Völkern rege. Die Landesgrenzen sollten mit den Sprachgrenzen zusammenfallen. — Der Wiener Kongreß aber hatte das erwachte Nationalgefühl der Völker gänzlich unberücksichtigt gelassen. Das deutsche Holstein war in den Händen Dänemarks; Polen war an drei Staaten aufgeteilt; Österreich bestand aus verschiedenen Nationen. Belgien und Holland, obwohl in Sprache, Sitte und Religion verschieden, waren vereinigt worden. — So kam es in der Folgezeit zu einer Reihe von nationalen Erhebungen und Kriegen. Diese nationalen Kämpfe waren im Gegensatz zu den dynastischen Kriegen des 18. Jahrhunderts Volkskriege.

3.) **Die Förderung des nationalen und konstitutionellen Gedankens** in Deutschland war in erster Linie den Freiheitskämpfern zu verdanken. Universitätsprofessoren und Studenten, die in Jena die deutschen Burschenschaften (1815) gegründet hatten, Turn- und Schützenvereine und als erster unter den Fürsten der Kronprinz Ludwig von Bayern pflegten und nährten die vaterländische Gesinnung. Sie rüttelten die kleinbürgerliche Selbstzufriedenheit und Bescheidenheit der Biedermeier auf, die mit „der guten alten Zeit" sich begnügen wollten (vgl. Spitzwegbilder). — Schließlich hat zur Stärkung des nationalen Denkens und Fühlens des deutschen Volkes die neue Geistesströmung in Wissenschaft, Kunst und Dichtung beigetragen, die wir Romantik nennen.

III. Geistes- und Kunstleben. Die Romantik und das Junge Deutschland.

1.) **Die Romantik**, die neue Geistes- und Kunstrichtung zu Beginn des 19. Jahrhunderts, war dem nationalen Gedanken besonders dienlich.

a) **Unterschied zum Klassizismus.** Das Wort „Romantisch" hängt zusammen mit romanisch und Roman; es bezeichnet etwas Mittelalterliches, Märchen- und Sagenhaftes, Phantasievolles.

Der Klassizismus hatte einfache, gerade, gleiche und ruhige Formen und Linien in der Architektur, Bildhauerei und Malerei; auch in der Dichtung galten gesetzmäßiger Aufbau und strenge Form in Vers und Reim. Gegenstand der Darstellung war das Ewig-Mustergültige; das war die Antike, die als alleiniges Vorbild galt.

Die Romantik dagegen suchte das Mannigfaltig-Bunte, das Verschiedenartige, das Unregelmäßige, das Persönlich-Subjektive, das Individuelle, Eigenartige, in Inhalt und Form. Vorbilder hiefür waren die deutsche Landschaft und die deutsche Geschichte. Anregung und Stoffe schöpfte die Romantik hauptsächlich aus dem deutschen Mittelalter. Das Mittelalter war die Zeit deutscher Größe; der Wunsch und die Sehnsucht der Romantik war daher die Glanzzeit eines Friedrich Barbarossa in einem neuen deutschen Kaisertum wieder heraufzuführen. In ihren wissenschaftlichen, künstlerischen und dichterischen Schöpfungen wollte die Romantik diese Zeit deutschen Ruhmes wenigstens im Geiste und in der Erinnerung wieder aufleben lassen.

b) **Die Romantiker.**

Geschichtschreiber forschten in alten deutschen Urkunden und Handschriften, legten Sammlungen (Archive) solcher mittelalterlichen Quellenschriften an und veröffentlichten die Ergebnisse ihrer Forschung. Dadurch wurde die geschichtliche Kenntnis des Mittelalters bedeutend gefördert.

Sprachforscher, wie die beiden Brüder Jakob und Wilhelm Grimm, untersuchten die Entwickelung der deutschen Sprache und sammelten deutsche Sagen und Märchen.

Romantische Dichter, wie Ludwig Tieck und Karl Simrock, schufen Übertragungen mittelhochdeutscher Volksbücher, Epen (Nibelungenlied, Gudrunlied) und Minnelieder (Walter von der Vogelweide) ins Neuhochdeutsche. Achim v. Arnim und Clemens Brentano gaben „Des Knaben Wunderhorn", eine Sammlung alter deutscher Volkslieder, heraus. Der Schlesier Joseph von Eichendorff und der Schwabe Ludwig Uhland priesen in ihren Natur- und Wanderliedern die schöne deutsche Heimat oder verherrlichten in ernsten Balladen die deutschen Helden der Sagenzeit und des Mittelalters.

Romantische Musiker wie Karl Maria von Weber, Schubert, Schumann, pflegten das deutsche Volks- und Kunstlied. Webers Oper „Der Freischütz" zeigt im Stofflichen und Musikalischen die Eigenart echt deutscher Romantik.

Romantische Maler, wie Moritz von Schwind und Ludwig Richter, zauberten in ihren Bildern das ganze Mittelalter mit Rittern und fahrenden Sängern, Sagen und Märchengestalten wieder herauf.

Architekten ließen die Baustile des Mittelalters wieder neu erstehen. Große Dome, die unvollendet standen, wie der Kölner Dom und der Regensburger Dom, wurden ausgebaut oder, wie die Dome zu Speyer und Bamberg, restauriert. Auch Neubauten erstanden im romanischen (z. B. Ludwigskirche und Universität in München) und gotischen Stile (Auer Marienkirche in München).

So stärkten die Romantiker deutsche Selbstbesinnung und bereiteten das Werk der deutschen nationalen Einigung geistig vor.

2.) **Die politische Lyrik der Vierziger Jahre** des 19. Jahrhunderts zeigte, daß der nationale Geist im ganzen Volke erwacht war. Der Rheinländer Dichter Nikolaus Becker brachte in seinem Gedicht „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein . . ." zum Ausdruck, was das ganze deutsche Volk dachte und fühlte, als die Franzosen 1840 mit Kriegsdrohungen den deutschen Rhein als Grenze begehrten. — In der gleichen Gesinnung dichtete der Schwabe Max Schneckenburger damals die „Wacht am Rhein" und Hoffmann von Fallersleben das deutsche Nationallied „Deutschland, Deutschland über alles".

3.) **Das Junge Deutschland.** Seit den Dreißiger und Vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts trat eine Gruppe von Dichtern hervor, die man als das Junge Deutschland bezeichnete. Sie gaben in ihren Dichtungen dem freiheitlichen Gedanken Ausdruck und lehnten sich auf gegen den politischen Druck der Regierungen. In Roman und Satire, in Zeitungen und Zeitschriften predigten sie den Kampf gegen die Reaktion (= Rückschritt). Der Dichter Heinrich Heine spottete über die politischen Zustände. Die Dichter Herwegh und Freiligrath forderten in ihrer politischen Lyrik, „mit Gewalt" die Freiheit zu erzwingen. So gab die Dichtung des Jungen Deutschland dem allgemeinen Verlangen nach konstitutioneller Freiheit des Volkes neue Nahrung.

IV. Die Reaktion. Revolutionäre Erhebungen. 1815/1848.

1.) Die Reaktion.

Die Reaktion, d. h. der Widerstand der Regierungen gegen die nationale und konstitutionelle Bewegung, strebte nach Wiederherstellung der alten absolutistischen und dynastischen Verhältnisse. Mit Angst und Mißtrauen bekämpften die Staatsmänner der Reaktionszeit die neuen Gedanken des Konstitutionalismus und Nationalismus. National und freiheitlich gesinnte Männer wie z. B. Wilhelm v. Humboldt in Preußen schieden aus ihren Ämtern und machten reaktionären (= rückschrittlichen) Beamten in den Regierungen Platz. — Die Heilige Allianz, voran der österreichische Staatsmann Metternich (1815/48), witterte in allen liberalen Bestrebungen revolutionäre Umtriebe. Der Nationalitätenstaat Österreich war ja auch durch das Nationalitätsprinzip am meisten gefährdet. — In sogenannten Monarchenkongressen und Ministerkonferenzen (z. B. in Karlsbad 1819) berieten die Herrscher der Heiligen Allianz und ihre Minister, wie sie den freiheitlichen und nationalen Bestrebungen der Völker Einhalt gebieten könnten.

Anlaß zum Einschreiten boten der Reaktion einige Vorkommnisse.

Auf dem Wartburgfest Oktober 1817 zur Erinnerung an die Reformation und die Leipziger Völkerschlacht hatten Studenten deutschfeindliche Bücher, Zopf, Schnürleib und Korporalstock als Sinnbilder des Rückschrittes öffentlich verbrannt.

Ludwig Sand aus Wunsiedel, ein junger überreizter, schwärmerischer Student, hatte 1819 den russischen Staatsrat Kotzebue, den er für einen Reaktionär und Vaterlandsverräter hielt, in Mannheim ermordet.

Aufreizende, phrasenhafte Reden und Zeitungsartikel von Abgeordneten der süddeutschen Landtage, von Studenten und Turnern erregten die schlimmste Besorgnis der Regierungen.

Diese Vorkommnisse boten Metternich willkommenen Anlaß zu Abwehrmaßnahmen gegen alle nationalen und freiheitlichen Äußerungen und Regungen.

Durch die Karlsbader Beschlüsse 1819, die Metternich und die übrigen deutschen Minister gefaßt haben, wurden die Burschenschaften und Turnvereine aufgehoben, die Hochschulen unter Polizeiaufsicht gestellt und die Zeitungen einer strengen Zensur (= Prüfung) unterworfen. Alle jene Männer, welche für den Gedanken der deutschen Einheit und Freiheit eingetreten waren, wurden verfolgt: Jahn, der Begründer der Turnvereine, wurde gefangen gehalten; Görres, dessen Zeitschrift

„Der Rheinische Merkur" von Napoleon als „die fünfte Großmacht" gefürchtet war und jetzt gegen die Reaktion kämpfte, entzog sich der Verhaftung durch die Flucht nach Straßburg; Arndt verlor seine Professorenstelle in Bonn; Gneisenau, Stein und Wilhelm v. Humboldt wurden verdächtigt, ihre Briefe geöffnet und geprüft. Durch Haussuchungen, geheime Überwachungen, Verhaftungen und Ausweisungen wurde jede freie Meinungsäußerung unterdrückt. Viele freiheitlich gesinnte Männer wanderten nach Amerika aus. Trotz dieser Verfolgungen konnte der nationale und konstitutionelle Gedanke im deutschen Volke nicht mehr ausgerottet werden.

2.) Kampf um Freiheit und nationale Selbständigkeit 1820/1848.

a) Revolutionäre Erhebungen in Südeuropa und den Kolonien.

In Spanien erhob sich die liberale Bürgerschaft für eine freiheitliche Verfassung; aber französische Truppen stellten den Absolutismus wieder her.

Die spanischen und portugiesischen Kolonien Mittel- und Südamerikas trennten sich vom Mutterlande und machten sich selbständig 1829. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker hatte hier über die Bestrebungen der Heiligen Allianz gesiegt.

In Nordamerika bestimmte Präsident Monroe: „Amerika den Amerikanern" (1823) und versperrte dadurch Amerika der politischen Einmischung der Allianz.

In Italien wurden die nationalen Erhebungen in Neapel-Sizilien, Piemont-Savoyen-Sardinien durch österreichische Truppen niedergeworfen.

b) Der griechische Freiheitskampf 1821/29.

Die Griechen erhoben sich gegen die türkische Fremdherrschaft; seit den ersten Türkenkriegen in Europa war der Balkan von diesen Eroberern nicht mehr frei geworden. In ganz Europa wurde dieser Freiheitskampf unterstützt. Zu den begeisterten Griechenfreunden (Philhellenen) gehörte Ludwig I. von Bayern. Sein Sohn Otto wurde König (1832/62) des nun selbständig gewordenen, aber von inneren Parteikämpfen zerrissenen Königreichs Griechenland.

c) Frankreichs Julirevolution 1830.

Die Franzosen vertrieben Juli 1830 ihren König Karl X. (1824/30 aus dem Hause Bourbon), den Nachfolger Ludwigs XVIII., weil er die bürgerlichen Freiheiten beschränken wollte. Statt seiner wählten sie Louis Philipp (1830/48) aus dem Hause Orleans, der als „Bürgerkönig" sich auf die Bourgoisie stützte.

Nach Belgien hat sich die französische Revolution fortgepflanzt. Belgien trennte sich von Holland und wurde selbständiges konstitutionelles Königreich 1831. Im Londoner Protokoll wurde die Neutralität Belgiens von den Großmächten garantiert.

In Polen versuchte eine Verschwörung die Befreiung Polens von Rußland, doch bald wurde die russische Herrschaft mit Waffengewalt wieder hergestellt (1832).

d) **Folgen der Julirevolution für Deutschland.**

In Deutschland kam es auch als Nachwirkung der französischen Julirevolution zu freiheitlichen Kundgebungen. Sie waren geistig beeinflußt von den Dichtungen des Jungen Deutschland.

In den süddeutschen Landtagen hielten einzelne Abgeordnete erbitterte Reden gegen die Regierungen.

Das Hambacher Fest 1832 (südlich von Neustadt in der Pfalz) am Jahrestag der Verkündigung der bayerischen Verfassung (s. S. 135) benützten einige Redner dazu, die Abschaffung der Monarchie zu fordern.

Der Frankfurter Putsch 1833 hatte die Vertreibung des Bundestages zum Ziele. Etwa 60 Verschworene überfielen die Hauptwache in Frankfurt. Doch wurde dieser Putsch rasch niedergeworfen.

Metternich ging nunmehr mit noch größerer Strenge gegen alle politisch verdächtigten Personen, Vereine und Zeitungen vor. Es wurde eine zweite „Demagogen"verfolgung durchgeführt, unter der auch der schwäbische Dichter Ludwig Uhland und der Mecklenburger Fritz Reuter („Ut mine Festungstid") zu leiden hatten (vergl. 1819). In Göttingen wurden sieben Professoren (darunter die beiden Brüder Grimm) wegen ihrer aufrechten, freiheitlichen Gesinnung in der Verfassungsfrage vom König von Hannover abgesetzt (1837).

V. Die wirtschaftliche Einigung Deutschlands (wirtschaftlicher Nationalismus).

Zollverein 1833/34.

Der deutsche Zollverein 1833/34. Einer politischen Einigung Deutschlands zu einem einheitlichen Nationalreich stand der Partikularismus der Regierungen, vor allem aber der Dualismus Österreich-Preußen noch hinderlich im Wege. Daran scheiterten vorerst alle nationalen Hoffnungen und Wünsche des deutschen Volkes. Doch auf wirtschaftlichem Gebiete gelang ein engerer Zusammenschluß.

Friedrich List aus Reutlingen in Württemberg, später Professor in Tübingen, erkannte klar, daß Deutschland zuerst wirtschaftlich stark gemacht werden müsse, wenn es den Wettbewerb mit anderen Ländern, insbesondere dem damals wirtschaftlich so mächtig werdenden England, aufnehmen wolle. Englische Waren überschwemmten den deutschen Markt. List verlangte, daß die neuerwachsene deutsche Industrie geschützt werde gegen die Einfuhr fremder Waren durch einheitliche

Schutzzölle; dazu müsse aber Deutschland ein einheitliches Wirtschaftsgebiet sein. Innerhalb des Deutschen Bundes müßten deshalb die hindernden Zollschranken zwischen den einzelnen deutschen Ländern beseitigt werden, denn durch die vielen Zollabgaben würden die Waren verteuert.

In Süddeutschland beseitigten zuerst Württemberg und Bayern auf Betreiben Königs Ludwig I. die Zollschranken zwischen ihren Ländern. Sie gründeten den Württembergisch-Bayerischen Zollverein (1828) mit dem Grundsatz der Gleichberechtigung.

In Norddeutschland einigten sich Preußen und Hessen im Preußisch-Hessischen Zollverein (1828). Die deutschen Mittelstaaten schlossen sich auch zusammen.

Der Zusammenschluß zum allgemeinen deutschen Zollverein unter dem Vorsitze Preußens gelang dann im Jahre 1833. In der Neujahrsnacht 1833/34 hoben sich für immer innerhalb Deutschlands die Schlagbäume der Zollschranken vor den Mauthäusern. Österreich blieb auch in der Folgezeit außerhalb des Zollvereins. Gegen die Einfuhr von Auslandswaren wurden im deutschen Zollverein Schutzzölle durchgesetzt, die für das ganze deutsche Zollgebiet Geltung hatten. So wurden die deutschen Erzeugnisse geschützt und unter dieser Zollhilfe blühten Ackerbau, Handwerk, Industrie und Handel in Deutschland auf. — Die wirtschaftliche Einigung war ein Vorzeichen der künftigen politischen Entwicklung Deutschlands: der Einigung des außerösterreichischen Deutschland.

VI. Bayern unter den beiden ersten Königen.

1. Max I. Josef 1799/1825.

Max I. Josef 1799 (1806)—1825 war der erste König von Bayern. Wegen seines heiteren, leutseligen Wesens und seiner Herzensgüte war er beim Bayernvolke als „Vater Max" allgemein beliebt. Nach dem Tode Karl Theodors 1799 hatte er Bayern als Kurfürstentum übernommen. Einen Teil seiner Jugend verbrachte er in dem damals zu Frankreich gehörigen Straßburg. Demzufolge war er französischem Wesen nicht abgeneigt. Österreich gegenüber war er mißtrauisch, weil dieses wiederholt versucht hatte, Bayern zu annektieren (s. S. 81/82).

In den Napoleonischen Kriegen war Bayern nach der Niederlage bei Hohenlinden im Frieden von Luneville 1801 auf die Seite Frankreichs getreten. Napoleon belohnte es für die ihm geleistete Waffenhilfe durch bedeutende Gebietserweiterungen (s. S. 105 und 109) und erhob es zum souveränen (vom Kaiser unabhängigen) Königreich 1806. Freilich mußte Bayern wie die anderen Rheinbundstaaten in der Folgezeit die harten Kriegslasten und Plackereien der Napoleonischen Heere ertragen und schwere Blutopfer auf sich nehmen.

In den Befreiungskriegen hatte sich Bayern noch vor der Völkerschlacht bei Leipzig im Vertrag von Ried (8. X. 1813) auf die Seite der Verbündeten gestellt und am deutschen Befreiungswerk mitgeholfen. Deshalb wurden ihm im Wiener Kongreß die in der Napoleonischen Zeit gewonnenen Erwerbungen gelassen.

Graf Montgelas war der leitende Minister Bayerns (1799/1817). Er stammte aus einer savoyischen Familie. Seiner Geburt wie seiner Bildung nach war er mehr Franzose als Deutscher. Seine Verwaltungsmaßnahmen entsprachen nicht immer der Eigenart und der geschichtlichen Entwicklung des bayerischen Volkes; aber sein unbestrittenes Verdienst ist es, daß er aus Bayern einen modernen Staat schuf. Er folgte in seinen Reformen dem Geist der Aufklärung und dem Vorbild der Napoleonischen Staatskunst.

1.) **Staatsgebiet.** Altbayern und Neubayern d. h. die durch Säkularisation, Mediatisierung und Napoleonische Kriege neu hinzugewonnenen Teile (das heutige Schwaben, Ober-, Mittel- und Unterfranken) wurden zu einem einheitlichen, räumlich geschlossenen Staatsgebiet zusammengefügt. (s. Karte!)

2.) **Staatsverwaltung.** Das ganze Land wurde nun einheitlich von besoldeten Beamten verwaltet. Kein Amt durfte mehr durch Kauf oder Erbschaft erworben werden, sondern jeder Beamte mußte seine Fähigkeit und Eignung durch Prüfungen nachweisen. Es gab Zentralbehörden (die Ministerien), Mittelbehörden (unsere heutigen Kreisregierungen) und Außenbehörden (die alten Landgerichte, unsere heutigen Bezirksämter). — Gerichts- und Verwaltungsbehörden waren damals noch nicht getrennt. Der frühere Landrichter hatte zugleich die Aufgaben unseres heutigen Richters und unseres heutigen Bezirksamtmanns zu erfüllen. — Die Steuern wurden auf alle Bürger gleichmäßig verteilt; jede Steuerbefreiung wurde aufgehoben.

3.) **Im religiösen, rechtlichen und sozialen Leben** wurden durch Gesetze Reformen durchgeführt, die dem Geiste der Aufklärung und den Errungenschaften der Französischen Revolution entsprachen.

Das bayerische Toleranzedikt 1800 (bzw. 1803) gewährte Religionsfreiheit für sämtliche christlichen Bekenntnisse. In Altbayern, das seit der Gegenreformation ein ausschließlich katholisches Land gewesen war, fand nun das evangelische Bekenntnis auch Eingang. In Nymphenburg wurde der erste protestantische Betsaal errichtet.

Die Säkularisation hob auf Grund des Reichsdeputationshauptschlusses 1803 sämtliche Klöster auf und verkaufte den reichen Besitz der „toten Hand". Die Durchführung dieser Maßnahmen geschah rücksichtslos und ohne Pietät (= ohne Achtung religiöser Frömmigkeit). Kunstvolle Kirchenbauten wurden als Getreidespeicher, Stallungen, ja Zuchthäuser verwendet. Kirchengeräte und Gewänder verschacherte man und trieb mit ihnen Spott. Der Erlös floß zum geringsten

Teil in die Staatskasse, sondern verblieb in den Händen geschäftstüchtiger Händler.

In der Rechtspflege wurde 1808 die Folter beseitigt.

Die Leibeigenschaft der Bauern wurde 1808 abgeschafft. Das ist der Anfang der Bauernbefreiung. Die Bauern waren nicht mehr wie früher dem Grundherrn zu persönlichen Diensten mit Leib und Leben verpflichtet. Die Erbuntertänigkeit war damit beseitigt. Freilich wurden die Bauern noch keine freien Eigentümer von Grund und Boden. Doch wurden die Abgaben gemildert.

4.) **Für das Geistes- und Kunstleben** sorgte Montgelas durch Neuordnung der Schulen und Unterstützung der Wissenschaften und Künste.

Im Schulwesen war die allgemeine Schulpflicht dem Namen nach schon seit 1771 eingeführt; doch erst jetzt unter Montgelas wurde der Schulzwang wirklich durchgeführt. — Während früher der Volksschulunterricht vom Küster oder einem geeigneten Handwerker (z. B. Maurer, welcher im Winter Zeit hatte) im Nebenberuf erteilt wurde, erhielten jetzt die zukünftigen Lehrer ihre Vorbildung an staatlichen Lehrerbildungsanstalten. — An den Mittelschulen wurden die realistischen Fächer mehr betont. — Die Universität Ingolstadt wurde 1801 nach Landshut verlegt. Bedeutende Lehrer, zum Teil aus Norddeutschland, wurden dorthin und auch an die Universitäten Würzburg und Erlangen berufen.

Für das Kunstleben wurden die Gründung der Akademie der bildenden Künste 1808, die Überführung der Düsseldorfer Gemäldesammlung nach München und der Bau des Hof- und Nationaltheaters wichtig.

5.) **Die wirtschaftliche Wohlfahrt** des Landes wurde nicht vernachlässigt. Der Landwirtschaft kam die Gründung des Landwirtschaftlichen Vereins (1810) und die landwirtschaftliche Ausstellung auf den Oktoberfesten zugute. Für Acker- und Forstwirtschaft wurde die landwirtschaftliche Hochschule Weihenstephan gegründet. — Die Technik erfuhr eine bedeutsame Förderung. Der aus Armut und Not durch eigene Strebsamkeit emporgekommene Glaserlehrling Fraunhofer (1787/1826) erfand zahlreiche optische Instrumente, die für die Astronomen wichtig wurden.

6.) **Mitregierung des Volkes.** Nach der Entlassung des Ministers Montgelas wurde auch dem freiheitlichen Verlangen des Volkes nach Mitregierung Rechnung getragen. Schon 1808 wurde noch unter Montgelas eine Volksvertretung zugesichert, aber nicht einberufen. — Jetzt endlich am 26. Mai 1818 gewährte König Max in einer Verfassungsurkunde seinem Volke Anteil an der Regierung.

Die bayerische Verfassung von 1818 sicherte dem Volke Gewissensfreiheit, Gleichheit vor dem Gesetz und Unparteilichkeit der Rechtspflege. Sie erklärte, daß der König in freiwilliger Selbstbeschränkung

eine „Standschaft“ (= Ständeversammlung) einsetze, die folgende Befugnisse besitze: zu beraten, mitzubestimmen, Wünsche und Beschwerden vorzubringen. Der König ist unverantwortlich. Die Regierungsgeschäfte führen die Minister.

Die Ständeversammlung bestand aus zwei Kammern: Kammer der Reichsräte und Kammer der Abgeordneten. — Zur Reichsratskammer gehörten: die volljährigen königlichen Prinzen, reichsunmittelbare Adelige, die höchsten geistlichen Würdenträger beider Bekenntnisse und sonst verdiente, vom König berufene Männer. — Die Abgeordnetenkammer setzte sich zusammen aus adeligen und nichtadeligen Grundbesitzern, Geistlichen und Städtevertretern. — Die Volksvertretung war also nach Ständen (= ständisch) gegliedert bis 1848.

Das bayerische Konkordat 1817, d. h. der Vertrag des bayerischen Staates mit der katholischen Kirche, in dem die Rechte und Pflichten der Kirche und des Staates gegenseitig festgelegt waren, wurde als Anhang der Verfassung angefügt. — Ebenso waren die Angelegenheiten der protestantischen Landeskirche in einem Edikt geregelt.

Die Selbstverwaltung der Gemeinden wurde gemäß dem Gemeindeedikt 1818 in Bayern durchgeführt. Was in Preußen die Steinschen Reformen erzielen wollten, das wurde jetzt in Bayern den Gemeinden auch gewährt. Die Gemeindebürger sollten über ihre Angelegenheiten selbst im Stadtrat oder Gemeinderat beraten und beschließen.

2. Ludwig I. 1825/1848.

Ludwig I. 1825—1848 († 1868), der Sohn Max I., zeigte als hervorragendste Eigenschaften echt deutsche Gesinnung und hohen Kunstsinn.

1.) **Seine nationale Gesinnung** bewies er schon als Kronprinz und dann als König. Bei der Siegesfeier in Straßburg nach der Schlacht bei Austerlitz (1805) sagte er: „Das wäre mir die schönste Siegesfeier, wenn diese Stadt, in der ich geboren bin, wieder eine deutsche Stadt wäre.“ Sein Franzosenhaß war so groß, daß Napoleon einmal gedroht haben soll: „Was hindert mich, diesen Prinzen erschießen zu lassen.“ Beim Zustandekommen des Vertrags von Ried (1813) und beim Versuch zur Lösung der deutschen Frage im Wiener Kongreß hatte Ludwig I. als Kronprinz rege Mitarbeit geleistet. — Noch in der Zeit der tiefsten Schmach Deutschlands faßte der Kronprinz den Plan zum Bau einer Ruhmeshalle, der Walhalla bei Regensburg, die dem Andenken verdienter deutscher Männer gewidmet sein sollte. Donauaufwärts errichtete er in späterer Zeit zur Verherrlichung der Freiheitskriege die Befreiungshalle mit den Mahnworten: „Mögen die Deutschen nie vergessen, was die Befreiungskriege notwendig gemacht und wodurch sie gesiegt.“ Überall suchte er die Erinnerungen an die große deutsche

und bayerische Vergangenheit zu wecken und wachzuhalten. In München weihte er dem bayerischen Andenken die Ruhmeshalle berühmter bayerischer Männer, das riesige Erzbild der Bavaria von Schwanthaler und die Feldherrnhalle.

2.) **Seine freiheitliche Gesinnung** in der inneren Politik zeigte Ludwig besonders in seiner Kronprinzenzeit und seinen ersten Regierungsjahren. Er hatte als Kronprinz tätigen Anteil genommen an der Entstehung der bayerischen Verfassung und dieselbe auch verteidigt in der Zeit der reaktionären Ministerkonferenzen. Erst unter dem Einfluß der Julirevolution 1830 und ihrer Auswirkungen auch in Bayern änderte der König seine freiheitliche Gesinnung.

3.) **Die Förderung der Künste** entsprang seiner tiefen Verehrung der Kunst. Er unterstützte die Kunst nicht des eigenen Genusses oder seines Ruhmes willen (wie etwa Ludwig XIV.); er wollte vielmehr der Erziehung und Veredlung des deutschen Volkes dienen. Deshalb schuf er Kunstsammlungen, die der Allgemeinheit zugänglich waren. Er machte München zur Kunststadt: „Ich will München zu einer Stadt machen, daß keiner Deutschland kennt, wenn er München nicht gesehen hat."

In der Baukunst bevorzugte der König zuerst klassisch-antike, später in der Zeit der Romantik mittelalterliche (romanische und gotische) Bauformen. Die berühmtesten Baumeister Ludwigs I. waren Klenze, Gärtner und Ziebland. Die Glyptothek sollte Ludwigs I. Sammlung plastischer, besonders antiker Kunstwerke aufnehmen; die alte und die neue Pinakothek dienten der Ausstellung von Gemälden. Die Propyläen, (Bild 30) ein Tor in antiken Formen, schloß den Königsplatz ab. Die Residenz erweiterte er im Norden durch den Festsaalbau, im Süden durch den Königsbau. In der nach dem König genannten Ludwigstraße sind besonders die Staatsbibliothek und die Ludwigskirche erwähnenswert. Als Nachahmung einer frühchristlichen Kirche (Basilika) erstand die Bonifatiuskirche; romanisch ist die Ludwigskirche, gotisch die Auerkirche. — Außerhalb Münchens unterstützte er die Erneuerungsarbeiten an den Domen von Speyer, Bamberg, Regensburg und Köln. Nicht zu vergessen sind die von ihm an der Donau erbauten Ruhmestempel: die Walhalla (Bild 31) und die Befreiungshalle.

Die Bildhauerei schuf Büsten für die Ruhmestempel und Denkmäler.

Die Malerei förderte er durch Aufträge an die Maler Peter Cornelius, Schnorr von Carolsfeld, Wilhelm Kaulbach und Moritz von Schwind. Landschaftsbilder schuf Rottmann in den Arkaden; durch heitere Stimmungsbilder der Biedermeierzeit erfreute Spitzweg.

4.) **Sorge für wirtschaftliche Wohlfahrt** des Landes. Die großen Ausgaben für die Künste wären nicht möglich gewesen, wenn der König

nicht die größte Sparsamkeit in der Hof- und Staatsverwaltung und im Heerwesen geübt hätte. — Er hob auch die Wirtschaft des Landes. Gewerbe und Handel erfuhren eine Förderung durch den Bau des Ludwig-Donau-Main-Kanals, durch den Bau von Eisenbahnen (erste Eisenbahn Nürnberg—Fürth 1835), besonders aber durch den Zusammenschluß Bayerns und Preußens im deutschen Zollverein, der auf des Königs eigene Veranlassung zustande kam.

5.) **Als Griechenfreund** unterstützte Ludwig I. die Griechen in ihrem Freiheitskampfe gegen die Türken (1821/29). Sein Sohn Otto wurde zum König des selbständigen Griechenland ernannt.

6.) **Abdankung des Königs.** Im Jahre 1848 dankte König Ludwig I. bei Ausbruch der Revolution ab. „Eine neue Richtung", so schrieb er in seinen Abschiedsworten an das bayerische Volk, „hat begonnen, eine andere als die in der Verfassungsurkunde enthaltene." Eine Beschränkung der königlichen Rechte wollte er nicht mehr auf sich nehmen. Die Regierung übergab er seinem Sohne Maximilian II.

Lesestoff:

Uhlands und **Eichendorffs** Gedichte; — Volksliedsammlung „Des Knaben Wunderhorn". Nikolaus Beckers Gedicht: Der deutsche Rhein. — Schneckenburgers Gedicht: Die Wacht am Rhein. — Die politische Lyrik um 1848 (Diesterwegs deutschkundliche Schülerhefte III, 10). — List als Vorkämpfer der deutschen Einheit (Diesterwegs deutschkundliche Schülerhefte III, 24). — **Fritz Reuter**: Ut mine Festungstid. — **Platens** Gedicht: An König Ludwig I. — **Görres**: Patriotische Schriften (Velhagen Lesebogen L. 19). — **Gg. J. Wolf**: Ein Jahrhundert München 1800/1900 (Hanfstengel). — **Kumsteller**: Geschichtsbuch für die deutsche Jugend. Mittelstufe (Leipzig, Quelle & Meyer).

Anschauungsstoff: Ebners Bilderatlas zur Geschichte Bayerns. — **Bilderwerk** zur Geschichte von **Kumsteller** u. a. (Leipzig, Quelle & Meyer). **Luckenbach**: Geschichte und Kunst 3. Teil. — **Paul Brandt**: Vorschule der Kunstbetrachtung (Hirth-Verlag, Breslau). — **Paul Ueding**: Kunstgeschichte in Einzelbetrachtungen 4. Teil (Velhagen & Klasing). — Aus den Heften: Die Kunst dem Volke Nr. 2 Richter; Nr. 26 Spitzweg; Nr. 33/34 König Ludwig I. von Bayern und seine Bauwerke; — 2. Sondern. 1921 Richter, Schwind, Spitzweg.

Abschnitt K.

Der Werdegang der deutschen Einheit und konstitutionellen Freiheit 1848—1870.

I. Die Revolution 1848.

1.) **Die Februar=Revolution 1848 in Paris** stürzte die Herrschaft des Bürgerkönigs Louis Philipp, weil er nur die wohlhabenden Kreise der Bürgerschaft (die Bourgeoisie) begünstigte. Die Kleinbürger und Arbeiter erhoben sich gegen die Beschränkung des Wahlrechts. Nach dreitägigen Straßenkämpfen mußte der Bürgerkönig fliehen, Frankreich wurde zum zweitenmal Republik. Zum Präsidenten der Republik wurde Louis Napoleon, der Neffe Napoleons I. und Sohn Ludwigs, des Königs von Holland, gewählt. — Von Frankreich ging die revolutionäre Stimmung auf Deutschland über.

2.) **Die März=Revolution in Deutschland 1848.**

a) **Ursachen und Forderungen der Revolution:** Die Nichterfüllung der Forderungen nach Einheit und Freiheit hatte die allgemeine politische Unzufriedenheit des deutschen Volkes mit den einzelnen reaktionären Landesregierungen und mit der Bundesregierung in Frankfurt aufs höchste gesteigert. Die Schriften des Jungen Deutschland hatten die Empörung in alle Volkskreise getragen. In den Mittel- und Kleinstaaten, insbesondere in Baden und Bayern, haben die Zeitungen und die Redner im Landtag eine herausfordernde Sprache gegen die Regierungen geführt. Das freiheitlich und national gesinnte Bürgertum (Hochschulprofessoren, Studenten, Handwerker, Kaufleute, Bauern) verlangte den Sturz der reaktionären Regierungen. Sie forderten ein fest zusammengeschlossenes einheitliches Deutschland und eine freiheitliche Verfassung (Pressefreiheit, Einführung von Schwurgerichten und deutsches Parlament). — Die radikalen Teile der Bürgerschaft wollten eine deutsche Republik (Republikaner), die Gemäßigten verlangten ein Kaiserreich mit einem deutschen Parlament (Konstitutionelle).

Die Revolution von 1848 war in der Hauptsache bürgerlich und national. Der vierte Stand, der Industriearbeiterstand, war noch klein. Der Aufruf von Karl Marx und Friedrich Engels, das Kommunistische Manifest 1847: „Proletarier aller Länder vereinigt euch" fand in Deutschland noch wenig Widerhall (s. S. 167).

b) **In Bayern** kam es in Franken, Schwaben und in der Pfalz zu Unruhen. In München schritten die Studenten und ein Teil der Bürgerschaft in den Märztagen 1848 ebenfalls zu revolutionären Kundgebungen vor der Universität und der Residenz. Der König Ludwig I. dankte am 20. März 1848 ab.

c) **Die Unruhen in Oesterreich:** In Wien scharten sich Bürger, Studenten und Arbeiter zusammen und verlangten in öffentlichen Reden Volksvertretung und Pressefreiheit. Johlende und schreiende Rotten stürmten den Palast Metternichs. Dieser blieb furchtlos und aufrecht und erhielt vom Kaiser die Entlassung; vor der Wut der Volksmasse mußte er nach England flüchten.

Der neue Kaiser von Österreich Franz Josef (1848/1916) versprach die Einberufung eines Reichstags und die Aufhebung der Zensur.

Aufstände in den einzelnen nichtdeutschen Staaten Oesterreichs, die alle ihre nationale Selbständigkeit erringen wollten, folgten dieser Erhebung in Wien. Böhmen, Ungarn, Lombardei und Venetien suchten die österreichische Herrschaft abzuschütteln und Nationalstaaten zu errichten. Der habsburgischen Monarchie drohte die Auflösung. Der österreichische Feldherr, der alte Radetzky, siegte aber in Italien nach heftigen Kämpfen über die Aufständischen und auch in Böhmen und Ungarn wurden die nationalen Erhebungen niedergeworfen. — Eine Verfassung erhielt Österreich erst im Jahre 1861.

d) **In Preußen.** Auch in Berlin kam es zu Straßenkämpfen. Friedrich Wilhelm IV. (1840/61) hatte unter dem Eindruck der Pariser Revolution dem Volk eine freiheitliche Verfassung zugesagt; auch hatte er versprochen, in Frankfurt einzutreten für die Umwandlung des Deutschen Bundes in ein festgefügtes Reich. Als eine große Volksmenge am 18. März vor dem Schlosse in Berlin dem König danken wollte, fielen durch einen unglücklichen Zufall zwei Schüsse. Sofort schlug die Volksstimmung um; man glaubte an Verrat und errichtete aus Steinen und Balken Barrikaden. Es kam zu erbitterten Kämpfen zwischen Volksmengen und Militär. Der nachgiebige König zog die siegreichen Truppen aus Berlin zurück. Der Bruder des Königs, der Prinz Wilhelm (späterer deutscher Kaiser Wilhelm I.), dem man die Schuld am Blutvergießen fälschlicherweise zuschrieb, wurde nach England geschickt. — Eine Verfassung erhielt Preußen dann 1850.

II. Mißglückter Versuch der Neugründung des Deutschen Reiches in der Frankfurter Nationalversammlung 1848/49.

1.) **Die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt.** Nach den Befreiungskriegen hatte das deutsche Volk gehofft, daß die deutschen Fürsten im Wiener Kongreß Deutschland zu einem einheitlichen Reich zusammenschließen würden; die Gründung des Deutschen Bundes aber war eine große Enttäuschung. — Nun versuchte 1848 das deutsche Volk selbst die nationale Einigung in die Hand zu nehmen; zugleich wollte es durch eine Verfassung die konstitutionelle Freiheit des geeinten Volkes für alle Zeiten sichern. Der nationale und der konstitutionelle Gedanke wirkten zusammen. Den stürmischen Forderungen der Revolution von 1848 nach Einberufung einer Nationalversammlung gab endlich der Frankfurter Bundestag nach und schrieb in allen deutschen Staaten Wahlen aus für eine deutsche Nationalversammlung.

In der Paulskirche in Frankfurt traten am 18. Mai 1848 586 Abgeordnete zum ersten deutschen Parlament zusammen. Wegen der Vielzahl geistig hervorragender Männer (z. B. Arndt, Jahn, Jakob Grimm, Ludwig Uhland, der spätere Bischof von Mainz Ketteler) in den Reihen der Abgeordneten, nannte man die Versammlung Gelehrtenparlament. Nachdem das Frankfurter Parlament (d. i. die Versammlung der gewählten Vertreter des Volkes) zusammengetreten war, war der Bundestag (d. i. die Versammlung der Gesandten der einzelnen Staatsregierungen) überflüssig; der Bundestag löste sich daher auf. — Die Nationalversammlung übernahm die gesetzgebende Gewalt; die vollziehende Gewalt erhielt als Reichsverweser der Erzherzog Johann von Österreich.

2.) **Verhandlungen.**

a) **Die Grundrechte des deutschen Volkes und die konstitutionelle Frage.** Die Grundrechte des deutschen Volkes wurden ähnlich wie einst die Menschenrechte in der Verfassunggebenden Versammlung der Französischen Revolution festgelegt: Freiheit und Sicherheit der Person gegen willkürliche Verhaftung; Presse-, Versammlungs- und Vereinsfreiheit; Rechtsgleichheit; öffentliches Gerichtsverfahren; Einführung der Schwurgerichte; Gewerbefreiheit und Freizügigkeit. Diese Rechte blieben seitdem dem deutschen Volke dauernd erhalten.

Freiheitliche Folgen: Aus diesen Grundrechten erwuchsen die Reformen, die in den einzelnen deutschen Staaten (siehe Bayern S. 144) in der Folgezeit durchgeführt wurden: die endgültige Bauernbefreiung (Bodenablösung), die Aufhebung des Zunftzwanges, **die freiheitliche Umwandlung der Verfassungen, Änderung der Wahlgesetze** (freiheitliches

Wahlrecht) und Veränderungen in der Staatsverwaltung (Trennung von Gericht und Verwaltung; Ministerverantwortlichkeit).
Die Mitregierung des Volkes in dem neu zu schaffenden Deutschen Reich sollte durch ein Reichsparlament (= Reichstag) gesichert werden; aber dieser Plan scheiterte daran, daß die Wiedererrichtung des Reiches mißglückte.

b) **Die nationale Aufgabe,** die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches, trennte die Frankfurter Nationalversammlung in zwei Parteien: die Großdeutsche und die Kleindeutsche Partei. Schuld an dieser Uneinigkeit war der Dualismus der zwei deutschen Großmächte Preußen und Österreich.

Die Großdeutsche Partei verlangte, daß das neue Reich erstehe aus Großdeutschland mit Einschluß Österreichs, weil Österreich immer mit Deutschland verbunden war und die habsburgischen Herrscher von Österreich seit 1438 stets die deutsche Kaiserkrone getragen hatten. Anhänger dieser Großdeutschen Idee waren die meisten Abgeordneten der süddeutschen Staaten.

Die Kleindeutsche Partei wollte ein Deutschland ohne Österreich mit Preußen an der Spitze, weil Preußen ein überwiegend deutscher Staat war im Unterschiede von Österreich, das viele Nationalitäten in sich vereinigte. Zwei Großmächte wären nebeneinander nicht möglich. — Der Einfluß Preußens im Reich war durch seine Stellung im Zollverein stark gewachsen. „Der König von Preußen soll erblicher Kaiser der Deutschen sein," dieser Antrag der Kleindeutschen siegte schließlich in der Nationalversammlung mit Stimmenmehrheit.

Der König von Preußen Friedrich Wilhelm IV. aber erwiderte den Abgesandten des Parlaments, daß er die Krone nur annehmen könne, wenn sie mit Zustimmung aller deutschen Fürsten, also nicht des Volkes, ihm angeboten würde. Sonst mußte er einen Krieg mit Österreich befürchten, wozu er sich hätte nicht entschließen können. — So war der Versuch der Frankfurter Nationalversammlung, ein neues Deutsches Reich zu schaffen, gescheitert an dem Dualismus zwischen Österreich und Preußen.

3.) **Die Auflösung der Nationalversammlung** 1849 war die Folge. Viele Parlamentsmitglieder wurden von ihren Staaten zurückgerufen. Es blieb nur mehr ein kleiner Teil, etwa 100 Abgeordnete (darunter auch Uhland). Dieser Rest, Rumpfparlament genannt, siedelte nach Stuttgart über und wurde durch Militär gewaltsam auseinandergetrieben. Aufstände der Radikalen, die in Dresden, in der Pfalz und in Baden ausbrachen, wurden durch preußische Truppen niedergeworfen. — So kläglich endete 1849 die deutsche Sache, die 1848 so hoffnungsreich begonnen hatte.

(Die Schleswig-Holsteinische Frage 1848 siehe S. 148.)

III. Preußens mißglückter Versuch der Wiedererrichtung des Deutschen Reiches 1849/50 und die Reaktion.

1.) **Preußische Union und Erfurter Parlament 1849/50.** Der zweite Versuch einer Reichsgründung ging von König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen aus. Er wollte durch freie Übereinkunft der Fürsten die deutschen Staaten zu einem Deutschen Reich unter Führung Preußens zusammenschließen. — Die drei Herrscher von Preußen, Hannover und Sachsen schlossen das sogenannte Dreikönigsbündnis zu dem Zweck, Deutschland neu zu gestalten. Viele Kleinstaaten Nord- und Mitteldeutschlands schlossen sich an. So entstand die Union, d. i. ein Bund nord- und mitteldeutscher Staaten. Die Union berief nach Erfurt ein Parlament der Volksvertreter der Unionstaaten, welche die Verfassung beschließen sollten.

Österreichs Widerstand verhinderte den Anschluß der süddeutschen Staaten an die Union; es wollte kein Deutsches Reich unter Führung Preußens zulassen. Es berief wieder den alten Bundestag, der 1848 aufgelöst war, nach Frankfurt. — Friedrich Wilhelm von Preußen wagte den Krieg mit Österreich nicht, weil dieses auch von Rußland unterstützt wurde. Nach einem kleinen Geplänkel zwischen bayerisch-österreichischen und preußischen Vorposten bei Bronzell b. Fulda (der „Schimmel von Bronzell" wurde verwundet) gab Preußen nach.

Preußens Nachgiebigkeit im Vertrag zu Olmütz 1850 löste die Union und das Erfurter Parlament auf. So war Preußens Versuch der Wiedererrichtung des Deutschen Reiches abermals an dem Dualismus zwischen Österreich und Preußen gescheitert.

2.) **Reaktion.** Der Bundestag in Frankfurt trat wieder in seine alten Rechte. — Die Verfassung, die der König von Preußen seinem Lande 1850 aufdrängte, war nicht freiheitlich. Der Landtag in Preußen bestand aus zwei Kammern: Herrenhaus und Abgeordnetenkammer. Die Wähler wurden in drei Steuerklassen eingeteilt. So war nicht die Zahl der Wähler, sondern die Größe ihres Besitzes entscheidend. Dieses Dreiklassenwahlrecht blieb in Preußen bis 1918. — Die Zensur der Presse wurde wieder eingeführt. — Auch in mehreren deutschen Mittel- und Kleinstaaten traten rückschrittliche Verfassungsänderungen ein. In Österreich wurde die Gewährung einer Verfassung bis 1861 aufgeschoben. In Bayern blieb die Verfassung erhalten.

IV. Bayerns Stellung zum konstitutionellen und nationalen Gedanken unter König Max II.

Max II. 1848—1864 war seinem Vater Ludwig I. in den Revolutionstagen 1848 in der Regierung gefolgt.

1.) **Er war ein Gönner der Künste und Förderer der Wissenschaft und der Dichtung.** In der nach ihm benannten Maximiliansstraße erbaute er das (heute alte) Bayerische Nationalmuseum für die historischen Sammlungen deutschen und bayerischen Kunst- und Gewerbefleißes aller Jahrhunderte und das Maximilianeum, eine Heimstätte für begabte Studierende Bayerns.

Der Geschichtsforschung, für die er starkes persönliches Interesse zeigte, diente er durch Gründung der historischen Kommission an der Münchener Akademie der Wissenschaften zur Erforschung der deutschen und bayerischen Geschichte. Er veranlaßte auch die Herausgabe der „Allgemeinen deutschen Biographie", d. i. eines großangelegten Lexikons, das über alle bedeutenden Deutschen Auskunft gibt. —

Einen glänzenden Kreis von Gelehrten, wie den Geschichtsschreiber Sybel, den Erneuerer des bayrischen Schulwesens Thiersch, den Forscher bayerischer Art und Sitte Wilh. Heinr. Riehl, den Hygieniker Pettenkofer (Hygiene = Gesundheitslehre), den Chemiker Liebig und von namhaften Dichtern, wie Geibel, Heyse, Kobell, Lingg sammelte er um sich und lebte mit ihnen in anregendem, zwanglosem Verkehr.

2.) **Freiheitliche Reformen der Verfassung und der Verwaltung; Beseitigung der rechtlichen und sozialen Beschränkungen.** Während seiner Regierungszeit wurden in Bayern auch wichtige und einschneidende Veränderungen auf Grund der freiheitlichen Forderungen der Revolution vom März 1848 durchgeführt.

a) **Die Gliederung der Volksvertretung nach Ständen** (ständischer Landtag) wurde durch ein neues Landtagswahlgesetz 1848 aufgehoben; künftig sollten die Abgeordneten nicht mehr mit Rücksicht auf ihre Berufsstände, sondern frei nach Wahlbezirken gewählt werden. Dadurch wurde der bayerische Landtag nun eine wirkliche Volksvertretung. Die Wähler und Volksvertreter schieden sich jetzt in Parteien. Die Wahl erfolgte noch mittelbar (indirekt) durch Wahlmänner. (Erst später, durch das Landtagswahlgesetz von 1906, hat Bayern dann das unmittelbare (= direkte), allgemeine, geheime Wahlrecht erhalten.)

b) **Die Verantwortlichkeit der Minister** dem Landtag gegenüber wurde durch ein Gesetz 1848 bestimmt; die Minister sollten nunmehr nicht bloß dem König, sondern auch der Volksvertretung verantwortlich sein. Der Landtag bekam das Recht, einen Minister, der die Verfassung verletzte, anzuklagen.

c) **Eine neue Kreiseinteilung** gliederte Bayern schon unter Ludwig I. in acht Kreise; die Kreisordnung wurde unter Max II. 1852 ergänzt. — Die Kreise werden verwaltet durch die Kreisregierungen. Diesen sind die (1861) geschaffenen Bezirksämter untergeordnet. — Die Bezirksämter umfassen die städtischen und ländlichen Gemeinden eines Bezirks. Ein Teil der Städte ist kreisunmittelbar, d. h. sie unterstehen nicht dem Bezirksamt, sondern unmittelbar der Kreisregierung. — Auch im Kreis konnten die Bürger beratend und beschließend mitbestimmen. Die Volksvertretung des Kreises hieß „Landrat" (heute: Kreistag).

d) **In der Rechtspflege** wurde die Öffentlichkeit der Rechtsprechung und die Unabsetzbarkeit der Richter gesetzlich festgelegt. Schwurgerichte wurden eingerichtet. — Die Trennung von Rechtspflege (Justiz) und Verwaltung wurde zwar schon 1848 gefordert, kam aber erst später (1861) zur Durchführung.

e) **Die sozialen Beschränkungen** des Bauernstandes wurden 1848 völlig beseitigt. Damit wurde die Gesellschaft von dem letzten Rest des mittelalterlichen Feudalwesens (Lehenswesens) befreit und ein in Person und Besitz freier Bauernstand geschaffen. — Die Gerichtsbarkeit des Grundherrn über die Grundholden wurde dem Gutsherrn genommen; der Grundherr durfte also nicht mehr richten; die Rechtsprechung übernahm der Staat. — Alle rein persönlichen Leistungen und Abgaben (Frondienste, Besthaupt) wurden ohne Entschädigung abgeschafft. Die an Grund und Boden haftenden Lasten (Grundlasten) wurden zahlenmäßig genau festgesetzt; sie konnten durch Zahlung des achtzehnfachen Jahresbetrages (= Ablösungskapital) an den Grundherrn abgelöst werden oder mit 4 Prozent jährlichem Zins (= Bodenzins) an den Grundherrn oder an die Ablösungskasse des Staates verzinst werden. — Der Bauer war jetzt freier Eigentümer auf dem Grund und Boden, von dem er bisher nur Nutznießer war (s. S. 22 u. 111).

Die Fesseln des Handwerks wurden erst später beseitigt. Der Zunftzwang wurde 1868 aufgehoben und damit volle Gewerbefreiheit gewährt.

3) **Stellung Bayerns zum Reichsgedanken (Triasidee).** Max II. wollte nur ein Deutschland mit Österreich. Seine Gesinnung war großdeutsch. Er wollte auch kein Erbkaisertum. Die preußische Union lehnte er ab. — Bayern machte einen neuen Vorschlag: Neben den zwei Großmächten Preußen und Österreich sollte ein Bund der Mittel- und Kleinstaaten unter Führung Bayerns, gewissermaßen als dritte Großmacht gebildet werden. Diese drei, Preußen, Österreich und der zu bildende Bund von Mittel- und Kleinstaaten, sollten sich dann zum Reiche zusammenschließen (Trias-Dreiheit-gedanke). Dieser Vorschlag jedoch fand bei Preußen Ablehnung. Bayern stellte sich nun ganz auf Seite Österreichs.

V. Die endgültige Auseinandersetzung zwischen Österreich und Preußen um die Vormachtstellung in Deutschland 1859/66.

1. Die neue Ära in Preußen 1859.

1.) **Prinz Wilhelm von Preußen** (der spätere Kaiser Wilhelm I.) übernahm 1858, als sein Bruder Friedrich Wilhelm IV. unheilbar erkrankt war, für diesen die Regentschaft. Als Sohn Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise war er 1797 geboren und hatte als Knabe seine Mutter auf der Flucht nach Ostpreußen begleitet; als junger Offizier nahm er an den Befreiungskriegen teil. Im Jahre 1848 galt er als der „Kartätschenprinz" und mußte nach England fliehen. Die Schmach Preußens in Olmütz hatte er nur schwer ertragen. Mit 61 Jahren wurde er nun Regent und nach dem Tode seines Bruders (1861) König. Als wichtigste Aufgabe erschien ihm die Erneuerung des preußischen Heeres.

2.) **General von Roon**, den Wilhelm zum Kriegsminister machte, sollte bei der Heeresreform sein Helfer sein. Seit der Napoleonischen Zeit war das Heer in Preußen gleich geblieben, obwohl sich die Bevölkerung fast verdoppelt hatte. Die Armee mußte bedeutend verstärkt und neu ausgerüstet werden. Dazu waren viele Ausgaben nötig; diese bedurften nach der Verfassung der Genehmigung der Volksvertretung. Doch bewilligte die Mehrheit der Abgeordneten (die Fortschrittspartei) die nötigen Geldmittel nicht, weil man mißtrauisch war, die vermehrten Truppen könnten zur Wiederherstellung des Absolutismus und Sprengung des Landtags verwendet werden. Da riet Roon dem König, Bismarck zum Ministerpräsidenten zu berufen.

3.) **Otto von Bismarck** (1815/1898) entstammte einer altadeligen Familie der Mark. Er wurde am 1. April 1815 zu Schönhausen in der Altmark geboren und in Berlin in einem Erziehungsinstitut und Gymnasium erzogen. Auf der Universität studierte er die Rechtswissenschaft und war kurze Zeit als junger Jurist im richterlichen und Verwaltungsberuf tätig. Nach dem Tode seines Vaters bewirtschaftete er zwölf Jahre als Landjunker das elterliche Gut. Er war ein kluger und rühriger Gutsherr, ein gewandter Reiter und Jäger; er bewährte sich als umsichtiger Deichhauptmann und war ein Feind aller Stubenhocker und Federfuchser. — Als Volksvertreter im Preußischen Abgeordnetenhaus und als Bundestagsgesandter Preußens in Frankfurt (1851) erschien er zunächst als großdeutscher Freund Österreichs und als Reaktionär. Aber noch in Frankfurt erkannte er, daß die deutsche Frage nur mit „Blut und Eisen" d. h. durch gewaltsame Ausschaltung

Österreichs, gelöst werden könne. Als preußischer Gesandter in Petersburg (1859/62) warb er um die russische Freundschaft und als Gesandter in Paris (1862) suchte er das Vertrauen Napoleons zu gewinnen. 1862 wurde er vom König zum Ministerpräsidenten Preußens berufen.

Verfassungsstreit 1862/66. Bismarck galt den Abgeordneten als der reaktionäre Junker, der rücksichtslos die Rechte des Landtags verletze. Die Mehrzahl des Volkes, auch die Königin und der Kronprinz waren gegen ihn; doch der König stand treu auf seiner Seite. So setzte Bismarck ohne Zustimmung des Landtags die Heeresreform durch. Das war freilich gegen die Verfassung, aber es war notwendig, da er das Ziel klar im Auge behielt: die Einigung Deutschlands unter Führung Preußens mit Ausschluß Österreichs. Dieses Ziel war nach seiner klaren Erkenntnis nur möglich, wenn er trotz aller Widerstände Preußen stark machte für einen Krieg mit Österreich.

4.) **Helmut von Moltke** (1800/1891) stammte aus Mecklenburg und war der Sohn eines preußischen Hauptmanns. Er empfing eine strenge militärische Ausbildung in Kopenhagen und trat (1822) in preußische Dienste. 1835/39 leitete er in der Türkei die Neugestaltung des türkischen Heeres; in meisterhaftem Stil gab er Reisebeschreibungen aus der Türkei. 1858 wurde er Chef des Generalstabs der preußischen Armee und hatte als solcher die Aufgabe, die Generalstabspläne für etwa in Aussicht stehende Kriege vorzubereiten. Grundsatz seiner Feldherrnkunst (= Strategie) war: „Getrennt marschieren, vereint schlagen und das feindliche Heer vernichten.“ Moltke wurde der überragende Leiter der kommenden Kriege Preußens.

Die nationale Stimmung im Reich erfuhr neue Belebung durch Sänger-, Schützen- und Turnfeste. Der 1859 gegründete Nationalverein hatte sich die Förderung der nationalen Bewegung zum Ziele gesetzt. Die zum Andenken an den Geburtstag Schillers 1859 veranstaltete Schillerfeier zeigte den öffentlichen Widerhall der nationalen Begeisterung.

2. Gefährdung Österreichs durch die nationale Bewegung in Italien.

1.) **Österreichs Kampf gegen die nationale Einigung Italiens.** Während die nationale Bewegung die Macht Preußens stärkte, war sie für den Nationalitätenstaat Österreich eine Gefahr. Dies zeigte sich in seinem Kampf gegen die nationale Einigung Italiens.

2.) **Italien** war seit dem Zusammenbruch der Macht der deutschen Kaiser (der letzten Hohenstaufen) in eine Vielzahl kleiner Staaten zerrissen. In der Renaissancezeit war die Erfüllung der nationalen Sehnsucht nach Einigung nicht geglückt. Unter Napoleon wurde vorübergehend ein Königreich Italien geschaffen, aber der Wiener Kongreß hat die alten Kleinstaaten wieder hergestellt; Lombardei und Venetien ge-

hörten zu Österreich. — Im Laufe des 19. Jahrhunderts hat der nationale Gedanke wie im übrigen Europa auch im italienischen Volke so stark Wurzel gefaßt, daß Italien im Jahre 1848 versuchte, die Fremdherrschaft der Österreicher abzuschütteln und ein einiges Italien zu schaffen. Doch wurden die Erhebungen gegen Österreich in Oberitalien von Marschall Radetzky niedergeschlagen. Ohne fremde Hilfe erschien eine Einigung nicht möglich. Diese fand Italien in der Folgezeit an Frankreich und später an Preußen.

Cavour, der Minister des Königs Viktor Emanuel von Savoyen-Sardinien, schuf das Einigungswerk Italiens; er wurde zum italienischen Bismarck. Er suchte und fand die Waffenhilfe Napoleons III. von Frankreich gegen Österreich.

Italiens Einigung. Im Italienisch-österreichischen Kriege 1859 wurden die Österreicher bei Magenta und Solferino von dem französischen General Mac Mahon geschlagen. Im Frieden (von Zürich) mußte Österreich die Lombardei an Savoyen-Sardinien abtreten. — Cavour unterstützte dann die nationale Bewegung, welche die Fürsten von Parma, Modena und Toscana vertrieb und unter Führung des Nationalhelden und Freischärlers Garibaldi Neapel und Sizilien eroberte. — 1861 nahm Viktor Emanuel den Titel „König von Italien" an; er regierte in Florenz. Noch fehlte dem einigen Italien Venetien und der Kirchenstaat. — Im Preußisch-österreichischen Krieg 1866 wurde dann Venetien und im Deutsch-französischen Krieg 1870 der Kirchenstaat Italien einverleibt.

3. Um die nördliche Grenzmark Schleswig-Holstein.

1.) Der 1. Schleswig-Holsteinische Krieg 1848/49.

Die Herzogtümer Schleswig und Holstein waren seit 1460 in Personalunion mit Dänemark verbunden, d. h. der König von Dänemark war zugleich Herzog von Schleswig und Holstein. Holstein gehörte aber zum Deutschen Bunde. Nach einem alten Freiheitsbriefe sollten die beiden Herzogtümer „Up ewig ungedeelt" (ungeteilt) bleiben. Trotzdem suchten die Dänen die Eider als Grenze ihres Landes zu erhalten und das überwiegend deutsche Schleswig von Holstein loszureißen und ihrem Lande anzugliedern (annektieren). Die Herzogtümer selbst aber wollten deutsch bleiben und sich von Dänemark trennen. — Als dänische Truppen 1848 Schleswig besetzten, zeigte sich in ganz Deutschland eine nationale Erregung gegen die Losreißung deutschen Landes. Aus Nord-, Mittel- und Süddeutschland kamen Freiwillige den Schleswig-Holsteinern zu Hilfe. Preußen übernahm auf Beschluß des Deutschen Bundes hin die Führung des Krieges. Die Düppeler Schanzen wurden erstürmt (April 1849), wobei sich auch bayerische Truppen auszeichneten. Doch da England und Rußland drohten, für Dänemark in den Krieg einzugreifen, wurde ein Waffenstillstand geschlossen.

Im Londoner Protokoll 1852 wurde von den Großmächten bestimmt, daß auch in Zukunft die Personalunion zwischen Dänemark und Schleswig-Holstein bestehen bleibe. Nach dem bevorstehenden Erlöschen des Königshauses (Friedrich VII. gestorben 1863) soll die in Dänemark (gemäß weiblichem Erbfolgerecht) erbberechtigte Linie der Glücksburger, nicht aber die in Schleswig-Holstein (gemäß männlichem Erbfolgerecht) berechtigte Linie der Augustenburger die Erbfolge in Dänemark und Schleswig-Holstein antreten.

2.) **Der 2. Schleswig-Holsteinische Krieg 1864.**
Im Jahre 1863 wollte der neue Dänenkönig (Christian IX.) aus dem Hause der Glücksburger trotz des Londoner Protokolls Schleswig-Holstein dem dänischen Staate einverleiben. Da empörte sich ganz Deutschland gegen diese Annexion. — Der Deutsche Bund ließ Holstein besetzen und Österreich und Preußen schickten ihre Truppen nach Schleswig. General Moltke hatte den Angriffsplan entworfen. Die Preußen erstürmten unter dem Prinzen Friedrich Karl die Düppeler Schanzen (1864) und verfolgten die Dänen auf Booten bis auf die Insel Alsen. Die Österreicher drangen siegreich nach Jütland vor.

Im Frieden von Wien 1864 überließ der Dänenkönig Schleswig-Holstein und Lauenburg an Preußen und Österreich. Das Deutschtum in der Nordmark Schleswig war gerettet. — Doch wie sollte nun Schleswig-Holstein dem Reiche eingeordnet werden? Diese Frage führte zum Streit zwischen Österreich und Preußen und zur Entscheidung im Dualismus Deutschlands.

4. Der Bruderkrieg um die deutsche Vorherrschaft zwischen Österreich und Preußen 1866.

1.) **Der Anlaß zum Krieg 1866** war der Streit zwischen Österreich und Preußen über die Neuordnung der Nordmark des Reiches, Schleswig-Holsteins. Österreich wollte, daß Schleswig-Holstein als selbständiger Staat an die Augustenburger Linie gegeben werde. Bismarck dagegen suchte zu verhindern, daß in der Nachbarschaft Preußens ein neuer Kleinstaat entstehe und verlangte, daß es Preußen einverleibt werde. —

Im Vertrag von Gastein 1865 kam es noch zu einer vorübergehenden Einigung: Österreich erhielt die Verwaltung von Holstein, Preußen die Verwaltung von Schleswig. Lauenburg kam gegen eine Geldentschädigung zu Preußen. — Doch der Krieg, der über die Herzogtümer und über die Vormachtstellung in Deutschland entscheiden sollte, war dadurch nur auf kurze Zeit aufgeschoben. — Österreich rief den Deutschen Bundestag in Frankfurt zur Entscheidung über Schleswig-Holstein an; dies erklärte Bismarck als Bruch des Gasteiner Vertrags und ließ Truppen in Holstein einrücken. Damit war der Kriegsfall gegeben.

2.) **Vorbereitung.** Bismarck hatte die Notwendigkeit dieses Krieges klar vorausgesehen. Er hat daher Preußen diplomatisch und militärisch gerüstet, trotz aller Widerstände von seiten des preußischen Volkes und des Hofes gegen den Bruderkrieg. Bismarck hat Napoleon III. von Frankreich über die wahren Ziele seiner Politik getäuscht und sicherte auch die preußisch-russische Freundschaft. Mit Italien, dem Gegner Österreichs, schloß er ein Bündnis (1866); Italien beteiligte sich am Kriege. — Das preußische Heer war durch die Heeresreform und durch das neue Zündnadelgewehr (Hinterlader) dem österreichischen überlegen. Der Angriffsplan war von Moltke entworfen.

Österreich hatte sich die Bundesgenossenschaft der deutschen Mittel- und Kleinstaaten gesichert. Im Bundestag in Frankfurt wurde der Bundeskrieg gegen Preußen durchgesetzt. Ganz Süddeutschland, ferner Kurhessen, Nassau, Hannover und Sachsen stellten sich auf die Seite Österreichs. — Die Führung der österreichischen Armee hatte Benedek als Oberbefehlshaber nur mit Widerstreben übernommen; sein Kriegsplan verlegte sich auf die Defensive.

3.) **Verlauf des Krieges.**

a) **In Norddeutschland:** Die preußischen Truppen (unter Vogel v. Falkenstein und Manteuffel) rückten mit unerwarteter Schnelligkeit in Hannover, Sachsen und Kurhessen ein. Die Streitkräfte dieser Länder zogen sich nach Süden zurück.

b) **Am Main:** Die Kriegführung der Bayern und der Bundestruppen war zögernd und unentschlossen. Die bayerischen Truppen unter Prinz Karl (Bruder Ludwigs I.) suchten die Vereinigung mit den hannoveranisch-hessischen. Die Hannoveraner wurden aber (nach anfänglichem Erfolg) bei Langensalza von den preußischen Truppen eingeschlossen und ergaben sich (29. Juni). — Die Bayern erlitten nach blutigem Kampfe eine Niederlage bei Kissingen (10. Juli), die Bundestruppen bei Aschaffenburg. Dadurch war auch Frankfurt, der Sitz des Bundestages, bedroht. Der Bundestag verlegte seinen Sitz nach Augsburg, wo er seine letzten Sitzungen abhielt. Die Preußen nahmen die Mainlinie und besetzten Würzburg und Bayreuth. Die Bayern zogen sich südwärts des Mains zurück.

c) **In Böhmen** erfolgte die Entscheidung des Krieges. In drei Heeressäulen waren die Preußen in Böhmen eingerückt, bevor die Österreicher die Sudetenpässe schützen konnten. An der oberen Elbe bei Königgrätz und Sadowa kam es zur Schlacht. Die erste und zweite preußische Armee hatte den Kampf (3. Juli) eröffnet; die dritte Armee unter dem preußischen Kronprinzen Friedrich fiel nach schwierigem Marsch in die rechte Flanke der Österreicher und brachte den Sieg. — Die geschlagene österreichische Armee wurde verfolgt, aber nicht vernichtet; sie wich nach der Donau aus und vereinigte sich mit den von

Im Londoner Protokoll 1852 wurde von den Großmächten bestimmt, daß auch in Zukunft die Personalunion zwischen Dänemark und Schleswig-Holstein bestehen bleibe. Nach dem bevorstehenden Erlöschen des Königshauses (Friedrich VII. gestorben 1863) soll die in Dänemark (gemäß weiblichem Erbfolgerecht) erbberechtigte Linie der Glücksburger, nicht aber die in Schleswig-Holstein (gemäß männlichem Erbfolgerecht) berechtigte Linie der Augustenburger die Erbfolge in Dänemark und Schleswig-Holstein antreten.

2.) **Der 2. Schleswig-Holsteinische Krieg 1864.**
Im Jahre 1863 wollte der neue Dänenkönig (Christian IX.) aus dem Hause der Glücksburger trotz des Londoner Protokolls Schleswig-Holstein dem dänischen Staate einverleiben. Da empörte sich ganz Deutschland gegen diese Annexion. — Der Deutsche Bund ließ Holstein besetzen und Österreich und Preußen schickten ihre Truppen nach Schleswig. General Moltke hatte den Angriffsplan entworfen. Die Preußen erstürmten unter dem Prinzen Friedrich Karl die Düppeler Schanzen (1864) und verfolgten die Dänen auf Booten bis auf die Insel Alsen. Die Österreicher drangen siegreich nach Jütland vor.

Im Frieden von Wien 1864 überließ der Dänenkönig Schleswig-Holstein und Lauenburg an Preußen und Österreich. Das Deutschtum in der Nordmark Schleswig war gerettet. — Doch wie sollte nun Schleswig-Holstein dem Reiche eingeordnet werden? Diese Frage führte zum Streit zwischen Österreich und Preußen und zur Entscheidung im Dualismus Deutschlands.

4. Der Bruderkrieg um die deutsche Vorherrschaft zwischen Österreich und Preußen 1866.

1.) **Der Anlaß zum Krieg 1866** war der Streit zwischen Österreich und Preußen über die Neuordnung der Nordmark des Reiches, Schleswig-Holsteins. Österreich wollte, daß Schleswig-Holstein als selbständiger Staat an die Augustenburger Linie gegeben werde. Bismarck dagegen suchte zu verhindern, daß in der Nachbarschaft Preußens ein neuer Kleinstaat entstehe und verlangte, daß es Preußen einverleibt werde. —

Im Vertrag von Gastein 1865 kam es noch zu einer vorübergehenden Einigung: Österreich erhielt die Verwaltung von Holstein, Preußen die Verwaltung von Schleswig. Lauenburg kam gegen eine Geldentschädigung zu Preußen. — Doch der Krieg, der über die Herzogtümer und über die Vormachtstellung in Deutschland entscheiden sollte, war dadurch nur auf kurze Zeit aufgeschoben. — Österreich rief den Deutschen Bundestag in Frankfurt zur Entscheidung über Schleswig-Holstein an; dies erklärte Bismarck als Bruch des Gasteiner Vertrags und ließ Truppen in Holstein einrücken. Damit war der Kriegsfall gegeben.

Italien rasch herangeführten österreichischen Truppenteilen. Der preußische Kronprinz drang durch Mähren gegen Wien vor.

d) **In Italien** hatten die Österreicher gesiegt. Erzherzog Albrecht erfocht einen Landsieg bei Custozza (24. Juni) und der österreichische Admiral Tegetthoff gewann die erste moderne Seeschlacht (mit Panzerschiffen) bei der Insel Lissa an der Küste Dalmatiens (20. Juli).

4.) **Waffenstillstand zu Nikolsburg.** Kaiser Franz Josef von Österreich suchte den Frieden durch Vermittlung Napoleons. In Paris war man bereits neidisch auf den Sieg der Preußen und verlangte „Rache für Sadowa." Bismarck aber wollte mit Österreich direkt verhandeln und in den Waffenstillstandsverhandlungen zu Nikolsburg (in Mähren südlich Brünn) zu einem raschen Abschluß des Krieges kommen. Er forderte bedeutende Annexionen in Norddeutschland, stellte aber maßvolle Bedingungen an Österreich, obwohl der König Wilhelm und die Generäle für die vielen Opfer und glänzenden Siege reicheren Ländergewinn haben wollten. Bismarck dachte die süddeutschen Staaten und Österreich nicht zu sehr zu verletzen, weil er sie für sein späteres Ziel brauchte.

5.) **Der Friede Preußens und Italiens mit Österreich und seinen Bundesgenossen** in Prag brachte folgende Veränderungen:

Länderabtretungen: Italien bekam trotz seiner Niederlagen von Österreich Venetien. — Preußen erhielt Schleswig-Holstein; von Österreich und Sachsen forderte es keine Landabtretung; von Bayern nur zwei kleine unterfränkische Bezirke: Orb und Gersfeld. Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt a. M. wurden von Preußen annektiert. Dadurch wurde Preußen ein zusammenhängender, in sich geschlossener Staat, der an Größe die übrigen deutschen Staaten weit übertraf.

Österreichs Ausscheiden aus dem Reich: Österreich erkannte die Auflösung des Deutschen Bundes an und schied aus Deutschland aus. Es mußte die Neugestaltung Deutschlands Preußen überlassen. — So hat Preußen im Kampfe um die Vormachtstellung im Reich gesiegt.

Rückblick auf Österreichs Geschichte:

1.) **Bayerische Kolonisation:** Christentum und deutsche Kultur wurde in den Alpenländern (den römischen Provinzen Rhätien, Noricum und Pannonien) nach Süden und Osten vorgetragen gegen Slaven und Avaren von den kolonisationseifrigen Bayern im 8. Jahrhundert (Agilolfinger Thassilo III.; Klöster Innichen, Kremsmünster). — Nach Niederwerfung der Avaren gründete Karl der Große die Ostmark (um 800). Bei der Verteidigung der Ostmark gegen die von Osten hereinbrechenden Ungarn fiel Markgraf Luitpold der Schire (907) an der Ennsburg. — Durch den Sieg Ottos I. über die Ungarn auf dem Lechfelde (955) erstand die Ostmark wieder neu; sie gehörte als Markgrafschaft zum Herzogtum Bayern.

2.) **Unter den Babenbergern:** Seit 976 waren die Babenberger Markgrafen der Ostmark. Im Jahre 1156 (zur Zeit Friedrich Barbarossas und Heinrichs des Löwen) wurde die Ostmark zum selbständigen Herzogtum Österreich. In den von den Babenbergern gegründeten Klöstern (z. B. Melk) und an ihren Höfen blühte deutsches Kulturleben (Walther von der Vogelweide) in der Glanzzeit des Mittelalters. — Nach dem Aussterben der Babenberger (1246) bemächtigte sich Ottokar von Böhmen des österreichischen Erbes. Aber der Sieg Rudolfs von Habsburg auf dem Marchfelde (1278) über Ottokar brachte dessen Länder in den Besitz der Habsburger.

3.) **Die Habsburger** hatten 1273 zum erstenmal die Kaiserwürde erhalten und stellten von 1438—1806 sämtliche Kaiser des Reichs (mit Ausnahme Karls VII. 1740/45). Sie vermehrten ständig ihre Hausmacht, besonders unter Maximilian I. (burgundisches Erbe), Karl V. (spanisches Erbe; Teilung in spanische und deutsche Linie), Ferdinand I. (Böhmen und Ungarn). In der Zeit der Reformation und Gegenreformation waren die Habsburger Verteidiger der katholischen Lehre im Süden Deutschlands im Unterschiede zu den protestantischen Fürsten des deutschen Nordens. — Eine große Aufgabe erwuchs Österreich im Schutze des Reichs gegen die Türkengefahr (Prinz Eugen); erst nach der Zurückdrängung der Türken kam die Krone Ungarns endgültig an das Haus Habsburg (1687). — Im Spanischen Erbfolgekrieg erfuhr Österreich eine bedeutende Gebietsvergrößerung (spanische Nebenländer: Niederlande; Mailand; Neapel). — Gemäß der Pragmatischen Sanktion bekam Maria Theresia 1740 das Österreichische Erbe und ihr Gemahl Franz von Lothringen begründete die Lothringische Linie der Habsburger. Schlesien ging an Preußen verloren, aber in den polnischen Teilungen erwarb Österreich neue Gebiete.

4.) **Der Dualismus zwischen Österreich und Preußen** um die Vormachtstellung im Reich begann mit den Kriegen Maria Theresias und Friedrichs des Großen. Bis 1740 war Österreichs politische Vorrangstellung im Reich unbestritten gewesen; auch kulturell waren Wien und der deutsche Süden führend in Deutschland gewesen; deutsches Geistes- und Kunstleben hatten im Süden die besten Pflegstätten. — Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts verlegte sich aber das politische und auch das geistig-kulturelle Schwergewicht Deutschlands nach dem Norden. Zwar finden einzelne Kulturzweige auch noch am Ende des 18. und im 19. Jahrhundert, z. B. Kunst (Rokokokunst; Musik; Romantik) im Süden ihre eigentlichen Heimstätten und auch politisch gewinnt Österreich unter Metternich nochmals die Führung im Deutschen Bund. Doch der Bruderkrieg **1866** hat für die zukünftige Reichsgestaltung gemäß der kleindeutschen Idee zu ungunsten Österreichs entschieden. —

5.) **Die großdeutsche Idee** taucht seit 1918 von neuem auf, freilich unter gänzlich veränderten Verhältnissen; der frühere Nationalitätenstaat Österreich-Ungarn ist seit 1918 zu einem deutschen Nationalstaat verkleinert worden. Von hüben und drüben ertönt daher heute die Losung: „Heim ins Reich“ und übertönt die Schranken des Versailler Diktates.

VI. Bismarcks Einigungswerk.

1. Vorbereitung 1866—1870.

a) **Der Norddeutsche Bund.** Preußen ist durch die Annexionen von 1866 ein abgerundeter Staat Norddeutschlands geworden. Die übrigen Staaten nördlich des Mains schlossen sich mit Preußen zu einem Bund zusammen. — Dieser Norddeutsche Bund ist in seiner Verfassung das

Vorbild für den späteren Zusammenschluß aller deutschen Staaten, des Deutschen Reiches, geworden. — Den Bundesvorsitz erhielt Preußen. Als Bundeskanzler waltete Bismarck seines Amtes. Der Bundesrat setzte sich zusammen aus den Gesandten der Regierungen des Norddeutschen Bundes. — Der Norddeutsche Reichstag bestand aus den gewählten Volksvertretern sämtlicher norddeutschen Bundesstaaten. — Der Norddeutsche Bund war also auf föderalistischer (= bundesstaatlicher) und konstitutioneller (= mit Volksvertretung) Grundlage aufgebaut. — Noch fehlte die politische Einigung Nord- und Süddeutschlands. Diese wurde vorbereitet, zunächst wirtschaftlich durch das Zollparlament und politisch durch Schutz- und Trutzbündnisse zwischen Nord- und Süddeutschland.

b) **Das Zollparlament** 1867/70. Der deutsche Zollverein mußte infolge der Gründung des Norddeutschen Bundes umgestaltet werden. Die Zollangelegenheiten für Norddeutschland wurden jetzt im norddeutschen Bundesrat und Reichstag erledigt. Deshalb mußten die süddeutschen Staaten zu deren Verhandlungen bevollmächtigte Regierungsvertreter und vom Volk gewählte Abgeordnete schicken. So entstand das Zollparlament, in dem Nord- und Süddeutschland in wirtschaftlichen Fragen gemeinsam berieten und beschlossen.

c) **Die Schutz- und Trutzbündnisse** 1866, die Preußen mit den süddeutschen Staaten Bayern, Württemberg, Baden, Hessen abschloß, sicherten ein Zusammengehen Süddeutschlands und Norddeutschlands für den Kriegsfall. Die süddeutschen Staaten erklärten sich bereit, im Kriegsfall ihre Streitkräfte unter den Oberbefehl des Königs von Preußen zu stellen. — Die Gelegenheit dazu bot sich schon sehr bald, als Frankreich, eifersüchtig auf Preußens Vergrößerung, das Werk der Einigung zu stören suchte. In dem Krieg gegen Frankreich 1870/71 bewährte sich die Waffenbrüderschaft zwischen Nord- und Süddeutschland.

2. Der Deutsch-französische Krieg 1870/71.

a) Vorgeschichte.

Frankreich hatte den 1848 zum Präsidenten der neuen Republik (S. 139) gewählten Ludwig Napoleon im Jahre 1852 zum Kaiser ausgerufen. Der Kaiser Napoleon III. wollte dem französischen Volke durch glänzende Siege wieder das frühere Ansehen (gloire) und den alten Vorrang (prestige) in Europa verschaffen.

Im Krimkrieg (1854/56), in welchem Rußland die Türken vom Balkan zu vertreiben suchte, half er im Verein mit England den Türken. Rußland wurde auf der Halbinsel Krim besiegt und in Paris wurde der Friede geschlossen, der die Dardanellenstraße den Russen sperrte und ein selbständiges Rumänien schuf. Napoleon glaubte dadurch die Niederlage seines Oheims 1812 in Rußland gesühnt zu haben.

Im Österreichisch-italienischen Krieg 1859 unterstützte Napoleon die Einigungsbewegung Italiens und zwang durch die Siege bei Magenta und Solferino Österreich zur Abtretung der Lombardei. (S. 148.)

Preußens Erfolge im Kriege 1866 hatten Frankreich eifersüchtig gemacht und es forderte „Rache für Sadowa". Napoleon suchte den Anschluß Süddeutschlands an den Norddeutschen Bund zu hindern und durch Forderung von Kompensationen (Ausgleichsleistungen) im Saargebiet und in Luxemburg die Macht Frankreichs im Gleichgewicht zu halten. Doch Bismarcks kluge Politik durchkreuzte die Pläne Napoleons.

Die Ursachen des Krieges 1870/71 waren die Eifersucht Frankreichs auf Preußens Machterweiterung und das Bestreben Napoleons Deutschlands Einigung zu hindern.

Der Anlaß zum Kriege zwischen Frankreich und Preußen wurde die spanische Thronfolge. Die Spanier hatten die Bourbonen vertrieben und boten den erledigten Königsthron im Sommer 1870 dem Prinzen Leopold von der schwäbischen, katholischen Linie des Hauses Hohenzollern-Sigmaringen an. (Diese Linie hatte bis 1849 in Sigmaringen regiert; seit 1849 hatte sie ihren Besitz an Preußen abgetreten.) In Frankreich herrschte ungeheure Erregung, daß ein Hohenzoller den spanischen Thron besteigen sollte; man fürchtete die Erneuerung des Reiches Karls V. In Wirklichkeit regierte ja der spanische Thronkandidat weder in Preußen noch in Sigmaringen. Um nicht den Anlaß zu einem Krieg zu geben, verzichtete Prinz Leopold auf die spanische Königswürde. Damit war aber Frankreich noch nicht zufrieden. Der französische Botschafter Graf Benedetti überbrachte dem in Bad Ems zur Kur weilenden König Wilhelm die Forderung, er solle als Oberhaupt der Familie Hohenzollern für alle Zukunft den Verzicht auf die Thronbesteigung in Spanien aussprechen. Diese Zumutung wies König Wilhelm ruhig und bestimmt zurück und weigerte sich, den Botschafter fernerhin zu empfangen. Über diese Vorgänge in Ems wurde Bismarck durch eine Drahtnachricht in Kenntnis gesetzt. Bismarck war empört über die französische Anmaßung und veröffentliche in verkürzter und dadurch verschärfter Form die Emser Depesche.

Kriegserklärung. Frankreich fühlte sich in seiner Ehre gedemütigt. Es glaubte sich wohlgerüstet und hoffte auf die Waffenhilfe Österreichs und Süddeutschlands. Am 19. Juli erklärte Frankreich an Preußen den Krieg. Zur Enttäuschung Frankreichs stellten sich Ludwig II. von Bayern und die anderen süddeutschen Fürsten auf Grund der Schutz- und Trutzbündnisse von 1866 auf die Seite Preußens. Das ganze wehrhafte Deutschland unterstand dem Oberbefehl des Königs Wilhelm von Preußen.

b) Der Kampf gegen das französische Kaiserreich.

Der Aufmarsch: Die Franzosen wollten mit zwei Armeen: Mac Mahon bei Straßburg, Bazaine bei Metz nach Süddeutschland vorstoßen, um den deutschen Süden vom Norden zu trennen und Österreich die Hand zu reichen.

Moltkes Kriegsplan war, die Feinde im Elsaß zu fesseln, um ihnen in den Rücken zu kommen und sie zu umfassen. Mit überraschender Schnelligkeit marschierten drei deutsche Heeressäulen gegen Frankreich. Die 1. Armee unter General Steinmetz von Koblenz moselaufwärts; die 2. Armee unter Prinz Friedrich Karl von Mainz; die 3. Armee unter dem Kronprinzen Friedrich von Speyer aus. Die bayerischen Truppen unter General von der Tann und Hartmann waren der 3. Armee zugeteilt. König Wilhelm von Preußen war Oberbefehlshaber und wurde unterstützt von Bismarck, Moltke und Roon. Als Vertreter König Ludwigs II. von Bayern weilte Prinz Luitpold im Hauptquartier.

Die Einmarschkämpfe: Die Franzosen hatten bei Saarbrücken einen kleinen Anfangserfolg, der in Paris als großer Sieg gefeiert wurde; das war ihr erster und letzter Erfolg im ganzen Kriege.

Die 3. deutsche Armee erstürmte am 4. August die Stadt Weißenburg trotz der von den Franzosen vorgeschickten Turkos. Bayern und Preußen zusammen errangen den ersten bedeutenden Sieg des Krieges. Im weiteren Vormarsch schlug die 3. Armee am 6. August Mac Mahon bei Wörth.

Die 1. und 2. Armee erstürmten am 6. August die von einem Korps Bazaines verteidigten Spicherer Höhen und erzwang den Einmarsch nach Frankreich.

Die entscheidenden Kämpfe um Metz und Sedan: Mac Mahon und Bazaine zogen sich nach diesen Niederlagen in der Richtung Chalon zurück und wollten ihre Armeen vereinigen. Diese Vereinigung zu hindern war die schwierige Aufgabe der 1. und 2. deutschen Armee in der Zeit vom 14.—18. August.

Die Armee Bazaines wurde zu diesem Zwecke durch Angriffe östlich von Metz von der 1. deutschen Armee aufgehalten, bis die 2. deutsche Armee in weitem südlichen Bogen die Umgehung durchgeführt hatte und westlich von Metz stand. Bazaines Durchbruchsversuche bei Mars la Tour und Vionville mißlangen und nach seiner entscheidenden Niederlage bei Gravelotte und St. Privat flüchtete er mit seinen 180 000 Mann in die Festung Metz, wo er völlig eingeschlossen wurde.

Mac Mahon wandte sich nun nach Norden, um von der belgischen Grenze her gegen Metz vorzustoßen und Bazaine zu be-

freien. Da schwenkten die ihn verfolgende 3. deutsche Armee und die neugebildete 4. Armee (Maasarmee) sofort rechts und verlegten ihm sowohl den Weg nach Metz als auch den Rückweg nach Paris. Mac Mahon wurde von allen Seiten umfaßt und in blutiger Schlacht in die kleine Festung Sedan geworfen. Die im Talkessel liegende Stadt wurde stark beschossen, bis zum Zeichen der Kapitulation die weiße Fahne gehißt wurde (1. September). Napoleon, der mit eingeschlossen war, übersandte seinen Degen an König Wilhelm. Die in Sedan gefangene Armee Mac Mahons von 100 000 Mann wurde nach Deutschland gebracht. Napoleon erhielt das Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel als Aufenthaltsort angewiesen. Der bei Sedan errungene Erfolg war ohnegleichen. Frankreich besaß jetzt keine Feldarmee mehr; den Deutschen war der Weg nach Paris frei.

c) Der Kampf gegen die französische Republik.

In Paris war der Sturz des Kaisertums die Folge der Niederlage von Sedan und der Gefangennahme Napoleons; die Kaiserin Eugenie floh nach England. Frankreich wurde wieder Republik. Die Regierung der nationalen Verteidigung wollte „keinen Zoll breit Landes" abtreten und den Krieg „bis aufs Messer" fortsetzen. Der 32-jährige, vaterlandsliebende Minister Gambetta entwich im Luftballon aus Paris, stellte Entsatzheere auf und entfesselte den Volkskrieg im Rücken der Deutschen. Das Volksheer sollte die Paris einschließenden Feinde von hinten fassen. Das französische Volk zeigte die größte Opferwilligkeit.

Die Aufgabe Moltkes war eine doppelte: er mußte Paris einschließen und zugleich die Entsatzheere abwehren.

Die Belagerung von Paris begann am 19. September durch die 3. und 4. Armee. Aber die Belagerung beanspruchte viel Zeit (4 Monate) und viel Truppen; Bismarck verlangte eine kräftige Beschießung der französischen Hauptstadt und hoffte dadurch ein baldiges Kriegsende; denn er fürchtete die Einmischung Englands, das schon durch Waffenlieferung an das französische Volksheer Deutschland schadete.

Im Kampfe gegen die französischen Entsatzheere hatten die Deutschen einen harten Winterfeldzug. Durch die Kapitulation von Straßburg (27. September) und Metz (27. Oktober) wurden die dortigen deutschen Belagerungstruppen frei. Die im Süden von Paris von den Franzosen aufgestellte Loirearmee wurde in schweren Kämpfen um Orleans (Oktober und Dezember), in denen sich besonders auch die Bayern hervortaten, in zwei Teile gesprengt. Der westwärts ziehende Teil wurde bei Le Mans (12. Januar 1871) vernichtet. Der andere, durch neuhinzukommende Scharen verstärkte Teil kämpfte als Ostarmee; sie wollte Belfort entsetzen und nach dem Elsaß und nach Süddeutsch-

land durchbrechen. An der Lisaine wurde sie aber (am 17. Januar) geschlagen und bei der Verfolgung in die neutrale Schweiz abgedrängt, wo sie entwaffnet wurde. Die im Norden gebildete französische Entsatzarmee, die Nordarmee, wurde bei St. Quentin (19. Januar) aufgerieben.

Einnahme von Paris. In Paris wütete der Hunger; die Ausfälle der Besatzung konnten den Ring der Belagerer nicht sprengen. Die französische Hauptstadt mußte (am 28. Januar 1871) kapitulieren. Zugleich wurde ein Waffenstillstand geschlossen; die Vorbedingungen des Friedens wurden (am 26. Februar) angenommen. Am 1. März hielt das Belagerungsheer seinen Einzug in die eroberte Stadt. Nach dem Abzug der deutschen Truppen (schon am 3. März) brach ein Kommunistenaufstand aus; die rote Fahne wurde gehißt, die rohe Gewalt regierte; Geiseln wurden ermordet, öffentliche Gebäude in Brand gesteckt. Ende Mai war der Aufstand niedergeworfen.

Der Friede wurde im Mai 1871 in Frankfurt a. M. geschlossen. Frankreich mußte 5 Milliarden Franken Kriegsentschädigung bezahlen und das Elsaß (ohne Belfort) und Deutschlothringen (mit Metz) an Deutschland abtreten. Damit waren Gebiete, die in der Zeit deutscher Uneinigkeit und Schwäche Deutschland entrissen worden waren, im gemeinsamen Kampfe wieder gewonnen.

Lesestoff:

Tim Klein: 1848 der Vorkampf (Langewiesche). — Schaffsteins Grüne Bändchen: Nr. 42 Demagogenverfolgungen; Nr. 52 Aus der deutschen Revolution; Nr. 23 Schleswig-Holsteinische Feldzugserinnerungen. — Diesterwegs Deutschkundliche Schülerhefte III. 16 Schleswig-Holstein und 1866; III. 10 Der Krieg 1870/71 in der deutschen Dichtung. — Liliencrons Kriegsnovellen. — Fontane: Gedicht „Wo Bismarck liegen soll." — Wissenschaftl. Volksbücher (Verlag Janssen, Hamburg) Bdch. 7: Der Ursprung des französ. Krieges von Heinr. v. Sybel. — Kronseder: Lesebuch zur Geschichte Bayerns.

Anschauungsstoff: Ebners Bilderatlas zur Geschichte Bayerns. — Bilderwerk zur Geschichte von Kumsteller u. a. (Quelle und Meyer, Leipzig.)

Abschnitt L.

Das neue Deutsche Reich unter Kaiser Wilhelm I. und Bismarck. 1870—1890.

I. Reichsgründung und Reichsverfassung 1871.

1.) Die Reichsgründung. 18. Januar 1871.

Die Erneuerung des Deutschen Reiches war der köstlichste Preis des opferreichen Krieges. Gemeinsam hatten die deutschen Fürsten und Stämme den Feind besiegt, in einem einheitlichen Reiche wollten sie nun auch zusammengehören. Was das deutsche Volk schon 1814 und 1848 gewünscht, wurde endlich erreicht durch freie Übereinkunft der deutschen Fürsten: Nord und Süd einigten sich zu einem Reich. Schon seit dem Herbst 1870 wurden im Hauptquartier zu Versailles Verhandlungen zwischen den deutschen Regierungen geführt über den Anschluß der süddeutschen Staaten an den Norddeutschen Bund. Bismarck war der kluge Lenker und Vermittler. Er gestand Bayern und Württemberg Reservatrechte (= Sonderrechte; reservare = bewahren) im Post- (bayer. Briefmarken) und Eisenbahnwesen zu, um dem durch jahrhundertlange Eigenentwicklung stark gewordenen Selbständigkeitsbewußtsein gerecht zu werden. Auch die Finanzhoheit, d. h. das Recht Steuern zu erheben, verblieb den Staaten. Die durch Bismarck veranlaßte Aufforderung König Ludwigs II. von Bayern an den preußischen König, er möge den Kaisertitel annehmen, fand die Zustimmung sämtlicher deutschen Bundesfürsten. Am 18. Januar 1871 wurde König Wilhelm im Spiegelsaale des Schlosses von Versailles zum Kaiser ausgerufen. Der am 21. März 1871 im Weißen Saal des Berliner Schlosses eröffnete deutsche Reichstag nahm nach dreiwöchentlichen Beratungen die Reichsverfassung, die ihm von den verbündeten Regierungen vorgelegt wurde, an. Diese wurde in der Folgezeit weiter ausgebaut.

2.) Die Reichsverfassung 1871.

Das **heilige römische Reich deutscher Nation** (962—1806) war universal (= weltumfassend), d. h. es beanspruchte als Fortbildung des römischen Kaisertums die Weltherrschaft und vereinigte Völker verschiedenster Nationalität. Die Kaiserwürde war das Ergebnis der Wahl; der mittelalterliche Kaiser war der Lehensherr fürstlicher Vasallen; er stand über diesen.

Das neue Reich seit 1871 ist im Unterschied zum alten Reich in der Hauptsache eine **nationale Einheit**; zum geschlossenen Nationalstaat fehlen allerdings die 10 Millionen Deutsche in Österreich; andererseits gehören ihm mehrere Millionen Polen, einige Hunderttausend Franzosen und Dänen an. Die Kaiserwürde ist erblich im preußischen Königshaus. Der Kaiser des neuen Deutschen Reichs sollte nur der erste unter seinesgleichen, nur das Haupt verbündeter Fürsten sein. Das neue Reich ist föderalistisch aus den 26 deutschen Staaten zusammengeschlossen. Die Reichsflagge ist Schwarz-weiß-rot.

Auch **die Wirtschafts-, die Rechts- und die Wehreinheit** ist im neuen Reich durchgeführt.

Wirtschaftlich geeint ist das Reich, weil alle Zollschranken zwischen den Bundesstaaten, die größtenteils schon der Zollverein und das Zollparlament (S. 153) beseitigt hatten, fielen. In allen Bundesstaaten wurde dieselbe Münze (Mark und Pfennig), dasselbe Maß (Meter, Quadratmeter, Kubikmeter) und dasselbe Gewicht (Gramm und Kilogramm) eingeführt. Das Eisenbahn-, Post- und Telegraphenwesen wurde einheitlich geregelt. Besondere Verdienste um die Reichspost erwarb sich der Staatssekretär des Reichspostamts Stephan, welcher die Gründung des Weltpostvereins betrieb.

Rechtlich geeint wurde das Reich dadurch, daß überall die gleichen Gerichte geschaffen wurden: Amts-, Land-, Oberlandesgericht (in Bayern noch Oberstes Landesgericht). Diese fällen ihre Urteile nach einheitlichem Recht: einheitliches Strafgesetzbuch (seit 1872) und einheitliches Bürgerliches Gesetzbuch (seit 1900). Als oberste Instanz (letzte Stelle) aller deutschen Gerichte entscheidet das Reichsgericht in Leipzig.

Die Wehreinheit ist im neuen Reich durchgeführt, weil in allen Bundesstaaten die allgemeine Wehrpflicht gilt. Für jeden wehrfähigen Deutschen besteht die Wehrpflicht vom 20.—45. Lebensjahre: 2 Jahre aktiver Dienst, 5 Jahre Reserve, 12 Jahre Landwehr; dann Landsturm. Die Truppen werden einheitlich ausgebildet und bewaffnet. Auch die Kriegsmarine ist einheitlich geregelt und gemeinsame Sache des ganzen Reiches.

Die Regierung des neuen Reiches wird ausgeübt durch Kaiser, Bundesrat, Reichstag.

Der Kaiser ernennt die Reichsbeamten, die Gesandten und Konsuln für den diplomatischen Verkehr mit andern Staaten; er hat den Oberbefehl über Heer und Flotte im Krieg und das Recht der Kriegserklärung und des Friedensschlusses. (Im Frieden ist der Oberbefehl über das bayer. Heer dem Bayernkönig und die Ernennung der Offiziere den Bundesfürsten vorbehalten.) Er beruft, eröffnet und schließt Bundesrat und Reichstag und verkündet die von diesen angenommenen Gesetze.

Der Reichskanzler ist sein höchster Beamter; ihm unterstehen acht Reichsämter mit je einem Staatssekretär an der Spitze.

Den Bundesrat bilden die Bevollmächtigten (Staatsbeamte) der deutschen Regierungen; von den 58 Bundesratsstimmen hat Preußen 17, Bayern 6. Den Vorsitz führt Preußen, in Stellvertretung Bayern. Der Bundesrat berät die Gesetzesvorlagen und hat Anteil an der Gesetzgebung; er überwacht die auswärtige Politik, die Ausführung der Reichsgesetze und die Ausgaben (für Heer und Flotte, Verwaltung) und die Einnahmen des Reichs (aus Zöllen und indirekten Steuern auf Zucker, Tabak usw.).

Der Reichstag besteht aus Abgeordneten des Volkes. Diese werden in allgemeiner, unbeschränkter, direkter, geheimer Wahl gewählt. Jeder 25 Jahre alte männliche Deutsche darf wählen (aktives Wahlrecht) und kann, wenn er ein Jahr in einem Bundesstaat gelebt hat, auch gewählt werden (passives Wahlrecht). Die Rechte des Reichstages sind: 1. Mitwirkung an der Gesetzgebung; (ein Reichsgesetz muß vom Bundesrat und Reichstag angenommen, vom Kaiser und Reichskanzler unterzeichnet und im Reichsgesetzblatt veröffentlicht werden); 2. die Aufstellung des Reichshaushaltsetats (Budget), d. h. der Einnahmen und Ausgaben des Reichs; 3. die Interpellation, d. h. die Befugnis, vom Bundesrat und Reichskanzler in Reichsangelegenheiten Auskunft zu verlangen.

Parlamentarische Grundbegriffe:

Die Abgeordneten sind nach Parteien gewählt. In der Partei sind Staatsbürger gleicher politischer Gesinnung zu dem Zweck vereinigt, ihrer Anschauung im Staate Geltung zu verschaffen. Die Partei ist also eine Gesinnungs- und Kampfgemeinschaft. Das Parteiwesen hat sich in Deutschland erst seit dem Jahre 1848 entwickelt, da erst seit dieser Zeit die ständische Gliederung der Parlamente aufhörte. Die einer Partei angehörigen Abgeordneten bilden im Reichs- oder Landtag eine Fraktion. Die Beschlüsse der Fraktion sind im allgemeinen für den einzelnen zugehörigen Abgeordneten bindend, d. h. er muß im Sinne des Fraktionsbeschlusses abstimmen (Fraktionszwang). Gehen mehrere Parteien ein Bündnis ein, so spricht man von Kartell oder Block. Parteien, die den Regierungsmaßnahmen Widerstand leisten (= opponieren), stehen in Opposition, die sich zur Obstruktion steigern kann, wenn sie die Geschäftsführung überhaupt hindern. Die wichtigsten Parteien des Reichstags bis 1918 waren: 1. Die konservativen Parteien: Deutschkonservative Partei und Reichspartei (von conservare = erhalten), also eine Partei, die das Bestehende pflegt, doch nicht in starrem Festhalten, sondern in bedacht-

samem Anschluß an die Wandlungen der Zeit; die Konservativen treten für die Monarchie und eine starke staatliche Gewalt ein. 2. Die liberalen Parteien: Nationalliberale Partei (rechtsstehend) und Fortschrittliche Volkspartei (linksstehend); „liberal", übernommen aus Spanien, wo sich die Verfechter der Verfassung am Beginn des 19. Jahrhunderts liberal (d. h. frei von Engherzigkeit der Gesinnung) nannten. Sie treten für möglichste Freiheit des Einzelmenschen gegenüber Staat, Religion und Mitmenschen ein, demnach auch für möglichst freie wirtschaftliche Betätigung. 3. Das Zentrum macht sich die Wahrung der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung der Katholiken und der Freiheit und Selbständigkeit der Kirche und ihrer Einrichtungen sowie die Durchführung einer arbeiterfreundlichen Sozialpolitik zur Aufgabe. 4. Die Sozialdemokratie (s. S. 167). Nach der Revolution (1918) änderten die Parteien ihre Namen und teilweise auch ihr Programm.

II. Veränderungen der Kulturverhältnisse im 19. Jahrhundert.

1. Das Wirtschaftsleben.

Das Jahrhundert der Naturwissenschaft und Technik wird das 19. Jahrhundert genannt.

a) **Das Naturerkennen** hatte auf dem Wege der Erfahrung (des Experimentes) seit dem Ende des 18. Jahrhunderts ungeheure Fortschritte erzielt. Geologen untersuchten das Erdinnere und schürften nach Kohle und Metallerzen. Physiker prüften die Naturkräfte und Naturgesetze; Astronomen berechneten den Lauf der Gestirne; Meteorologen durchforschten die Atmosphäre und die Veränderungen der Luft; Biologen beobachteten das Leben von Menschen, Tieren und Pflanzen. Die neuen Erkenntnisse wurden auch bald technisch der Menschheit nutzbar gemacht. Ein Gang durch das Deutsche Museum in München gibt ein anschauliches Bild von der ungeheuren Gedankenarbeit und ihrer Auswertung auf dem Gebiete der Mathematik, der Physik, der Chemie und der Technik.

Der große Mathematiker Gauß in Göttingen zeigte genaue Meß- und Berechnungsmethoden, die besonders der geographischen, astronomischen und physikalischen Forschung zugute kamen. Die deutschen Physiker Robert Mayer (1842), Herm. v. Helmholtz (1847) und Heinrich Hertz (1887) erklärten die Umwandlung und Wechselwirkung der Naturkräfte und wurden bahnbrechend für Wärme- und Wellenlehre.

Den Physikern Volta (Italiener † 1827), Ampère (Franzose † 1836), Ohm (Deutscher † 1854 in München) und Faraday (Engländer † 1876) verdanken wir die neue Erkenntnis der Naturkraft der Elektrizität und deren Nutzbarmachung für Licht und Kraft. Die Entdeckung des deutschen Physikers Röntgen (1895) wurde besonders wertvoll für die Heilkunde.

Für die Förderung der Chemie gründete Justus Liebig in Gießen das erste chemische Laboratorium; er war seit 1852 Professor in München und seine Untersuchungen bekamen besondere Bedeutung für die Heilkunde, für die Hebung der Landwirtschaft und für die Farbstoffindustrie. Der Krafterzeugung und Kraftverwendung, der Ausnützung von Dampf, Wasserkraft und Elektrizität, galt die Arbeit der Technik. Sie hat das ganze wirtschaftliche Leben umgestaltet.

b) Die Technik.

Die Maschine trat an die Stelle der Handarbeit. Statt des Spinnrades und des Handwebstuhls erfand man in England schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Spinnmaschine und den mechanischen Webstuhl. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts kam die Erfindung der Nähmaschine. Allmählich ist die Herstellung fast aller Gegenstände, deren der Mensch bedarf, durch die Maschine möglich geworden. Neben der Ausbreitung der Textilindustrie verursachte die Maschine auch eine Ausdehnung der Eisen- und Stahlindustrie. Eine Verbesserung in der Vervielfältigung von Schriften und Bildern wurde erreicht durch die Erfindungen der Lithographie (Senefelder 1796) und Photographie (1839 in Frankreich), der Schnellpresse (König 1803) und später der Rotationspresse.

Den Dampf als bewegende Kraft für die Maschinen hatte als erster der Schotte James Watt (1774) brauchbar benützt in seiner ersten Dampfmaschine. Seitdem bewegte die Dampfmaschine Räder und Hämmer und der Dampf ersetzte die körperlichen Kräfte des Menschen.

Die Elektrizität als bewegende Kraft trat später dem Dampf zur Seite. Der Deutsche Werner Siemens begründete die Elektrotechnik. Seine Erfindung der Dynamomaschine (1867) auf der Grundlage elektromagnetischer Induktion ermöglichte Erzeugung von elektrischer Kraft und die Umwandlung in aufgespeicherte Energie, daher Kraftübertragung in weite Fernen. Dadurch konnten die Wasserkräfte auch für große Entfernungen ausgenützt werden.

c) Die Großindustrie:

Die Maschine schuf den Großbetrieb, der schneller, billiger und rentabler arbeiten konnte als der Kleinbetrieb des Handwerkers. Für die Dampfmaschine brauchte man Kohle. In Deutschland entstanden im Ruhr- und Saargebiet, in Oberschlesien und Sachsen seit der Mitte des Jahrhunderts Zeche um Zeche. Die Bergleute gruben Schächte und förderten unter den Gefahren der Grubengase und schlagender Wetter Steinkohle. Neben den Zechen entstanden Kokereien und Eisenhütten mit Hammerwerken und Schmelzöfen. Aus kleinen Anfängen schufen unternehmungstüchtige Männer Großbetriebe.

Friedrich Krupp gründete 1810 in Essen eine Schmiede mit wenigen Schmelzöfen und heute sind in den Kruppschen Werken Zechen und Hochöfen, Hammer- und Walzwerke vereint. Was für die Eisenindustrie Krupp, bedeuteten Werner Siemens und Halske für die elektrotechnische Industrie.

Deutschlands Industrie überflügelte die anderer Länder. England und Amerika waren die Heimatländer der Großindustrie. England war bis 1890 wirtschaftlich das erste Land der Welt gewesen. Das seit 1870 politisch geeinte Deutschland aber gewann in rastloser Arbeit auf dem gesamten Gebiet der Eisenindustrie die erste Stelle in Europa auf Kosten Englands. Voran stand Deutschland in der Stahlindustrie (seit 1893), in der Maschinenindustrie (seit 1913), besonders in Geschützherstellung und Schiffbau. Führend war es in der elektrotechnischen und chemischen Industrie; auch in Textilindustrie war es ein beachtenswerter Konkurrent Englands geworden.

In neuester Zeit schlossen sich die Großbetriebe zusammen zu Kartellen, Konzernen (= Vereinigungen) und Syndikaten (= Ringen), um in der Beschaffung der Rohstoffe, in der Warenherstellung, in der Preisbildung den gegenseitigen Wettbewerb auszuschließen. So entstanden die Kohlensyndikate der Zechenbesitzer, z. B. Rheinisch-Westfälisches Kohlensyndikat, und die Konzerne der größten Eisenhüttenwerke, z. B. Thyssenkonzern. So wurde die in Amerika heimische Trustbildung (= Zusammenschluß sämtlicher Unternehmer desselben Gewerbes) auch in Deutschland nachgeahmt.

d) Der Verkehr.

Die Verwendung der Dampfkraft und der Elektrizität hat auch den gesamten Verkehr zu Wasser und zu Land von Grund aus umgestaltet.

Für den Wasserverkehr war wichtig geworden, daß dem amerikanischen Ingenieur Fulton mit Hilfe einer in der Watt'schen Fabrik in England hergestellten Dampfmaschine auf dem Hudson 1807 die erste Dampffahrt geglückt war; bald drängten die Dampfschiffe die alten Segler zurück. Kleine Raddampfer besorgten den Personen- und Frachtverkehr auf Flüssen und Kanälen und große Schraubendampfer durchquerten die Ozeane.

In den Dienst des Landverkehrs wurde die Dampfkraft gestellt von dem Engländer George Stephenson durch die Erfindung der Lokomotive. In Deutschland fuhr die erste Eisenbahn 1835 von Nürnberg nach Fürth. Heute ist Deutschland mit einem dichten Eisenbahnnetz überzogen. In neuester Zeit gibt es auch elektrische Stadt- und Fernbahnen. Die Erfindungen des Fahrrads, Kraftwagens, Luftschiffs (Zeppelin) und Flugzeugs führten zu weiteren Erleichterungen des Verkehrs. Die Naturhindernisse, die dem Verkehr im Wege standen, wie Gebirge, Flüsse, wurden durch Tunnels

und hohe Brücken überwunden. Der steigende Verkehr verlangte Landstraßen mit festem Unterbau und künstliche Wasserstraßen. Für den Nachtverkehr wurde die Verbesserung der Beleuchtungsmittel (Petroleum, Gas, elektrisches Licht) wichtig.

Der Nachrichtenverkehr erfuhr durch neue Erfindungen eine unerwartete Vervollkommnung. Die Verwertung des Elektromagnetismus in der Telegraphie ermöglichte die Nachrichtenübermittlung über weite Erdräume. Die Physiker Gauß und Weber in Göttingen richteten (1833) den ersten elektromagnetischen Telegraphen ein und die Zeichen des Amerikaners Morse wurden für den Schreibtelegraphen allgemein üblich. Seit der Anlage von Unterseekabeln waren selbst die Ozeane kein Hindernis mehr für rasche Gedankenmitteilung. Den fernmündlichen Verkehr brachte die Erfindung des Fernsprechers (1861) zustande, der auf der Umsetzung von Schallwellen in elektrische Energie beruht. Die drahtlose Telegraphie und Telephonie in neuester Zeit verdanken wir den von Heinrich Hertz entdeckten elektromagnetischen Wellen, die sich ohne Drahtleitung frei im Raum fortpflanzen; der ganze Rundfunknachrichtenverkehr war damit ermöglicht. So fielen durch die neuen Erfindungen die Schranken, die Länder und Völker trennten.

e) Der Handel.

Der Handel mußte für den Absatz der durch die Industrie hergestellten Waren sorgen. Große Reedereien übernahmen die Verfrachtung der Waren über See. Die Hamburg-Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd wurden die bedeutendsten deutschen Schiffahrtsgesellschaften.

Deutschlands Außenhandel (Einfuhr und Ausfuhr) stieg stetig; 1890 betrug er 8 Milliarden Mark, 1913 schon 22½ Milliarden Mark. Deutschlands Anteil am Welthandel stieg von 1860—1912 von 8,8% auf 12%; Englands Anteil fiel von 1860—1912 von 25% auf 17%. England hatte auf dem Weltmarkt in Deutschland einen bedrohlichen Wettbewerber.

Das Kapital, der Geldbesitz, eines einzelnen war für die großen Industrie- und Handelsunternehmen zu gering. Daher übernahmen mehrere Besitzende (Kapitalisten) Anteile (= Aktien) des Unternehmens; sie haben dafür auch Anteil am Reingewinn (= Dividende). So entstanden Aktiengesellschaften. Die Geldvermittlung besorgen die Banken; auf der Börse werden die Aktien gehandelt; der Kurszettel zeigt den jeweiligen Preis an. Es verschwindet jedes persönliche Verhältnis zwischen dem Geldgeber und dem Unternehmen und dessen Arbeitern.

f) Die Landwirtschaft.

Die Landwirtschaft war in Deutschland allmählich von der Industrie und dem Handel zurückgedrängt; aus einem Ackerbaustaat war Deutschland ein Industrie- und Handelsstaat geworden. Um in der Ernährung des Volkes nicht vom Ausland abhängig zu werden, suchte man die heimische Landwirtschaft zu schützen und zu fördern. Getreidezölle mußten die Einfuhr billigen fremden Getreides zurückhalten; die Ertragfähigkeit des deutschen Bodens wurde gesteigert durch zweckmäßige (rationelle) Bewirtschaftung (Düngung, Moorkultur). Die Wissenschaft (die von Justus Liebig begründete Pflanzenphysiologie und Agrikulturchemie) zeigte Mittel und Wege zur Hebung des Ackerbaues. Auch die Viehzucht (besonders Schweine- und Rinderzucht) fand eine sorgsame Förderung. In Genossenschaften und Bauernvereinen schlossen sich die Landwirte zusammen. Trotz der staunenswerten Leistungen der Landwirtschaft brauchte Deutschland noch Einfuhr von Lebensmitteln aus dem Ausland für seine von Jahr zu Jahr um 800 000 sich mehrende Bevölkerung. Nur ⅓ der deutschen Bevölkerung war (1907) landwirtschaftlich beschäftigt. Arbeit und Verdienst suchten die Söhne und Töchter der Landwirte in der Großstadt, in Fabrik und Handel. Es setzte eine Landflucht ein, alles drängte in die Städte. Die Großstädte, namentlich in den Industriegebieten, wuchsen an Zahl und Größe. 1870 gab es noch 8, 1913 rund 100 Großstädte in Deutschland.

2. Das gesellschaftliche oder soziale Leben.

a) Soziale Gliederung der Gesellschaft.

Bis zur Französischen Revolution war für die Einordnung des einzelnen in die Gesellschaft der Geburtsstand maßgebend gewesen.

Im 19. Jahrhundert war die von der Revolution geforderte Egalité wieder aufgehoben durch die Verschiedenheit des Berufes und Besitzes. Die Veränderung des wirtschaftlichen Lebens zog eine Veränderung der sozialen Gliederung nach sich. Man kann unterscheiden: 1. Die Unternehmer (Fabrik- und Bergwerkbesitzer, Großkaufleute, Großbankiers); 2. die Großgrundbesitzer (Großagrarier; östlich der Elbe „Junker"); 3. den bürgerlichen Mittelstand (Handwerker; Kaufleute, Bauern); 4. den Arbeiterstand. Die beiden ersten Gruppen bilden die Oberschicht mit Kapital und Grundbesitz; sie wurde in Nachahmung Frankreichs Bourgeoisie genannt. Vom Mittelstand sanken allmählich viele ehemals selbständige Handwerker, die den Wettbewerb mit der Großindustrie nicht aushielten, zum vierten Stand herab. Der Unterschied in Besitz und Lebenshaltung der höheren und niederen Volksklassen führte zum schroffen Gegensatz der Stände, zum Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat.

Die Unternehmer hatten das Risiko (den Einsatz) ihres Besitzes. Zudem hatten die Fabrikherren den Einsatz der geistigen Arbeit für Anlage und Erweiterung der Fabrik, die Großkaufleute das Risiko des Absatzes der Waren, die Bankleute das Risiko des Kurssturzes, die Grundbesitzer das Risiko der Rentabilität (= Ertragsfähigkeit) des angebauten Feldes. Sie wirtschafteten kapitalistisch, d. h. sie suchten ihr Kapital zu vermehren, um so gegen die Wechselfälle des Wirtschaftslebens gewappnet zu sein.

Die Arbeiter gaben den Einsatz ihrer Arbeitskraft. Sie waren namentlich in der Zeit der Industriegründungen (Gründerzeit) der Ausbeutung der Unternehmer preisgegeben. Sie opferten Gesundheit und Leben in staubigen Fabriksälen und tiefen Kohlenschächten und wurden für das Risiko ihrer Arbeitskraft schlecht entlohnt. Kinder, vom 6. Jahre ab, und Frauen wurden zur Fabrikarbeit herangezogen, die Arbeitszeit betrug 12—14 Stunden. Gegen Unfälle waren keine Sicherungen getroffen; bei Krankheit und im Alter war der Arbeiter erwerbslos. Zur körperlichen Not kam die seelische. Früher konnte der Handwerker Freude an seiner Arbeit haben, unter seinen Händen sah er ein Ganzes, Fertiges (einen Anzug, einen Schrank u. ä.) entstehen. Der Fabrikarbeiter bedient aber nur immer die Maschine, zeitlebens macht er einen und denselben Handgriff. Bei diesem System der immer weitergehenden Arbeitsteilung sieht er nie das fertige Erzeugnis. Erholung wurde dem Arbeiter nicht gewährt, er wurde geistig stumpf und gleichgültig und sucht oft sein hartes Los zu vergessen bei Alkohol und Tabak. In der dumpfen, engen Wohnung der Mietskaserne konnte er sich mit seiner kinderreichen Familie auch nicht „daheim" fühlen. Aus solchen Gegensätzen, die namentlich in den sich rasch mehrenden Großstädten oft hart nebeneinander standen, wuchs der Klassenhaß empor.

Der wirtschaftliche Liberalismus, der auf den Lehren des Engländers Adam Smith fußend sich im 19. Jahrhundert herausgebildet hatte, hielt den Eigennutz des einzelnen als die stärkste Triebfeder für die freie Entfaltung der Wirtschaftskräfte. Die Wirtschaft regle sich selbst nach Angebot und Nachfrage (Freihandelslehre; Manchestertum). Die Folge dieser Wirtschaftsform war die Bildung von Reichtum einer strebsamen, wirtschaftlich erstarkenden Oberschicht, anderseits aber die Verarmung und wirtschaftliche Abhängigkeit breiter Massen. Im Gegensatz zu dieser Lehre von der „freien Konkurrenz" entstand unter dem Eindruck der sozialen Mißverhältnisse eine neue Auffassung des Gesellschaftslebens:

Der Sozialismus. An Stelle der freien Wirtschaft soll eine planmäßig geregelte Zwangswirtschaft treten. Die Produktion (= die Erzeugung) von Waren und Gütern soll nicht mehr

dem einzelnen überlassen werden, der sie mehr zu seinem eigenen Nutzen als zu dem der Gesamtheit betreibt Die Produktionsmittel: Grund und Boden, Bergwerke, Fabriken, Rohstoffe sollen in den Besitz der Gesamtheit übergehen. Erzeugung wie Verteilung der Güter soll von der Gemeinschaft geregelt werden. Dieses Bestreben heißt Sozialisierung oder Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Eine weitergehende Lehre des Sozialismus ist der Kommunismus. Er will nicht bloß eine Vergesellschaftung der Produktionsmittel, sondern er dehnt den Grundsatz der Gleichheit auf alle Lebensverhältnisse aus. Er erstrebt eine „Gleichmacherei", die den Grundsatz der persönlichen Freiheit nirgends mehr gelten läßt.

b) **Geschichte des Sozialismus:** Die Ideen des Sozialismus und Kommunismus haben sich zuerst in Frankreich und England herausgebildet. Wissenschaftlich begründet wurde die neue Gesellschaftslehre von Karl Marx (1818/1883). Aus einer jüdischen Advokatenfamilie in Trier stammend, hat er nach seinem Studium sich als Redakteur betätigt, wurde wegen seiner politischen Gesinnung aus Preußen, Frankreich und Belgien ausgewiesen und lebte dann in London. Nach England war auch nach der Revolution von 1848 sein Freund, der in der Rheinprovinz geborne Friedrich Engels (1820/95), geflüchtet. Sie hatten zusammen im Jahre 1848 das „Kommunistische Manifest" verfaßt, das mit dem Aufruf zur Einigung sich an die Proletarier aller Länder (Rote Internationale) wandte. Das Hauptwerk von Karl Marx ist „Das Kapital" (1867). Seine Lehre:

Marx geht von der Darstellung der Wirtschaftsform des Kapitalismus aus. Als dessen Kennzeichen stellt er das Privateigentum an den Produktionsmitteln fest (d. h. die Mittel der Produktion: Bergwerke, Maschinen usw. sind im Besitze einzelner Privatpersonen). In der Wirtschaftsform des Kapitalismus ist die stärkste Triebfeder das Streben nach Gewinn (Profit). Der Unternehmer zahlt daher dem Arbeiter nicht den vollen Wert dessen, was dieser durch seine Arbeit geleistet hat, sondern nur einen Teil, nämlich soviel, daß der Arbeiter gerade davon leben und seine Arbeitskraft erhalten kann (Existenzminimum). Den Rest (den Mehrwert der geleisteten Arbeit) behält der Unternehmer für sich. Dies ist (nach Abzug der Gestehungskosten, des Materials usw.) sein Gewinn. Den Mehrwert benützt der Unternehmer zum Ankauf von Maschinen, die wiederum den Zweck haben, die Zahl der Arbeiter und damit die an diese zu zahlende Summe herabzusetzen. Dadurch vermehrt sich die Zahl der Arbeitslosen. Die Folge ist ein Überangebot von Arbeitskräften, die weitere ein Fallen der Löhne. So entsteht auf der einen Seite eine steigende Verelendung der Massen, auf der anderen Seite eine Anhäufung von Kapital. Das wachsende Kapital wird aber auch gegen weniger kapitalkräftige Unternehmer verwendet. Diese werden verdrängt; das größere Kapital saugt das kleinere auf. Schließlich werden die Produktionsmittel nur mehr in den Händen einiger weniger Kapitalisten vereinigt sein. Wenn dies der Fall sein wird, sind die Produktionsverhältnisse vollständig geändert.

Marx' Grundauffassung ist: Die gesellschaftliche Ordnung ist allein abhängig von der Art der Güterproduktion. Andere Produktionsverhältnisse aber bedingen nach Marx' Geschichtsauffassung eine Umwandlung der gesellschaftlichen Ordnung. Daher muß nun der Umsturz eintreten, die soziale Revolution. Das Proletariat wird die Macht an sich reißen (Dik-

tatur des Proletariats) und eine soziale Ordnung aufrichten: Das Privateigentum an den Produktionsmitteln wird aufgehoben, diese werden vergesellschaftet. Der Arbeitsertrag aber wird gerecht verteilt. Die Klassengegensätze hören damit auf.

Zusammenschluß (Organisation) der Arbeiter: Die deutschen Arbeiter schlossen sich zum Zwecke der Besserung ihrer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lage zusammen, sie organisierten sich. Der erste Führer und Organisator der deutschen Arbeiter wurde der Breslauer Kaufmannssohn Ferdinand Lassalle. Im Unterschiede von Karl Marx wandte er sich nur an die deutschen Arbeiter und suchte deren Lage ohne gewaltsamen Umsturz auf gesetzlichem Wege zu bessern. Er gründete (1863) den Allgemeinen deutschen Arbeiterverein und wollte durch Schaffung von Produktionsgenossenschaften die Arbeiter selbst zu Teilhabern am Unternehmen machen.

Nach seinem Tode (1864) gewannen unter Führung des redegewandten Drechslermeisters August Bebel und des Schriftstellers Wilhelm Liebknecht die Lehren von „der sozialen Revolution" und der „Roten Internationale" von Karl Marx die Oberhand. Sie gründeten auf dem Arbeiterkongreß in Eisenach 1869 die Sozialdemokratische Partei.

Besondere Ausbreitung fand die Sozialdemokratie in den sogenannten Gründerjahren nach 1870/71. Zahllose neugegründete Fabriken (Schwindelunternehmungen) waren wegen des Mangels an Warenabsatz zusammengebrochen; Tausende von Arbeitern waren dadurch brotlos geworden und schlossen sich in Not und Unzufriedenheit der Sozialdemokratischen Partei an. In Gotha (1875) gliederten sich auch die Lassalleaner an. Der internationale Sozialismus von Karl Marx hatte den nationalen von Lassalle verdrängt. Auf dem Parteitage in Erfurt (1891) wurden im Erfurter Programm Ziele und Forderungen von neuem festgestellt.

Wichtige Forderungen des Erfurter Programms waren folgende (heute teilweise erfüllt):

Allgemeines, gleiches, direktes Wahl- und Stimmrecht mit geheimer Stimmabgabe aller über 20 Jahre alten Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts. — Volkswehr an Stelle der stehenden Heere. — Schlichtung aller internationalen Streitigkeiten auf schiedsgerichtlichem Wege. — Erklärung der Religion zur Privatsache. — Trennung von Kirche und Staat. — Weltlichkeit der Schule. — Unentgeltlichkeit des Unterrichts, der Lehrmittel und der Verpflegung in den öffentlichen Volksschulen sowie in den höheren Bildungsanstalten für die Schüler und Schülerinnen, die kraft ihrer Fähigkeiten zur weiteren Ausbildung geeignet erachtet werden. — Abschaffung aller indirekten Steuern und Zölle. — Festsetzung des Achtstundenarbeitstages.

Die Zahl der Sozialdemokraten wuchs ständig. Für den Reichstag wurden an sozialdemokratischen Stimmen abgegeben:

1871: 120 000; 1874: 350 000; 1890: 1 430 000; 1907: 3 260 000; 1912: 4 250 000.

Die Gewerkschaften: Die Arbeiter schlossen sich aber nicht nur in der politischen Partei, sondern auch nach Berufen zusammen zum Zwecke besserer Arbeits- und Lohnverhältnisse und zur geistigen Förderung ihres Standes in den Gewerkschaften (Verband der Metall-, Holz-, Bergarbeiter u. a.). Ihre Forderungen suchten sie durch Verhandlungen mit den Arbeitgebern oder auch durch Streik (Niederlegung der Arbeit) durchzusetzen. Später als die sozialistischen „Freien Gewerkschaften" wurden von Arbeitern, die den sozialistischen Lehren nicht beipflichteten, die „Christlichen Gewerkschaften" gegründet. Die Selbsthilfe der Arbeiter zeigte sich auch in der Schaffung von Konsumvereinen, welche billige Einkaufsgelegenheit bieten sollten.

3. Das Geistes- und Kunstleben.

Die Naturwissenschaften standen im 19. Jahrhundert im Vordergrund des geistigen Lebens (s. S. 161); die neuen Erfindungen haben nicht allein die wirtschaftlichen und demzufolge die sozialen Verhältnisse völlig umgestaltet. Die Untersuchungsmethoden und Ergebnisse der Naturforschung und das gänzlich veränderte Wirtschafts- und Gesellschaftsleben haben auch dem ganzen geistigen Denken und Wollen in Wissenschaft und Kunst die Bahn gewiesen.

a) **Der Realismus und Naturalismus**, die neue Geistes- und Kunstrichtung, kam zu anderen Anschauungen und Zielen als die vorausgegangene Zeit. Der Klassizismus hatte seine Vorbilder für Leben, Dichtung und Kunst in der antiken Schönheit gesucht, die Romantik war begeistert für das zu Herz und Gemüt sprechende Mittelalter; nunmehr wollte man nicht mehr in vergangene Zeiten und erdferne Welten sich versenken; jetzt galt nur mehr, was man mit den Sinnen als wirklich (= real) erkennen konnte. Das Wirkliche (Reale), das Gegenwärtige, das in der Natur Wahrnehmbare, das Nützliche soll Gegenstand des Nachdenkens (der Philosophie) und der Darstellung in Dichtung und Kunst sein.

In der Philosophie prägte sich diese neue Weltanschauung am schroffsten aus. Man nennt sie hier Materialismus. Diese Lehre erkennt nur die sichtbare Materie (= den Stoff) als wirklich an; nach ihr gibt es nichts Überirdisches, Göttliches. Nicht Gott hat die Welt geschaffen, sie hat sich aus der Materie selbst entwickelt. Kein Gott bestraft das Böse oder belohnt das Gute; der Mensch wird das tun, was ihm nützt. Diese Anschauung verbreitete sich besonders in den Großstädten und entfremdete viele der christlichen Lehre. — Demgegenüber suchten die christlichen Religionen ihren Glauben zu verteidigen; sie setzten über die Materie das Geistige, das nur in Gedanken, in Ideen begriffen werden könne; diese Anschauung heißt Idealismus.

In der Volksbildung hat das Nützlichkeitsstreben der Zeit viel Wertvolles erreicht, besonders in Deutschland. „Wissen ist Macht." Die Bildung des ganzen Volkes wurde gefördert durch Volksschulen, Fortbildungsschulen, Fachschulen, durch Museen und Sammlungen. Für die höhere Bildung wurden neben Gymnasien und Universitäten auch Realschulen und technische Hochschulen eingerichtet.

In der Dichtung offenbarte sich der Realismus in der Abkehr vom Klassischen und Romantischen zur Darstellung der Wirklichkeit, der Gegenwart, der Heimat. Es herrschte der Roman und die Novelle vor. Wie Land und Leute wirklich im Alltag aussehen, wie die Menschen in körperlicher und seelischer Not kämpfen und ringen müssen, das wollten jetzt die Dichter zeigen. Der Schlesier Gustav Freytag zeigte in seinem Roman „Soll und Haben" (1855) den arbeitsfreudigen Kaufmannsstand, der Schweizer Gottfried Keller schilderte im „Grünen Heinrich" (1855) die Freuden und Leiden seines Künstlerlebens, der Braunschweiger Wilhelm Raabe gewährte im „Hungerpastor" (1864) Einblick in das Ringen eines armen Pfarrkandidaten im leiblichen und seelischen Daseinskampf.

Ganz in ihrer Heimat wurzelten die Heimatdichter: Moor und Heide auf westfälischer Erde malte Annette Droste v. Hülshoff (1797/1848); die Nordseeküste und die Moorlandschaft zeichnete Theodor Storm (1817/88); in plattdeutscher Mundart plauderte der Mecklenburger Fritz Reuter (1810/74); von seiner Heimat, der Mark, erzählt Theodor Fontane (1819/98); in den Alpenbergen erwachsen die Menschen, wie sie der Schweizer Konrad Ferdinand Meyer (1825/98) oder der Steiermärker Peter Rosegger (1843/1918) zeichnet.

Im Drama legten Friedrich Hebbel (1813/63) und Otto Ludwig (1813/65) besonderen Nachdruck auf die Charakterzeichnung und entwickelten das Schicksal der Handelnden aus ihrem Charakter. Das Theater suchte nach dem Vorbild der Schauspieltruppe des Herzogs von Meiningen in Ausstattung, Gewandung die geschichtliche Treue zu wahren und dadurch der Wirklichkeit nahezukommen.

Der Wirklichkeitssinn fand seinen schroffsten Ausdruck in der Darstellung des Elends, des Häßlichen, des Abstoßenden im Leben durch den Naturalismus. Die Dichter des Naturalismus wollten das ganze Elend des Lebens und die Fehler der Menschen ans Licht zerren. Gerhard Hauptmann schildert in seinem Drama: Die Weber (1893) die soziale Not der Weber im Riesengebirge. Auch eine völlige Vernachlässigung der Form trat ein. (Telegrammstil.)

Im Gegensatz zum Naturalismus machte sich aber noch vor dem Weltkriege und seit ihm auch in der Dichtung ein Streben

nach Verinnerlichung, nach religiöser Vertiefung geltend; die Dichtung sollte nicht mehr das Erniedrigende, das Häßliche des Lebens, sondern Erhebendes, Ideales, Aufwärtsführendes darstellen. Die aufkommende Jugendbewegung verlangte besonders darnach. Vorangegangen war Detlev Liliencron (1844/1909), dessen Kriegslyrik starkes, echtes Vaterlandsgefühl bekundet. Stefan George (geb. 1868) beachtete besonders die schöne Form. Ein Vorkämpfer für die Ideen Gott, Freiheit, Ehre, Vaterland, Volksgemeinschaft in seiner Dichtung und in seinem Leben war der im Weltkriege gefallene junge Dichter Walter Flex (Der Wanderer zwischen beiden Welten).

Die Musik pflegt am wenigsten dem jeweiligen Zeitstil unterworfen zu sein, weil die Komposition die persönlichste aller Kunstschöpfungen ist. Trotzdem lassen sich auch in der Musik Zeiteinflüsse erkennen. Gleichzeitig mit den klassischen Werken unserer Dichterfürsten Goethe und Schiller waren die formvollendeten, stilstrengen Werke der Altmeister Mozart (Oper), Haydn und Beethoven (Sonaten und Symphonien) entstanden. Der Phantasie- und Wunderglaube der romantischen Dichter und Maler kehrte wieder in den musikalischen Schöpfungen eines Schubert, Schumann und Carl Maria v. Weber; das Lied und das Melodram erfuhren eine besondere Pflege. Die Romantik mit ihrer Einstellung auf das Gefühlsmäßige hatte schon den strengen Stil und die Gesetze der Harmonie gelockert.

In der Zeit des Realismus und Naturalismus zeigte sich der förmliche Bruch mit der bisherigen künstlerisch strengen Form. Der Dichterkomponist Richard Wagner schuf neben der alten Oper das Musikdrama. Er betonte im Sprechgesang und in seinen musikalischen Motiven das Stoffliche. Musik war nicht Selbstzweck; Dramenhandlung, Wort und Musik wurden verbunden. Er zerbrach die alte Form und verwandte früher verpönte Klangverbindungen. Franz Liszt und Richard Strauß befreiten die Musik völlig vom formalen Zwang. Die große Sonatenform der Symphonie wich der freien symphonischen Dichtung der Programmmusik. Hier wurde Musik zur Ton- und Klangmalerei. Der Stimmungsgehalt eines Programmtextes wird durch die Musik ohne Wortgesang zum Ausdruck gebracht. Durch neuzeitliche Geräuschinstrumente wurden neue Klangfarben erzielt, das Melodische trat hinter der allgewaltigen Harmonie zurück. Es herrschten wechselnde Tonfarben und groteske Rhythmen gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

Auch Baukunst, Plastik und Malerei suchten nach dem Ausdruck des Zeitgeistes.

Die Baukunst benützte in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zunächst Formen der Vergangenheit. Das wirtschaftlich emporblühende Deutschland wollte seine Städte mit Prunkbauten schmücken;

dazu waren die wirkungsvollen Bauten der Hochrenaissance und des Barock als Muster geeignet (Reichstagsgebäude in Berlin, (s. Bild 32) der Münchener Justizpalast, das neue Nationalmuseum und das Armeemuseum in München). Die Architekten achteten bei der Auswahl überlieferter Formen besonders auf die landschaftliche Eigenart (im Süden Barock); Fassade und Anlage des Baues sollen nach außen Zweck und Wesen des Gebäudes erkennen lassen.

Meist brauchte man Bauten für praktische Zwecke: Bahnhöfe, Warenhäuser, Brücken, Fabrikanlagen. Die Baumeister bemühten sich diesen Forderungen der neuesten Zeit gerecht zu werden und in Rücksicht auf die neuen Baustoffe, Beton und Eisen, neue Formen zu finden. Die Eisenkonstruktionen vermögen riesige Räume zu überspannen; das Dekorative tritt zurück hinter die Frage der Raumlösung. Der Baustil der neuen Zeit findet nicht so sehr in Einzelbauten seinen Ausdruck als vielmehr in der Gesamtheit von Hafen- und Kraftwerkbauten, Villenkolonien, Städteanlagen. Der Zeitgeist kommt in der Strenge, in der Sachlichkeit und Nüchternheit, in der Sparsamkeit der schmucklosen Mauern und Säulen, in der Ausnützung der Lichtgewinnung zum Ausdruck. (S. Chilehaus in Hamburg Bild 33; Stuttgarter Bahnhof Bild 34.)

In der Plastik zeigte in Deutschland Christian Rauch den Übergang von klassizistischer Ruhe zu realistischer Bewegtheit (Blücherstatue und Reiterstandbild Friedrichs des Großen in Berlin). Ganz im Geist des realistischen Zeitalters schufen der Franzose Auguste Rodin und der Belgier Meunier („Der Schmied"). In Deutschland suchte Hildebrand ein Zusammenwirken von Plastik und Architektur (Prinzregent-Luitpolddenkmal und Wittelsbacherbrunnen in München). Auch das Hamburger Bismarckdenkmal (s. Bild 35) sowie das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig sind architektonische und plastische Werke zugleich. Max Klinger (1857/1920 auch Maler) schuf die herrliche Beethovengruppe in Leipzig.

In der Malerei zeigte sich besonders deutlich die Forderung der realistischen und naturalistischen Zeit, daß das Wirkliche, die Natur, das Alltägliche Gegenstand der Darstellung sei. Im Genrebild wurde das Alltagsleben geschildert und im Landschaftsbild gaben die Künstler die kleinsten Ausschnitte aus der Natur. Arbeiter-, Bauern-, Gesellschafts-, Landschaftsbilder waren bevorzugt. Zu gleicher Zeit, als in der Literatur die Dorfgeschichten erschienen, malte Franz Defregger seine Tiroler Bilder (z. B. das letzte Aufgebot) und Eduard Grützner seine Mönchsbilder.

b) **Der Impressionismus.** Das Genre- und Landschaftsbild führte zur Wirklichkeitsbeobachtung nicht nur im Stofflichen, sondern auch im Formellen, im Kunsttechnischen. Die Freilichtmalerei brachte neue Erkenntnisse in der Beleuchtungs- und Farbenlehre. Man beobachtete den Wechsel der Farbennuancen, das Spiel von

Licht und Schatten. „Das Auge ist das Gehirn des Malers.“ Die Gegenstände sollten nicht mehr so dargestellt werden, wie man sie mit dem Verstande in Ruhe erfaßt, sondern nach den Eindrücken (impressionen), die das Auge vermittelt. Augenblicksbilder haben nicht scharfumrissene Linien, aber einen Schleier, einen Duft der Farbentöne über den Gegenständen. (Bei einem sich bewegenden Rad sieht man nicht die Speichen des Rades sondern nur eine Scheibe.)

Die impressionistische Malerei nahm ihren Ausgang von Frankreich (Millet, Die Ährenleserinnen). Die neue Kunstauffassung in deutscher Prägung zeigte der Norddeutsche Adolf Menzel (Eisenwalzwerk 1875) und der Süddeutsche Wilh. Leibl (Die Dorfpolitiker); der Hauptvertreter des deutschen Impressionismus ist Max Liebermann (z. B. Die Schusterwerkstatt). Fritz Uhde ist der realistische Darsteller religiöser Stoffe (z. B. Komm, Herr Jesu, sei unser Gast).

c) **Im Symbolismus und Expressionismus** machte sich gegen die Darstellung des nur Stofflichen, des Gegenständlichen, des Körperlichen im Realismus eine Gegenströmung geltend, die das Geistige, das Geheimnisvolle, das Wunderbare, das Gemüterregende betont wissen wollte. Das Gegenständliche des Bildes sollte nur Sinnbild (= Symbol) des unbestimmten Sehnens der Seele nach dem Unendlichen sein; die Raumvorstellung wurde wichtig für den Symbolismus. Man verlangte nach einer neuen schönen Phantasiewelt, die mit aller Farbenpracht ausgestattet sein sollte. Diese Phantasiewelt schufen in ihren Bildern die Maler Arnold Böcklin (1827/1901) „Spiel der Najaden“ und Anselm Feuerbach „Iphigenie auf Tauris“. Deutsche Innerlichkeit und deutsche Verträumtheit ließ dem Schwarzwälder Hans Thoma (1839/1923) die Erde überall im Lichte der Schönheit und des Friedens erscheinen („Der Hüter der Täler“).

Der Expressionismus. Hatte der Impressionismus mit dem Auge des Leibes geschaut, so wollte der Symbolismus mit dem Auge des Geistes, der Seele, sehen. Das leibliche Auge schafft Eindrücke, Augenblicksbilder; das geistige Auge will geistig Wahrgenommenes zum Ausruck bringen. In der Darstellungsform des Expressionismus (Ausdruckskunst) zeigte sich eine völlige Abkehr von der Beobachtung und Nachahmung der Natur. Der Maler kümmerte sich nicht mehr um die wirklichen Formen. Der Impressionismus hatte Licht und Farbe zur Geltung gebracht; die Liniengrenzen hatten sich bei ihm verflüchtigt. Der Expressionismus dagegen verachtet vielfach alle Farbenabstufungen und -übergänge, alle feinen Licht- und Schattenwirkungen, alle Tiefenverhältnisse (Perspektive), die Bilder erscheinen wie Mosaiken. Aber er berücksichtigt Zeichnung, Linie, Raumgliederung. Der Schweizer Maler Hodler (1853/1918) ist ein Vorläufer dieser Darstellungsart (z. B. „Die Lebensmüden“)

An den Bildern des deutschen Expressionisten Max Pechstein (z. B. „Das Ruderboot") kann man die Eigenart der expressionistischen Darstellung erkennen. Der Expressionismus übte seinen Einfluß auch auf die Theatermalerei aus durch Gestaltung der Stilbühne.

III. Bismarcks Innenpolitik im neuen Reich.

1) Sozialpolitik.

Die Unzufriedenheit des Arbeiterstandes mit seiner Lage (s. S. 165, 166) wurde bei den wirtschaftlichen Gegensätzen im Reich eine Gefahr für den Staat. Der Staat mußte sich daher mit der sozialen Frage auseinandersetzen. Zunächst versuchte Bismarck ein weiteres Umsichgreifen der Sozialdemokratie mit Gewaltmitteln aufzuhalten. Als im Jahre 1878 zwei Attentate auf den greisen Kaiser Wilhelm I. verübt wurden, schrieb man die Schuld sozialistischer Verhetzung gegen den Staat zu, obwohl die Sozialdemokratie mit den ruchlosen Gewalttaten nichts zu tun hatte; die Attentate waren von Anarchisten [1]) ausgeführt worden. Bismarck setzte im Reichstag 1878 ein Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie durch, das „Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie". Alle sozialdemokratischen Vereine, Versammlungen, Zeitungen wurden verboten. Eine Verminderung der Zahl der Sozialdemokraten wurde dadurch nicht erreicht. Im Gegenteil, der Haß gegen die bürgerliche Gesellschaft wurde gesteigert, Parteiführer, gegen die mit Gefängnis- und Zuchthausstrafen vorgegangen wurde, erschienen dadurch der Menge als Märtyrer. Das Ausnahmegesetz blieb bis 1890 in Kraft.

Eine staatliche soziale Fürsorge sollte die Lage der Arbeiter bessern und dadurch die Unzufriedenheit der Sozialdemokratie mindern. Das Reich erließ Gesetze, daß der Arbeiter bei Krankheit, Unfall und im Alter versorgt und gegen Ausnützung durch den wirtschaftlich Starken geschützt sei.

Die Arbeiterschutzgesetzgebung. Das Krankenkassengesetz (1883) bestimmt, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer in die Krankenkasse Beiträge bezahlen; wird der Arbeiter krank, so bekommt er ärztliche Behandlung, Heilmittel und Geld für den Lohnverlust. Das Unfallversicherungsgesetz (1884) stellt den Arbeiter und seine Familie sicher, wenn er durch Unfall im Beruf erwerbsunfähig wird. Die Beiträge werden vom Arbeitgeber allein geleistet. Die Invaliditäts- und Altersversicherung (seit 1889)

[1]) Der Anarchismus (eigentlich Herrschaftslosigkeit) steht in schroffem Gegensatz zum Sozialismus. Er will die möglichste Freiheit des einzelnen ohne Einschränkung durch den Staat und tritt daher für Abschaffung jeder staatlichen Ordnung ein. Vielfach sind Anhänger des Anarchismus zu Gewalttaten gegen Herrscher geschritten.

sorgt für erwerbsunfähige und alte (früher 70-jährige, jetzt 65-jährige) Arbeiter durch Gewährung einer Rente. Das Geld hierfür wird aufgebracht durch Arbeitgeber, Arbeiter (Invalidenmarken) und Reichszuschuß. Weiterhin wurden Gesetze erlassen, die die Sonntagsarbeit verboten, Frauen- und Kinderarbeit einschränkten, die Betriebssicherheit in Fabriken und in Bergwerken regelten. In der sozialen Gesetzgebung war Deutschland vorbildlich für die ganze Welt geworden.

2) Zollpolitik.

Das Reich kümmerte sich auch um die wirtschaftliche Lage der Unternehmer. Im Gegensatz zu den Anschauungen der liberalen Parteien, die den freien Wettbewerb der Länder wollten, verlangte Bismarck den „Schutz der nationalen Arbeit". Die deutsche Landwirtschaft war bedroht durch die Einfuhr des billigen russischen und amerikanischen Getreides und die erst allmählich aufblühende deutsche Industrie hatte unter der Konkurrenz Englands zu leiden. Zur Stärkung der deutschen Landwirtschaft und der deutschen Industrie setzte Bismarck im Reichstag gegen die liberalen Verteidiger des Freihandels mit Hilfe der konservativen Parteien den Schutzzoll (1879) durch.

3) Der Kulturkampf.

In religiösen Fragen, die beim Ineinandergreifen von Staat und Kirche vielfach zu politischen wurden, verwickelte sich Bismarck in harte Kämpfe. Das Vatikanische Konzil hatte 1870 für die Katholiken den Glaubenssatz aufgestellt, daß der Papst unfehlbar sei, wenn er in Glaubens- und Sittenlehren vom Lehrstuhl aus (ex cathedra) entscheidet. Die Gegner dieses Glaubenssatzes in Deutschland gründeten unter Führung des Münchner Theologieprofessors Döllinger die „altkatholische" Kirche. Die Reichsregierung unterstützte in der Hoffnung, daß dadurch eine von Rom unabhängige, deutsche Nationalkirche entstehen könnte, die altkatholische Bewegung. Auch der Ausschluß der Jesuiten aus dem Reiche (1872) und die Beschränkung der Befugnisse der katholischen Geistlichen in Kirche und Schule durch die sogenannten Maigesetze 1873 in Preußen riefen den Widerstand des katholischen Bevölkerungsteils in Deutschland hervor. Den Gesetzen widerstrebende Bischöfe und Pfarrer wurden verhaftet oder abgesetzt. Im Reichstag kämpfte für den Katholizismus die in diesen Jahren stark anwachsende Zentrumspartei unter Führung Windthorsts. Dieser sogenannte Kulturkampf hatte die alte Wunde der konfessionellen Spaltung des deutschen Volkes neu aufgerissen. Durch gegenseitige Nachgiebigkeit von Staat und Kirche wurde allmählich der Streit beigelegt.

4) Reich und Bundesstaaten.

Eine Hauptaufgabe der Innenpolitik Bismarcks war das Zusammengehörigkeitsgefühl, „die Reichsfreudigkeit" der

deutschen Bundesstaaten, zu erhalten und zu stärken. Er nahm daher stets auf die durch die Reichsverfassung den Bundesstaaten gesicherten Rechte Rücksicht und wahrte streng den föderalistischen Aufbau des Reichs.

Die Westmark. Der durch den Krieg wiedergewonnenen Westmark des Reichs, Elsaß-Lothringen, wurden nicht die Rechte der übrigen Bundesstaaten gewährt; es wurde als Reichsland durch einen kaiserlichen Statthalter regiert und blieb bis 1911 ohne Verfassung. So gelang es nicht, die dem Deutschtum zugehörigen Elsaß-Lothringer in ihrem Herzen für das Reich zu gewinnen.

Die Ostmark. In der Ostmark des Reiches (Posen, Westpreußen) erstarkte das Polentum. Durch Einführung des deutschen Sprachunterrichts und Ansiedelung deutscher Bauern auf staatlich angekauftem ehemalig polnischen Großgrundbesitz suchte Bismarck dem Deutschtum Geltung zu verschaffen.

Heeresstärke. Stets war Bismarck auch bemüht, Deutschland wehrhaft zu erhalten. Für Heeresstärke und Ausrüstung kämpfte er unentwegt im Reichstag.

IV. Bismarcks europäische Bündnispolitik.

1) **Die Lage Deutschlands in der Mitte** des Kontinents mit offenen Grenzen gegen Osten und Westen veranlaßte Bismarck unter allen Umständen den Zusammenschluß seiner Nachbarn, besonders Frankreichs und Rußlands, zu verhindern und eigene freundschaftliche Verbindungen anzuknüpfen. Deutschland war in seiner Macht „gesättigt" (saturiert) und verlangte nur die erworbene Stellung zu behaupten. Die Gefahren, die ihm von verschiedenen Seiten drohten, jederzeit richtig erkannt und durch kluge Bündnispolitik vom Reiche abgewendet zu haben, ist das Verdienst des großen Kanzlers.

a) **Deutschland und Frankreich.** Die Niederlage und den Verlust Elsaß-Lothringens hatte das ehrgeizige Frankreich als bittere Schmach empfunden und es verlangte nach Rache. Der „Revanchegedanke" wurde wachgehalten durch Gambettas Worte: „Nie davon sprechen, immer daran denken!" Bismarck suchte nun Frankreich zu isolieren. Allein war es zu schwach um Deutschland anzugreifen.

b) **Deutschland-Rußland-Österreich.** Die Gefahr eines Zweifrontenkrieges drängte Bismarck zur Freundschaft mit Rußland und Österreich. Es gelang ihm 1871/72 eine Verständigung zwischen den drei Kaisern Wilhelm I., Alexander II. und Franz Joseph zur Aufrechterhaltung des Friedens herbeizuführen.

Der spätere Gegensatz zwischen Österreich und Rußland, deren Interessen auf dem Balkan zusammenstießen, störte das gute Verhältnis zwischen Deutschland und Rußland. In seinem Streben nach dem Meer hatte Rußland im Russisch-türkischen Krieg (1877/78) die Türkei auf der Balkanhalbinsel und in Armenien besiegt. Die im Frieden von San Stefano (bei Konstantinopel) der Türkei abgenommenen Gebiete wurden den Russen von England und Österreich nicht gegönnt.

Im Berliner Kongreß 1878 unter Leitung Bismarcks, der sich als „ehrlicher Makler" betätigte, wurde Rußlands Siegesbeute geschmälert; Österreich bekam Bosnien und Herzegowina in Verwaltung; England nahm Zypern; Bulgarien, Serbien und Rumänien wurden selbständige Staaten.

Infolge des Berliner Kongresses trat eine Entfremdung auch zwischen Rußland und Deutschland ein; doch Bismarck ließ den Faden mit dem Zaren nicht ganz abreißen und suchte weiterhin eine Rückendeckung an Rußland. Als die österreichisch-russische Feindschaft 1887 beinahe auf dem Balkan einen Weltkrieg entfesselt hätte, auf den Frankreich mit Sehnsucht wartete, da schloß Bismarck mit Rußland einen geheimen Rückversicherungsvertrag (1887). Deutschland und Rußland versprachen sich gegenseitige Neutralität im Falle eines Angriffes Frankreichs auf Deutschland oder Österreichs auf Rußland.

c) **Deutschland-Österreich-Italien.** Nach dem Berliner Kongreß suchte Bismarck eine festere Verbindung mit Österreich. Die Aussöhnung nach 1866 sollte dadurch verwirklicht werden. Dem durch die Selbständigkeitsbestrebungen seiner verschiedenen Nationalitäten geschwächten Österreich war eine Sicherung gegen Rußland willkommen. Im Zweibund 1879 vereinbarten Deutschland und Österreich gegenseitige Unterstützung bei einem Angriffe Rußlands.

Durch den Beitritt Italiens erweiterte sich der Zweibund zum Dreibund 1882. Italien schloß sich trotz seines Gegensatzes zu Österreich in der Irredentafrage (unerlöste Gebiete) mit dem Zweibund zusammen; es wurde dazu veranlaßt durch die bedrohliche Mittelmeerpolitik Englands und Frankreichs. England erwarb durch Ankauf der Aktien die Herrschaft über den Suezkanal (1869 eröffnet) und nahm 1882 Ägypten unter seine Verwaltung. Frankreich setzte sich von Algerien aus in Tunis fest. Dies bedeutete eine Schmälerung des italienischen Einflusses und eine Bedrohung der Küste Italiens. Der Dreibund sollte ein starkes Verteidigungsbündnis zur Erhaltung des Friedens sein. Schließlich schloß sich 1883 auch Rumänien dem Dreibund an.

2.) Übergang der Kontinental= zur Weltpolitik.

Kolonialpolitik. Die Deutschen im Ausland, die in früheren Zeiten aus verschiedenen Gründen aus ihrem Vaterlande nach Siebenbürgen, nach Südrußland, nach Nordamerika ausgewandert waren, hatten den Zusammenhang mit ihrer Heimat verloren und waren sich selbst überlassen. Schon Friedrich List hatte gefordert, daß man auch um die Deutschen im Ausland sich kümmern und Kolonien gründen solle. Nunmehr verlangte auch Deutschlands aufblühende Industrie nach dem Weltmarkt und nach Handelsniederlassungen in fremden Erdteilen. Bei der Verteilung der Welt seit dem Zeitalter der Entdeckungen war Deutschland zu kurz gekommen; die Welt war ziemlich aufgeteilt. Nordamerika war durch die Monroedoktrin (1823) (Monroe, amerikanischer Präsident: Amerika den Amerikanern) für europäische Kolonisten verschlossen; Asien besaßen die großen Weltmächte; es blieben nur noch Afrika und die Südsee. Wagemutige deutsche Forschungsreisende machten sich verdient um die Erschließung des dunklen Erdteils: Heinrich Barth und Gustav Nachtigal in Nordafrika, Schweinfurth, Emin Pascha und Wißmann um das äquatoriale Afrika. Der (1882) neugegründete deutsche Kolonialverein trug das Verständnis für die Notwendigkeit von Kolonien in weitere deutsche Volkskreise. Als unternehmungstüchtige Kaufleute in Afrika mit Eingeborenen Verträge schlossen, Faktoreien gründeten und den Schutz des Reichs benötigten, da entschloß sich Bismarck notgedrungen den Forderungen der Ausbreitung des deutschen Handels Rechnung zu tragen.

So erfolgte noch unter Bismarcks Amtstätigkeit der Übergang zur Weltpolitik. Er war dabei aber vorsichtig bemüht, Streitigkeiten mit anderen Großmächten, namentlich England, zu vermeiden. 1884 setzte sich Deutschland in Südwestafrika in der Lüderitzbucht und am Golf von Guinea in Togo und Kamerun fest; 1885 wurde durch Karl Peters Ostafrika dem Schutz des Reichs unterstellt. Auch in der Südsee gewann das Reich Kolonien auf Neuguinea und den Bismarckarchipel. Die neugewonnenen Schutzgebiete waren wichtig für die Gewinnung von Rohstoffen und als Absatzgebiete, wenig geeignet jedoch als Siedelungskolonien.

3.) Bismarcks Entlassung 1890.

1888 war Kaiser Wilhelm I. gestorben; 99 Tage nur regierte sein kranker Sohn Friedrich I. Den deutschen Kaiserthron bestieg Wilhelm II. (1888—1918). Der Kaiser war vielseitig begabt; er fühlte sich als Herrscher „von Gottes Gnaden". Im Gegensatz zum erfahrenen Kanzler Bismarck erstrebte der junge, selbstbewußte Kaiser in der Innenpolitik die Fortführung der sozialen Gesetzgebung, in der Außenpolitik eine Abkehr von Rußland und eine Annäherung an England. Er wollte

seinem Volke selbst Führer sein und sein Wille sollte als oberstes Gesetz gelten. So forderte er 1890 den Rücktritt Bismarcks. Bismarck schied vom Kanzlerposten und lebte in Schloß Friedrichsruh im Sachsenwalde, wo er seine „Gedanken und Erinnerungen" niederschrieb und 1898 starb, vom ganzen deutschen Volke betrauert.

Lesestoff:

Kochs Schülerbücherei zur Deutschkunde Bd. 6 und 7 Bismarck. — Tim Klein: Der Kanzler; — Moltke (Langewiesche Verlag). — Max Eyth: Hinter Pflug und Schraubstock; — Gustav Freytag: Soll und Haben; — Schaffsteins Grüne Bändchen Nr. 53 Das Eisen; Nr. 54 Der Zuckerbaron; Nr. 50 Briefe eines Kaffeepflanzers. — Gedicht von Saar: Arbeitergruß.

Anschauungsstoff: Blaue Bücher (Langewiesche): Bauten der Arbeit aus deutscher Gegenwart.

Abschnitt M.

Deutschland im Zeitalter des Imperialismus. 1890—1918.

Die **Weltwirtschaft**, die Ausbreitung des Handels und Verkehrs über die ganze Welt, führte dazu, daß die Großmächte bestrebt waren, auch **politisch** ihre Herrschaft über einen möglichst großen Teil der Welt auszudehnen. Dieses Streben nennt man **Imperialismus**. (imperium = Weltreich.)

I. Der Wettstreit der Großmächte.

Die Vereinigten Staaten hatten sich im Westen bis zum Großen Ozean ausgebreitet; die **Monroedoktrin** „Amerika den Amerikanern" (1823) hatte Amerika fremden Kolonisten verschlossen. Die Abschaffung der Sklaverei durch die industriellen Nordstaaten hatte den **Bürgerkrieg** mit den die Sklavenarbeit für die Plantagen benötigenden Südstaaten herbeigeführt. Die Nordstaaten siegten und die **Union** wurde wieder hergestellt 1865. Die großen Baumwoll-, Tabak- und Reisernten, das reiche Eisen-, Kohlen- und Erdölvorkommen und die ins Riesenhafte wachsende Industrie schufen den Reichtum Amerikas. Den Spaniern nahmen die Vereinigten Staaten 1898 die Philippinen; der Bau des **Panamakanals** 1914 bezweckte die kürzeste Verbindung zwischen Großem und Atlantischem Ozean. Im Großen Ozean stieß der Imperialismus der Vereinigten Staaten auf die Interessensphäre Japans.

Japan hatte sich im letzten Drittel des Jahrhunderts, im Unterschied von China, europäischen Kaufleuten und Gelehrten geöffnet; so hat es von Europa, besonders **von Deutschland gelernt** und ist allmählich selbst zur Weltmacht geworden. Zunächst wurden ihm seine Erfolge im **Chinesisch-japanischen Krieg** (1894 Oberhoheit über Korea, Formosa und Port Arthur) von Rußland streitig gemacht;

1902 aber schloß Japan mit England ein Bündnis, so daß es den Krieg gegen Rußland wagen konnte. Im Russisch-japanischen Krieg 1904/05 drängte es Rußland vom Großen Ozean und aus der Mandschurei zurück. Die Japaner wurden Herren in Ostasien.

Rußlands Streben zum Meere drängte zur Expansion (= Ausdehnung). Die Russen waren überwiegend Bauern; die Großgrundbesitzer hatten den größten Teil des Bodens inne. Für die Getreideausfuhr brauchte es den Zugang zum Meer. Es strebte nach Süden an den Indischen Ozean (über Westturkestan) und nach Osten an den Stillen Ozean (über Sibirien; sibirischer Bahnbau seit 1891). Gelegentlich des Boxeraufstandes 1900 (s. S. 182) nahm es die Mandschurei von China. Im Süden Asiens stieß es auf die englisch-indische, im Osten Asiens auf die japanische Interessensphäre. Der unglückliche Krieg gegen Japan 1904/05 führte zur Revolution in Rußland, die dem zaristischen Rußland eine Mitregierung des Volkes, die Duma, zur Seite stellte. Als der Weg zum Meere in Ost- und Südasien verlegt war, richtete es sein Augenmerk wieder auf die Dardanellenstraße.

Frankreichs imperialistisches Ziel war ein großes Kolonialreich in Nordafrika und Hinterindien. Seinen Kolonialplänen, die westafrikanischen Besitzungen quer durch Nordafrika bis zum Roten Meer auszudehnen, wurde Halt geboten durch England, das die Kap-Kairolinie (s. unten) dadurch gekreuzt sah. Die Engländer zwangen bei Faschoda (Oberägypten) 1898 die Franzosen zur Umkehr. Nunmehr wandte sich Frankreich wieder der Revanchepolitik gegen Deutschland zu; in seinen Kolonien konnte es einen wertvollen Zuwachs seiner militärischen Kräfte gewinnen.

Englands Wirtschaftsleben hatte im Laufe des 19. Jahrhunderts einen ungeheuren Aufschwung genommen dank der Ausnützung seiner Naturgaben in Kohle und Eisen und der neuen technischen Erfindungen, besonders der Dampfmaschine, in Industrie und Verkehr. Dementsprechend gestaltete sich seine politische Stellung in der Welt; es erstrebte: 1. die Zusammenfassung seiner weit auseinanderliegenden Reichsteile zu „Vereinigten Britischen Staaten" und 2. die Beherrschung der Meere als der Verbindungsstraßen seiner Reichsteile. Englands maritime (See-) Herrschaft war zunächst unbestritten und sein Streben, die Verbindungslinien der einzelnen Teile seines Weltreichs in seine Hand zu bekommen, ging in der Richtung von Kap bis Kairo, von Kairo bis Kalkutta. Den Weg nach Indien beherrschte es durch seine Flottenstützpunkte im Mittelmeer (Gibraltar, Malta, Zypern, Suez) und durch die Besetzung Ägyptens (1882). Das südliche Afrika gewann es nach dreijährigem, grausam geführtem

Kampfe 1899/1902 mit den heldenmütigen Buren. In Asien sah England mit Mißgunst die Ausbreitung Rußlands in Süd- und Ostasien. Es schloß daher ein Bündnis mit Japan 1902, um dieses gegen Rußland zu benützen. (Japanisch-russischer Krieg 1904/05.)

II. Deutschlands Weltpolitik unter Wilhelm II.

1.) **Deutschlands stets wachsende Weltwirtschaft** zwang es zur Weltpolitik. Der neue Kurs unter Wilhelm II. wollte für Deutschland „den Platz an der Sonne".

Seine Orientpolitik verlangte die Ausbreitung deutscher Macht im Osten. Von China pachtete Deutschland 1898 Kiautschou mit dem Hafen Tsingtau und eröffnete dadurch dem deutschen Handel den Weg nach China. 1900 beteiligte sich Deutschland an erster Stelle an einer Expedition der europäischen Mächte gegen China, wo gegen das Eindringen der Fremden der nationale Boxeraufstand ausgebrochen war. Auch in der Türkei suchte sich der deutsche Einfluß Geltung zu verschaffen. Deutsche Offiziere bildeten das türkische Heer aus, der Kaiser erklärte sich als Schützer der mohammedanischen Welt. Die Bagdadbahn als Fortsetzung der anatolischen Bahn wurde 1899 als deutsches Unternehmen gebaut.

Afrika. In der Kolonie Deutsch-Südwestafrika warf die durch heimatliche Kräfte verstärkte Schutztruppe 1904 den Aufstand der eingeborenen Hereros und Hottentotten nieder.

Flottenpolitik. Zur Verteidigung seines Welthandels und seiner Weltpolitik bedurfte Deutschland auch einer starken Flotte. Die Flottenpolitik Wilhelms II. und des Admirals von Tirpitz verlangte den Bau einer deutschen Hochseeflotte, die so stark sein sollte, daß auch die stärkste Seemacht Bedenken tragen würde, sie anzugreifen. Der neugegründete Flottenverein klärte das deutsche Volk auf, „daß seine Zukunft auf dem Wasser liege". Im Interesse der deutschen Seeschiffahrt wurde schon im Jahre 1890 Helgoland im Austausch gegen das ostafrikanische Sansibar von England erworben und im Jahre 1895 Nord- und Ostsee durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal verbunden.

2.) **Deutschlands Stellung zu den andern Weltmächten** war beeinflußt von seiner Weltpolitik.

Deutschlands Stellung zu Rußland und Frankreich: Als Wilhelm II. den Rückversicherungsvertrag mit Rußland 1890 nicht mehr erneuerte und sich mehr England näherte, trat ein, was Bismarck stets zu verhindern gesucht hatte. Rußland und Frankreich schlossen 1894 ein Bündnis mit der Verpflichtung gegen-

seitiger Unterstützung bei einem feindlichen Angriff. Der französisch-deutsche Gegensatz (am Rhein) und der russisch-englische (in Asien) hatten das Bündnis zwischen Frankreich und Rußland zustande gebracht. Der französisch-russische Zweibund 1894 war gerichtet gegen Deutschland und England.

Deutschlands Stellung zu England. Deutschland hätte mit England, das mit Rußland wegen Asiens und mit Frankreich wegen Ägyptens (Faschoda) in Gegensatz geriet, ein Bündnis schließen können. England wollte die splendid isolation (erhabene Einsamkeit) aufgeben und forderte Deutschland zu einem Bündnis auf. Aber der Kaiser und sein Kanzler Bülow (1900/1909) lehnten ab, weil sie mit Rußland nicht gänzlich brechen wollten und durch die Politik der „freien Hand" den Frieden am besten zu sichern glaubten. Freilich wurde diese „Politik der freien Hand" zu einer „Zickzackpolitik", die bald Rußland bald England zuneigte.

3.) Deutschlands Einkreisung.

Die Ablehnung des englischen Bündnisvorschlages durch Deutschland trieb England zum Anschluß an andere Bundesgenossen und schließlich zur Einkreisung Deutschlands. England wurde in dieser Abkehr von Deutschland bestärkt durch seine Eifersucht und seinen Neid auf Deutschlands wachsende Weltwirtschaft, auf Deutschlands Flotte, auf seine Machtstellung im Orient.

Im englisch-japanischen Bündnis 1902 gewann England in Japan einen Verbündeten gegen Rußland, der durch die Besiegung der Russen im Russisch-japanischen Krieg (1904/05) die russische Gefahr in Asien auch für England zurückdämmte.

Die Entente cordiale 1904 stellte ein „herzliches Einvernehmen" Englands mit Frankreich her. Der englische König Eduard VII. führte persönlich die Einigung mit dem seit Faschoda (1898) gekränkten Frankreich herbei. Frankreich verzichtete endgültig auf Oberägypten und erhielt dafür in Marokko freie Hand. Schon in den nächsten Jahren wurde zwischen England und Frankreich für den Fall eines Krieges mit Deutschland ein gemeinsamer Feldzugsplan ausgearbeitet, der auch die Mitwirkung Belgiens vorsah. Das französisch-englische Bündnis war der erste Schritt der Einkreisung Deutschlands.

Die Einigung zwischen England und Rußland 1907 bedeutete den zweiten Schritt. Der Gegensatz zwischen Rußland und England in Südasien (Bedrohung Indiens von Persien und Turkestan aus) wurde beseitigt durch eine Abgrenzung des englischen und russischen Einflußgebietes in Persien und am Persischen Golf, in Tibet und Afghanistan.

Frankreich-Rußland waren nun seit 1894, Frankreich-England seit 1904, England-Rußland seit 1907 einig. Die Tripel-Entente (der Dreiverband) zur völligen Einkreisung Deutschlands war also 1907

vollendet. Englands Weltmachtstellung war gesichert, Frankreich hatte freie Hand in Marokko und Rußlands Expansionsstreben war seit dem Russisch-japanischen Krieg (1905) und seit dem Abkommen mit England (1907) von Asien abgelenkt und konnte nur noch auf dem Balkan einen Zugang zum Meer finden.

4.) Drohende Kriegsgefahren.

a) Wegen Marokkos.

1. Gegen die wirtschaftliche und politische Ausnutzung Marokkos durch Frankreich seit dem englisch-französischen Vertrag von 1904 erhob Deutschland Einspruch wegen seiner eigenen dortigen Bergwerks- und Handelsinteressen. Da es sich nicht ohne weiteres verdrängen lassen wollte, brachte es durch die Reise Wilhelms II. nach Tanger 1905 seine Forderung auf „offene Türe" wirksam zum Ausdruck. Auf einer internationalen Konferenz von Algeciras (Südspanien) 1906 wurde die Unabhängigkeit Marokkos festgelegt und Deutschland der Grundsatz der „offenen Türe", also wirtschaftlicher Gleichberechtigung, zugesichert. Frankreich und Spanien wurden mit der internationalen Polizei in Marokko betraut. Auf dieser Konferenz zeigte sich schon deutlich die Folge der Einkreisungspolitik. Deutschland mit Österreich stand allein; auch Italien hielt auf die Seite der Gegner.

2. Trotz der Abmachungen von Algeciras schritt Frankreich, von England unterstützt, unter allerlei Vorwänden zur allmählichen Besetzung von Marokko (1911 Besetzung von Fez). Durch die Entsendung des Kanonenbootes Panther nach Agadir zeigte Deutschland seinen Widerspruch gegen die französischen Verletzungen der Konferenzbestimmungen. Deutschland wurde nun als Friedensstörer gebrandmarkt und England war schon bereit, Truppen für Frankreich im neutralen Belgien zu landen. Doch es blieb nochmal der Friede erhalten, als Deutschland das Protektorat (= Schutzherrschaft) Frankreichs über Marokko anerkannte und sich mit Entschädigungen (Kompensationen) in Neukamerun (Verbindung zum Kongo) begnügte. Der Haß gegen Deutschland lebte in Frankreich neu auf.

b) Auf dem Balkan.

Die türkische Herrschaft auf dem Balkan war seit dem griechischen Befreiungskrieg (1821/29), dem Krimkriege (1854/56) und dem Russisch-türkischen Kriege (1877/78) dem Zerfall nahe. Solange England im Gegensatz zu Rußland gestanden hatte, war England neben Deutschland der Beschützer der Türkei auf dem Balkan. Seit dem russisch-englischen Abkommen 1907 aber änderte England seine Politik, es lenkte Rußlands Expansionsbestrebungen von Asien ab nach dem Balkan und ließ die Türkei fallen. Deutschland allein blieb in

Fortführung seiner Orientpolitik ein starker Helfer der Türkei. Die fortschrittliche Partei der Jungtürken hatte 1908 den Sultan gestürzt und eine Verfassung eingeführt; so hoffte die Türkei den Zerfall aufzuhalten.

Österreich benützte diesen Umsturz zur eigenen Machterweiterung auf dem Balkan. Es annektierte 1908 die ihm 1878 vom Berliner Kongreß zur Verwaltung übertragenen Gebiete Bosnien und Herzegowina. Diese Annexion (Einverleibung) schürte den Haß Rußlands gegen Österreich. Rußland hetzte die Balkanstaaten auf durch die allslavische Idee. Das Streben des Zusammenschlusses aller slavischen Völker (Panslavismus) sollte Rußland die Vormachtstellung unter den Slaven verschaffen und den Staat Österreich, unter dessen Völkern sich mehrere slavische (Tschechen, Slowenen, Kroaten) befanden, auflösen. Dieser allslavische Gedanke wurde besonders in Serbien geweckt und so der serbische Ehrgeiz und Größenwahn gegen Österreich angestachelt. Die Hoffnung auf ein Großserbien mit Anteil an der Adria war durch Österreichs Annexion zwar vorläufig durchkreuzt, aber nicht aufgegeben. Die Bündnistreue Deutschlands Österreich gegenüber wendete die Kriegsgefahr des Jahres 1908 ab.

Italien nützte die Schwäche der türkischen Herrschaft zur Kolonialeroberung in Nordafrika. Im Italienisch-türkischen Krieg 1911/12 gewann Italien Lybien. Die italienische Politik verriet auch hier wie in Marokko (Algeciraskonferenz) ein Einverständnis mit der Tripelentente und eine Abkehr vom Dreibund.

Rußland stärkte seine Stellung auf dem Balkan dadurch, daß es den Zusammenschluß der Balkanstaaten Serbien, Bulgarien, Montenegro und Griechenland zum Balkanbund 1912 betrieb; Rußland schob nun den Balkanbund vor zur Erreichung seiner Ziele. Der Balkanbund erklärte der Türkei den Krieg; die Türkei brach in diesem Balkankrieg 1912 völlig zusammen und verlor fast den ganzen Besitz auf dem Balkan. Der türkische Besitz wurde aufgeteilt. — Als das türkische Albanien von Serbien, das an die Adria strebte, annektiert werden wollte, wehrte sich der Dreibund dagegen und Albanien wurde ein selbständiger Staat. Wegen Mazedoniens, das die Serben als Ersatz für Albanien verlangten, kamen sie in Streit mit ihren früheren Bundesgenossen, den Bulgaren. Im zweiten Balkankrieg zwischen Bulgarien einerseits, Serbien, Montenegro, Griechenland, Rumänien, Türkei anderseits unterlag Bulgarien und verlor im Frieden von Bukarest das früher gewonnene Gebiet, auch Mazedonien, an Serbien. Die Folge war ein grimmiger Haß Bulgariens auf Serbien. — Das Auseinanderfallen des Balkanbundes war eine Niederlage der panslavistischen Politik Rußlands. Österreich und das mit ihm verbündete Deutschland bildeten das Hindernis für die Ausbreitung der russischen Macht auf dem Balkan. Rußland erkannte:

Rußlands Weg nach Konstantinopel geht über Wien und Berlin.

Zusammenarbeit der Feinde Deutschlands. In dem Haß gegen Deutschland arbeiteten nun russische Machtgier, französischer Rachedurst und englischer Neid zusammen. Frankreich gab viele Millionen nach Rußland für Rüstungen und strategische Bahnen. England verstärkte seine Flotte und traf militärische Abmachungen (1912) mit Frankreich und Belgien. Die wiederholte Kriegsgefahr 1908, 1911, 1912, 1913 hatte ein Wettrüsten der feindlichen Mächte verursacht, dem auch der Versuch einer deutsch-englischen Verständigung über Flottenstärke zwischen dem englischen Kriegsminister (Lord Haldane) und dem deutschen Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg (1909/1917) nicht mehr Einhalt gebieten konnte. Auch die Presse hetzte gegen das „militaristische" Deutschland. Die Einkreisungspolitik der Kriegsschürer: des Königs Eduard VII. und des englischen Staatssekretärs des Äußeren Sir Edward Grey, der französischen Minister Delcassé und Poincaré, des russischen Großfürsten Nikolajewitsch und des Ministers Sasonow, sollte alsbald die Kriegsfackel entzüuden.

III. Der Weltkrieg von 1914—18.

1.) Kriegsausbruch.

Der unmittelbare Anlaß zum Ausbruch des Weltkrieges war eine furchtbare Freveltat: Die Ermordung des österreichischen Thronfolgers, des Erzherzogs Franz Ferdinand, und seiner Gemahlin in Serajewo in Bosnien am 28. Juni 1914 durch Revolverschüsse eines serbischen Mörders. Der Täter war ein Mitglied der großserbischen Partei, die im Solde Rußlands an der Zertrümmerung Österreichs arbeitete. Österreich verlangte (23. Juli) in einem scharfen Ultimatum (= Letztforderung vor Abbruch der Verhandlungen) von der serbischen Regierung, daß sie die großserbischen Bestrebungen verurteile und die Mitwirkung österreichischer Beamter bei der Unterdrückung der großserbischen Verschwörung zulasse. Im Vertrauen auf die Waffenhilfe Rußlands, das an der Grenze Österreichs bereits am 25. Juli mobilisierte, gab Serbien eine unbefriedigende Antwort.

Kriegserklärungen:

Österreich erklärte daher an Serbien am 28. Juli 1914 den Krieg.

Die deutsche Regierung war bemüht, den Krieg zwischen Österreich und Serbien zu lokalisieren (auf den österreichisch-serbischen Kriegsschauplatz zu beschränken). Sie mußte zwar den Ver-

mittelungsvorschlag Englands, die Streitentscheidung einer europäischen Konferenz zu überlassen, ablehnen, weil da die Feinde der Zentralmächte den Schiedsspruch gefällt hätten; aber sie suchte eine direkte Verständigung zwischen Wien und Petersburg zustande zu bringen. Doch Rußland mobilisierte nicht nur an den Grenzen Österreichs, sondern auch gegen Ostpreußen. Kaiser Wilhelm II. wandte sich selbst in beschwörenden Telegrammen an den Zaren. Rußland aber wollte den Krieg.

Die russische Gesamtmobilmachung am 31. Juli machte jeden Ausgleich unmöglich. Da der Krieg unabwendbar war und dem Feinde für seine Rüstungen nicht weiterhin Zeit gelassen werden durfte, befahl Wilhelm II. am 1. August die deutsche Mobilmachung und die Kriegserklärung an Rußland.

Frankreich mobilisierte noch am gleichen Tage und empfing am 3. August die Kriegserklärung von Deutschland. Weil Deutschland die Kriegserklärungen aussprach, wurde es von den Feinden in der Welt als der Angreifer verdächtigt.

Belgien, das nur scheinbar neutral war (s. S. 183), verweigerte den deutschen Truppen den Durchmarsch nach Frankreich.

England erklärte, weil die deutschen Soldaten doch in Belgien einrückten, „als Beschützerin der kleinen Nationen und des Völkerrechts" am 4. August an Deutschland den Krieg.

So stand der Dreiverband gegen Österreich und Deutschland im Krieg; Italien ließ seine Verbündeten im Stich. Im Verlaufe des Krieges gesellte sich die halbe Welt zu den Feinden der Mittelmächte, Japan (1914), Italien (Mai 1915), Rumänien (Sommer 1916), Amerika (April 1917).

Der deutsche Kriegsplan, (entworfen von Schlieffen, einem Schüler des alten Moltke), verlangte einen rasch vorschreitenden Angriff im Westen und einen Verteidigungskrieg im Osten. Zuerst sollten also die Franzosen besiegt werden, ehe die Russen, die man für weniger kriegsbereit hielt, der deutschen Grenze gefährlich werden könnten. Ein rascher Erfolg gegen Frankreich war nur möglich durch einen Vormarsch von Norden her durch Luxemburg und Belgien ins Maastal. Der Generalstabschef Moltke (Neffe des alten Moltke) bestimmte für die Westfront sieben Armeen, deren stärkste Stoßkraft auf den rechten Flügel verlegt wurde; der linke Flügel sollte die Abwehr gegen französische Angriffe übernehmen.

Der französische Kriegsplan war, von dem starken französischen Festungsgürtel Belfort, Epinal, Toul, Verdun aus durch die von der Natur geschaffenen Einfallstore: Belforter Lücke und Zaberner Senke in Deutschland einzubrechen.

1914. Ein Volk — ein Gedanke.

Deutschland kämpfte um Sein oder Nichtsein. Dieses Bewußtsein einte in den Augusttagen das ganze Volk zum gemeinsamen

Abwehrkampf. Der Kaiser sprach am 4. August vor dem Reichstag die Überzeugung des deutschen Volkes aus: Uns treibt nicht Eroberungslust, uns beseelt der unbeugsame Wille, den Platz zu bewahren, auf den Gott uns gestellt hat. Jeder Parteizwist wurde vergessen, es gab nur noch Deutsche. Der Reichstag genehmigte einstimmig den Kriegskredit. Die Mobilmachung des Heeres vollzog sich in musterhafter Ordnung und Genauigkeit; Tausende von jungen Männern, Schülern, Studenten drängten sich als Kriegsfreiwillige zu den Waffen. Stark und fest war der Glaube an die Gerechtigkeit des aufgezwungenen Verteidigungskrieges, unerschüttert das Vertrauen auf die Kraft des Heeres und die Tüchtigkeit der Führer, zuversichtlich die Hoffnung auf Gottes Hilfe und den endlichen Sieg. Allzu leicht hat die spätere Zeit vergessen gemacht die tiefe vaterländische Begeisterung und die innere Erhebung des ganzen deutschen Volkes in den Augusttagen 1914.

2.) Kriegsjahr 1914/15.

a) Im Westen.

Eroberung Belgiens.

Am 4. August überschritten die ersten deutschen Truppen die belgische Grenze und schon am 7. August war die Festung Lüttich in deutscher Hand. Deutscher Angriffsgeist und die Hilfe der 42 cm-Mörser haben Lüttich und später die belgische Festung Namur erobert und den Weg ins Maastal geöffnet. Beim Vormarsch der I., II., III. Armee (unter den Generalen Kluck, Bülow, Hausen) durch Belgien mußten die deutschen Truppen sich sichern gegen die Franktireurs, die Volksschützen in Zivilkleidern, die von Dachluken und aus Hecken auf die Soldaten schossen, und strenge Maßnahmen gegen sie ergreifen. Brüssel und Gent wurde besetzt, das eroberte Land unter deutsche Verwaltung gestellt; Belgien wurde wertvoll für die Versorgung der deutschen Armeen. Die belgischen Truppen hatten sich in die Festung Antwerpen zurückgezogen. Belgien eröffnete, da ihm der Widerstand mit den Waffen mißlungen war, mit Hilfe Frankreichs und Englands einen Verleumdungsfeldzug in der ganzen Welt gegen die angeblichen Greueltaten der deutschen Soldaten, die sie „Hunnen" schimpften. Besonders wurde die Niederwerfung eines gegen die deutschen Truppen gerichteten Bürgeraufstandes in Löwen, wobei Teile der alten, kunstgeschichtlich bedeutenden Stadt in Flammen aufgingen, als Schreckenstat der Deutschen hingestellt.

Verteidigung der deutschen Südwestgrenze.

Der französische Oberbefehlshaber Joffre hatte seine Armee hinter der Sperrlinie der französischen Festungen gesammelt und

unternahm einen Frontalangriff gegen Lothringen und Elsaß. Er glaubte den Deutschen zuvorzukommen; diese waren aber an Schnelligkeit überlegen. Die IV. deutsche Armee (unter Herzog Albrecht von Württemberg) rückte in der Richtung gegen Sedan, die V. Armee (unter dem deutschen Kronprinzen Friedrich Wilhelm) gegen Longwy vor. Die VI. Armee, die in der Hauptsache aus Bayern bestand, schlug unter Führung des bayerischen Kronprinzen Rupprecht in der Lothringer Schlacht (bei Saarburg) am 20. August die in Lothringen eingefallenen Franzosen. Die VII. Armee unter General von Heeringen befreite das in den ersten Augusttagen von den Franzosen besetzte Mülhausen; nur ein kleiner Teil vom Oberelsaß blieb in den Händen der Feinde.

Deutscher Vormarsch in Nordfrankreich.

Die deutschen Armeen in Belgien setzten in bewundernswerten Marschleistungen nach Süden umbiegend den Vorstoß nach Nordfrankreich fort, um den linken Flügel des Gegners zu umklammern. Das englische Heer unter General French, das von der Küste her gekommen war, den deutschen Vormarsch aufzuhalten, mußte gegen die Somme zurückweichen und wurde bei St. Quentin (28. August) geschlagen. Die nordfranzösischen Festungen konnten dem Ansturm der Deutschen nicht Widerstand leisten und in den ersten Septembertagen standen die Armeen Kluck, Bülow und Hausen bereits südlich der Marne, die IV. Armee in den Argonnen. Die Heereskavallerie war jeweils den Fußtruppen weit voraus und verschleierte die Truppenbewegungen. Die vordersten Schwadronen der Reiterei waren nur noch 30 km vom Festungskreis von Paris entfernt. Das rief in Paris gewaltige Aufregung hervor; die Regierung verlegte am 2. September ihren Sitz aus dem gefährdeten Paris nach Bordeaux.

Die Marneschlacht (5. bis 8. September 1914).

Das französische Heer sammelte sich südlich der Marne. Der französische Oberbefehlshaber Joffre hatte alle Ersatzkräfte herangeholt, um die deutsche Front zu durchstoßen, den rechten deutschen Flügel zu umklammern und so die ganze deutsche Linie von Westen her aufzurollen. Er konnte den Angriff mit neu herangeführten und wenig abgekämpften Truppen beginnen, konnte bei der Kürze der französischen Front rasch Truppenverschiebungen vornehmen und an gefährdeten Stellen Reserven einsetzen. Das deutsche Heer hatte dagegen eine langgezogene Front, es fehlten ihm die Ersatztruppen, um die in langen Märschen und schweren Kämpfen ermüdeten Soldaten zu unterstützen und Lücken auszufüllen. Zudem schwächte die deutsche Heeresleitung unter dem kranken Generalstabschef Moltke den rechten Flügel, gegen den sich der Haupt-

angriff des zahlenmäßig überlegenen Feindes richtete, durch Wegnahme von Truppen für das von den Russen gefährdete Ostpreußen.

Joffre eröffnete seinen Angriff am 5. September gegen die ganze deutsche Front. Gegen die deutsche Westflanke führte er den Hauptstoß. Die Umklammerung des rechten deutschen Flügels verhinderte General Klucks I. Armee durch einen erfolgreichen Gegenstoß; doch entstand eine Lücke zwischen der I. (Kluck) und der II. (Bülow) Armee. In der Befürchtung den Zusammenhang der Front einzubüßen, brach Bülows Armee und infolgedessen das ganze Westheer ohne zwingenden Grund den erfolgreichen Kampf (5.—8. September) ab und verlegte in geordnetem Rückmarsch seine Linie hinter die Aisne zurück. Das deutsche Heer hatte Unvergleichliches an Tapferkeit, Ausdauer und Disziplin geleistet. In den Augen der Entente aber bedeutete der Rückzug an der Marne eine deutsche Niederlage, die dem französischen Heer das schwer erschütterte Selbstvertrauen zurückgab.

Kampf um die flandrische Küste (Herbst 1914).

Die deutschen Truppen lagen seit Mitte September in ihren neuen gesicherten Stellungen in einer Linie von Arras über Soissons, die Aisne entlang nördlich von Reims durch die Argonnen, gegen die deutsche Grenze zum Vogesenkamm. Diese Frontlinie wurde im Herbst 1914 bis zum Meere hin (Ostende) erweitert. Es begann ein Wettrennen zum Meere. Bei der Umgruppierung der Armeen, die Falkenhayn, Moltkes Nachfolger in der deutschen Heeresleitung, vornahm, wurde die VI. (bayerische) Armee an dem verlängerten Nordflügel eingesetzt. Antwerpen, der stärkste Waffenplatz Europas, wurde nach kräftiger Vorarbeit der Artillerie und Pioniere durch die Angriffslust deutscher Infanterie (9. Oktober) genommen. Auf der Linie Lille-Ypern-Ostende in Flandern entspannen sich am Yserkanal und südlich davon heiße Kämpfe mit den Engländern, die als die Yserschlacht (Oktober-November 1914) zusammengefaßt werden. Die deutschen Kriegsfreiwilligenregimenter stürmten in todesverachtendem Opfermut gegen die Engländer an, deren Reihen verstärkt wurden durch indische, kanadische und belgisch-französische Truppen. Mit Aufbietung aller Kräfte verhinderten die Engländer den deutschen Vorstoß auf Ypern, Richtung Calais. So ging auch in Flandern wie auf der ganzen Front der Kampf in den Stellungskrieg über.

Abwehr der französisch-englischen Durchbruchsversuche 1915.

Im Kriegsjahr 1915 brauchte die deutsche Heeresleitung mehr Truppen an der Ostfront gegen die Russen; trotzdem gelang es Franzosen und Engländern nicht, im Westen die feste Mauer der deutschen Stellung zu durchbrechen. Durch Steigerung der Leistungen

der Eisenbahnen konnten im Stellungskrieg Heeresverschiebungen zwischen Ost- und Westfront rasch vorgenommen und gefährdete Frontteile verstärkt werden.

Die großen Durchbruchsversuche der Feinde:

Anfang März 1915 in der Winterschlacht der Champagne,

Anfang Mai 1915 in der Schlacht an der Lorettohöhe nördlich Arras,

Ende September 1915 in der 2. Schlacht der Champagne und

die Vorstöße in den Vogesen (Sommer 1915)

haben nirgends ihr Ziel erreicht.

Der Schützengraben.

Der Stellungskrieg entsprach nicht dem Angriffsgeist des deutschen Soldaten; doch er mußte ihn unter dem Drucke der Überzahl der Feinde ertragen. Das Schützengrabenleben stellte ungeheure Anforderungen an Opfermut und Ausdauer des Soldaten. Er war täglich und stündlich ausgesetzt den Unbilden der Nässe, der Kälte, der Unbeweglichkeit, des Ungeziefers, den Gefahren der feindlichen Kugeln, Handgranaten, Minen, Artilleriegeschosse und später auch Gase. Von unten drohten die in Sappen vorgetriebenen Minensprengungen, von oben Fliegerbomben und Schrapnells. Dazu kamen die noch schwerer zu ertragenden seelischen Qualen: die Not des Vaterlandes, das Fernsein von Familie und Beruf, der Verlust wackerer Kameraden, die Grausamkeiten des Krieges. Keine Abwechslung unterbrach das ewige Einerlei des Postenstehens vor Drahtverhauen und Erdwällen, es sei denn, daß ein gefährlicher Patrouillengang oder ein Sturmangriff vorbereitet wurde. Inmitten von Not und Gefahr ließen sich's aber die deutschen Soldaten nicht verdrießen, durch lustige „Graben"-stückchen und „Unterstands"scherze ihre Stimmung aufrecht zu erhalten. Im Graben verschwand jeder Standesunterschied, alle fühlten sich als Brüder eines großen Volkes.

b) Im Osten.

Einfall der Russen in Ostpreußen.

Die Russen hatten schon vor dem Kriege mobilisiert und fielen mit zwei Armeen in Ostpreußen ein. Die barbarischen Horden hausten dort furchtbar, verwüsteten Felder und Fluren, brannten Ortschaften nieder und brachten maßloses Elend über die Bevölkerung. Der Retter Ostpreußens wurde General v. Hindenburg, dem der Oberbefehl im Osten übertragen wurde; ihm zur Seite stand als Generalstabschef Ludendorff. In der

Schlacht bei Tannenberg (30. August) umklammerte er die fast doppelt so starke russische Narew-Armee und vernichtete sie in den Wäldern, Seen und Sümpfen. Auch die zweite russische (Njemen-) Armee, die untätig zur Seite gestanden war, wurde von Hindenburg zehn Tage später bei Angerburg geschlagen und über die Grenze getrieben. Endgültig wurden die Russen in der großen Winterschlacht in Masuren (Februar 1915) aus Ostpreußen verjagt.

Der große russische Vormarsch nach Galizien und Polen.

Die anfangs des Krieges erfolgreich nach Russisch-Polen vorstoßenden Österreicher wurden, als sie $^2/_5$ ihres Heeres gegen Serbien schickten, von den Russen zurückgedrängt. Die Hauptmacht der Russen mit drei Millionen Streitern, „die russische Dampfwalze" rückte aus dem Innern des Reichs nach Süden (Galizien) und Westen (Polen) gegen die österreichische und deutsche Front heran. Hindenburg, der im Oktober 1914 zur Entlastung Österreichs in Polen eingefallen war, mußte zunächst durch einen strategischen Rückzug ausweichen. Dann aber warf er sich auf die rechte Flanke des vormarschierenden russischen Heeres und suchte den Feind am Weichselbogen zusammenzudrängen. An den Kämpfen bei Lodz (Dezember 1914) ist der russische Vormarsch gescheitert.

Karpathenschlachten.

Um die Jahreswende 1914/15 drangen die Russen auf dem österreichischen Frontteil bis über die Karpathen vor, um ins ungarische Tiefland einzubrechen. In bitterster Winterkälte, auf verschneiten und vereisten Gebirgshängen kämpfte das vereinigte deutsch-österreichische Heer (unter General v. Linsingen) im Winter und Frühjahr 1915 um die Karpathenpässe und brachte die russische Offensive zum Scheitern. Die Russen hatten ½ Million Streiter ohne Erfolg geopfert.

In voller Überraschung für die Russen unternahm General Mackensen im Mai 1915 einen Durchbruch in der Linie Gorlice-Tarnow (am Dunajek). Die Russen wurden aus ihren stark befestigten Stellungen zurückgeworfen; die Niederlage war vollständig; Galizien wurde zum größten Teil vom Feinde frei. Przemysl (3. Juni) (mit Hilfe bayerischer Truppen) und Lemberg (22. Juni) wurden zurückerobert.

Deutsche Offensive in Polen.

Im Sommer 1915 begann die Eroberung Polens und Westrußlands durch eine große deutsche Offensive. Es sollte die weit nach Westen über die Weichsel vorgebogene russische Mitte

von Süden und Norden her östlich der Weichsel umklammert und durch diesen „konzentrischen Angriff“ ein Entkommen des Feindes nach Osten verhindert werden. Es war „das größte Einkreisungsunternehmen der Weltgeschichte“. Die Russen gaben Polen preis; sie opferten die polnischen Festungen an Weichsel und Bug, ließen eine Unzahl von Gefangenen und Kriegsbeute in die Hände der Feinde fallen, entwanden sich aber der vollständigen Einschließung durch frühzeitigen Rückzug, alles verwüstet hinter sich zurücklassend. Warschau war (am 5. August) durch die Heeresgruppe Leopold von Bayern genommen worden. Von deutsch-österreichischer Seite setzte eine frontale Verfolgung ein; die Russen wurden über die Rokitnosümpfe zurückgedrängt bis zu einer Linie Czernowitz—Tarnopol—Pinsk—Dünaburg—Riga.

Vor dem Winter ging auch hier der Kampf in den Stellungskrieg über.

c) Auf den übrigen Kriegsschauplätzen.

1.) Am Balkan.

Serbien. Die Österreicher hatten in entsagungsreichen Märschen und Kämpfen im Sommer und Herbst 1914 das unwegsame Bergland Serbien erobert und auch Belgrad genommen. Als aber Truppen an die galizische Front weggezogen werden mußten, gingen diese Erfolge wieder verloren. Die Entente versuchte im Jahre 1915 die bisher neutralen Balkanstaaten durch Versprechungen und Drohungen auf ihre Seite zu ziehen. Die Bulgaren, die alten Gegner Serbiens (s. S. 185), wurden aber im Oktober 1915 Bundesgenossen der im Osten erfolgreichen Mittelmächte. Nun konnte die deutsche Heeresleitung eine endgültige Niederwerfung Serbiens und dadurch eine Verbindung mit den türkischen Bundesgenossen (s. unten) anstreben.

Die bulgarischen Truppen rückten von Osten her, gegen die Morawa und gegen den Wardar, die deutschen und österreichischen unter Mackensen von Norden aus gegen die Morawa in Serbien ein. Die Umklammerung des Gegners glückte in wenigen Wochen und der Rest des serbischen Heeres wurde auf dem Amselfelde in Mazedonien, wohin er zurückgewichen war, fast vollständig aufgerieben. Die Entente hatte, um den Serben zu Hilfe zu kommen, unter Verletzung der griechischen Neutralität Truppen, die zum Teil von der Dardanellenfront (s. unten) weggezogen worden waren, auf griechischem Boden in Saloniki gelandet. Diese „Orientarmee“ war aber von den Bulgaren zurückgeworfen worden. In der Folgezeit besetzten die Österreicher auch Albanien und Montenegro. Die rasche Niederwerfung Serbiens (Oktober-November 1915) hatte die Verbindung der Mittelmächte mit

der Türkei hergestellt (Belgrad — Nisch — Sofia — Konstantinopel — Bagdad).

2.) Orient.

Dardanellen. Die Türkei war wegen ihrer Feindschaft gegen Rußland und England (s. S. 185) schon im Herbst 1914 auf die Seite der Mittelmächte getreten. Die Türken sperrten die Dardanellen; die Entente wollte aber die Dardanellendurchfahrt, die Verbindung mit Rußland durch das Schwarze Meer, erzwingen und Konstantinopel für die Russen erobern. Englische und französische Schiffe suchten im Jahre 1915 (März) in der Meerenge einzudringen; Landtruppen sollten von Gallipoli aus nach Nordosten den Vormarsch unternehmen. Aber die Türken wiesen unter deutscher Führung diese Angriffe zurück und der mit großem Aufwand unternommene Dardanellenfeldzug mußte im Herbst von der Entente aufgegeben werden. Die Dardanellen blieben der Entente gesperrt.

Auch **Englands Weg nach Indien** wollten die Türken mit deutscher Unterstützung stören; England sollte an seiner empfindlichsten Stelle getroffen werden. Am Suezkanal hatten die Türken keinen Erfolg; in Mesopotamien, wo englisch-indische Truppen den Tigris aufwärts marschierten, vermochten die Türken im Spätherbst 1915 den Engländern bei Kut el Amara eine empfindliche Schlappe beizubringen.

Im Kaukasus und in Persien kämpften die Türken gegen die Russen.

3.) Italien.

Italiens Neutralität zu Beginn des Krieges war den Mittelmächten sehr nachteilig, weil dadurch Frankreich alle Truppen an seiner Südgrenze wegziehen und sie in der Marneschlacht gegen Deutschland einsetzen konnte. Im Mai 1915 erklärte Italien an Österreich den Krieg; die ihm freiwillig von Österreich versprochenen Abtretungen um Trient und am Isonzo hatten ihm nicht genügt. „Italia irredenta“ (s. S. 177) sollte vom „österreichischen Joche“ befreit werden. Die österreichischen und deutschen Alpenkorps führten in ausdauerndem Abwehrkampf den mühseligen Gebirgskrieg in Südtirol und am Isonzo. An steilen Berghängen und Graten kletterten sie empor, in Stein und Fels klammerten sie sich fest, bauten ihre Steilfeuerbatterien ein, schleppten Munition und Proviant hinauf und schufen sich feste Gebirgsstellungen. Die Angriffe der Italiener blieben ohne nennenswerten Erfolg.

4.) Der Seekrieg.

Englands Flottenziel beschränkte sich auf die „Reinigung der Meere“ von feindlichen Schiffen und die Abschließung

Deutschlands von der übrigen Welt. Die deutschen Überseekabel wurden zerstört, Nordsee und Kanal abgesperrt, auf offener See Minen gelegt.

Die deutsche Auslandsflotte mußte bei Kriegsausbruch in feindliche oder neutrale Häfen flüchten und ging da verloren. Englische, französische und japanische Geschwader suchten die auf den Ozeanen verstreuten deutschen Kreuzer abzufangen. In diesem Kreuzerkrieg zeigte sich der Wagemut und die Entschlossenheit der deutschen Schiffsbesatzungen. Im Mittelmeer führten die Panzerkreuzer Göben und Breslau die Verfolger durch Kreuz- und Querfahrten und durch falsche Funksprüche irre, gefährdeten die algerischen Truppentransporte, entwischten nach den Dardanellen und halfen da als Schiffe der türkischen Flotte bei der Verteidigung der Dardanellen. Im Atlantischen, Indischen und Großen Ozean kreuzten noch vier Monate deutsche Schiffe und machten den Handel der feindlichen Mächte unsicher. Besonders war der Kreuzer Emden[1]) mit seinem wagemutigen Kapitän v. Müller der Schrecken der Feinde, weil er zahlreiche Handelsschiffe der Entente versenkte. Ein deutsches Geschwader von fünf Kreuzern unter dem Admiral von Spee siegte bei Coronel an der Küste von Chile (November 1914) über ein gleich großes englisches Geschwader; später mußte es bei den Falklandsinseln (Dezember 1914) einer englisch-japanischen Übermacht erliegen und nach heldenmütigem Kampfe mit wehender Kriegsflagge in den Fluten untergehen.

Die Unterseeboote. England kämpfte in der Nordsee nicht mit seiner Schlachtflotte gegen die deutsche Kriegsflotte, sondern es wollte Deutschland durch Abschließung aushungern. Das verstieß gegen das Völkerrecht. Deutschland wehrte sich gegen die Blockade (Absperrung) durch seine Unterseeboote. Diese zerstörten viele feindliche Kriegsschiffe und als Vergeltung für den englischen Handelskrieg auch feindliche Handelsschiffe und Schiffe neutraler Staaten, die Kriegsgerät für die Entente verladen hatten. Besonders tat sich U 9 unter Otto von Weddigen hervor.

5.) Der Kolonialkrieg.

In Ostasien wollte Japan, der Bundesgenosse Englands, die deutsche Besitzung Kiautschou wegnehmen und hatte deshalb

[1]) Als die Emden mit ihrem Führer bei den Kokosinseln einem feindlichen Angriff zum Opfer fiel (9. November 1915), machte Leutnant von Mücke ein im Hafen liegendes altes Segelschiff Ayesha flott und setzte mit der nicht in Gefangenschaft geratenen Besatzung die abenteuerliche Fahrt bis ins Rote Meer fort. Von der arabischen Küste schlug sich dann die wackere Besatzung im Kampfe mit den Beduinen bis zur Hedschasbahn durch und kam von da (Mai 1915) nach Konstantinopel.

Später zeichneten sich im Kreuzerkrieg noch besonders die Kreuzer Möwe (1916) unter Graf Dohna-Schlodien und Seeadler (1917) unter Graf Luckner durch Gefährdung feindlicher Handelsschiffe aus.

(August 1914) an Deutschland den Krieg erklärt. Heldenmütig wehrte sich die Besatzung der Festung Tsingtau gegen die an Zahl überlegenen japanischen Einschließungstruppen und die Übergabe erfolgte erst nach zwei Monaten, als die letzte Munition verschossen war. In Afrika wurden Togo und Kamerun von englisch-französischen Truppen, Südwestafrika (Sommer 1915) nach tapferer Gegenwehr der deutschen Schutztruppen von Engländern und Buren genommen; Deutsch-Ostafrika wurde bis Kriegsschluß von General Lettow-Vorbeck mit Schutztruppen und treuen Eingeborenen gegen den ums Vielfache überlegenen Feind heldenhaft verteidigt.

3.) Kriegsjahr 1916.

Kriegslage zu Beginn 1916.

Die Entente richtete sich auf lange Kriegsdauer ein; die Zeit und das reiche Kriegsmaterial sollten ihre Bundesgenossen werden; sie wollte einen Ermattungskrieg, bzw. einen Materialkrieg führen, weil sie glaubte, mit der Zeit durch Blockade den Feind aushungern, bzw. durch Fülle an Kriegsmaterial ihn überschütten zu können. Deshalb erklärte England die Seesperre über Nordsee und Kanal; deshalb ließ die Entente in der ganzen Welt für sich Kriegsgerät herstellen.

Durch geheime Unterstützung von seiten des „neutralen“ Amerika, durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England und durch steigende Verwendung farbiger Kolonialtruppen hoffte die Entente das deutsche Heer vernichten zu können.

Die Lage der Mittelmächte auf den Kriegsschauplätzen zu Beginn des Kriegsjahres 1916 wäre nicht schlecht gewesen. An der Westfront hatten die Angriffe der Feinde keinen Erfolg gehabt, im Osten standen die deutschen Truppen weit in Feindesland, Serbien war unterworfen, das Dardanellenunternehmen abgeschlagen, Österreichs Grenze gegen Italien gehalten worden.

Wirtschaftlich aber machte sich der Mangel an Lebensmitteln und Rohstoffen bemerkbar. Diese wirtschaftliche Bedrängnis bildete die Hauptsorge der Mittelmächte für die Folgezeit.

a) Im Westen.

Deutsche Verdunoffensive. (Frühjahr bis Herbst 1916.)

Noch in den Wintermonaten des Jahres 1915/16 plante die deutsche Heeresleitung (unter Generalstabschef Falkenhayn) einen Angriff auf das stärkste Bollwerk in der feindlichen Front, auf Verdun, um nach Einnahme dieser Festung zum Bewegungskrieg übergehen zu können. Der die Franzosen überraschende Ansturm brachte deutsche

Anfangserfolge, doch setzten dann die Franzosen alle Kräfte ein, um die für sie entscheidungswichtige Festung zu halten. Jede Fußbreite Boden mußte mit Strömen von Blut erkämpft und verteidigt werden; das gewonnene Gelände war rasendem Trommelfeuer ausgesetzt; starkes Sperrfeuer hinter die erreichte Linie erschwerte die Ablösung der durch tägliche Stürme und Gegenangriffe abgekämpften Truppen. Bis in den Spätherbst dauerten diese verlustreichen Kämpfe, viel kostbares deutsches Blut war geopfert; die feindlichen Angriffspläne waren gestört worden, aber die Bezwingung der Festung ist nicht gelungen.

Französisch-englische Somme-Angriffe. (Sommer—Dezember 1916.)

Im Sommer 1916 machte die Entente einen Massendurchbruchsversuch an der Somme gegen Peronne. Bei ihrem Überfluß an Munition und sonstigem Kriegsbedarf bot sie alles auf, um durch Trommelfeuer, Gaskämpfe und Luftangriffe die deutschen Linien „sturmreif“ zu machen. Jedes Gehöft, jeder Waldstreifen wurde aber von der deutschen Infanterie im Nahkampf zäh verteidigt; lebhaftes Sperrfeuer der deutschen Artillerie, ein Netz von Gräben und unterirdischen Deckungen, Sperr- und Riegelstellungen, die mit Maschinengewehren besetzt waren, verlegten dem Feinde den Weg. Dank der zähen Ausdauer der deutschen Verteidiger „in der Hölle an der Somme“ gelang der Durchbruch der Entente nicht. In der englisch-französischen Sommeoffensive, die von Juli bis Dezember 1916 gedauert und ihr stärkstes Ausmaß in den „Großkampftagen“ gezeigt hat, verlor die Entente ¾ Millionen Mann; der Geländegewinn betrug nur 15 km Tiefe.

b) Im Osten.

Die von der Entente angestrebte „Einheitsfront“, d. h. das Zusammengreifen ihrer Kriegshandlungen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen, wurde im Kriegsjahre 1916 erreicht. Um das französisch-englische Heer bei Verdun und an der Somme zu entlasten, sollten die Russen im Osten, die Italiener im Süden einen Angriff auf die Mittelmächte unternehmen.

Abwehr der Brussilow-Offensive (Sommer 1916).

Der russische General Brussilow führte im Sommer 1916 ein 2½ Millionen-Heer heran zum Angriff auf der ganzen Front. Bei Luzk und namentlich in der Bukowina wurden die Österreicher, von denen 200 000 Tschechen und Ruthenen zum Feinde übergingen, hart zurückgedrängt. Ein deutscher Gegenangriff brachte aber den russischen Vormarsch am Stochodflusse und in den Karpathen zum Stehen. Wegen der erschütterten Widerstandskraft der k. k. Armeen

wurden zwischen die österreichisch-ungarischen Heereseinheiten deutsche Truppen eingeschoben und so gemeinsam die Front gefestigt. Der Brussilowangriff, der den Russen eine Million Mann gekostet hat, war mißlungen.

Niederwerfung Rumäniens.

Rumänien wurde nach dem Tode des den Mittelmächten freundlich gesinnten Königs Carol durch Versprechungen (Großrumänien mit Siebenbürgen, Banat, Bukowina) auf die Seite der Entente gelockt. Es erklärte im Sommer 1916 den Mittelmächten den Krieg.

Die Mittelmächte (Deutschland, Österreich, Bulgarien) wurden in der Aussicht auf einen erfolgreichen Bewegungskrieg und in der Hoffnung, reiche Vorräte an Getreide, Vieh, Erdöl und Erzen in Rumänien zu finden, sich einig, den Krieg angriffsweise zu führen. Während die Rumänen in Siebenbürgen eingefallen waren, richtete sich der Vormarsch der Heeresgruppe Mackensen von Süden gegen die Dobrudscha auf dem rechten Donauufer; die feindliche Stellung wurde durchbrochen und durch Eroberung von Konstonza die Verbindung mit dem Schwarzen Meere gewonnen. General Falkenhayn hatte starke Kräfte in Siebenbürgen versammelt und machte durch die Siege bei Kronstadt und Hermannstadt Ende September und Anfang Oktober 1916 Siebenbürgen von den Rumänen frei. Das Alpenkorps Kraft von Dellmensingen kämpfte am Roten Turmpaß. Anfang Dezember nahmen die Truppen der Mittelmächte Bukarest. Anfang 1917 wurde dann auch Focsani erobert und die Serethlinie erreicht. $^2/_3$ des Königreichs waren besetzt und konnten wirtschaftlich ausgenutzt werden.

c) Auf den übrigen Kriegsschauplätzen.

Die Italiener benutzten die bedrängte Lage der Mittelmächte, die im Westen vor Verdun und an der Somme, im Osten gegen Brussilow kämpften, zu einem Angriff auf Görz. Außer der Einnahme des Brückenkopfes von Görz machten sie östlich des Isonzo keine weiteren Fortschritte; doch machte sie dieser Erfolg schon so stolz, daß sie fest auf ein für sie siegreiches Ende des Krieges hofften.

Die Russen drängten die Türken in Armenien zurück.

Der See- und Luftkrieg.

Die U-Boote. Zur Gegenwehr gegen die englische Blockade führte Deutschland den U-Bootkrieg erfolgreich (s. S. 195). Nach Versenkung amerikanischer Schiffe mit Kriegsgerät (Lusitania Mai 1915; Arabic August 1915) verlangte Amerika die Einschränkung des U-Bootkrieges. Um den Krieg mit Amerika zu vermeiden, stellte Deutschland den U-Boot-

*

krieg fast ein. (April 1916.) So hatte England Zeit, wirksame Abwehrmittel (Torpedofangnetze, Geleitschiffszüge) gegen die U-Boote zu schaffen.

Die Hochseeflotte in der Nordsee wurde zum erstenmal in einen Kampf mit der englischen Flotte verwickelt in der Seeschlacht vor dem Skagerrak (Mai 1916). Trotz doppelter Übermacht brachen die Engländer nach großen Verlusten die Schlacht ab und ließen der deutschen Flotte den Sieg.

Der Luftkrieg. Seit dem Kriegsjahr 1916 wurde auch der Luftkrieg wirksam geführt. Von Flugzeugen und Fesselballonen aus wurden die Truppenbewegungen und Artilleriestellungen der Gegner beobachtet und photographiert. Deutsche Zeppeline und Bombengeschwader beschossen Paris und London. Französische und englische Flugzeuge warfen über dem Industriegebiet und süddeutschen Städten Bomben ab. In tief fliegenden Schlachtstaffeln unterstützten die Flieger den Infanteriesturm; in großen Höhen verfolgten sich die gegnerischen Jagdstaffeln. Berühmte deutsche Flieger wurden Immelmann, Bölke und Richthofen. An Zahl der Flugzeuge waren die Feinde um das Vielfache überlegen.

4.) Kriegsjahr 1917.

a) Kriegslage zu Beginn 1917.

Hindenburg und Ludendorff hatten in bedrängtester Lage der Mittelmächte, im Sommer 1916 die Führung des deutschen Heeres übernommen. Im Westen hatten die aufreibenden Kämpfe vor Verdun und an der Somme viel deutsches Blut gekostet und die Siegeshoffnung der Deutschen zu lähmen begonnen. Aus der Erkenntnis der ungeheuren Überlegenheit der Feinde an Zahl und Material im Zusammenhang mit der schlechten Ernährungslage erwuchsen die ersten Anzeichen von Kleinmut und Kampfmüdigkeit im deutschen Volk. Im Osten war das russische Millionenheer zurückgewiesen und der rasche Erfolg des rumänischen Feldzugs hatte neues Vertrauen geweckt.

Die äußerste Anspannung aller eigenen Volkskräfte um der Überlegenheit der Entente an technischen Kriegsmitteln und Zahl der Kämpfer Herr zu werden, war das Hauptziel der deutschen Heeresleitung für das neue Kriegsjahr. Wer nicht an der Front Kriegsdienst leistete (Frauen, Greise), sollte in der Heimat zum „Vaterländischen Hilfsdienst" auf dem Felde, in der Fabrik, in der Schreibstube verwendet werden.

Das neuerrichtete „Kriegsamt" sollte für die gesamten Heeresbedürfnisse und das „Kriegsernährungsamt" für die Ernährung von Volk und Heer sorgen.

krieg fast ein. (April 1916.) So hatte England Zeit, wirksame Abwehrmittel (Torpedofangnetze, Geleitschiffszüge) gegen die U-Boote zu schaffen.

Die Hochseeflotte in der Nordsee wurde zum erstenmal in einen Kampf mit der englischen Flotte verwickelt in der Seeschlacht vor dem Skagerrak (Mai 1916). Trotz doppelter Übermacht brachen die Engländer nach großen Verlusten die Schlacht ab und ließen der deutschen Flotte den Sieg.

Der Luftkrieg. Seit dem Kriegsjahr 1916 wurde auch der Luftkrieg wirksam geführt. Von Flugzeugen und Fesselballonen aus wurden die Truppenbewegungen und Artilleriestellungen der Gegner beobachtet und photographiert. Deutsche Zeppeline und Bombengeschwader beschossen Paris und London. Französische und englische Flugzeuge warfen über dem Industriegebiet und süddeutschen Städten Bomben ab. In tief fliegenden Schlachtstaffeln unterstützten die Flieger den Infanteriesturm; in großen Höhen verfolgten sich die gegnerischen Jagdstaffeln. Berühmte deutsche Flieger wurden Immelmann, Bölke und Richthofen. An Zahl der Flugzeuge waren die Feinde um das Vielfache überlegen.

4.) Kriegsjahr 1917.

a) Kriegslage zu Beginn 1917.

Hindenburg und Ludendorff hatten in bedrängtester Lage der Mittelmächte, im Sommer 1916 die Führung des deutschen Heeres übernommen. Im Westen hatten die aufreibenden Kämpfe vor Verdun und an der Somme viel deutsches Blut gekostet und die Siegeshoffnung der Deutschen zu lähmen begonnen. Aus der Erkenntnis der ungeheuren Überlegenheit der Feinde an Zahl und Material im Zusammenhang mit der schlechten Ernährungslage erwuchsen die ersten Anzeichen von Kleinmut und Kampfmüdigkeit im deutschen Volk. Im Osten war das russische Millionenheer zurückgewiesen und der rasche Erfolg des rumänischen Feldzugs hatte neues Vertrauen geweckt.

Die äußerste Anspannung aller eigenen Volkskräfte um der Überlegenheit der Entente an technischen Kriegsmitteln und Zahl der Kämpfer Herr zu werden, war das Hauptziel der deutschen Heeresleitung für das neue Kriegsjahr. Wer nicht an der Front Kriegsdienst leistete (Frauen, Greise), sollte in der Heimat zum „Vaterländischen Hilfsdienst" auf dem Felde, in der Fabrik, in der Schreibstube verwendet werden.

Das neuerrichtete „Kriegsamt" sollte für die gesamten Heeresbedürfnisse und das „Kriegsernährungsamt" für die Ernährung von Volk und Heer sorgen.

Da Deutschland seit Wirksamkeit de: englischen Blockade einer belagerten Festung glich, mußte es mit seinen Vorräten und seinen Naturerzeugnissen sparen. Es hatte daher die „Zwangswirtschaft" eingeführt, d. h. alle Lebensmittel mußten dem Reiche angemeldet werden, welches dann die Verteilung mittels Lebensmittel marken (Brot-, Fleisch-, Fett-, Milchmarken) vornahm.

Diese Zwangswirtschaft wurde jetzt auf alle Kriegsbedarfsstoffe (Leder, Fette und Öle, Stoffe, Kleider, Metalle) ausgedehnt. Für wichtige Bedarfsstoffe, die uns fehlten, wurden Kriegsersatzmittel ausfindig gemacht (Pflanzenfasern, Ersatzseife, Stickstoffgewinnung aus der Luft). Man begnügte sich im Hungerwinter 1916/17 mit Kohlrübenkost; von den Türmen holte man die Kirchenglocken, aus den Küchen die Kupferpfannen, um Kriegsmetall zu gewinnen, Lehrer und Schüler sammelten Brennesseln für Faserstoffe.

Auch die Kosten für die Kriegsführung wurden aus dem eigenen Volksvermögen durch Goldverkauf und Kriegsanleihen aufgebracht. Das ganze Volk half und arbeitete zusammen und brachte die schwersten Opfer, um in der wirtschaftlichen Not „durchzuhalten".

Die militärischen Pläne waren: im Westen wollte man sich auf die Abwehr beschränken, im Osten stand der Enderfolg in Aussicht; durch den U-Bootkrieg sollte der Friede erzwungen werden.

Der Kriegs- und Vernichtungswille der Feinde war in England durch Lloyd George und in Frankreich durch Clemenceau wachgehalten; sie wollten nichts von Frieden wissen; sie rechneten damit, daß je länger der Krieg währe, ihre eigene Zahl an Streitern und Hilfsmitteln in demselben Maß wachse, wie die Kräfte der Mittelmächte abnehmen müßten. Ihre stärkste Hoffnung setzten sie auf Amerikas Eintritt in den Krieg.

b) Im Westen.

Rückzug in die Siegfriedstellung. (Frühjahr 1917.)

Die zerschossenen vorgeschobenen deutschen Stellungen an der Somme waren gegen einen von der Entente für Frühjahr 1917 zu erwartenden großen Angriff nicht mehr zu halten. Die Verkürzung der Front erleichterte die Verteidigung. Eine unerwartete Räumung der alten Linie konnte die Offensivpläne der Feinde stören und verzögern. Diese beiden Gründe veranlaßten die deutsche Heeresleitung zu einem strategischen Rückzug. Nachhuten, welche in geringer Stärke durch Vortäuschung starken Feuers die verlassenen Gräben noch tagelang hielten, verschleierten die Rückzugsbewegung. Das ganze Rückmarschgelände wurde für feindlichen Angriff völlig unbrauchbar ge-

macht. Die neue, bereits während des Winters von Arbeitsmannschaften gut ausgebaute Kampfstellung, die sogenannte Hindenburg- oder Siegfriedstellung, schnitt den zwischen Arras und Soissons vorspringenden Bogen ab und verkürzte die Frontlinie um 50 km.

Bewegliche Verteidigung gegen englisch-französische Durchbruchsversuche.

Um die an Zahl und Material überlegenen Feinde unter geringen eigenen Verlusten abwehren zu können, ging die deutsche Heeresleitung zu einer neuen Kampfweise im Stellungskrieg, zur „beweglichen Verteidigung" über; man hielt nicht mehr starr an der ersten Linie fest, sondern wich dem zerstörenden Artilleriefeuer rückwärts aus, lockte den Feind in das zerschossene Trichtergelände, wo er durch einen Gegenangriff der bereitgehaltenen Reserven leichter zurückgeschlagen wurde. Diese Kampfesweise, die ein einheitliches Zusammenwirken aller Waffengattungen und beste Durchbildung des Einzelmannes forderte, sicherte den Deutschen beträchtliche Abwehrerfolge.

Die Engländer machten, um die deutschen Unterseebootstützpunkte zu nehmen, in Flandern bei Ypern starke Angriffe; durch überraschende, große Minensprengungen gewannen sie Boden. Auch in Artois bei Arras suchten sie durchzubrechen. Sie verwendeten in ihren Angriffen Panzerwagen (Tanks), die sie, um zu überraschen, in künstliche Nebel hüllten. Trotzdem das ganze englische Heer und eine Unmasse von Kriegsmaterial aufgeboten war, scheiterte der Sieg der Feinde an dem zähen Widerstand der tapferen deutschen Flandern- und Arraskämpfer.

Auch die Franzosen erzielten durch ihre blutigen Angriffe bei Cambrai keine wesentlichen Erfolge.

c) Im Osten.

Zusammenbruch Rußlands. In Rußland hat der Unwille über die Mißerfolge des opferreichen Krieges und die Mißwirtschaft im Innern im März 1917 die Revolution heraufbeschworen. Der Zar mußte abdanken und wurde später mit seiner Familie nach Sibirien verschleppt. Eine revolutionäre-demokratische Regierung (Kerenskj) trat an seine Stelle.

In einer letzten großen Offensive (Sommer 1917) sollte Brussilow die Russen gegen die Feinde führen. Die Österreicher, von denen viele Tschechen und Slowenen zu den Russen überliefen, wurden zuerst zurückgedrängt; deutsche Reserven brachten den russischen Vorstoß zum Stehen. Der deutsch-österreichische Durchbruch Ende Juli-August in der Richtung Tarnopol-Cernowitz befreite Ost-

galizien und Bukowina endgültig vom Feinde. Der russische Widerstand war gebrochen; statt zu kämpfen, beratschlagten die „Soldatenräte" hinter der Front. Die Deutschen rückten im Herbst auch im Norden vor, besetzten Riga und die Insel Ösel, um die baltischen Länder als Pfänder beim Friedensschluß zu besitzen.

Bolschewismus. Im November 1917 rissen die kommunistischen Bolschewiki die politische Gewalt in Rußland an sich. Das Privateigentum wurde abgeschafft. Die Regierung übernahmen Lenin und Trotzki, die sich „Volksbeauftragte" nannten; an die Stelle des Parlaments traten die Arbeiter- und Soldatenräte, die Sowjets. Diese Staatsform, „die Diktatur des Proletariats", wurde geschützt durch die rote Garde. Sie sollte auch die Weltrevolution heraufführen helfen.

Friede von Brest-Litowsk. (März 1918.) Mit der bolschewistischen Regierung wurden von den Mittelmächten in Brest-Litowsk Friedensverhandlungen geführt. Als die Russen die Unterhandlungen absichtlich verzögerten, rückten die Deutschen weiter nach Osten vor. Die Russen unterzeichneten dann unter Einspruch (Protest) den Friedensvertrag im März 1918. Wegen der Abtrennung der Randstaaten (Kurland, Livland, Estland, Litauen, Finnland, Polen, Ukraine) trat kein wirklicher Friede ein. Die Randstaaten mußten durch deutsche Truppen von den plündernden Banden der roten Garde befreit werden. Aus der Ukraine wollten die Mittelmächte Getreide und Vieh holen. So waren immer noch deutsche Truppen im Osten gebunden.

Friede mit Rumänien. Nach dem Zusammenbruch der russischen Front mußte auch Rumänien im Dezember 1917 einen Waffenstillstand schließen. Der Friede von Bukarest kam dann erst im Mai 1918 zustande; er sicherte den Mittelmächten wirtschaftliche Vorteile.

d) Sonstige Kriegsereignisse.

An der italienischen Front machten die Österreicher (Oktober 1917) einen Angriff am Isonzo, befreiten Görz und drangen bis zur Piave vor. Ein weiteres Vordringen hinderte der Winter.

Im Orient hatten die Engländer Erfolge in Mesopotamien (Eroberung Bagdads März 1917) und in Palästina (Einnahme Jerusalems Dezember 1917). Auf dem Balkan zwangen Franzosen und Engländer Griechenland zum Anschluß an die Entente.

Der verstärkte U-Bootkrieg. Als die Entente Ende 1916 noch keine Friedensbereitschaft zeigte (s. S. 200), hoffte man in Deutschland durch den uneingeschränkten U-Bootkrieg (seit Februar 1917) England zum Frieden zwingen zu können. Die deutschen U-Boote

versenkten viele Schiffe; die Engländer spürten den Mangel an Frachtschiffen; aber sie verstanden doch immer besser sich gegen die U-Bootgefahr zu schützen. Die Hoffnung auf Amerikas Hilfe hielt ihre Siegeszuversicht wach. Die U-Boote vermochten nun nicht mehr den Krieg zugunsten Deutschland zu entscheiden.

Amerikas Kriegseintritt. Der verschärfte deutsche U-Bootkrieg (Februar 1917) gab Amerika den äußeren Anlaß zur Kriegserklärung an Deutschland (April 1917). Die eigentliche Ursache war der wirtschaftliche Nutzen: Amerika war Kriegslieferant und Gläubiger der Entente. Außer den Vereinigten Staaten stellte sich 1917 fast ganz Mittel- und Südamerika auf die Seite der Entente, so daß 3/4 der ganzen Menschheit den Mittelmächten feindlich gegenüberstanden. Amerika wurde ein wertvoller Bundesgenosse der Entente und für 1918 ein ausschlaggebender Gegner Deutschlands.

5.) Kriegsjahr 1918.

a) Allgemeine Lage Deutschlands.

1.) **Wirtschaftliche Not und Mißstände.** Wegen der jahrelangen Hungerblockade hatte Deutschland Mangel an den allernötigsten Lebensmitteln und Rohstoffen. Was aus Rumänien und der Ukraine kam, konnte diesen Mangel bei weitem nicht ausgleichen. Ein Großteil des Volkes war unterernährt. Die Vorschriften der Zwangswirtschaft und der Höchstpreise waren zum Teil verfehlt und wurden vielfach nicht befolgt. So erwuchs ein Gegensatz zwischen Behörden und Verbrauchern, zwischen Bauern und Städtern, zwischen Kriegsgewinnlern und Armen. Einzelne Kreise nützten die Not des Vaterlandes zu ihrem eigenen Vorteile aus. Hamsterer, Schleichhändler, Wucherer weckten die Erbitterung der Darbenden. Mit Unwillen sahen die Soldaten, die an der Front Entbehrungen litten, wie „Kriegsschieber" sich bereicherten, wie „Drückeberger" hohe Schwerarbeiterlöhne bezogen oder in warmen Bureaustuben sich „unabkömmlich" machten.

2.) **Die innere Zwietracht im deutschen Volk,** vom Feinde geschürt, wurde besonders verhängnisvoll durch den Streit der Parteien um freiheitlichere Verfassung und um die Kriegsziele und durch die Schwäche der Reichsregierung.

Streit um die Verfassung. Die demokratischen Parteien verlangten, daß in Preußen das Klassenwahlrecht (nach Besitzklassen) abgeschafft werde und daß in der Reichsregierung auch Volksvertreter als oberste Reichsbeamte mitwirken sollten. Die Konservativen waren dagegen. Der Kaiser hatte (Ostern 1917) versprochen, dem demokratischen

Verlangen nachzukommen, doch die Erfüllung des Versprechens wurde hinausgezögert.

Streit um Kriegsziele und Kriegsende. Am schlimmsten tobte der Parteistreit um die Kriegsziele. Die Rechte (Vaterlandspartei) verlangte Sicherung Deutschlands durch Gebietserweiterungen (Annexionen), die Linke wollte einen Verständigungsfrieden unter Verzicht auf Ländergewinn. Schon Weihnachten 1916, nach Niederwerfung Rumäniens, hatte Deutschland ein Friedensangebot gemacht, das von den Feinden schnöd abgewiesen wurde. Kurz darauf hatte der Präsident der Vereingten Staaten von Amerika Wilson die Bekanntgabe der Kriegsziele gefordert; dadurch warf er einen Zankapfel unter das deutsche Volk und weckte Friedenshoffnungen. Auf Betreiben des Abgeordneten Erzberger gab die Mehrheit des Reichstags am 19. Juli 1917 eine Erklärung, Friedensresolution, ab: „Der Reichstag erstrebt einen Frieden der Verständigung." Der Kriegswille der Entente wurde dadurch aber nicht gebrochen. In begreiflicher Friedenssehnsucht wollten in Deutschland nur viele sich begnügen mit einem „Verzichtfrieden" auf Grund der sogenannten 14 Punkte Wilsons vom 8. Januar 1918; diese verlangten Rückgabe Elsaß-Lothringens, Wiederherstellung Belgiens, zugleich aber auch Freiheit der Meere, Selbstbestimmung der Völker, allgemeine Abrüstung.

Die Gegnerschaft gegen die Fortführung des Krieges zeigte sich besonders bei der neugebildeten Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei; schon 1915 hatten einzelne sozialdemokratische Abgeordnete die Kriegskredite verweigert und diese Kriegsgegner trennten sich Ostern 1917 von der Mehrheit der Sozialdemokratie und bildeten die Unabhängige Sozialdemokratische Partei. Streiks im April 1917 und Januar 1918 in der Munitionsindustrie lähmten die deutsche Verteidigungskraft. Die wirtschaftliche Not und gewisse Übelstände wurden von der feindlichen Propaganda, von bolschewistischen Sendboten und von gewissenlosen Aufwieglern benützt, um Mißtrauen und Unzufriedenheit in Heer und Heimat zu schüren. Das böse Schlagwort vom „Kriegsschwindel" zermürbte den deutschen Kriegswillen und wirkte auch im Heere; es kam zu Marinemeutereien und Desertionen (= Fahnenflucht).

3.) **Die Schwäche der Reichsregierung** gegen deutsche Zwietracht war besonders nachteilig in der Zeit der stärksten Kraftanstrengung der Feinde. Reichsregierung und Heeresleitung waren vielfach uneinig, z. B. im U-Bootkrieg, in den Kriegszielen. Den Parteigegensätzen im Reichstag mußten der Reichskanzler Bethmann-Hollweg (1909—1917) und sein Nachfolger Michaelis (1917) weichen; der frühere bayerische Ministerpräsident Graf Hertling, ein Greis von 74 Jahren, wurde Reichskanzler; doch auch er vermochte nicht die innere Zwietracht zu bannen.

b) Das letzte militärische Ringen.

Deutsche Frühjahrs- und Sommeroffensive im Westen. Alle verfügbaren Kräfte bot die deutsche Heeresleitung im Frühjahr 1918 auf, um durch einen gut vorbereiteten Angriff noch den Sieg über die Feinde im Westen zu erzwingen.

Der 1. Vorstoß März 1918 in Artois (westlich von St. Quentin gegen Amiens) gelang; die Angreifer durchbrachen den feindlichen Ring und drangen vorwärtsstürmend bis vor Amiens. Paris wurde mit weittragenden Geschützen beschossen; in Frankreich und England herrschte Schrecken; der gesamte Oberbefehl über Franzosen und Engländer wurde dem französischen Marschall Foch übertragen, der das deutsche Vordringen aufhielt.

Ein 2. deutscher Angriff April 1918 in Flandern (gegen Armentières) führte zur Eroberung des wichtigen Kemmelberges.

Ein 3. Vorstoß Mai 1918 im Aisnebecken wurde bis an die Marne vorgetragen. Diese Vorstöße brachten aber keinen Enderfolg, weil der Nachschub von Ersatzkräften, Munition und Verpflegung fehlte.

Ein 4. deutscher Angriff Juli 1918 bei Reims war den Feinden durch Verrat bekannt geworden. An der Marne war zum zweitenmal das Schicksal Deutschland feindlich. In der zweiten Marneschlacht gingen die Gegner zum Angriff über. Der Massenangriff der Tanks zermürbte die deutsche Verteidigungskraft.

Zusammenbruch.

Im Osten war mit Rußland wohl scheinbarer Friede, aber ein unsichtbarer, gefährlicherer Feind, der Bolschewismus, löste in den Heeren Zucht und Ordnung.

Die Bulgaren leisteten den Angriffen der Orientarmee keinen Widerstand mehr und streckten die Waffen am 2. Oktober 1918.

Die Türken wurden in Palästina und Syrien geschlagen und unterwarfen sich am 31. Oktober 1918.

In Österreich-Ungarn hatte der Nachfolger des Kaisers Franz Josef, Kaiser Karl (1916—1918), ohne Rücksicht auf Deutschland insgeheim mit den Franzosen verhandelt und diesen Elsaß-Lothringen in Aussicht gestellt. Der Verrat der slavischen Völker (der Tschechen, Kroaten, Slovenen), die sich von Österreich 1918 lossagten, sprengte den österreichischen Staat. Das österreichische Heer wurde trotz größter Tapferkeit der Deutschösterreicher an der Piave von italienisch-englischen Truppen völlig geschlagen (23. Oktober 1918) und löste sich auf. Deutschland war auch von Süden her dem Einfall der Ententetruppen ausgesetzt.

Deutschland stand allein und war auf allen Seiten von Feinden bedroht. Seine eigene Front im Westen hielt nicht mehr stand. Der ständige Zuwachs der Feinde an amerikanischen Truppen, an Tanks, Kampfflugzeugen, Flammenwerfern usw. gab ihnen ein Übergewicht an Zahl und Kraft. Die Front wich seit dem 8. August, dem schwarzen Tag des deutschen Heeres, ständig von Stellung zu Stellung zurück, durchbrochen wurde sie nicht. Mit der flandrischen Küste ging auch die deutsche U-Bootbasis verloren. Der Krieg war militärisch nicht mehr zu gewinnen; die deutsche Heeresleitung forderte am 29. September die sofortige Einleitung der Friedensverhandlungen.

Waffenstillstand. Der neue Reichskanzler Prinz Max von Baden suchte von Wilson einen Frieden auf Grund seiner 14 Punkte zu erlangen. Dieser stellte aber neue Forderungen für den Waffenstillstand: Räumung der besetzten Gebiete und Rücktritt des Kaisers. Gegen diese harten Forderungen wollte General Ludendorff die nationale Verteidigung; die Reichsregierung hielt sie für undurchführbar und Ludendorff wurde entlassen (26. Oktober). Bevor noch den deutschen Unterhändlern in Spaa (bei Compiègne a. d. Oise) die harten Waffenstillstandsbedingungen (Völlige Waffenstreckung ohne Vorbehalt: Auslieferung des Kriegsgeräts und der Flotte, sofortige Rückführung des Heeres über den Rhein und Auflösung desselben, Räumung einer 40 km tiefen neutralen Zone rechts des Rheins) bekannt wurden, war in Deutschland die Revolution ausgebrochen. Der Waffenstillstand wurde am 11. November angenommen und die Bedingungen erfüllt. In der Etappe löste sich das Heer auf die Kunde von der Revolution in Unordnung auf. Wertvolles Heeresgut wurde von den zuchtlos gewordenen Truppen verschleudert. Die Fronttruppen wurden von Hindenburg in letzter, schwerster Pflichterfüllung geordnet über den Rhein geführt. Die Kriegsflotte wurde an England ausgeliefert, aber trotzigen Mutes von Admiral Reuter in der Bucht von Scapa Flow versenkt.

Die Truppen der Alliierten rückten überall bis an den Rhein vor; Franzosen, Engländer, Amerikaner, Belgier besetzten die linksrheinischen Teile des Reiches und die Brückenköpfe Mainz, Koblenz, Köln. Farbige Truppen wurden dabei in großer Zahl verwendet.

c) Die Revolution im November 1918.

In Kiel hatte am 3. November die Besatzung der deutschen Hochseeflotte gemeutert, als sie zu einem Vorstoß gegen die englische Flotte ausfahren sollte. Nach russischem Muster waren auf den Schiffen Soldatenräte gebildet worden; aufrührerische Matrosen waren die Sendboten der Revolution in allen Teilen Deutschlands.

In München verkündete am 7. November der Unabhängige Sozialdemokrat Kurt Eisner die Republik Bayern (s. S. 217).

In Berlin brach am 9. November die Revolution aus. Der Reichskanzler Prinz Max von Baden gab in eigener Verantwortung die Abdankung des Kaisers und des Kronprinzen bekannt und übertrug die Kanzlergeschäfte dem Führer der Mehrheitssozialdemokraten Friedrich Ebert; gleichzeitig verkündete der Sozialist Scheidemann vom Reichstagsgebäude aus die Deutsche Republik.

Eine revolutionäre Regierung, „der Rat der Volksbeauftragten" (3 Unabhängige und 3 Mehrheitssozialisten), übernahm die Reichsregierung. Nirgends wurde zunächst der Revolution ein nennenswerter Widerstand geleistet. Das Bürgertum war teils gleichgültig, teils eingeschüchtert und ohne Führung und Waffen. In den Fabriken und im Heere wurden überall Arbeiter- und Soldatenräte gebildet; den Offizieren wurde der Gehorsam verweigert; durch Abreißen der Achselstücke und Wegwerfen der Kokarden wollten die Revolutionäre jede Erinnerung an das alte Heer tilgen. — Der Kaiser hatte sich vom Hauptquartier aus auf Hindenburgs Rat nach Holland begeben; auch in den einzelnen deutschen Bundesstaaten waren die Fürsten vertrieben. Eine ruhmvolle Epoche deutscher Geschichte unter alten Herrscherhäusern hatte im November 1918 ihr plötzliches Ende gefunden.

IV. Das Versailler Diktat und seine Folgen.

Entstehung des Diktats. Am 18. Januar 1919 im Spiegelsaale des Versailler Schlosses, am Tage und Orte der deutschen Reichsgründung, wurde der „Friedenskongreß" eröffnet. Die alliierten und die assoziierten Mächte — es war fast die ganze Welt — sprachen über Deutschland das Urteil. Die wichtigsten Beratungen wurden von den Vertretern der Großmächte geführt; Deutschland blieb von den Verhandlungen ausgeschlossen. Das Ergebnis war ein Diktat, das die „14 Punkte" Wilsons, durch die das deutsche Volk sich hatte täuschen lassen, gar nicht beachtete. Die Alliierten forderten, Deutschland hatte anzunehmen. Für den Fall der Ablehnung drohte der Einmarsch und die Besetzung Deutschlands. Bei der völligen Wehrlosigkeit Deutschlands nahm die Mehrheit der deutschen Nationalversammlung (s. S. 213) die Bedingungen an und am 28. Juni 1919 wurde der Friede unterzeichnet.

Die wichtigsten Bestimmungen des Diktats sind:

I. Erniedrigende Demütigung Deutschlands:

1. Anerkennung der Alleinschuld Deutschlands am Krieg. (Kriegsschuldlüge.)

2. Auslieferung des Kaisers und deutscher Heerführer und Soldaten (etwa 900) an die Entente zur Aburteilung.

Zweck: Die Deutschen mußten als Kriegsverbrecher vor der ganzen Welt gebrandmarkt werden und sollten die unmenschlichen Bedingungen selbst verschuldet haben. Der deutsche Protest gegen diese beiden Bestimmungen bei der Friedensunterzeichnung blieb unbeachtet; doch verweigerte Holland die Auslieferung des Kaisers und die beschuldigten Heerführer und Soldaten rechtfertigten sich vor dem Reichsgericht in Leipzig.

II. Entwaffnung.

Deutschland wurde auferlegt:

1. Auflösung des Heeres und des Generalstabs; Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht und Beschränkung der deutschen Wehrmacht auf ein Söldnerheer von 100 000 Mann.
2. Auslieferung der Kriegsflotte.
3. Ablieferung oder Zerstörung aller Kriegswaffen: der Gewehre, Geschütze, technischen Geräte, Flugzeuge, Munitionsvorräte; Zerstörung der Rüstungsindustrie, der Munitionsfabriken und Artilleriewerkstätten; Schleifung der Festungen.
4. Überwachung der Entwaffnung durch feindliche Kontrollkommissionen.
5. Besetzung des linken Rheinufers und der Brückenköpfe auf 15 Jahre auf Kosten Deutschlands; Aufrichtung einer 50 km breiten neutralen Zone rechts des Rheins.

Folgen: Deutschland, umgeben von feindlichen Staaten, ist völlig wehrlos. Die Bewohner der besetzten Gebiete sind den maßlosen Quälereien der Besatzungsbehörden und -truppen ausgesetzt (Schwarze Schmach am Rhein).

III. Gebietsverluste.

An Frankreich:	Elsaß-Lothringen (mit 87% deutscher Bevölkerung, alten Reichsstädten, den elsässischen Kalilagern und lothringischen Erzgruben). Das Saargebiet (mit reichen Kohlengruben) im Auftrage des Völkerbundes für 15 Jahre von Frankreich verwaltet; darnach soll Volksabstimmung entscheiden; stimmt die Bevölkerung deutsch, dann müssen die Kohlengruben zurückgekauft werden.
An Belgien:	Eupen-Malmedy.
An Tschechoslowakei:	Das Hultschiner Ländchen.

An Polen: **Westpreußen und Posen** (mit den ruhmreichen Stätten des deutschen Ritterordens und dem reichen Getreideland). Durch diesen polnischen Korridor wurde Ostpreußen vom übrigen Deutschland abgeschnitten.

Nach einer Volksabstimmung:

Oberschlesien (mit reichen Kohlen-, Eisen- und Zinkgruben). Die Abstimmung fand 1921 unter schlimmstem Terror gegen die heimattreuen Schlesier statt; trotz des für Deutschland günstigen Ergebnisses (60% für Deutschland) wurde ⅓ des Gebietes polnisch.

Kreis Soldau (Ostpreußen).

An Dänemark: Nach einer Volksabstimmung (1920) **Nordschleswig**, nördl. von Flensburg.

An den Völkerbund: **Danzig** als Freistaat mit polnischem Hafen.

Memelland (seit 1923 an Litauen).

Die deutschen Kolonien, weil Deutschland zu kolonialer Tätigkeit unfähig sei. Das Mandat (Verwaltungsauftrag) von Deutsch-Südwest- und Ostafrika bekam England, das Mandat über Togo und Kamerun Frankreich, über die Südseeinseln Australien und Japan.

Folgen: Deutschland erfuhr dadurch einen Verlust von 70 000 qkm wertvollen Landes und eine Bevölkerungseinbuße von 6½ Millionen Einwohnern (Bayerns Größe); dazu ging ihm sein ganzes Kolonialland verloren, das ihm Rohstoffe geliefert hat und Absatzmarkt seiner Fertigwaren gewesen ist.

IV. Kriegsentschädigung und wirtschaftliche Schwächung Deutschlands:

1. **Wiedergutmachung** (=Reparation) aller Kriegsschäden einschließlich der Kriegsversorgungen in den Ententeländern in Goldzahlungen. Die Höhe der **Reparationsleistungen** sollte später festgesetzt werden; (im Januar 1921 wurde die Reparationssumme auf 269 Milliarden Goldmark und 12% der Ausfuhr und im Mai 1921 im Londoner Ultimatum auf 132 Milliarden Goldmark festgelegt;) durch das **Londoner Abkommen 1924** wurden die Zahlungsverpflichtungen nach dem Zahlungsplan des Amerikaners **Dawes**, der keine Endsumme nennt und die deutschen Eisenbahnen als Pfand verlangt, geregelt. — Der **Youngplan 1929** (benannt nach dem Präsidenten des Sachverstän-

digenausschusses, dem Amerikaner Owen Young) setzte die Reparationsforderungen neu fest, so daß die Jahreszahlungen auf 59 Jahre sich erstrecken sollten; doch schon 1931 mußte der drohende Zusammenbruch der deutschen Wirtschaft den Gläubigermächten vor Augen führen, daß aus Deutschland nichts mehr herausgepreßt werden könne.

2. Verlust des deutschen Besitzes und Vermögens im Ausland.
3. Ungeheure Sachlieferungen: Kohlen, Baustoffe, Chemikalien, Vieh, besonders Milchkühe, Maschinen.
4. Abgabe der Handelsflotte.
5. Einmischung internationaler Verwaltungsausschüsse in die Regelung der deutschen Flußschiffahrt.
6. Überwachung der deutschen Leistungen durch einen Wiedergutmachungsausschuß (= Reparationskommission).

Folgen: Deutschland wird völlig ausgeplündert; es muß Sklavenarbeit im Dienste der Entente leisten. Die deutsche Industrie kann auf dem Weltmarkt nicht mehr in Wettbewerb treten, der deutsche Handel ist vom Weltverkehr zurückgedrängt; der deutsche Arbeiter verliert Arbeit und Lohn. Die geringsten Verfehlungen gegen die unerfüllbaren Leistungsforderungen muß Deutschland mit Sanktionen (Strafmaßnahmen) büßen.

Die Friedensschlüsse der Verbündeten.

Die Friedensbedingungen, die den Verbündeten Deutschlands auferlegt wurden, waren von dem gleichen Vernichtungswillen diktiert.

Das alte Habsburger Reich Österreich-Ungarn war auseinander gerissen in die neuen Freistaaten: Deutschösterreich, Tschechoslowakei, Ungarn; die südslavischen Gebiete Österreichs (Slowenien, Kroatien, Bosnien, Herzegowina, Dalmatien) wurden mit Serbien vereinigt zu Jugoslavien; Galizien fiel an Polen.

Deutsch-Österreich verlor (im Frieden von St. Germain) Südtirol bis zum Brenner an Italien; Teile von Steiermark und Kärnten an Jugoslavien. Der Anschluß an Deutschland wurde untersagt.

Ungarn wurde beschränkt auf die ungarische Tiefebene.

Die Türkei wurde zurückgedrängt auf Anatolien. England nahm Mesopotamien und Palästina; Frankreich Syrien.

Der Völkerbund.

1.) **Die Völkerbundsakte,** d. h. die Satzungen des in Versailles gegründeten Völkerbundes, sind dem Friedensdiktat vorangestellt.

2.) **Die Zusammensetzung** des Völkerbundes zeigte zunächst, daß er lediglich ein Zusammenschluß der Siegermächte war. — Der Völkerbundgedanke war nichts völlig Neues; er hatte seine Vorläufer schon in der Heiligen Allianz (1815) und in der Haager Friedenskonferenz (1899). In und nach dem Weltkriege wurde er hauptsächlich von dem amerikanischen Präsidenten Wilson vertreten. Trotzdem beteiligten sich die Vereinigten Staaten von Amerika nicht am Bunde. — Auch zwei andere Großmächte: Rußland und Deutschland blieben fern.

3.) **Die Einrichtung des Völkerbundes.** Die Tätigkeit des Völkerbundes wird ausgeübt durch:

a) Die Bundesversammlung, die aus Vertretern sämtlicher Bundesmitglieder besteht; sie wählt die nichtständigen Mitglieder des Rates.

b) Den Rat; dieser besteht aus ständigen Ratsmitgliedern (Frankreich, England, Italien, Japan [seit 1926 Deutschland]) und nichtständigen gewählten Ratsmitgliedern. Für die Beschlüsse ist Einstimmigkeit nötig.

c) Das Völkerbundssekretariat; dieses ist die ständige Kanzlei des Bundes.

d) Ausschüsse und internationale Ämter (Rüstungsausschuß; Wirtschaftsausschuß; Internationales Arbeitsamt). Bundessitz ist Genf.

4.) **Die Aufgaben** des Bundes sind die Aufrechterhaltung des Friedens, die Verhütung von Kriegen durch Abrüstung und Schiedsgerichtsbarkeit, die Verteilung der Kolonialmandate, die Förderung des Arbeiterschutzes und der Völkergesundheit.

5.) **Deutschlands Eintritt in den Völkerbund Herbst 1926** als ständiges Ratsmitglied wurde erst nach Überwindung vieler Hindernisse vollzogen.

Im Vertrag von Locarno 1925 haben England, Frankreich und Deutschland durch gegenseitige Versprechungen eine Versöhnungspolitik (Briand-Stresemann) eingeleitet und dadurch den Weg für Deutschlands Aufnahme im Völkerbund geebnet.

Lesestoff:

Diesterwegs deutschkundliche Schülerhefte III, 4 und 5: Das Zeitalter des Imperialismus; — Der Weltkrieg im deutschen Gedicht III. 26. — Blaue Bücher (Langewiesche) Paul Rohrbach: Die Länder und Völker der Erde. — Im Felde unbesiegt Band 1 und 2; Auf See unbesiegt Band 1 und 2; In der Luft unbesiegt (Lehmann-Verlag München). — Schaffsteins Grüne Bdch. Nr. 58; 61; 63; 66; 74; 75 (Weltkrieg). — Walter Flex: Der Wanderer zwischen beiden Welten (Beck, Verlag München).

Abschnitt N.

Die deutsche Republik.

I. Die inneren Kämpfe in der deutschen Republik 1919—1925.

Um die zukünftige Gestaltung des deutschen Reichs entspannen sich die bittersten Kämpfe:

1. **Die Mehrheitssozialdemokratie**, die stärkste Partei, erstrebte die Republik mit demokratischen Regierungsformen, d. h. mit einer Volksvertretung, die vom ganzen Volk gewählt werde und den Willen aller Volksklassen zum Ausdruck bringen sollte. In schwerem Ringen gegen die Radikalen setzte sie durch, daß im Februar 1919 eine vom ganzen Volke gewählte Nationalversammlung in Weimar zusammentreten konnte. Zum Präsidenten der Republik wurde von der Nationalversammlung Friedrich Ebert (1919—1925) gewählt. Die Reichsregierung bestand aus der Koalition (= Verbindung) von Sozialdemokraten, Zentrum und Demokraten. Die wichtigste Tätigkeit der Nationalversammlung war die Beratung einer neuen Reichsverfassung.

2. **Die Radikalen** (Unabhängige Sozialdemokraten und die Spartakisten unter Karl Liebknecht) wollten Deutschland nach russischem Muster zur Räterepublik machen; sie forderten die Klassenherrschaft der werktätigen Arbeiter, die Diktatur des Proletariats. An Stelle eines Parlaments sollte ein Zentralarbeiterrat treten, der nur vom Proletariat gewählt werden sollte. Diese Räterepublik suchte man durch Gewalt und Terror (= Schrecken) der bewaffneten Arbeiter zu erreichen. Im Frühjahr 1919 kam es in den Großstädten zu Streiks, Straßenkämpfen, Raub und Plünderungen; der Reichswehrminister Noske warf mit neugebildeten Regierungstruppen die Aufstände nieder. — Im April 1919 wurde in München die Räterepublik ausgerufen; erst im Mai konnte von Freiwilligenverbänden

nach schweren Kämpfen die Ordnung wieder hergestellt werden. Im April 1920 wurde von den Spartakisten ein Aufstand im Ruhrgebiet angezettelt, der von der Reichswehr niedergeworfen wurde. Auch der Terror in Thüringen und Sachsen wurde gebrochen. Wehrverbände, die sich unter Führung früherer Offiziere freiwillig aus ehemaligen Kriegern zur Herstellung der Ordnung zusammenschlossen, haben Deutschland vor dem Chaos gerettet.

3. **Die Gegner der sozialistischen Staatsauffassung** fanden sich zum Teil mit den neugeschaffenen Verhältnissen zunächst ab, zum Teil waren sie bemüht, die frühere Staatsordnung wieder herzustellen. Im März 1920 suchte der Führer der ostpreußischen Konservativen Kapp durch einen Putsch die Reichsregierung zu stürzen; doch der Versuch mißlang. — Die erregte Parteileidenschaft ließ einzelne Fanatiker auch vor politischen Morden nicht zurückschrecken. (Ermordung des Unterhändlers der Waffenstillstandsverhandlungen Erzberger 1921 und des Führers der Kriegswirtschaft Rathenau 1922.) Den schroffsten Kampf gegen Sozialdemokratie und Judentum hatten sich unter Führung Hitlers in Bayern die Nationalsozialisten zur Aufgabe gemacht; diese Kampfvereinigung schuf mit andern gleichartigen Verbänden in Norddeutschland unter Ludendorffs Unterstützung die sogenannte Völkische Bewegung. Im November 1923 versuchte diese einen Umsturz in München, um von hier aus die Herrschaft im Reiche zu erlangen, der aber im Keim erstickte.

II. Die Reichsverfassung von Weimar 1919.

Die Nationalversammlung wurde inmitten revolutionärer Unruhen im Winter 1919 vom deutschen Volk gewählt. Die Parteien hatten zum Teil ihre Namen gewechselt. Rechts saßen: die Deutschnationale Volkspartei (früher Konservative Partei), die Deutsche Volkspartei (früher Nationalliberale Partei); in der Mitte: Bayerische Volkspartei, Zentrum und Deutschdemokratische (früher Fortschrittliche) Partei; links die Mehrheitssozialdemokratie, die Unabhängige Sozialdemokratie und der Spartakusbund (= Kommunisten). Am 11. August 1919 wurde die neue Reichsverfassung von der Mehrheit der Nationalversammlung in Weimar angenommen. Sie ist entsprechend der Parteizerklüftung des deutschen Volkes ein Kompromiß (Übereinkunft) entgegengesetzter politischer Anschauungen (vgl. S. 159).

Die Weimarer Verfassung, bestehend aus zwei Hauptteilen: I. Aufbau und Aufgaben des Reiches, II. Grundrechte und Grundpflichten der Deutschen, bestimmt:

I a) Über die Staats- und Regierungsform:

Das Deutsche Reich ist eine Republik; seine Farben sind Schwarz-Rot-Gold. Die Staatsgewalt geht vom Volke aus; das Volk regiert durch:

1. **Reichstag.** Gewählt wird dieser in allgemeiner, gleicher, unmittelbarer, geheimer Wahl von allen über 20 Jahre alten deutschen Männern und Frauen an einem Sonntag nach den Grundsätzen der Verhältniswahl auf vier Jahre. Seine Befugnisse sind: Er gibt die Gesetze und entscheidet über die auswärtige Politik, welche er durch einen „Ständigen Ausschuß" überwacht. Im Volksbegehren und im Volksentscheid (bei Einspruch gegen Reichstagsgesetz durch Reichspräsident oder Reichsrat) bestimmt das Volk unmittelbar.
2. **Reichspräsident und Reichsregierung.** Gewählt wird der **Reichspräsident** vom ganzen Volk auf sieben Jahre. Seine Befugnisse sind: er vertritt das Reich nach außen, empfängt Gesandte, unterzeichnet Vertragsabschlüsse mit anderen Staaten; er kann auch den Reichstag auflösen; er hat den Oberbefehl über das Reichsheer; er ernennt Offiziere und Reichsbeamte.

   Die Reichsregierung, bestehend aus Reichskanzler und Reichsministern, wird ernannt vom Reichspräsidenten und bedarf des Vertrauens des Reichstags. Befugnisse: Der Reichskanzler bestimmt die Richtlinien der Politik; jeder Reichsminister handelt in seinem Geschäftszweig selbständig. Die wichtigsten Reichsminister sind: Reichsminister des Auswärtigen; Reichsminister des Innern; Reichswehrminister; Reichsjustizminister; Reichsfinanzminister; Reichswirtschaftsminister; Reichsarbeitsminister; Reichsverkehrsminister; Reichspostminister.
3. **Reichsrat** (s. unten I b 3).

I b) Über Reich und Länder.

1. **Das Reichsgebiet** besteht aus den deutschen Ländern (nicht mehr Bundes„staaten"). Änderung der Ländergebiete ist durch Volksabstimmung und Reichsgesetz möglich. (Aus den vielen thüringischen Kleinstaaten wurde der Freistaat Thüringen; Koburg schloß sich an Bayern an.)
2. **Die einheitsstaatliche** (zentralistische) **Stellung des Reiches** zu den Ländern zeigt sich in der starken Beschränkung ihrer Selbständigkeit. Die Reservatrechte sind aufgehoben; das Heerwesen ist alleinige Reichssache; das Eisenbahn- und Postwesen ist Reichsangelegenheit; die Finanzhoheit ist den Ländern genom-

men, weil die Steuern vom Reich eingezogen und den Ländern nur Anteile überwiesen werden. Die Landesgesetzgebung ist stark eingeengt. Reichsrecht bricht Landrecht; die Länder müssen Freistaaten sein; sie müssen eine nach dem Reichstagswahlrecht gewählte Volksvertretung haben. Gegen ein Land, das seine Reichspflicht nicht erfüllt, kann der Reichspräsident mit bewaffneter Macht einschreiten.

3. **Der Reichsrat** (statt des früheren Bundesrats) vertritt die Landesregierungen in der Verwaltung und Gesetzgebung des Reiches. Der Reichsrat hat viel geringere Befugnisse als der frühere Bundesrat; er hat nur Beratungs- und Einspruchsrecht.

II. Über Grundrechte und Grundpflichten.

1. **Alle Deutschen sind vor dem Gesetz gleich.** Die Frauen haben dieselben staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten wie die Männer; Adelsbezeichnungen und Orden dürfen nicht mehr verliehen werden. Fremdsprachige Volksteile dürfen in ihrem Volkstum nicht beeinträchtigt werden.
2. **Die persönliche Freiheit** ist gesichert. Es besteht Koalitions-, Versammlungs-, Glaubens- und Gewissensfreiheit. Persönliches Eigentum und Erbrecht ist gewährleistet.
3. **Die sittliche Pflicht jedes Deutschen ist Arbeit** zum Wohle der Gesamtheit. Für die wirtschaftlichen und sozialen Rechte und Wünsche der Arbeiterschaft treten die Betriebs- und Bezirksarbeiterräte und der Reichsarbeiterrat ein. Die Arbeitszeit ist durch Gesetz auf acht Stunden festgelegt. Dem wirtschaftlichen Ausgleich aller Berufsstände dient der Reichswirtschaftsrat.

III. Bayern seit 1870.

1. Unter den letzten Herrschern.

Ludwig II. (1864—1886) war seinem Vater Maximilian II. als König von Bayern auf dem Throne gefolgt. In Ludwigs II. Regierungszeit fällt die Einigung des Deutschen Reichs. Nach dem Bruderkrieg 1866 schloß Ludwig II. mit Preußen ein Schutz- und Trutzbündnis; in Bayern wurde eine Heeresreform durchgeführt. Ludwig II. erachtete 1870 trotz anfänglichen Widerspruchs des Landtages sich durch das Schutz- und Trutzbündnis zur Mithilfe am Kriege Preußens gegen Frankreich verpflichtet. Das Band zwischen Nord und Süd wurde auf den Schlachtfeldern Frankreichs immer fester geknüpft. Das Einigungswerk Bismarcks, die Gründung des neuen Reichs, wurde durch die Zustimmung Bayerns, des größten süddeutschen

Staates, möglich. Es bedeutete für die bisherige Selbständigkeit Bayerns freiwillige Verzichte.

Die Kunst verdankt Ludwig II. wie seinen Vorfahren eine besondere Förderung. Sein Kunststreben zeigte aber einen deutlichen Unterschied zu der Kunstbetätigung seines Großvaters Ludwigs I. Die Bauten Ludwigs I. dienten der Allgemeinheit, er schmückte München und andere Städte, seine Kunst wirkte auf das ganze Volk veredelnd. Ludwig II. dagegen wollte in seinen Kunstaufträgen seine eigenen künstlerischen Träume verwirklicht sehen. Auf den Felsen der Voralpen entstanden: bei Füssen das Schloß Neuschwanstein, eine mittelalterliche Burg; auf der Herreninsel im Chiemsee das Schloß Herrenchiemsee, eine Nachbildung des Versailler Schlosses; im Ammerwald ein kleines Rokokoschloß Linderhof. — Für die deutsche Musik hat Ludwig II. das unsterbliche Verdienst, den Tondichter Richard Wagner gefördert zu haben.

Weltabgeschieden wollte der König seinen Träumen nachleben. Er flüchtete sich gern in das selbstgeschaffene Traumland seiner Schlösser und Gärten; seine Menschenscheu steigerte sich im Laufe der Jahre zur unheilbaren Krankheit. 1886 suchte der unglückliche König den Tod in den Wellen des Starnberger Sees.

Prinzregent Luitpold (1886–1912), der jüngste Sohn Ludwigs I., führte an Stelle des rechtmäßigen Nachfolgers und Bruders Ludwig II., des geisteskranken Königs Otto I., als Verweser die Regierung. Noch unter Ludwig II. war er 1870 Vertreter Bayerns in Versailles. Während seiner Regentschaft wurde München mit schönen Bauten: Nationalmuseum, Justizpalast, Prinzregententheater, Armeemuseum geschmückt. Eine besonders bedeutende Neugründung war die Stiftung des Deutschen Museums. Der greise Landesherr war beim ganzen Bayernvolke wegen seiner körperlichen Frische und seines leutseligen Wesens beliebt.

Ludwig III. (1912—1918), der Sohn Luitpolds, folgte zunächst als Prinzregent, vom 5. November 1913 an als König. In seine Regierung fiel der Ausbruch des Weltkrieges am 1. August 1914. Die bayerische Armee hat sich in dem gewaltigen Ringen von 1914 bis 1918 des alten Waffenruhmes würdig gezeigt. Auf keinem Punkte der weiten Schlachtfelder im Westen, Osten und Süden fehlten bei den großen Entscheidungen die Bayern. Häufig gab ihre stürmische Kraft den Ausschlag und riß den Sieg an sich oder hielt die Übermacht der Feinde auf. Bayerische Truppen kehrten auch nach dem Zusammenbruch in voller Ordnung von den Schlachtfeldern in die Heimat zurück. Aber sie fanden hier bereits den Umsturz vor. In der Nacht vom 7. auf den 8. November 1918 war durch den Unabhängigen Sozialdemokraten Kurt Eisner Bayern zur Republik ausgerufen worden. Der König mußte flüchten.

Über 700 Jahre lang hatte die Dynastie der Wittelsbacher die Geschicke des Landes geleitet und Freud und Leid mit dem bayerischen Volke geteilt.

2. Bayern als Republik.

Der Umsturz in München vollzog sich im Anschluß an eine Friedenskundgebung, die von den sozialdemokratischen Parteien am Nachmittag des 7. Novembers 1918 auf der Theresienwiese abgehalten wurde. Noch in der Nacht wurden Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte gebildet. Ein Teil der Münchner Garnison, großenteils 18—19-jährige junge Leute, ging zu den Aufrührern über. Am 8. November wurde eine provisorische Regierung mit Eisner als Ministerpräsident gebildet. Der zu Beginn 1919 neugewählte Landtag war durch keine Schutztruppe gesichert; die Arbeiter- und Soldatenräte wollten die Gewalt an sich reißen. Eisner wurde auf dem Wege zur Landtagseröffnung am 21. Februar 1919 von dem Studenten Graf Arco erschossen. Revolutionäre sprengten dann den Landtag.

Räteherrschaft. (Frühjahr 1919.) Ein neugebildetes sozialistisches Ministerium unter dem Ministerpräsidenten Hoffmann stand ganz unter dem Druck der Arbeiter- und Soldatenräte. Die Radikalen riefen in München in der Nacht vom 6. auf 7. April 1919 die Räterepublik aus. Die Regierung flüchtete nach Bamberg. In München herrschte der Zentralrat. Diese erste Räterepublik wurde in der Nacht vom 12. auf 13. April gestürzt. Es folgte die zweite (kommunistische) Räterepublik, geleitet von rücksichtslosen Männern unter russischem Einfluß (Levien und Leviné) und gestützt auf eine „rote Armee". Die Schreckensherrschaft in München dauerte bis Ende April 1919. Mit der Ermordung von Geiseln erreichte sie ihren Höhepunkt, aber auch ihr Ende. Am 1. Mai wurde München von bayerischen, württembergischen und preußischen Truppen nach schweren Kämpfen befreit. Die Regierung in Bamberg kehrte nach München zurück.

Eine neue bayerische Verfassung 1919 war das Werk der Regierung und des Landtags in Bamberg gewesen. Seit dem 12. August 1919 hat Bayern die neue Verfassung eines Freistaates. Der Landtag besteht nur aus der einen Kammer der Abgeordneten, welche die gesetzgebende Gewalt ganz allein ausüben. Die Landesregierung (= Minister) wird vom Landtag eingesetzt (vgl. S. 135 f.).

Die in Bayern regierende konservativ-bürgerliche Mehrheit erblickt eine wesentliche Aufgabe in der Verteidigung des föderativen Charakters des Reiches; sie betont besonders die staatliche Selbständigkeit der Länder; das führte wiederholt zu scharfen Gegensätzen mit der Reichsregierung. Ein gesunder Ausgleich zwischen Reichs- und Landesinteressen fordert klare Einsicht in die Notwendigkeiten des Reiches und

verständnisvolle Berücksichtigung des geschichtlichen Werdens der Länder.

IV. Die deutsche Not.

Das Diktat von Versailles lastet schwer auf Deutschland. Die ganze Not der Folgezeit hat ihre unmittelbare oder mittelbare Ursache in den Deutschland auferlegten drückenden Lasten.

1. Die wirtschaftliche Not.

Die Inflation (= das Sinken des Geldwertes), die Teuerung, die Verarmung, die Arbeitslosigkeit stehen in engstem Zusammenhang mit den Friedensbedingungen. Für die Reparationszahlungen wandert das Gold der Reichskasse ins Ausland; den Mangel an Zahlungsmitteln suchte man durch Papiergeld, wofür keine Deckung (durch Realwerte) vorhanden war, zu beheben. Dadurch ergab sich der starke Unterschied zwischen Nennwert und wirklichem Wert der Papiermark (Inflation). Die Valuta (der Wert) sank immer mehr; im November 1923 war eine Billion Papiermark gleich einer Goldmark. Endlich wurden durch verschiedene Maßnahmen (Erhöhung der Steuern, Verminderung der Zahl der Beamten) die Ausgaben der Reichskasse verringert, die Notenpresse stillgelegt, die neue Rentenmark durch Boden- und Industriewerte gesichert und so die Währung stabilisiert (= gefestigt).

Die Verarmung. Das deutsche Volk ist verarmt; in der Inflationszeit ist das deutsche Volksvermögen verloren gegangen. Die Lebenshaltung des größten Teiles des deutschen Volkes wurde stark eingeschränkt, der Deutsche hat kein Geld mehr Häuser zu bauen (Wohnungselend); er muß sich in seiner Nahrung und Kleidung die größte Sparsamkeit auferlegen; Kranke und Greise leiden schlimmste Not. Es fehlt das Geld zur Unterstützung der geistigen Bestrebungen und Forschungen in Wissenschaft und Kunst.

Die Arbeitslosigkeit. Deutschland kann seine durch Reparationsleistungen und Steuern verteuerten Waren nicht mehr auf dem Weltmarkt absetzen. Die Fabriken haben weniger Aufträge als früher, sie müssen viele Arbeiter entlassen, die Arbeitslosen brauchen vom Reiche Unterstützung, damit sie ihr Leben fristen können.

2. Die geistige Not.

Neben den vielen äußeren Verlusten sind dem deutschen Volke auch manche inneren Werte verloren gegangen. Die Ehrfurcht vor dem Göttlichen, Treu und Glauben unter den Menschen, Achtung vor Gesetz und Obrigkeit, Pflichtbewußtsein und Sparsamkeit, menschliches Mitgefühl und soziales Empfinden haben vielfach Schaden gelitten. Wem sein Vaterland nicht nur mit Worten sondern im Herzen lieb ist, der muß die sittliche Erneuerung des deutschen Volkes durch Arbeit an sich selbst mit heraufführen helfen.

3. Die politische Not.

Das deutsche Volk ist nicht frei.

Große Teile Deutschlands sind losgerissen vom Mutterland oder geknechtet von fremder Besatzung.

Sanktionen: Die nach den Versailler Diktatbestimmungen vom Feinde besetzten Gebiete genügten ihm nicht; als Strafmaßnahmen (= Sanktionen) für nichterfüllte Forderungen (Januar 1921) wurden die Rheinhäfen Düsseldorf, Duisburg, Ruhrort und Mühlheim besetzt.

Im Ruhrgebiet hat der französische Ministerpräsident Poincaré im Januar 1923 eine schlimme Willkürherrschaft aufgerichtet. Die Deutschen konnten nicht mit Waffen diese Gewalttaten hindern; sie leisteten aber den Anordnungen und Befehlen der Franzosen passiven Widerstand, d. h. Beamte (namentlich Eisenbahner), Unternehmer und Arbeiter (besonders in den Zechen) und die ganze Bevölkerung suchten auf alle Art die Maßnahmen der französischen Truppen zu hindern. Unendliches hatte die Bevölkerung am Rhein und an der Ruhr zu dulden. Unter Ausweisungs-, Kerker- und Lebensgefahr hat die Rhein- und Ruhrbevölkerung den fremden Eindringlingen die Besetzung zu erschweren gesucht. Ihren heldenhaften Trotz gegen die Unterjocher bezahlten der Student Schlageter und Kruppsche Arbeiter mit dem Leben. Vor dem völligen wirtschaftlichen Zusammenbruch mußte aber Deutschland den Widerstand Ende 1923 aufgeben. Erst nach dem Londoner Abkommen 1924 (s. S. 209) wurde das Ruhrgebiet von den Franzosen geräumt.

Eine Lostrennung der Rheinlande und der Rheinpfalz vom Reich entsprang dem alten Bestreben Frankreichs, am Rhein seine ständige Herrschaft aufzurichten. Dies hoffte Poincaré zu erreichen durch Anstiftung und Unterstützung der Seperatisten (seperare = lostrennen), welche die Pfalz und die Rheinlande von Deutschland (1923/24) losreißen wollten. Doch der Versuch scheiterte an dem deutschen Volksbewußtsein der rheinischen Bevölkerung.

Das deutsche Volk ist nicht einig.

Parteihader läßt die Deutschen zu oft vergessen, daß sie Brüder eines Volkes in bitterster Not sind. Oft sind es nur Schlagworte, die das Volk trennen. Obwohl alle Deutschen im Innersten das gleiche Ziel, den Aufbau Deutschlands, wollen, sprechen sie im Kampfe der gegensätzlichen Meinungen über den Weg, der zu diesem Ziele führt, einander sogar die deutsche Gesinnung ab.

Die Hoffnung auf eine bessere Zukunft darf das deutsche Volk aber trotz aller Not nicht verlieren. Die beiden ersten Präsidenten des Reichs, Ebert 1918/25 und Hindenburg (seit 1925) haben in schwerster Zeit dem deutschen Volke gezeigt, daß alle Gegensätzlichkeiten der Anschauungen zurücktreten müssen, wenn das gemeinsame Wohl des Vaterlandes es fordert.

Durch Einigkeit zur Freiheit.

Wörterbücher.

Kurzgefaßte Schulwörterbücher auf entwickelnder Grundlage hgg. von Dr. Chr. Beck, Dr. A. Hämel, O. Schwarz u. Dr. A. Stadler. 8°. Ln. geb.

Deutsch-lateinisches Schulwörterbuch bearbeitet von Dr. August Stadler, Studienprof. am Gymnasium Speyer. 1929. VI, 244 S. M. 4.—.

Lateinische Wortkunde (Lateinisch-deutsches Wörterbuch) auf etymologischer Grundlage. Im Auftrage des Vereins Bayer. Philologen bearbeitet von Adolf Mehler, Studienprof. am Max-Gymnasium München, u. Dr. Ludwig Richter, Studienprof. daselbst. 8°.

1. Teil. Wörterverzeichnis. 1931. VIII, 229 S. M. 3.60.

Hilfsbogen I: Übersicht über die in den drei ersten Lateinklassen gelernten Vokabeln. (1933). 18 S. M. —.25.

Schriftsteller (Klassiker).

Präparationen zur griechischen und lateinischen Schullektüre. Herausgegeben von Oberstudiendirektor Oskar Schwarz. 8°. Geh.

Cäsars Gallischer Krieg von † StPr. Dr. K. Reissinger u. OStD. Dr. Pau. Kegler. 1. Buch. (1. Heft.) M. —.40. 2. u. 3. Buch. (5. Heft.) M. —.30. 4. Buch (15. Heft.) M. —.40. 5. u. 6. Buch. (50. Heft.) M. —.40. 7. Buch. (72. Heft.) M. —.70

Cäsars Bürgerkrieg von StPr. K. Groß. 3. Buch. (36. Heft.) M. —.30

Ciceros Rede f. d. Dichter Archias von OStD. J. Hofmann. (11. Heft.) M. —.25.

— **Lälius** (de amicitia) von Studienprof. L. Ihle. (30. Heft.) M. —.20.

— **Reden f. Qu. Ligarius u. d. König Deiotarus** v. Oberstudiendir. Dr. A. Steier. (17. Heft.) M. —.30.

— **Rede ü. d. Oberbefehl des Cn. Pompeius** v. Oberstudiendirektor J. Hofmann. (7. Heft.) M. —.25.

Cornelius Nepos' Lebensbeschreibungen von Oberstudiendir. Dr. Fr. Weber. Miltiades, Themistokles, Aristides, Pausanias, Cimon, Lysander. (12. Heft.) M. —.40. Alcibiades, Thrasybulus, Conon, Dion, Iphikrates, Chabrias, Timotheus. (26. Heft.) M. —.60.

Curtius' Geschichte Alexanders des Großen v. Oberstudiendir. Dr. K. Bullemer und Studienprof. H. Hornung.
3. u. 4. Buch. (9. Heft.) M. 1.—. 5.—10. Buch. (38. Heft) M. 1.30.

Gebhard-Preuß, Auswahl aus lateinischen Dichtern (Ovid, Tibull, Properz, Catull, Phaedrus) von Studienprof. Dr. August Stadler. 1. Ovid, Spruchverse, Metamorphosen 1—10. (67. Heft.) M. —.70. 2. Ovid, Metamorphosen 11—24. (68. Heft.) M. —.70. 3. Ovid, Fasti, Tristia, Epistolae ex Ponto, Liebesdichtungen. (69. H.) M. —.80. 4. Tibull, Properz, Catull, Phaedrus. (70. H.) M. —.70.

Horaz' Oden von OStD. Dr. E. Stemplinger und OStDir. Oskar Schwarz. 1. Buch. (10. Heft.) M. —.35. 2. Buch. (51. Heft.) M. —.35. 3. Buch. (52. Heft.) M. —.45. 4. Buch mit Jahrhundertlied u. Epoden. (53. Heft.) M. —.50.

— **Satiren** von OStD. Dr. E. Stemplinger und Oskar Schwarz.
1. Buch. (21. Heft.) M. —.40. 2. Buch (54. Heft.) M. —.50.

— **Episteln** von O. Schwarz. 1. Buch. (55. Heft.) M. —.60. 2. Buch. (56. Heft.) M. —.30

Livius' Römische Geschichte. 1. Buch von Oberstudienrat H. Kübel. (37. H.) M. —.60. 21. Buch von StPr. Dr. Franz Schalk. (57. Heft. M. —.70. 22. Buch von † StPr. Dr. K. Reissinger. (39. Heft.) M. —.35.

Sallustius' Catilinar. Verschwörg. v. OStDir. Dr. K. Bullemer. (31. H.) M. —.35.

Tacitus' Annalen von Oberstudiendirektor a. D. Dr. P. Geyer. 1. Buch. (3. Heft.) M. —.50. 2. u. 3. Buch. (29. Heft.) M. —.30.

— **Germania** von Studienprof. Dr. Franz Schalk. (62. Heft.) M. —.60.

Vergils Äneide von Studienprof. Alois Gschwend. 1. u. 2. Ges. (16. H.) M. —.70. 3. Ges. (71. Heft.) M. —.50.

Griechisch.

Ausführliches Repetitorium der griechischen Kasuslehre. Für Schüler zusammengestellt von Studienprof. a. D. Seb. Röckl. Schüler-Hilfen 6. 2. Aufl. 1928. Kl. 8⁰. 42 S. Geh. M. —.50.

Ausführliches Repetitorium der schwierigeren griechischen Verba. Für Schüler zusammengestellt von Studienprof. a. D. Seb. Röckl. Schüler-Hilfen 2. 7. Aufl. 1932. Kl. 8⁰. 25 S. Geh. M. —.35.

Griechisches Schönschreibheft mit Schriftvorlagen. Von Oberstudienrat a. D. Dr. Karl Reisert. Gr. 8⁰. Geh.

Ausgabe B für Bayern mit den durch Bayer. Ministerial-Entschließung v. 25. Juli 1909 vorgeschriebenen Schriftformen. 9. Aufl. 41.—45. Tausend. 1933. 40 S. Liniatur blau, Schrift schwarz. In Umschlag geh. M. —.65.

Prüfungsaufgaben aus der Griechischen Sprache an den hum. Gymnasien Bayerns. 3. ergänzte Aufl. 1926. 8⁰. II, 35 S. Mit Ergänzungen 1927—1935. 11 S. M. —.90.

Wörterbücher.

Kurzgefaßte Schulwörterbücher auf entwickelnder Grundlage hgg. von Dr. Chr. Beck, Dr. A. Hämel, O. Schwarz u. Dr. A. Stadler. 8⁰. Ln. geb.

Deutsch-griechisches Schulwörterbuch bearbeitet von Dr. Gregor Müller, Studienprof. am Wittelsbacher-Gymnasium München. 1932. IV, 200 S. M. 3.80.

Schriftsteller (Klassiker).

Hilfsbuch zu Homer. Formenlehre, Metrik, Wortschatz (Eiserner Bestand), Homer und die homerische Frage, Inhaltsangaben zu der Ilias und Odyssee von Oberstudiendirektor a. D. Dr. Joseph Menrad. 3. bedeutend erweiterte Aufl. 1927. 8⁰. IV, 72 S. Geh. M. 1.35.

Präparationen zur griechischen und lateinischen Schullektüre. Herausgegeben von Oberstudiendirektor Oskar Schwarz. 8⁰. Geh.

Aristoteles' Staatswesen d. Athener von OStD. Dr. P. Kegler. (61. H.) M. —.50.
Demosthenes' Staatsreden v. † OStR. Dr. G. Hüttner. 1.—4. Rede. (6. H.) M. —.30.
Inhalt: I. Philippische Rede. I. Olynthische Rede. II. Olynthische Rede. III. Olyntische Rede.
— — 5., 6., 8. u. 9. Rede. (18. Heft.) M —.35.
Inhalt: Rede über den Frieden. II. u. III. Philippische Rede. Über die Angelegenh. i. Chersones.
Euripides' Iphigenie in Taurien v. † OStR. a. D. J. Herzer. (19. Heft.) M. —.45.
— Medea von J. Herzer. (27. Heft.) M. —.35.
Herodot von Oberstudiendirektor Dr. J. Dutoit. 7. Buch. (24. Heft.) M. —.40.
Homers Odyssee von Oberstudienrat Dr. W. Bachmann. 1. Ges. (45. Heft.) M. —.30. 6. Ges. (48. Heft.) M. —.25. 9. Ges. (49. Heft.) M. —.20. 10.—12. Ges. (66 Heft.) M. —.60. 13.—16. Ges. (40. Heft.) M. —.60. 17.—24. Ges. (65. Heft.) M. 1.—
— Ilias von † Oberstudienrat Dr. G. Hüttner u. † Oberstudienrat Dr. Fr. Seibel. 1., 2., 3. Ges. (8. Heft.) M. —.50. 4., 6., 9., 11., 12. Ges. (34. Heft.) M. 1.—. 16., 17. Ges. (35. Heft.) M. —.35. 18.—24. Ges. (63. Heft.) M. —.80.
Platons Kriton und Einleitung und Schluß des Phaidon von Oberstudiendir. Dr. F. Weber. (41. Heft.) M. —.25.
— Protagoras von † Oberstudiendirektor a. D. Dr. S. Preuß. (20. Heft.) M. —.35.
— Apologie des Sokrates von OStDir. Dr. Fr. Weber. (25. Heft.) M. —.35.
Plutarchs Brutus von Oberstudiendirektor Dr. P. Huber. (22. Heft.) M. —.25.
— Themistokles von Oberstudiendirektor Dr. P. Huber. (43. Heft.) M. —.25.
— Tib. u. G. Gracchus von Oberstudienrat Ludwig Paul. (64. Heft.) M. —.50.
Sophokles' Ajas von † Oberstudienrat a. D. J. Herzer. (42. Heft.) M. —.35.
— Antigone von Studienprof. Dr. Franz Schalk (2. Heft.) M. —.70.
— Elektra von † Oberstudiendirektor Dr. S. Preuß (4. Heft.) M. —.35.
— König Ödipus von Oberstudiendir. a. D. Dr. P. Geyer. (28. Heft.) M. —.35.
— Ödipus auf Kolonos von OStR. a. D. Dr. Ph. Weber. (32. Heft.) M. —.30.

